image
not
available





<36605759050014

Bavar. 1807.

Meidinger

Beschreibung
der
Kurfürstlichen Haupt- und Universitäts-Stadt
Landshut
in Niederbaiern.
Mit verschiedenen Kriegsvorfällen,
in zwey Theilen.

Von
Meidinger.



Zweyter und letzter Theil.

Im Verlage des Verfassers 1805.

Einleitung.

Die Macht des Vorurtheils, und die Stärke der Gewohnheit im menschlichen Leben, machen nur zu oft manche, äußerst nöthige Abänderungen auffallend für das Auge, und empfindlich für das Herz; besonders was religiöse Gegenstände betrifft. Ein kennbarer Widerwillen tritt in dem ersten Augenblicke der Kundmachung beynahe auf jedem Volksangesichte hervor, weil diese uncivilisirte Menschenklasse (Landvolk) ein unverrückbares Recht auf das alles zu haben glaubt, was mit ihm aufgewachsen, was alle vorausgegangenen Generationen gethan, und was in dem weiten Zirkel ihrer Familien in die Jahrhunderte zurück geglaubt, was sie ausgeübt, und was sie bisher an ihre Seelen geschmiedet haben. Die größte Zufriedenheit über das geerbte Selbstwissen nimmt von nun an einen Stolz an, der in die inneren Heiligthümer der Religion sich drängt, der die Seele erquickt, und der dem Herzen einen sanften Raum verschaft, indessen aber nichts weniger, als diese Menschenklasse von niedrigen, boshaften Handlungen abhält.

Diese, der Einfalt geeignete Ideen, von moralischem Prunk entblößt, scheinen solchen Menschen eine Wichtigkeit in jenem Zeitpunkte zu seyn, wo die Zahl der guten Men-

schen (ihrer Meynung nach) ehender eine Vermehrung, als eine Verminderung bedürftig haben sollte. Jeder hat eine bessere Meynung von sich selbsten; das leicht bewegliche Gemüth des Volkes ist allzusehr geneigt, einen Fehler weniger für eine Tugend anzuschreiben, und unter dem Druck eines vermeyntlichen Uebels, das überstandene zu loben. Alles, was man auch immer zur Beruhigung solcher Menschen hineinpredigen wollte, würde nicht angenommen, und in dieser wegschiebenden Eigenschaft nicht angehöret werden. Ein verhärteter, schamloser Bösewicht, in dessen Gemüthe Wohllust und gar nichts glauben, um die Oberherrschaft streiten, findet sich freylich ehender darein, als Menschen von Simplicität und Einfalt; daher kommt es, daß die unentbehrlichsten, besten Verordnungen für das nicht anerkennt werden wollen, für welche man sie anerkennen sollte.

Die Umstände der heutigen Zeiten, welche vorzüglich auf das Sittenverderbniß den schaudervollesten Bezug haben, macht vieles nöthig, so einer Abänderung unterliegen muß. Der zweyte Theil enthält nun im ersten Abschnitte die hiesigen Kirchen und ehemalige Mönchs- und Nonnen-Klöster; sie giengen bis auf das Ursulinerfrauen-Kloster ein, weil der höchst unglückliche Ausgang des Krieges mit Frankreich die Säkularisationen nothwendig zur Folge haben mußte, und nur solche Menschen wandelt die Sehnsucht nach den Mönchen an, welche in diesen Klöstern eigene Beichtväter oder gute Freunde hatten, bey denen eine gute Kanne Bier um die andere geleeret, und ein starker Mönchsrausch erzielet wurde. Matronen, welche bemittelt waren, Bürgersfrauen und Gleißner hatten ihre Beichtväter gleichsam in einer Art von Bestallung. Wenn hohe

Fest-

Festtage oder Portiunkula einfielen, da mußten schon weibliche Domestiken Tags zuvor mit einer kräftigen Bouteille Wein, einer Büchse Marocco und einem hübschen Sacktuch der Pforte zueilen, um durch diese Präliminarien den Weg des Seelenfriedens zu erleichtern, und zu erwirken; während die übrigen Beichtende diesen gottesfürchtigen Pränumerantinnen nachstehen mußten. — Ich machte nicht selten meine Glossen über diesen Gegenstand, besonders wenn ich die saubere Tagesordnung dieser oder jener Menschenklasse kannte, und mich von ihrem Thun und Lassen überzeugt habe; denn besonders an hohen Fest= und Ablaß=Tagen, wo der Zulauf ausserordentlich groß war, da zog der Wirth sein Bier so in eine durchsichtige Länge, daß selbes beynahe die Farbe verlohr, und Gastgeber, wie andere, bedienten die niedere Menschenklasse mit schmacklosen Knochen von einer alten Kuhe, und liessen sich theuer bezahlen, während sie schon vor Sonnenaufgang den Ablaß eingebracht haben. Der Andächtler lief in einem Trott von Kirche zu Kirche, und Arme, wie Presthafte, beschenkte er mit einem magern „Helf euch Gott!" — Wenn nun je das menschliche Gewissen aufhörte, das Innere der Seele zu recognosciren, so war es ja gewiß an solchen Tagen, und die neu angewachsene Ungerechtigkeiten wurden bis zum nächsten Ablaß in die Länge versetzet; ich will indessen die Sache weiter erläutern, um jeden desto näher von dem Stande der Mönche in Kenntniß zu setzen.

Nun muß man vor Allem die Ursachen der Entstehung des Mönchstandes wissen, und muß sich in dem Innern ihrer bisherigen Fortpflanzung näher umgesehen haben, als man geradehin behaupten will; ist aber auch ihr Verlust so vielen aus uns nicht gleichgiltig, und ihr ehrwürdi-

ges

ges Betragen so unvergeßlich, so müssen wir uns mit dem Gedanken begnügen, daß die Ursache ihrer Auflösung nicht in der Willkühr des Fürstens allein, sondern in dem Innern der Zeitumstände lagen und daß es mitunter auch immer leicht möglich sey, daß vielleicht mehr als $\frac{2}{3}$ aus der ehrwürdigen Klerisey ehender mit Nachdruck ihre Auflösung gesucht haben mögen, als unter uns $\frac{2}{3}$ ihre Aufhebung je gewunschen haben würden.

Schon zu den Zeiten Chlodowigs (Chlodovaeus), Stifter der gallischen Monarchie, welcher von dem V. auf das VI. Jahrhundert nach Christi Geburt lebte, war der Mönchsstand bereits in Frankreich eingeführt. An sich selbst ist derselbe ein egyptisches Produkt; von da aus hatte er sich zuerst in dem Orient (Morgenlande), und darnach auch in dem Occident (Abendlande) verbreitet. Gleichwie aber die Gewächse, sagt Herr Schmid, wenn sie unter andere Himmelsgegenden verpflanzt werden, nach der Verschiedenheit des Klima's und des Bodens, bald verschlimmert, bald verbessert werden, so gieng es auch diesem. Je weiter es gegen Norden gebracht wurde, desto mehr schien es von seiner ersten Natur und Einrichtung zu verlieren. Der egyptische Tiefsinn machte den stärksten Contrast mit dem gallischen Leichtsinn, der von den Alten als ein charakteristischer Zug dieser Nation angemerket worden. Doch schickten sie sich nichts weniger, als an das Denken gewohnter Barbaren zu dem kontemplativischen Leben. Zu den Zeiten Chlodowigs hatten die Mönche weder eine beständige Regel, noch wußten sie etwas von den nachhin so berühmt gewordenen Gelübden der Keuschheit das Geringste.

Die Mönche waren indeß, sagt Herr Schmid, seit ihrer Ankunft in dem Occident, die Lieblinge andächtiger Personen, und waren es auch bis auf unsere Zeiten noch, weil man gewiß dafür hielt, daß man sich durch sie den Himmel erwerben konnte. Ihr Leben war erbaulicher, und ihr Geberh ward auch aus dieser Ursache für kräftiger gehalten, als das Gebeth der übrigen Geistlichen. Deßwegen wurden auch ihre Kirchen und Beichtstühle immer von zahlreichern Personen, als selbsten die wirklichen Pfarrkirchen besucht. Man glaubte also am sichersten zu Werke zu gehen, wenn man sich vielmehr an sie, als an die letzten hielte. Die besten Güter, und die kostbaresten Geräthschaften wurden ihnen zu Theil: selbst bis auf unser Wissen erhielten sich diese überhäuften Schankungen, und nicht selten wurden die nächsten Blutsverwandten, welche die Armuth zu Boden drückte, im letzten Willen oder Testamente entweder gar vergessen, oder blos mit einer unbedeutenden Kleinigkeit ihrer gedenkt, den Mönchen aber alle Reichthümer in die Hände geworfen, die armen Freunde also von allem ausgeschlossen, was ihrer schweren Armuth gedeihlich hätte seyn können. Auch diese Freygebigkeit hat sich bis auf unsere Zeit erstreckt, wodurch manche arme Familie in bittere Thränen ausbrach; oder haben wir nicht Beyspiele genug, welche uns die Erfahrung mit groben Buchstaben vor die Augen legte, daß es Mönche gab, welche die Vermächtnisse der Vermöglichen, noch vor ihrem Hinscheiden aus dieser Welt, in ihre Klöster schleppten, und die armen Freunde wimmern und heulen, und nicht selten bis zur Raserey lästern liessen? oder vergaßen die reichen Partikuliers und vermögliche Matronen nicht seit länger als 200 Jahren her auf die Armenhäuser, welche

für

für das Beste der leidenden Menschheit bey weitem noch nicht hinreichend dotiret sind? *)

In derselbigen Zeit, als das Heidenthum noch ziemlich spuckte, und wo die Menschen noch immer Felsen, Wälder und Brunnen angebethet haben, mußte man natürlich seine Zuflucht zu den Mönchen nehmen, weil selbsten auch die übrige Geistlichkeit bey weitem in jenem Stande noch nicht war, als man sie darnach wahrnahm, deßwegen sah man sie damals für weit nothwendiger an, als man sie dermalen angesehen haben mag, und selbsten kleinen Kindern, so die Mägde auf dem Arm trugen, in meinen Lebzeiten, Mönchskutten anlegten, z. B. Franziskaner, Kapuciner, Dominikaner, Carmeliten ꝛc., die nicht selten, mit dem Schnuller im Mündchen, Mönchs- oder Nonnen-Vorstellungen machten.

Den Klöstern haben wir es aber hauptsächlich zu danken, daß wir noch viele Schriften der Alten aufweisen können, welche uns ohne sie nie bekannt worden wären; denn obschon die Handarbeit in den Klöstern eingeführt war, mußten doch die Mönche sowohl, als die Nonnen, täglich eine gewisse Zeit dem Lesen widmen. Man fieng also endlich an, statt der Handarbeit das Abschreiben der Bücher in den Klöstern einzuführen, wodurch so viele Meisterstücke des Genies und des guten Geschmackes der Vergessenheit entrissen worden sind. Eben so müssen wir es den

*) K. Chilberich zerriß zwar gemeiniglich die Testamente, welche zu Gunsten der Mönche oder Kirchen gemacht wurden; allein, er getraute sich nicht das zu thun, was Kaiser Valentinian der I. ehemals gethan hat, nämlich solche Testamente gänzlich zu verbieten.

den Klöstern verdanken, daß viele öde Plätze von großem Umfange kultivirt, und nachhin zum vorzüglichen Vortheil der Provinzen bewohnt worden sind; denn man schenkte ihnen in dieser Hinsicht ganze Strecken Terrains, um sie in fruchtbaren Stand zu bringen.

Die Deutschen zeigten zwar eine natürliche, gesunde Vernunft, in ihrer politischen Verfassung, sobald man aber ihre Religion und Begriffe über Dinge, welche über ihre Empfindungen und Gefühle erhaben sind, betrachtet, so kommen sie einem vor, sagt Herr Schmid, wie der Löwe, dem die Augen verbunden, oder gar ausgestochen sind, und dieser fromme Eigensinn, oder Einbildung, erhielte sich bis auf diese Stunde, und wird sich auch alsdann noch erhalten, wenn wir alle schon in die Ewigkeit übergegangen sind. Daß die Deutschen zum Aberglauben von jeher geneigt waren, darf man um so weniger bewundern, als dieß heut zu Tage noch oft genug bemerkt wird, und kaum ausgerottet werden kann, da besonders die Weiber bey den Deutschen einen großen Antheil an Religionssachen hatten. Die Cimbern führten dergleichen mit sich im Felde, die ihnen wahrsagen, und die Opfer verrichten mußten. Der Suevische König, Ariovist, versäumte die beste Gelegenheit, sich mit den Römern zu schlagen, weil die Weiber, die er als Prophetinnen bey sich hatte, ihm verbothen, sich vor dem Neumond in ein Gefecht einzulassen. Einige aus diesen Weibern brachten es so weit, daß man etwas Göttliches an ihnen wahrzunehmen glaubte, und selbsten römische Kaiser sich durch sie wahrsagen liessen.

Die Mönche hatten indessen auch viel Nützliches hervorgebracht; denn man findet schon in den ältesten Zeiten

Spuren,

Spuren, daß sie Schulen in ihren Klöstern gehabt. Allein, das dadurch verbreitete Licht war viel zu schwach gegen die damalige, aller Orten einbrechende Finsterniß. Diese traurige Veränderung zeigte sich bereits in dem fünften Jahrhunderte, und bey dem Eingange, oder Anfange des achten Jahrhunderts stieg die Unwissenheit auf den höchsten Grad, so wie die Aufklärung in dem neunzehnten Jahrhundert die äusserste Höhe von menschlicher Möglichkeit erreichet hat.

Eine Menge abergläubischer Gebräuche aus dem Heidenthum wurden auch unter den Christen, doch nur unter veränderten Namen, beybehalten. Anstatt der Druiden trifft man Pythonissinnen unter ihnen an. Anstatt daß man sonst aus dem Fluge der Vögel, und den Eingeweiden der Thiere wahrsagte, schlug man jetzt die Bibel auf, und aus dem, was einem zuerst vorkam, suchte man das Künftige zu bestimmen. Die Gallier opferten Menschen, weil sie glaubten, das Leben eines Menschen könne nur durch das Leben eines andern erkauft werden. Weil man es nun nicht mehr erlaubte, Menschen ohne Unterschied auf diese grausame Art durch andere Mittel aus dem Wege zu räumen, um sein eigenes Leben dadurch zu verlängern, so machte man Gebrauch von anderen Mitteln. Die Königinn Fredegund ließ den Grafen Momulus auf das Schrecklichste peinigen, weil einige Pariser-Weiber aussagten, sie hätten ihren Prinzen durch Hexenkünste das Leben genommen, um des Momulus seiniges zu verlängern.

Die Meynungen der Menschen schlagen überhaupt tiefere Wurzeln, wenn man sie mit Gewalt aus dem Grunde heben will, hingegen stehen sie gleichsam von sich selbsten

ab,

ab, wenn man sie verachtet, ohne sich selben zu widersetzen. Wir bemerken bey Aufhebung der Klöster und Reinigung der Kirchen von dem lästigen Ueberfluß verschiedener Bilder und Statuen, bey der Ausmusterung der mit Gold und Silber gestickten Genien, Pagen und Figuren, viele feindselige Gesichter und trübe Augen, ohne diese Gegenstände einer Ueberlegung zu würdigen, welche uns die Sache ganz anders vor die Augen legen, und erklären würde, und so geht es in Rücksicht der verminderten Kreuzgänge. Doch so gieng es noch allemal in jenen Fällen, wo es um die Religion zu thun war, die doch bey vorstehenden Abänderungen nicht den geringsten Eingriff erlitte. Die Franken trugen kein Bedenken, die christliche Religion anzunehmen, weil sie niemand dazu zwang. Sie verlohren nichts von ihrer Freyheit; ihre Herrschaft wurde vielmehr befestigt. Sie sahen auch, daß sie bereits mitten unter Christen wohnten; das Aeusserliche dieser Religion, das ist, die nach Regeln eingerichteten, und mit Größe und Pomp vermengten Ceremonien, die nur zu oft stärkeren Eindruck auf unwissende Menschen machen, als Vernunft und Ueberzeugung, sind auch in unseren Zeiten jeder Aufmerksamkeit würdig. Denn, den wahren Grund einer Sache, der in dem Innern der Zeit-Umstände verwickelt ist, oder in welchen die Abänderungen liegen, so die Zeit nöthig machen, will niemand erwegen. Die Pfarrkirchen will man wahrhaftig nicht für so erbaulich, nicht für so geistreich, und bey weitem nicht für so Seelen-beruhigend halten, als die Kirchen der Mönche bisher gehalten wurden. Doch auch dieses geschah schon in den ältesten Zeiten, und ich lege dem unbelesenen Theil eine Probe davon vor, um dieselbigen Perioden zu kennen.

Nach

Nach dem gemeinen geistlichen Recht schienen damals die Mönche nicht unfähig zu seyn, auf Pfarreyen gesetzt zu werden, wenigstens solche, welche ihren Klöstern vollkommen einverleibet waren, und mit der Bedingniß, daß sie mit einigen andern ihres Ordens beysammen wohnen. Hierüber verordneten die deutschen Bischöffe auf dem deutschen Concilium zu Mainz 1261, daß, „indem solche den „Klöstern einverleibte Kirchen durch Mönche bedient wer„den, diese Bedienung aber ihnen Gelegenheit zur Aus„schweifung giebt, da sie um so geneigter zum Bösen seyn „würden, als sie unvernünftigerweise dafür hielten, ver„möge ihres Mönchstandes von aller Gerichtsbarkeit be„freyet zu seyn, auch ihre Oberen nicht zugeben, daß sie „durch die Archidiakonen gestraft würden, so hätten sie „für gut befunden, daß die Kirchen der Mönche nicht „durch Mönche sollen bedienet werden, sondern durch „Weltgeistliche, auf daß wenigstens so viele arme Geistli„che von den Ueberbleibseln mögen genähret werden, die „von dem Tische der Mönche abfallen.“ *)

Den großen Privilegien der Bettelmönche setzten die deutschen Bischöffe beyzeiten Schranken. Ueber die alten Ordensstände wurden Klagen geführt, daß sie zu wenig thäten, über diese, daß sie alles thun wollten, predigen, Beicht hören, taufen, begraben, auf Universitäten lehren, Friede zwischen Monarchen, Fürsten, Bürgern und Bauern machen, Ketzer ausreuten, Heiden bekehren, Kreuzzüge stiften und dergleichen. Eben daher aber entstunden gleich nach

*) Bey dieser Stelle kann man sich überzeugen, in welch traurigem Zustande damals die Weltgeistlichen gegen den Mönchen leben mußten.

nach ihrem Ursprunge weitaussehende Uneinigkeiten zwischen diesen Bettelmönchen und den Bischöffen, im Grunde aber die Pfarrer. Demungeachtet aber gaben ihnen die Päpste eine Menge Privilegien, nahmen sie in ihren besondern Schutz, überhäuften sie mit Lobsprüchen, und unterliessen nichts, sie empor zu erheben.

Papst Alexander der IV. ließ nicht nach, bis sie Lehrstühle zu Paris erhielten, und erklärte zugleich, daß sie für sich niemand andern, als ihren Ordensbrüdern beichten, dabey aber Fug und Macht haben sollten, mit Genehmigung des Bischoffes jeden Orts, auch ohne Erlaubniß des Pfarrers, Beicht zu hören. *) Hingegen sagten die deutschen Bischöffe, die sich an den berühmten Canon: omnis utriusque Sexus, des dritten Lateranensischen Conciliums hielten, auf dem zu Mainz 1262: „Es thät ihnen leid, daß manche Gläubige, auch mit der „Erlaubniß ihres Pfarrers, zu Zeiten den Ordensgeistlichen „beichten; diese sollten aber wenigstens unter der Strafe „der Excommunication, die schon über sie verhängt seyn „soll, niemand die Communion, oder andere Sakramente „reichen. Unter der nämlichen Strafe sollen sie den in „der allgemeinen Kirche gewöhnlichen Processionen beywohnen, auch sollen sie dem Volke öfters vortragen, daß es „an besondern Festtagen schuldig seye, in seine Pfarrkirche zu gehen, und sie mit seiner Gegenwart zu beehren, „als von welcher, gleich einer Brunnenquelle, die Gnade der „Sakramente auf dasselbe hinströme. Sie sollen sich auch

„zu

*) Aliorum inferiorum Praelatorum et Rectorum Ecclesiarum ac Sacerdotum Parochialium assensu minime requisito. (S. Herrn Schmids Geschichte III. Band. S. 325. in not. Lit. o.)

„zu solchen Zeiten von allem enthalten, was dem Volke „zur Anlockung dienen könnte, seine Pfarrkirche nicht zu „besuchen.“ *)

Man hat also schon in dem dreyzehnten Jahrhunderte für nöthig befunden, das Volk, in der Pfarrkirche dem Gottesdienst beyzuwohnen, ernstlich zu ermahnen, und die Mönchsklöster einzuschränken. Was wollen wir daher in unseren Zeiten dagegen einwenden, wenn die landesväterliche Absicht auf gleiche Art sich dahin erstrecket, daß wir in der Pfarrkirche unser Gebeth zu Gott schicken sollen? — Ganz gewiß müssen wir dieses für einen Fingerzeig der Vorsicht unsers theuresten Landesfürsten ansehen, welcher die Haupt- oder Mutterkirche für unser Gebeth, nicht aber ihre Töchter dazu bestimmt wissen will. **)

Wenn man sich nun ein wenig in die vorigen Zeiten hinwendet, so muß man erstaunen, welche Verwirrung sich damals allgemein verbreitete, und was alles Gutes geschah, um das verübte Böse zu ersetzen.

Neben dem großen Einfluß in Reichsgeschäften, waren die Bischöffe schon damals ungemein reich: sie hatten auch die Gerichtsbarkeit über ihre Güter und Leute, und selbsten über

*) Ebendaselbst S. 325—326.

**) Da die unerfahrnen Menschen über jede Abänderung oder Einrichtung ihre Glossen zu machen nicht unterlassen, und mit dummer, unerfahrner, enthusiastischer Einbildung der guten Sache stets andere Wendungen zu geben, aus frommer Einfalt nicht unterlassen, so fand ich's für nöthig, davon solche unvernünftige Beeiferer zurechte zu weisen.

über Städte, wie sie es bis auf unser Wissen hatten. Es war auch noch das von Karl dem Großen ehemals eingerichtete Sittengericht über die Weltlichen in vollem Gange, und zwar so, daß nun auch die großen Herren, jenen in den Augen der Nation so äußerst schimpflichen, und daher nur für die Knechte vorbehaltenen Leibesstrafen und öffentlichen Züchtigungen, sich unterwarfen.

Gerhohus, dritter Probst in dem berühmten Kloster der regulirten Chorherren zu Reichersberg, in dem jetzigen k. k. Innviertel, der ehedessen Domherr zu Augsburg war, und 1169, nach einer 37jährigen Regierung, daselbst mit Tod abgieng, eiferte besonders über die Canonicos, welche keine Regel hatten, auf eine ganz besonders auffallende Art, und setzte beym Schlusse seines heiligen Bestrebens noch hinzu: „Die Zeit wird kommen, wo sie (die Canonici) „zuerst aus den Domkirchen, hernach auch aus den übrigen „werden verjagt werden." *) Es sind nun beyläufig 635 Jahre verflossen, bis durch den Gang der Säkularisation diese prophetische Behauptung eintraf, man muß aber nicht so voreilig seyn, zu glauben, als wären die jetzigen Canonici den damaligen jemalen gleich gewesen. Die Mißgunst hat freylich viel zu plaudern; allein, jetzt gegen damals ist ein Abstand von großer Bedeutung.

Das Ende des achtzehnten Jahrhunderts zerstörte nun beynahe alles, was vorausgegangene Epochen mit Erstaunen

*) Veniet, veniet Tempus acceptabile, quo ejiciantur de arce primo particulariter emendata videlicet, qualibet Cathedrali Ecclesia, deinde universaliter ventilatione ultima. (Herr Schmids Geschichte II. B. S. 452. in Notis Lit. z.)

nen erregenden Kosten, Aufwand und beyspiellosem Eifer hervorbrachten. — Soviel Nutzen auch, sagt Herr Schmid, die Menge der Klöster der Kirchenzucht verschaft haben mag, so brachte sie doch auch üble Folgen hervor. „Die allgemeine Begierde, Stiftungen zu machen, welche in dem „zehnten und eilften Jahrhunderte, vorzüglich die baierischen „Bischöffe, Fürsten und reiche Matronen anwandelte, war „Ursache, daß man sehr oft die Gefälle der Pfarreyen „den Stiftern oder Klöstern einverleibte. Das Schlimmste „war, daß nicht allein Stifter und Klöster Pfarreyen an „sich zogen, die sie durch Vikarien versehen liessen, sondern „auch einzelne Canonici thaten das nämliche, wodurch der „Kirchenzucht ein unersetzlicher Schaden zugefüget wurde."

In Landshut kann man sich einen Beweis hievon vorlegen, als wir wissen, daß selbsten die Frauen-Abtey Selingthal mehrere Pfarren zu vergeben hatte, als: Ergolding, Gindlkofen, St. Nikola bey Landshut u. s. w., das aufgelöste Kurfürstliche Kollegiat-Stift bey St. Martin hatte eine Menge Pfarreyen zu vergeben, auf welchen theils Vikarien, theils eigene Pfarrer gehalten oder gesetzt wurden; z. B. in dem Städtchen Moosburg, den Märkten Geisenhausen und Rottenburg, Ehring und Volkmansdorf, Pruckberg, Antamannsdorf und Gämelstorf, Obersießbach ꝛc. Die Dominikaner hatten die Benefizien zur heiligen Dreyfaltigkeits- und St. Rochi Gotteshäuser in Landshut zu versehen u. s. w.

Die bereits in damaligen Zeiten herrschende christliche Religion rettete noch die wenigen Ueberbleibseln der Wissenschaften. Die Beredtsamkeit, welche auf den Gerichtsplätzen erstummte, gieng auf die Kirchenkanzeln über.

Sogar

Sogar ein Theil der Poesie wurde in der christlichen Kirche, als einem Zufluchtsorte, aufgenommen. Prudentius und Ambrosius verfertigten Hymnen, worinn die Geheimnisse der christlichen Religion ausgedrückt waren.

Solche verschiedene Wendungen nahmen Religion und Gesetze in damaligen Zeiten; das aber, was wir und alle Menschen in ganz Deutschland erlebten, nahmen sie nie. Der Aberglauben konnte indessen bey jedem schaudervollen Würbel, den die Zeit aus dem schrecklichen Vielhorn besonderer Ereignisse gleich einer brennenden Lava von sich warf, nie ausgerottet werden, und ich müßte die auffallendste Abentheuer erzählen, wenn ich sie berühren wollte.

Solche Bilder der Vorzeit haben sich viele bis auf meine Lebzeiten erhalten, und erhalten sich noch länger.

Die Wegräumung so vieler und manchfaltiger Bildnissen, Statuen, unförmlicher Votiv-Tafeln und lästiger Verzierungen, nach dem plumpesten, schmacklosesten Meißel, aus unsern Gott-geheiligten Kirchen, war ja gewiß die erste Nothwendigkeit in den Zeiten, worinnen wir leben, und hätte es schon ehender seyn dürfen. Engel, Heiland, Maria, Heilige und Heiliginnen waren aufeinander gepfropft, daß man oft vor den Spinneweben nichts unterscheiden konnte, und jeder selbst unkennbare Kopf, der über den andern hervorragte, hatte seine Verehrer, seine Verehreriunen, und sogar Anbether u. s. w. — Die Brüderschaften sind gewissermaßen für viele eine Gutthat gewesen, wie man S. 63. lesen wird; allein, sie hatten aber auch etwas sehr Empfindliches für alle Familien, rücksichtlich der Leichenbegängnissen, wo sich die Umsager und Umsage-

rinnen mit Gewalt eindrangen, und mit groben Ausdrücken den Wittiber, oder die Wittib, Testaments-Executor, oder Familie angiengen, auch sogar ein besseres, und dem Seelenheil weit gedeihlicheres Indulenzen-Vorzugsrecht zu besitzen behaupteten, und dann die Seelen- oder Leichenconten für den Vermöglichsten selbst, noch weit mehr aber für den minder Vermöglichen empfindlichst erschwerten. Da wurde geschrieben: Für Vortragung des schönen Herrgotts (Crucifix) mit im Feuer vergoldeten Schein, und detto Schamtuch 4 fl. — Für den schlechtern, oder ordinären Herrgott 1 fl. 30 Kreuzer u. s. w. — Denen Brüdern anzusagen 2 fl., wo doch (wie in Landshut gewöhnlich war) lauter zerrissene, im Allmosen, oder in öffentlichem Bettel stehende, unflätige Mannspersonen, in nachschleppender Bruderschaftskutte, schel auf dem Kopf wackelnden Baret, den Leichenzug eröffneten ꝛc.

Sie bestehen zwar noch gewissermaßen, aber seither haben sie sich sehr aus den Augen gezogen. Gutthaten kann man ohne dieses der leidenden Menschheit genug erweisen, aber weil sie nicht mehr so äusserlich sind, so fällt nach und nach das Wohlgefallen weg.

Für alle Gegenstände der Unglücksfälle haben wir in dem Tempel des Herrn, oder auch an Häusern stets verschiedene Bildnissen wahrgenommen. Der heilige Florian, ein Fürbitter in Feuersbrünsten, war sehr billig an Häusern, wo in Feuer gearbeitet, oder durch das Feuer Getränke und anderes erzeuget wird. Ein gewisser Bierbräuer hatte einen ungemein großen Florian an seinem Hause.

Nach

Nach längerer Zeit kam ich wieder dahin, und bemerkte diesen Heiligen nicht mehr: — Was ist das? sagte ich, wo ist der heilige Florian? — Herr, sagte dieser Mann, er war schon ganz vermodert; ich nahm seine ungeheure Wassergelte, trug sie ins Biergewölb, wo sie stets unentbehrliche Dienste leistet, und den heiligen Florian setzte ich mit allen Ehren auf den obern Hausgang; also keinen Florian mehr? war meine Frage: nein, erwiederte er, ich bin ja der Brandassekuranz einverleibt. So haben halt die Heilige auch verschiedene Schicksale zu erdulden. So ein Schicksal mag vielleicht noch mehrere Statuen und Bildnisse treffen, durch das erweiterte Studium in allen Theilen der Wissenschaften.

Der Palmesel hatte bis auf mehrere Jahre zurück, eigentlich die Meßner und Kirchendiener in jeder Pfarre, eine nicht kleine Rolle, unter dem Namen dieses guten alten Herkommens, zu spielen. Jeder vernünftige Mensch, dem die Religionsgründe bewußt waren, sah nichts anders, als ärgerliches Wesen. An den meisten Orten wurde schon am Vorabend des Palmsonntages, Christus, der Herr, reitend auf der Eselinn, aus jeder Pfarrkirche mit dem Schlage 12 Uhr gebracht, und Kinder mit dem Schnuller in dem Munde, rück= und vorwärts dem mit sanfter Anmuth gebildeten Heiland aufgesetzt, und andere auf die bereiteten Bänke gebracht. — Hier in Landshut zogen ihn die Ministranten, und sie durchwanderten, unter dem unharmonirenden Mißklang: Pueri Haeprearum, alle Gassen und Straßen der Stadt, Meßner und Kirchendiener besorgten das Ab= und Aufsteigen der kleinen Passagiers, wo für eine Station von 40 bis 50 Schritten schon wieder bezahlt werden mußte,

und so gieng es am Vorabend, wie am Sonntag selbsten, in einem Trott fort.

Christus, der Herr, wurde mit Sträussen und Blumen geziert, und dann von den Bäckenfrauen mit den besten und schmackhaftesten Eyerkränzen so dicht behängt, daß man wegen Menge dieser Anhängseln, Mädchen und Knaben vor- und rückwärts beladen, den Heiland kaum mehr ansichtig werden konnte.

Gleichwie nun noch keine Reise oder Caravanne unternommen wurde, wo nicht die Arbeiter Erfrischungen unter Wegs zu sich nahmen, so war es bey diesem heiligen Zuge um so weniger zu vermuthen, als die Bräuers- und Wirthsleute schon mit Kannen Bier dem Palmesel-Convoi entgegen giengen, und Erfrischungen darbothen; daher es noch alle Jahre geschah, daß, ausser dem Heiland und Esel, niemand anderer nüchtern zurückkam. Als nun für Mesner und Kirchendiener die traurige Stunde schlug, daß diese, im Grunde überaus schöne, aber leider! sehr mißbrauchte Ceremonie auf immer eingestellt seye, dann schrie der Mesner (ein ehrlicher, armer Schlucker): — Jetzt bin ich verlohren! — Drey Gulden gab ich heuer dem Maler für das Renoviren, und nun sind sie weg. Eyerbretzen, Eyer, Armkränze, rothe Eyer, alles ist weg, so ich von diesem Zuge sonsten erhielt! — Das ist noch immer zum verschmerzen! schrie der Küster mit einem Paar starren Augen, aber das Kunststück dem Volke auf ewig entziehen, und im Sandstadl vermodern lassen, das liegt mir auf der Brust, als läge der fünfthalb Zentner schwere Schwengel der Probstenglocke auf selber! Denn es ist zu wissen, „daß „Christus, der Herr, und der Esel aus einem

Stücke

„Stücke sind, und solche Palmrößlein werden ihrer „wenige oder gar keine seyn.“ *)

Wer vor 30 und 40 Jahren die Charfreytags-Processionen gesehen hat, wie ich sie sah, und noch viele Tausend andere, der muß es gestehen, daß es gar keinen größern Unfug hätte geben können; denn man ließ zu, daß die Leidensgeschichte Jesu auf die Beyspielloseste, unerlaubteste Art vorgestellet werden durfte. Die verschiedene Vorstellungen, als Christus im weißen Kleide, im Purpur-Mantel, mit der Dörner-Krone, und unter dem Kreuze, wurden jeder von 8 oder 10 vermummten, ganz besoffenen Kerls, als Schmiedknechte, Bindter, Wagners-, Schlossers- und Zimmer-Gesellen von rohen Sitten und Wuchs, so die Juden vorstellten, in Ketten und Stricken fortgerissen, geschlagen, und bey der öffentlichen Procession so mißhandelt, daß noch alle Jahre einige davon nach der Procession ihren Geist aufgaben. Und da soll man der landesherrlichen Abhilfe nicht laut danken? ganz gewiß.

Ich setze diese fromme Abscheulichkeiten in keiner andern Absicht her, als allen den Wunsch nach den alten Zeiten auf ewig aus dem Magen zu räumen, und von nun an eine weise Vorsehung besser zu preisen, als bisher, und bey dem gereinigten Christenthume in der Pfarrkirche, und also bey dem Allerhöchsten sein Gebeth zu verrichten, und der leidenden Menschheit so viel möglich Gutes zu thun.

An-

*) Das ist wahr, aber unverzeihlich, daß man alles so Gute auf das Aeusserste mißbrauchte; es ist ein Kunststück.

Anmerkungen.

Seite 65., wo die Rede von hiesigen Epitaphien ist, muß ich beysetzen, daß der Begräbnißort der Thadäe Kaufmännischen Handlungs-Familie, einen vorzüglichen Werth verdient. Die Denkmäler sind schön, der Innhalt reine Wahrheit, und nicht übertrieben, sondern einfach und bürgerlich. An diesem Platz waren bis 1804 Todtenköpfe und Todtenbeiner. Neben der Frau Anna Theresia Kaufmänninn, einer gebohrnen Brädlerinn, hat auch sein marmornes Denkmal daselbsten Tit. Herr Ludwig Kaufmann, Profeß des berühmten Cisterzienser-Stifts Fürstenfeld bey Bruck, der hier in Landshut gestorben den 29. November 1797. im 29sten Jahre seines Alters. Auch das Epitaphium des Herrn Silbernagels, des innern Raths und Handelsmann, der in der Zwischenzeit der Plünderung im July 1800 starb, hat seinen schönen Werth, und so mehrere andere. Eben so sind auf dem Gottesacker viele Herren Akademiker begraben worden seit 1803.

S. 72. muß es heißen: Früchtenhändler 3., wiewohl sie schon unter der Rubrik: Handlung, begriffen sind.

S. 74. Schlosser, statt 4., 5.

S. 87. Wenn es Männer geben sollte, welchen meine Einwürfe wegen ungerechter Beschneidung der weiblichen, ursprünglich deutschen, Geschlechtsnamen anstoßend seyn möchten, diese verweise ich auf das Münchner Wochenblatt, und

und in selbigem sich befindende Bevölkerungs-Liste, und da sowohl, als in allen Citationen, werden die Geschlechtsnamen der Frauenzimmer, so deutschen Ursprunges sind, bey ihrem Recht belassen, so wie alle Ausfertigungen von allen baierischen und anderen Staaten an weibliche Supplikantinnen oder Partheyen bey ihren deutschen Namen belassen werden müssen, weil es niemand zusteht, einen Geschlechtsnamen zu beschneiden, und dem Taufbuche, wie ganzen Generationen, unkennbar zu machen.

S. 88. lese man statt hic et hoc, hic et haec.

Der französische Krieg, der sich beynahe in ganz Baiern 1800 ausdehnte, und woran Landshut den erschütterndsten Theil nahm, war also der erste Krieg, den ich erfuhr, desto empfindlicher mußte er mir seyn. Indessen, im Voraus gesagt, konnte ich nicht alle Worte heraussuchen, so man vielleicht wünschen würde; wie der Gang der Begebenheiten vor mir lag, so mußte ich selben wandern, denn sonsten ist die Geschichte maskirt, so man nie fordern solle.

Ich habe mich bestrebet, alles Mögliche zu erschöpfen, um meinen Tit. Herren Abnehmern mein gegebenes Wort zu halten; daß es aber nicht allemal auf meinen guten Willen ankam, versteht sich von selbsten; weil nun aber in Landshut gar so viele verläumderische Zungen ihr niederträchtiges Wesen treiben, und die sauere Mühe, wie den mitverbundenen Fleiß, nicht bemerken wollen, so sollen sie es ferners thun; es sind indessen edle Bürger in der Subscriptions-Tabelle enthalten.

Weil ich diejenigen Ereignisse und Begebenheiten geschrieben habe, die sich in meinen Lebzeiten zugetragen hatten,

ten, so muß mir auch als Geschichtschreiber (für das Volk versteht sich) vieles nachgesehen werden; denn in 2, 3 und 400 Jahren, mag ein großer Gebrauch von meinen, seit 26 Jahren herausgegebenen vaterländischen Schriften gemacht werden, und nichts interessirt die nachkommenden Schriftsteller mehr, als ein unpartheylicher Author, und dessen darf ich mich in die tiefeste Jahrhunderte hinein rühmen, und jeder Gelehrte, der nach mir kommen wird, soll ungehemmten Gebrauch davon machen; ich liebe die Wahrheit, und habe sie auch stets beybehalten.

Die versprochene Kupferplatte konnte ich aus Mangel der Unterstützung nicht befördern, weil selbe, ohne Abdruck, 25 fl. gekostet hätte.

Die Bürgerschaft hat sich währendem Kriege überhaupt so edel benommen, daß man durch diesen Ausdruck schon alles zu ihrem vollen Lobe gesagt hat. Tit. Herr Resler, Tit. Herr Kircher, Kartenfabrikant, Herr Schmied, Papierfabrikant, und alle Tit. Herren Bürgermeister hatten große, und eben solche beschwerliche Aemter über sich, und Herrn Fleischmann, bürgerlichen Handelsmann, hat Landshut viel zu verdanken.

In dem Augenblicke, wo ich diese Einleitung ausarbeiten wollte, überfiel mich eine schwere Kopfkrankheit, so ich empfindlich fühle, also nach Wunsch nicht ausarbeiten konnte. Ich empfehle mich bis auf ein anderesmal gehorsamst.

Landshut, den 1. May, 1805.

Fr. Meidinger,
Procurator.



Ver=

Verzeichniß
der
Tit. Herren Subscribenten auf beyde Theile.

Tit. Herren

Aichhorn, J. U. C., Kurfürstlicher Stadtgerichts-Aktuar in Landshut.

Amalia, Bürger und fahrender Regensburger-Both allda.

Amberg, der Kurfürstliche Stadtmagistrat 4.

Arnold, Bürger und Handelsmann in Landshut 2.

Baader, Tit. Herr v. Kurfürstlicher Ober-Schulinspektor in Ulm.

Bachmayr, des Raths, und Handelsmann in Landshut.

Bachmayr, J. U. Lic., Herrschaftsverwalter und Landgerichts-Procurator in Landau.

Bäer, Choralist bey St. Jodok in Landshut.

Bauer, bürgerlicher Stadtthurnermeister in Landshut.

Bauer, Oberschreiber beym Kurfürstlichen Landgericht Landau.

Berg, Tit. Herr von, Kurfürstlicher Kriegs-Commissär in München.

Beredsteiner, bürgerlicher Buchbinder in Dingolfing.

Biechl, Kurfürstlicher Sekretair und Rechnungs-Commissär in München.

Biebel, bürgerlicher Bierbräuer zu Dingolfing.

Bischetsrieder, bürgerlicher Weisgerber in Landshut.

Blank, Bürger und Hofsäckler.

Brandtner, des Raths, und Handelsmann in Landshut.

Braun,

Braun, Tit. Herr von, Pfleger im Markte Au.
Dachau, der Kurfürstliche Magistrat 2.
Danzer, Tit. Se. Hochwürden, Pfarrer zu Eggenfelden und Canon.
Deggendorf, der Kurfürstliche Magistrat 4.
Denk, Tit. Herr Lic., Kurfürstlicher Stadtrichter in Landshut.
Dollmann, Tit. Herr, Kurfürstlicher Kasernen-Verwalter in Landshut.
Eder, Bürger und Briechler allda.
Ehrne, Tit. Herr von, Kurfürstlicher Kollegiatstifts-Consulent, dann Hofgerichts- und Landadvokat in Landshut.
Erzgraber, Marktschreiber und Herrschaftsverwalter in Eggenfelden.
Ettmeyer, Bürger und Schneidermeister in Landshut.
E..r in Landshut.
Fellerer, J. U. Lic., Kurfürstlicher Stadtrath und Herrschaftsverwalter in Landshut.
Felsl, bürgerlicher Seilermeister in Landshut.
Flätscher, bürgerlicher Fragner in Landshut.
Fleischmann, bürgerlicher Handelsmann in Landshut.
Föderer, Tit. Herr, Regens des Kurfürstlichen Lycei und Professor in Landshut.
Forster, Bräumeister in Furth.
Friesl, Amtsschreiber bey dem Tit. Kurfürstlichen Rentbeamten in Landshut.
Geyer, Kurfürstlicher Bäckenmeister in Landshut.
Gittinger, Bürger und Geschmeidmacher in Landshut.
Gumberger, Tit. Herr, Pfarrer zu Gerzen.
Hagensche Buchhandlung in Landshut.
Harpeintner, Stadtoberschreiber in Landshut.
Huber, Kurfürstlicher Stadtschreiber in Landshut.
Hunkinger, Tit. Se. Hochwürden, Ex-Dominikaner in Landshut.
Kalbammer, Bürger und Hofschreiner in Landshut.
Karmann, Tit. Herr, Kurfürstlicher Lottoeinnehmer in Landshut.
Karolingische Bibliothek in Landshut.
Kaufmann, bürgerlicher Handelsmann in Landshut.
Kaufmann, bürgerlicher Handelsmann zu Bruck bey Fürstenfeld.

Kauf=

Kaufmann, bürgerlicher Bierbräuer daselbst.
Kelheim, der Kurfürstliche Magistrat.
Keller, Stadtrath und Handelsmann in Landshut.
Kircher, frey resignirter Stadtrath und Kartenfabrikant.
Kögl, bürgerlicher Handelsmann in Pfarrkirchen.
Krammer, J. U. Lic., und Herrschaftsverwalter in Landshut.
Kr..s, Tit. Herr P. in Landshut.
Landschaft, die hohe, in München.
Laumer, Tit. Herr, Kurfürstlicher Salzinspektor von Reichenhall.
Lechner, Bürger und Brandtweinbrenner in Landshut.
Leik, Bürger und Wundarzt in Landshut, auch Accoucheur.
Lex, Tit. Se. Hochwürden, Stadtpfarrprediger bey St. Jodok in Landshut.
Liebhardt, Caplan zu Seiberstorf.
Lixner, Tit. Se. Hochwürden, Pfarrer zu Obernbergkirchen.
Mäß, Tit. Se. Hochwürden, Pfarrer zu Feichten, Gerichts Neumarkt.
Mayrhofen, Tit. Se. Excellenz Herr von, der hohen Landschaft Ober- und Unterlandeskanzler.
Marx, bürgerlicher Silberarbeiter in Landshut.
München, der Kurfürstliche Magistrat 8.
Müller, Tit. Herr v., Kurfürstl. Landrichter zu Wald.
Neumarkt in der obern Pfalz, der Kurfürstl. Magistrat.
Niedermayr, Stadtkammerer zu baierisch Dietfurth.
Oberbauer, bürgerlicher Handelsmann in Landshut.
Obermayr, Tit. Se. Hochwürden, Pfarrer zu Weihmichl.
Obermayr, Tit. Se. Hochwürden, Pfarrer zu Feichten, im Gerichte Wald.
Osterhofen, der Kurfürstliche Magistrat 2.
Pabst, Bürger und geweßter Schullehrer.
Pfaffenhofen, der Kurfürstliche Stadtmagistrat 2.
Pfisterer, Bürger und Weingastgeber in Landshut.
Predl, Tit. Herr von, Pfarrer zu Pfaffendorf, geistlicher Rath.
Realschul-Bibliothek in Landshut.

Reich-

Reichhuber, bürgerlicher Weisgerber in Landshut.

Reitter, Organist bey St. Jodok, und bürgerlicher Stadt-Hautboist in Landshut.

Reithofer, Tit. Herr, aus dem Stifte Kaisersheim in Landshut.

Reßler, des Raths, und Handelsmann in Landshut 2.

Riepel, bey der hohen Universitäts-Anatomie angestellter Diener.

Rosenheim, der Kurfürstliche Magistrat.

Säckler, Tit. Herr, Bürgermeister und Weingastgeber zu baierisch Dietfurth.

— Ein Unbenannter zu baierisch Dietfurth.

Schmied, Tit. Herr, J. U. Lic. und erster Bürgermeister des organisirten Stadtmagistrats Landshut.

Schmied, des Raths, und Papierfabrikant.

Schmied, Tit. Hr. Herrschaftsverwalter zu Mengkofen.

Schmied, bürgerlicher Obermüller zu Bruck bey Fürstenfeld.

Schmiedische, jetzt Heiglische Buchhandlung in Straubing 25.

Schragg, bürgerlicher Perückenmacher in Landshut.

Schwäbel, Tit. Herr, Professor des Kurfürstlichen Lycei zu Landshut.

Schwäbel, bürgerlicher Bierbräuer in Landshut.

Schweiger, J. U. C. in Landshut.

Steinberger, Tit. Herr Lic., Kurfürstlicher Lottoeinnehmer in Landshut.

Tölz, der Kurfürstliche Magistrat.

Ulmer, Tit. Herr, bürgerl. Buchhändler in Amberg 4.

Weiß, Tit. Herr, kaiserlicher Reichsposthalter zu Bruck bey Fürstenfeld.

Weilheim, der Kurfürstliche Magistrat.

Wimmer, Tit. Se. Hochw. Pfarrherr zu Reichelkofen.

Zenle, Bürger und Seilermeister in Landshut.

Zetl, Bürger und Zollhausstifter in Landshut.

Ziegler, Kurfürstlicher Sekretair, und Stadtschreiber in Deggendorf.

Zöllner, Aufschläger u. Marktschreiber zu Pfarrkirchen.

Z.., Bürgerinn.

Zwey-

Zweyter Theil.

Erster Abschnitt.

Von Kirchen und ehemaligen Klöstern in Landshut.

§. I.

Das ehemalige Stift und Stadtpfarrgotteshaus der Heil. Martin und Kastul.

Das hiesige kurfürstliche Kollegiatstift, der heiligen Martin und Kastul, wurde auf Andringen Kurfürstens Maximilian I. von Baiern, mit Begnehmigung Papst Clemens VIII. den 7. July 1599 von Moosburg nach Landshut versetzet, gienge aber den 11. August 1803 durch den Gang der Organisation gänzlich ein. An diesem nämlichen Tage kamen Se. Kurfürstlichen Durchlaucht um ¼ nach 10 Uhr hier in Landshut an, und stiegen in der Residenz ab, um Sr. Durchlaucht dem Kurprinz, Höchstwelcher hier auf der hohen Universität sich befande, einen Besuch abzustatten. — Schon Morgens um 9 Uhr wurde denen

Tit. Herren Capitularen das Aufhebungsdekret publicirt, und bis um 12 Uhr Nachmittags waren Schämel, Choralbücher ꝛc aus dem Chor geschaft. Von nun an hörte die Frequentirung des Chorsingens auf, und so auch die Vespern, nachdem das Chorstift 204 Jahre und 35 Tage hier in Landshut existiret hat. Kurfürst Maximilian I. beförderte die Chorherren nach Landshut, und Kurfürst Maximilian IV. mußte den Zeitumständen gemäß dieselbe aufheben. In diesem Stifte waren bis zu derselben Eingehung den 11. August 1803: 1 infulirter Probst, 1 Dechant, 9 Canonici capit., 10 Domicellaren, 4 Cooperatoren, 2 Capläne ꝛc., Chorvikarien und mehrere Beneficiaten.

Daß erst um das Jahr 1432 der Bau dieser Weltberühmten Kirche seinen Anfang genommen haben solle, bezweifle ich sehr, denn ein pergamentener Brief mit etwas zerbrochenem Signet ohne Kapsel, am Pfinztag vor St. Gallentag im Jahre 1407, welchen die bürgerliche Schneiderzunft in Landshut besitzet, sagt Wortdeutlich also: „Hochhut und Kurz, beede Bürger zu „Landshut, und der Zeit des Lieben Herrns St. Martin „Pflegere daselbst, haben nach Rath, und mit Wissen des „Inn- und äusseren Rathes der Stadt Landshut, der „Bruderschaft der Schneiderzech allda verliehen, die Kapelln, die dastehet, in der Abseiten (gegen Mitternacht) „unter der von Aich Kapelln, zunächst an Konrad des „Weichbeckens Kapelln, jedoch mit dem Beding, daß, „wenn sie oder ihre Nachkommen die obgenannte Kapelln „nicht wollten bauen, und der St. Martinsbau damit „gehindert oder niedergelegt wurde, die St. Martins „Pflegere solche, an wen sie wollen, verlassen und verlei- „hen

„hen mögen, damit der St. Martinsbau befördert werde.
„Wo übrigens die Bruderschaft die Kapelln soll und mag
„bauen, mauern, und verglasen, nach ihrem Willen und
„Gefallen, auch ihr Meß, und Gräbniß da haben, ohne
„männiglichs Irrung und Wiederred."

Dieser Brief, der für seine Aechtheit bürgt, ist ein Beweis, daß schon um das Jahr 1407 der Antrag hiesiger Bürger gewesen seye, die ehemalige St. Martinskirche in den gegenwärtigen prachtvollen Stand zu bringen. *)

Richtig ist es indessen, daß um das Jahr 1432 an dem prächtigen Gebäude dieser Weltberühmten Kirche und Thurm wirklich zu bauen angefangen, und drey Baumeister während dem Baue gestorben seyen; daß aber derselbe im Jahre 1472, folglich in 40 Jahren vollendet würde, widersprechen die Jahrzahlen, welche unter der Dachung am Gesimse mit gothischen Ziffern zu sehen sind, nämlich 1477; mithin ist die Kirche innerhalb 45 Jahren erst bis unter die Dachung auf dieser Seite gebracht worden; auf der andern Seite, der neuen Probstey zu, ist unter der Dachung an dem nämlichen Ort die Jahrzahl 1478: es ist auch die Jahrzahl oberhalb dem ersten Kranz, in Kupfer geschlagen, eben so entgegen,

*) Wenn man diese Verfügungen in Ueberlegung nimmt, und was ich darnach von den Altären dieser schönen Kirche noch erklären werde, so ist der Beweis als entschieden vor jedem Auge, daß a) die Bürgerschaft ganz allein den äußerst kostspieligen Bau dieses Riesenmäßigen Gebäudes über sich nahm, und (b auch alle Glocken um ihr Geld nach dem großen Raum des ungeheuren Thurms in denselben anschaffte.

gegen, und wenn dieses nicht wäre, so muß jeder Baumeister diese Unmöglichkeit eingestehen, wenn er das Gebäude vor seiner sieht. Ich glaube es um so mehr, weil inwendig des oberen Kranzes, wo drey Männer angemalen, diejenige Jahrzahl zu sehen ist, wie die, die zwischen dem erst und oberen Kranz in Kupfer gehämmert, nämlich 1580, denn bey dem mittleren Mann steht Hanns Wallmiller, Kupferschmied 1580; mithin werden die zwey nebenstehend-gemalene Personen, bey denen weder Name, noch Stand zu lesen ist, glaublich seine zwey Gesellen gewesen seyn. Nicht weit von denen dreyen Männern sind andere zween Männer gemalener zu sehen, darunter stehen die Namen Lorenz Raffensteinmiller, und Leonhard Huber, Markesknecht in Landshut. Es werden also bis zur Deckung des Thurms mehrere Jahre erforderlich gewesen seyn, so ganz und gar keine Unmöglichkeit ist: wieder andere machen einen Beweis, der aber mit den räthselhaften sich verwickelt, und behaupten, daß diese zwey diejenige seyn sollen, die durch die Würfeln das Loos gesucht, wer unter beeden das Kreuz stecken mußte. Es ist aber ganz unwahrscheinlich, weil die Markesknechte diese Verbindlichkeit, wie Maurer, niemals auf sich gehabt haben; noch weniger ist zu glauben, daß der Todtenkopf, vielmehr das Brustbild, so an der Kirchmauer auf dem Freythof zu sehen, derjenige gewesen, der nach gestecktem Kreuz herunter gefallen seyn solle, sondern das Brustbild ist der Grabstein des Baumeisters, und unterhalb diesem sind drey steinene Schildl, wo das mittlere 3 Würfel, und das rechts angeheftete eine Setzwaag und Winkelmaaß, so glaublich seine Wappen gewesen rc. aufzeiget. Es ist aber eine richtige Sache, daß alle berühmten Gebäude, so die Alten der Nachwelt anzustaunen überlassen haben, ihre

ihre gewissen Zeichen, Deutungen und Auslegungen hatten, um welches sich die Reisenden, besonders die Professionisten sorgfältig erkundigen, die aber nur gar zu oft nichts wenigers als wahr sind. — Die Kirche selbst ist ausserhalb dem Grund von gebackenen Steinen, und so auch der Thurm. Die Höhe der Kirche beträgt bis zum Gewölb 99½ Schuhe, und sind bis dahin 153 Stuffen von ganzen Steinen, jeder 8 bis 9 Zoll hoch. Der Dachstuhl aber hat 63 Schuhe 6 Zoll, also ist die Kirchenhöhe 162 Schuhe 6 Zoll.

Der Boden der Kirche ist mit weiß und rothen Marmorsteinen gepflastert, die Wänden, Säulen und Gewölb aber 1763 sauber geweißt worden; die vier Thüren der Kirche sind 1692 neu verfertiget, und von Peter Aichberger, hiesigen Schlossermeister, künstlich beschlagen worden. Die Kirche, die in 3 Schiffe abgetheilt, hält in seiner inwendigen Lichte 254 Schuhe 2 Zoll. Die Länge des Glockenhauses 55 Schuhe 6 Zoll, in der Breite 26 Schuhe 4 Zoll: beträgt also die Hauptlänge der Kirche 309 Schuhe 8 Zoll. — Die Breite von einer Kirchthüre zur andern, (ohne Kapelle) mißt 78, die Kapellentiefe aber 11 Schuhe, hält also die vollkommene Weite 100 Schuhe. — Das Gewölb ist nur einen flachen Stein dick, und wird von 16 kolossalischen Säulen unterstützet, die im Durchschnitt 3 Schuhe messen. — Diese prächtige Kirche hat 29 Fenster, die Höhe von 20 derselben beträgt 46 Schuhe, die 9 Fenster im Chore aber 64 Schuhe — jedes Fenster hat bis zum Anfange seiner Rundung in einer geraden Linie hinauf 14 in allen 4 Reihen und 56 Quadratabtheilungen; — in jeder solchen Abtheilung 12 viereckigte Glastafeln, zu 3 Schuhe 1 Zoll in seiner ganzen Höhe, in allen also sind (ohne was

in

in der von Stein durchgebrochenen Rundung erforderlich war) in einem Fenster 672 Glastafeln, in den Chorfenstern aber in jedem 960 solche Glastafeln, und in diesen 29 Fenstern 1840 Abtheilungen, oder Quadrat, und 22080 Glastafeln.

Entwurf

der wahren Höhe des St. Martins-Thurms,*)

den ich mit Beyziehung zweyer Wagehälse den 6. Novbr. 1784 auf das richtigste abgemessen habe.

Dieser prächtige Thurm ist kolossalisch, oder achteckigt, und ausserhalb dem Grund mit gebackenen Steinen erbauet; er gleicht einem Obelisk, oder Pyramide, wenn man selben bey dem kurfürstlichen Regierungsgebäude gegen über vom Fuße bis zu seiner Spitze betrachtet; denn es sind beederseits mehrfache Pfeiler stuffenartig angebracht, die sich bis über die Uhr hinauf erstrecken, und dann mit vier sehr artigen Thürmchen sich enden und verlieren. Dieses Riesengebäude ruht gleichsam auf zwo Mauern, denn der Durchgang ist ein prächtiges, ungemein breites, hohes Portale, wo ober der Thür die Jahrzahl 1432 zu sehen, glaublich also bis dahin gemauert worden. Es

*) Den 30. July im Jahre 1771 wurde der Thurm auf der Wetterseite mit Kupfer versorgt, eines Tages fuhr der Kupferschmied Ignaz Göttner mit einem Maurer Lorenz Sixt, so verheurathet, der Kupferschmied aber im Brautstand war, um ¾ auf 4 Uhr in dem in Globen gehenden Korb hinauf, wo die Zugseile bald beym 2ten Kranz abrissen, beede von der erschröcklichen Höhe auf das Pflaster nebst der Probstey herunterfielen, und im Bachtrog als zerquetschter nach Haus getragen wurden.

	Schuhe	Zoll
Es beträgt nun bis dahin, wo die Thurner blasen, sohin in einer Höhe von 94 Schuhe, die wahre Dicke der Mauer ohne Pfaller	12	4
Ein Seitenpfaller, deren beyderseits zwey sind, hält	8	—
Die inwendige Lichte des Thurmes beträgt im Durchschnitt	26	8
Im Diameter also mit Einschluß der Mauer (ohne Pfaller)	51	4
Die Mauer hält bis zu den Feuerwächtern auf der Seite der Stiege doch ohne selber	11	4
Die Stiegenweite (bis zu den Feuerwächtern)	7	—
Die Stiege von da aus bis hinauf	5	6
Die übrigen Seitenwänden des Thurmes aber	8	6
Der Uhrschild, so herunterhalb den Glocken, hält senkrecht	20	—
In seinem Umfange aber	60	—
Der Stundenzeiger (ist nur die Hälfte) mißt in seiner Länge	10	—
Das vergoldete Blatt darauf, so ein umgekehrtes Herz vorstellt, in der Länge	2	10
Der Viertelzeiger hat in der Länge	4	8
Ein Uhrstrich, der sich in der Ferne von 3 bis 400 Schritte nur zu 4 Zoll entwirft, hält in der Länge	3	10
In der Breite hingegen	—	6
Ein auf dem innern um die zwote Scheibe sich windenden rothen Streif stehend weisser Punkt (bey jedem Stundenziffer) hat im Durchschnitt	—	$9\frac{1}{2}$
Erster Kranz hält in der Dicke der Mauer	6	—

Die

Schuhe Zoll

Die Höhe des durchbrochenen steinenen Gitters hat - - - - - - - 4 $2\frac{1}{2}$

Die Breite desselben - - - - - 1 —

Wenn man zur Thüre auf diesen Kranz hinaussteigt, so ist oberhalb im steinenen Thürgerüst ein um einen Todtenkopf gewundener Zedl, (alles von Stein) aber von der Witterung so ausgelöschet, daß es unmöglich, etwas herauszubringen. — Auf dem obgedachten Kranz sind 8 gegen 26 Schuhe hohe zackigte pyramidenförmige Säulen von Stein mit eisenen Klammern und eisenen Stangen gleichsam aneinander gekettet, auf deren Spitze dicht vergoldete Kugeln stehen, die ungemein viel zu seiner Verschönerung beytragen, und hält eine aus diesen in der Höhe - 2 3
— Das nämliche ist auf dem obern Kranz, und sind also auf diesen Seiten-Pyramiden 16 große vergoldete, wie die Sonne blitzende Kugeln.

Von dem ersten Kranz fängt sich eine zweyte neue achteckigte Pyramide an, dessen Höhe bis zum Knopf 103 Schuhe 9 Zoll beträgt, hat in der Dicke vom Fuße bis dahin - - - 1 —

Die inwendige Lichte beträgt im Durchschnitt 26 —

Im Diameter also - - - - 38 —

Der äußere Umfang dieser Pyramide, so die Stelle der Kuppel vertritt, hat ohne Gangweite 97 —

Dieser Gang aber in seiner Weite zum Gehen 3 6

So hat der Thurm auf dem ersten Kranz, wo die Pyramide anfängt, in seinem äußern Umkreis - - - - - - - - 132 —

Der obere Kranz (der 62 Schuhe von dem ersten entfernt) hat ein weites, stangenförmig

durch-

	Schuhe	Zoll
durchbrochenes, steinenes Gitter, das sich kühn um die Spitze windet, und beträgt in seiner Höhe - - - - - - - -	4	3
Gangbreite (so mit aufgestellt oder aneinander gelehnten Steinen formirt, und mit starken eisenen Klammern in der Mauer befestiget ist) hält - - - - - - - -	3	—
Die inwendige Lichte aber hat im Durchschnitt	8	—
In seinem äußern Umfange (ohne den Gang)	34	—
Mit Einschluß dieses Ganges aber - -	48	—
Die wahre Höhe des Thurms beträgt also von dem Fuße bis zu den Glocken - -	238	4
Von da aus bis zu den Feuerwächtern -	28	—
Von den Feuerwächtern bis zum ersten Kranz	52	1
Dann von diesen bis zum zweyten oder obern Kranz - - - - - - - -	62	4
Und von da aus bis zum Knopf - -	41	5
Der Knopf hält in seiner Höhe im Durchschnitt	6	—
In seinem Umfange aber - - -	24	—
Das Kreuz *) hält in der Höhe - -	26	—

Keines.

*) Ich muß da erinnern, daß 26 Schuhe richtig sind; dann man nehme einen Uhrstrich, dieser scheint, wie ich schon sagte, in einer Entfernung von 3 bis 400 Schritte 4 Zoll zu messen, und hat doch 3 Schuhe 10 Zoll, und ist der Uhrschild herunterhalb der Hälfte des Thurmes. — Nun zeigt sich das Kreuz nach dieser Entfernung jeden zu 6 Schuhe: mithin nach dem Verhältniß der Querstange und den Entwurf zu 6 Schuhe, mehr dann 26 Schuhe, welches sich auch mit einem Quadranten pünktlich zeigte. — Man nehme neben diesem die Höhe des Knopfs zu 6 Schuhe, der kaum 1 Schuh zu haben scheint, so ist die dritte Probe um so richtiger, da man nach dieser Thurmhöhe das Kreuz mit 15 Schuhe nicht einmal zur Hälfte sehen könnte.

	Schuhe	Zoll
Keineswegs aber 15 Schuhe, denn die Querstange, an welcher ebenfalls beederseits vergoldete Kugeln sind, hat in der Breite oder Länge	16	—
Mithin hat der Thurm in seiner wahren Höhe bis zum ersten Kranz 493 steinene Stuffen zu 8 bis 9 Zoll in der Höhe - - - -	454	6
In diesem Thurm sind 11 Glocken, die Probstenglocke hat in der Schwere 140 Zentner, der Plenkel (Schwenkel) 4 ½ Zentner, und hat in der untersten Rundung im Durchschnitt - - - - - - -	7	2
Im Umfange also - - - -	21	6
In der Höhe ohne Kron - - -	6	8
Die Krone aber in der Höhe - -	2	—
Mit der Krone - - - - -	8	8
Die Dechantenglocke wiegt 94 Zentner, hat im Durchschnitt - - - -	6	4
In ihrem Umfange - - - -	19	—
In der Höhe ohne Kron - - -	5	3
Mit der Krone aber - - - -	6	9
Die neue Pfarrerinn wiegt 52 Zentner, hat im Durchschnitt - - - - -	5	3
Und in der Höhe ohne Kron - -	5	3

Diese drey Glocken hat Herr Kraus. Stuck- und Glockengiesser in München, im Jahre 1767 meisterhaft gegossen, die aber erst 1768 aufgehangen worden.

Die Rosenkranzglocke wiegt 30 Zentner, die Sperrglocke 20 Zentner, die Baierinn 15 und das Speißglöckel 5 Zentner, das Vesper- oder 4 Uhrglöckel 4, und das Meßglöckel (so auf dem Langhaus im Chore hängt) eben

4 Zentner, die Zügen= oder Sterbglocke 3, dann das Wetter= oder Lorettoglöckel 1 Zentner.

Der jetzige Prediger ist der eifrige Herr Furthner, Weltpriester.

In der Kirche sind 21 Altäre, auf dem Hochaltar ist die Himmelfahrt Mariä, von Wunderlein, und hat das Hochaltarblatt 28 Schuhe 6 Zoll in der Höhe, und 10 Schuhe 7 Zoll in der Breite.

Evangelien=Seite.

I. Die Geburt Christi, von Andrä Wolf.

II. Die unbefleckte Empfängniß Mariä, von Quabarina Nobilis Venet.

III. Schneider=Kapelle, die 14 Nothhelfer, von Plaetzger.

IV. Kastulus Kapelle, der heilige Schutzengel von Sing.

V. Der heilige Lorenz, ein sehr feines Kunststück von Degler.

VI. Der heilige Johann Evangelist, von Andrä Wolf.

VII. Der heilige Johann von Nepomuck, von Winter.

VIII. Der heilige Aloys, von Kaufmann aus Landshut.

IX. Frauen Kapellen ist geschnitzte Arbeit, itzt der heilige Anton von Padua, von Geiger, aus der Franziskanerkirche.

Epistel-Seite.

I. Christus am Kreuz (auf Leinwand gemalen) ein großes Kunststück, von Schwarz.

II. Der heilige Thomas, von Albrecht von München.

III. Die heilige Barbara, von Bergmüller von Augsburg.

IV. Familia Christi, von Andrä Wolf.

V. Die heilige Katharina, von Sing.

VI. Der heilige Andreas, ein großes Kunststück von Matthias Kager 1627.

VII. Der heilige Joseph, von Pet. Horeman. 1757.

VIII. Der heilige Bartholmä, von Kaufmann aus Landshut.

IX. St. Martins- oder Taufkapelle.

Zu diesen kömmt noch die Kapelle der heiligen Magdalena auf der Evangelien-Seite, in welcher die Monstranzen ꝛc. verwahret werden; von Zimmermann.

In der Kirche ist die Kanzel, so durchaus von ganzem Stein geformt, *) mit alten Zügen, Schnerkeln und Quasten merkwürdig, weil diese so schwere Arbeit an der Säule hängt, und der Eingang mitten durch selbe angebracht ist, welches alle Baumeister anstaunen.

Auf dem Kreuz-Altar ist Christus am Kreuz in Lebensgröße, und die schmerzhafte Mutter mit dem Dolch, (itzt

*) Bey dem dritt-schwedischen Einfall und zwar 1648 wurde sowohl auf dieser Kanzel zu St. Martin, als auch zu St. Jodok, denen schwedischen Soldaten geprediget, und einer aus den Prädikanten hielt sogar in dieser St. Martinskirche das Abendmahl, so er denen Soldaten reichte. Adlzreiter P. III. Lib. 33. Num. 8 & 9.

(itzt von Bildhauerarbeit) beede Stücke vom feinsten Silber, das Kreuz aber, an welchem der über 6 Schuh hohe Christus hängt, ist Kupfer, aber dick vergoldet. Auf der Evangelien-Seite ist die Kapelle des heiligen Kastul, sonst Schutzengelkapelle; diese heiligen Gebeine wurden im Jahre 1604 den 15. May nach Landshut gebracht; sie sind überaus köstlich gefaßt worden, wurden aber sowohl im Schwedenkriege, als auch im Jahre 1769 durch räuberische Hände vollkommen entblößet, und erst nachhin fand man in verschiedenen Seelenhäusern unweit Landshut die entfremdete, aber abgekleideten heiligen Gebeine in Zettlein gewickelt, wohin sie gebracht werden mußten, wo diese mit großen Unkosten zu Selingthal wieder neu gefaßt werden mußten.

Es ist in dieser Kirche eine überaus große Orgel, und hat das Hauptwerk 12 Register, 810 Pfeiffen, das Positiv 7 Register 315 Pfeiffen, das Pedal 6 Register und 220 Pfeiffen, in Summa also 25 Register, 1345 meistens gegossene Pfeiffen, wo der Subbaß 16 Schuhe in der Höhe, 2 Schuhe 3 Zoll im Diameter, und 6 Schuhe 9 Zoll in seinem innerlichen Umkreis hält, dann 5 Windbälke: diese Orgel wurde vor mehr als 100 Jahren von N. Egenbacher, Orgelmacher zu Salzburg, verfertiget, 1750 aber erneuert. — Es ist ein trefliches Werk, und zu bedauern, daß sie oft von dem Donner heimgesucht wird. — 1783 den 4. August fuhr der Donner Abends gegen halb 10 Uhr auf das Kreuz so heftig, daß es durchaus glühete, und in etwas sich krümmte; feurige Spreue hiengen zwischen dem Knopf und dem obern Kranz an den kupfernen Wänden, wo er durch die Feuerwächters-Wohnung schlug, und sich anfänglich an den eisenen Drath, den er spannenweis abgliederte und aufzehrte, dann an der eisenen Stange

in

in der Kirchenuhre sich hinab wälzte, und dann die gegossenen Pfeiffen wunderbarlich durchlöcherte, oder wie mit einer Scheere abschnitte, das Holzwerk aber unbeschädigt ließ: 1784 aber den 19. Juny, an dem nämlichen Orte, ohne daß eine Glocke gezogen wurde, herabfuhr, und damals alles von Holz zersplitterte und zermalmte. Der Meister der Kirche ist auch hier begraben, und lautet die Grabschrift, die auf dem Gottesacker in einen Stein gegraben, also:

„Anno Domini 1432 starb Hans Steinmetz, in Die „Laurentii, Meister der Kirche, und zu Hall, und zu „Salzburg, und zu Oetting, und zu Straubing, und zu „Landshut, dem Gott gnädig seye. Amen."

Die Jahrzahl widerspricht zwar, daß derselbe Meister der Kirche seyn solle; es mag aber seyn, daß der Meister den Riß oder Plan dazu gemacht, und den Grund angelegt, denn bey dem großen Portale des Thurmes sieht man oberhalb der Thüre diese nämliche Jahrzahl, ist vielleicht also bis dahin verfertiget gewesen.

Die Kirche liegt vom Platz aus, wenn man durch den Thurm geht, drey Stuffen hoch erhoben, hat beederseits 21 Säulen, in allen aber 5 überaus große doppelte Thüren von Eichenholz mit geschnitzten Zügen ꝛc. wo die Eingänge, oder Portal sehr schön und kühn gebauet, überaus hoch mit in die Höhe ragend-zackigten Säulen und Schnerkeln, die den Fleiß und Herzhaftigkeit der Arbeiter aufweisen.

Selten verfloß ein Jahr, in welchem der Donner seine zerstörende Kräften nicht an diesem Riesengebäude maß. Im Jahre 1799 den 22. July (am Magdalenatage) Abends nach 10 Uhr schlug der Donner oberhalb der Feuerwächters

terswohnung am Platz heraus mit einer solchen Gewalt in den Thurm, daß man zur Vermaurung der gemachten Oeffnung herausgeschleuderter Steine, 800 Ziegel erforderlich hatte, und was noch das Auffallendste war, so jagten die Kräften des Donners drey Ziegel feine über das damalige Regierungsgebäude Nro. 125. in den Hof, und eine ausserordentliche Masse von Sand und Ziegeln stürzte sich von der Höhe des Thurmes zur Wache des bey der Regierung gestandenen Schilderhauses. — 1804 schlug es den 7. Juny früh um 2 Uhr zweymal in den Thurm ein, und wir betrachteten diesen Koloß immer für den Hauptableiter der Hauptstadt Landshut. Doch in dem nämlichen Jahre 1804 wurde der Thurm und die Kirche den 21. July mit einem Wetterableiter versichert, welchen der gelehrte Tit. Herr Canonicus von Imhof in München hier persönlich aufrichtete. — Die Wirkungen sind uns bis itzt unbekannt, weil seit dieser Errichtung sich der Donner diesem Gebäude noch nicht so nahe hinzog, uns die Proben seiner voraussetzenden Möglichkeit der sicheren Abwendung vor die Augen zu legen.

Noch haben wir immer die vorigen Begräbnisse bey St. Martin, St. Jodoks Pfarrkirche und im Bladerhause neben dem Gottesacker, weil wegen der sumpfigten Erde oder Bodens bisher kein andrer Platz in Landshut ausfindig gemacht werden konnte, indessen, wenn der Gottesacker aufgeschüttet und erhöhet, dann eine Mauer ringsherum aufgeführet würde, wie zu St. Peter in Straubing, würden wohl alle Zweifel hierüber gehoben seyn. — Gut und tröstlich wäre es für den minder reichen Theil der Einwohner, wenn wir auf einem allgemeinen Platz unsere Ruhestatte alle finden würden.

Obwohl

Obwohl nun diese Kirche erst 251 Jahre nach Erbauung dieser Stadt in diesen gegenwärtigen Stand gebracht zu werden angefangen worden, so ist doch die St. Martinspfarre lange und schon bey Entstehung dieser Stadt gewesen, weil wir keine Spur einer andern Pfarre entdecken können, indem die PP. Dominikaner, wie die PP. Franziskaner eben erst gegen 62 bis 74 Jahre nach angefangener Bewohnung der Stadt Landshut hier angekommen und aufgenommen worden sind, also unstreitig richtig ist, daß mit der Stadt gleich der Platz zur Kirche ausgezeigt, und eine Pfarrkirche zu Ehren des heiligen Martin errichtet und erbauet wurde.

Unter den wenigen Denkmälern, so dieses beweisen können, ist noch ein Grabstein vorhanden, der am Ecke der kleinen Kapelle, worinn die Bildniß des gekreuzigten Heilandes verehret wird, in die Mauer eingelassen zu sehen, mit der Aufschrift:

Hie unten diesen Stain ligt Georg
Schleich, ist gestorben in
M. CCC. LXXVI.
Pongraz ist gestorben da man zalt
M. CCCC. XIII.
Denen Gott Genad.
Renoviert durch mich Stephan
Schleich Rantmeister alhie
Anno M. D. LXXXXV.

Dieser Stein beweiset also, daß St. Martin die erste Kirche, und so auch die erste und älteste Pfarre sey: und dieses bestätiget ein altes noch vorhandenes Buch verschiedener

dener Stifter, der meisten Altäre und Jahrtage. — Ich will diese, weil es doch etwas seltenes ist, zum stäten Andenken unsrer frommen Vorfahrern so, wie man sie gefunden, hieher setzen.

St. Peters des Apostelsaltar hat setzen lassen, Hanns von Purcarting Burger zu Landshut.

St. Katharina. — Der Priesterbruderschaft setzten die Priester M. Thoma Teufelsvischer Pfarrer zu Vilsham und 13 andere Priester mit einander einen Altar 1403.

Der heilige drey Könichaltar und Kapellstifter ist Hanns Sattler Burger allhier 1421.

St. Barbara Altar Hörmann, Büchsenmeister. — St. Andreä. — Gertrud Eberweinin Bürgerin zu Landshut 1438. und Sibila Amanin 1480. — St. Wolfgang Hanns Leutgeb des Raths 1463. — St. Bartholmä. Andrä Eltlinger Burger zu Landshut 1471. — Altorfer Kapellen der Hochwürdige Fürst und Herr Georgius Altdorfer Bischof zu Chiemsee 1495. — Peter und Paull Altar Heinrich Patzinger des Raths zu Landshut 1478. — Unser lieben Frauen Himmelfahrt, Katharina Hannsmännin 1472. — Johannes des Evangelisten — die Führer der Kramerbruderschaft mit Namen Ulrich Ehrenfels, Franz Fechter, Hanns Braitschaidl, und Bernard Panner 1462. — St. Laurenzaltar, Ulrich Löschenbrand 1423. — St. Sebastiankapelln die Führer der Hammerlbruderschaft Namens Hanns Sax, Conrad Hackenschmid, Heinrich Flaicher, und Hanns Treibeeisen. — St. Maria Magdalenakapelle Konrad und Martin Gebrüder von Asch, 1389. —

Unser lieben Frauenkapelle auf dem Freythof — der Fronaltar wurde gestiftet, von Friedrich Rabenkropf Bürger zu Landshut 1346.

Von den Jahrtagsstiftungen will ich nur die merkwürdigsten beysetzen, die manchen so gleichgültig nicht seyn werden. — Friedrich Purkhauser Pfarrer bey St. Martin und seiner Aeltern ꝛc. leset man mit einer langen Vigil. — Georg Peutlers und Katharina seiner Hausfrauen, N. bey diesem Jahrtag soll man den Siechen geben 1 Pfenning. — Ottilia Ehrenfelsin Ulrich Ehrenfels ihres Hauswirths. — N. man soll zu diesem Jahrtag um drey ℔ Pf. Wollenen Tuch kauffen, und hausarmen Leuten austheilen. — Georgen Nothhafts — dabey soll man gedenken der seinigen, ꝛc. N. armen Leuten giebt man 5 Pfenning.

Anna Judin gestift 1481. — Hannsen Meichsners eben auch gestift 1458. — Ulrich Khurzen, Helena seiner Mutter ꝛc. dafür hat gedachter Khurzer St. Martin seine Bücher verschaft. — Georgen von Asch, Martin von Asch seines Vaters. Barbara seiner Mutter, Anna Leutgebin seiner Schwester in der von Aschkapellen. — Anna Eterin Georgen von Staudach ihres Hauswürths ꝛc. N. giebt man den armen Leuten 8 Pf. um Brod. — Hannsen am Eck, Willhelm am Eck seines Vaters. Berchthold Sperlens — dabey soll man 1 ℔. Pf. für eine ganze Spend austheilen. — Konrad Schweibermayr ꝛc. stiftet einen Jahrtag, und giebt zur Kirche für ewige Haltung desselben ein grosses Meßbuch. — Orttleben Greimels — N. armen Leuten giebt man bey diesem Jahrtag 30 Pfen. um Brod.

Diese und noch mehrere Stiftungen sind in vorigen Jahrhunderten gemacht worden, die, wenn man sie nach allen

allen ihren Theilen betrachtet, uns sehr aufmerksam auf die dasige Zeiten machen, da es damals möglich war, mit einem Meßbuch einen ewigen Jahrtag zu stiften, und daß einmal 5 und einmal 8 Pfenning erklecklich waren, denen Armen Brod auszutheilen. Verhältnißmäßig wurden auch die Kirchendiener belohnt; wenn einem Priester für die Messe 12 Pf. gereichet wurden, sahe es wohl herrlich aus, denn 8 Pf. und noch minder war der Lohn eines Priesters. — Für Wein, wenn auch mehrere Messen gelesen wurden, erhielte die Kirche 4 Pf. Ein Beweis, wie hoch seit dieser Zeit die Lebensmittel, und mit diesen alles gestiegen seye. Man muß aber nicht glauben, daß etwan Landshut damals weniger Einwohner hatte, denn sie waren wenigst um die Hälfte mehrer, also volkreicher: dieses können die Pfarrbücher, Tauf- und Sterblisten beweisen. Es bleibt also richtig, daß St. Martin die erste und älteste Pfarre sey, und erst unter Herzog Stephan 1364 St. Jodok zur Pfarre gemacht und errichtet worden. —

Neben dieser prächtigen Kirche ist ein schönes Kirchel, das Frauenkirchel genannt, mit 2 Glocken und 3 Altären, nebst einer Orgel; es sind auch hübsche Grabsteine darinn zu sehen. Dieses Kirchel wollen einige vor die älteste und vorige Pfarrkirche angeben, es ist aber ungegründet, denn die St. Martinskirche wurde unter Herzog Heinrich XV, und das Frauenkirchlein unter Herzog Georg, und zwar aus Freygebigkeit des Hochwürdigen Herrn Georg Altdorfer, Bischofen zu Chiemsee, und Kanzlern zu Salzburg, der im Jahre 1494 in der Osterwoche verstorben, und ein Sohn war des Raths-Verwandten Hansen Altdorfers dem älteren, nach Rath seines Bruders Hansen Altdorfers dem Jüngern auch des Raths, allhier erbauet, mit einer ewigen Messe gestiftet,

stiftet, und dem Stadtrath das Leben gegeben haben. Oberhalb der Thüre dieses Kirchleins stunden vormals die Bildnisse eines Herzogens aus Baiern, Aventin sagt, es wäre Otto der Jüngere, ein Sohn Kaiser Ludwigs, der die Marggrafschaft Brandenburg Kaiser Karl dem IV. und König in Böhmen um 200000 fl. verkauft hatte, führte aber noch immer den Namen Kurfürst, schrieb sich Marggraf zu Brandenburg, des H. R. Reichs Erzkämmerer, und Kurfürst, Herzog in Baiern, kam nach Baiern, verzehrte das Geld unweit Landshut im Schloß zu Wolfstein, in welchem eine überaus schöne Aussicht bis gegen der Donau und dem Gebürge ist, starb 1374, und liegt im Seelingthal begraben.

So ist auch noch ein Kirchel, das Armen Seelen Kirchel mit 3 schönen Altären, unter welchen ein tiefes Behältniß für die ausgegrabene Gebeine angelegt ist.

Begräbnissen der hochadelichen Familien zu St. Martin.

Es sind in dieser Kirche auf dem Gottesacker viele Grabstätte alt adelicher Geschlechter, und so auch in dem Frauenkirchlein ein und andere beerdiget worden, ich habe aber nur einige von dem 4- und 5- auch 6ten Jahrhundert in möglichster Kürze hier beygesetzt, weil es der Raum nicht so verstattete, als ich anfänglich dachte; zu wünschen wäre es aber, daß eine sonderbare Auflage der vornehmsten Begräbnissen aller in Landshut verstorbenen hochadelich, und andern ansehnlichen charakterisirten Personen veranstaltet würde, weil es wohl keine so unnütze Sache wäre.

Nächst

Nächst am Fuße des Choraltars sind mehrere metallene und messingene gegossene Grabschriften einiger verstorbener infulirter Stiftpröbste, mit ihren hochadelichen Geschlechtswappen, auf den mit weiß und roth belegten Marmorplatten geheftet, und zwar S. T. „Herr Balthasar „König, Probst 2c. starb den 7ten Febr. 1610."

S. T. Herr Johann Jakob von Imhof, ebenfalls Probst, starb 1644.

S. T. Herr Ferdinand Mayer, ingleichen Probst zu St. Martin 2c. starb 1676.

Oberhalb der Thüre der Sakristey ist eine alte gothische Grabschrift eines Pfarrers dieses kurfürstlichen Kollegiatstifts mit der Aufschrift: „Gott gnad dem Doctor „Wolfgang Federkiel 2c. 1494."

In der Magdalena-Kapelle ist die v. Aschische Begräbniß, und zwar: „Wolf v. Asch, zu Asch, 1589 „fürstl. Rath 2c., Georg Asch 2c. 1602, wieder N. v. Asch „1553, Ernst von Asch, 1706 2c."

So liegt dann auch in der Kapelle der heiligen Anna, „Georg Riedl, der dritte Dechant 2c. 1656." Und so viele aus dem kurfürstlichen Kollegiatstift verstorbene Herren Dechanten, Pfarrer und Canonici 2c.

Das prächtigste Epitaphium ist am Freythof an der Kirchmauer beym Chor. Es ist ein ungemein über zwey Mann hohes künstlich rothmarmornes Denkmal, beederseits mit zwey Säulen und Simsern; im obern Aufzuge ist, mit weissen Marmor eingelegt, Johannes und Christus zu sehen, wo er im Flusse Jordan den Herrn taufet, mit der Aufschrift:

Marc.

Marc.
Am
XVI CAPITL.
Wer da glaubt und getauft ist, der wird selig.

Neben diesem Bilde des obern Aufzuges sind beederseits 4, in allem 8 in Stein gehauene illuminirte Wappenschilde also

PREISING.	SEIBOLTSTORF.
SCHMIHN.	PÖTZHN.
BAUMGARTEN.	KHAINN.
TRENBACH.	FIRMIAN.

In der Mitte zwischen den untern und obern Simsern oder Aufsatz, ist ein 4 Zoll hoher Raum mit grauen Marmor eingelegt, in welchem zwey Zeilen mit göldenen Buchstaben gestanden, da aber der Stein durch die Zeit so schiefrig und mürbe geworden, daß ganze Worte weggefallen, so ist kein Ganzes herzustellen; daß es aber eine Stelle aus dem englischen Gruße war, ist richtig, da noch so viel leserlich (doch hin und wieder) „&c. &c. „benedicta tu per Mulieres — — Benedictus fructus „Ventris &c." — —

Die hauptsächliche Vorstellung waren das „hochgräf„lich preysingische und von Seyboltstorfische Geschlechts„wappen."

Unter diesen ist ein ovaler gewölbter grauer Marmorstein mit erhabener Schrift also zu lesen. „Gott allein zu „Lob und Ehr, auch der Abgestorbenen seliglich zu ge„denken, hat der Edel und Vest. hanns Peter von Prey„sing, von alten Preysing, genannt Kronwinkel zum

Huebm=

„Huebmstain, und Bernbach, Erbschenk des Hochstifts „Freysing, fürstl. Durchl. Erzherzogen Ferdinanden zu „Oesterreich ꝛc. und fürstl. Durchl. Herzog Willhelm in „Baiern Raths ꝛc. ihme und der Edlen Erntugendhaften „Frauen Maria Elisabetha von Preysing, gebohrne Sey„boltstorf aus der Schenkenau dieses Epitaphium errich„ten lassen. Den 28 Monatstag Septembris 1593.“

In der Kirche nächst der Thüre der Taufkapelle zu ist ein großer Marmorstein mit einem ausgehauenen Mann, wo im obern Aufzug folgendes zu lesen ist:

Dum vixi, fidus Domini commissa peregi
In tridentino Cosilioque fui,
Adque Pium V missus variasque peroras
Iam satis est, soli servio Christe tibi.

Unten aber heißt es: „hier liegt begraben der Edel „und hochgelehrt und Vest Herr Augustin Baumgartner zu „Teudenkofen und Hundsbain, beeder Rechten Doctor, „fürstl. Durchlaucht in Baiern in die 42 Jahr gewester „Rath, und Kanzler allhier zu Landshut, welcher den „18ten April Ao. 1599. in Gott christlich verschieden, „auch seines Alters 68 Jahr gewest. Mehr die Edl „Erntugendhafte Frau Margaretha Baumgartnerin, ein „gebohrne Friesinerin, so den 14 Januarius Ao. 1591 „verschieden. Diesen beeden Eheleuten wölle Gott gnä„dig seyn, Amen.“

Dieses Epitaphium ist eines der schönsten und künstlichsten Arbeiten seines Jahrhunderts; gleich bey der Taufkapelle rechts ist ein ungemein großer überaus guter Grabstein von rothen Marmor, auf welchem ein geharnischter Mann, der aus dem 5ten Jahrhundert zu seyn scheint,

mit

mit dem hochgräflichen törringischen Wappen, aber ohne Auf- oder Innschrift; denn nach weggerücktem Beichtstuhl entdeckte man den Verlust der in den Marmor gesenkt gewesenen messingenen Platte, auf welcher Name und Stamme, sammt der Grabschrift gestanden haben muß.

Gegenüber ist links hart an dem Gitter der Taufkapelle ein anderer Grabstein von rothen Marmor mit der Innschrift: „Hier liegt Wolfgang Biebel auf Häblspach, „beeder Rechte Doctor fürstl. Durchl. zu Baiern Rath „und Kanzler, starb den 25 Septemb. 1576.“

Auf dem Freythof des Frauenkirchleins gegenüber ist an der Kirchmauer ein großer Marmorstein nach der Quere befestigter zu sehen, also: „Anno Domini 1400 „im 40sten Jahr seines Alters starb Kaspar Chermayr „Rentmeister zu Landshut.“

Neben diesen ist ein kleiner Stein von weissem Marmor, auf welchem nur soviel zu lesen: „hier liegt ——— „Hanns Leitgeb 1403:“ ob es dieser Leitgeb ist, von dem ich im ersten Theil pag. 120 sagte, ist mir nicht wissend. Es trift aber sehr überein, wenn man diese Jahrzahl mit derjenigen hält, wo Herzog Heinrich eine neue Steuer foderte.

In der Mitte des Chors der St. Martinskirche am Freythof der Pfaffengasse zu, sind unter einem Bogen 3 große Grabsteine, oberhalb ist ein vergoldtes Angesicht mit einem großen Bart, mit dieser Jahrszahl:

Anno Dni. OI CCCLXXXXII also 1392.

Links ist ein Grabstein mit folgender gothischer Aufschrift: „Frau Afra, eine gebohrne Siegertshofnerin ꝛc.

„die

„die des Christoph von Praltenbach zu Schönberg, fürstl. „durchl. Herzog Ludwig in Baiern, Hofmeisters Haus„frau gebeſt. Der gott gnad. ſtarb ao. dni. 1543 den „4ten Tag Juny."

Der mittlere Grabſtein lautet alſo: ꝛc. ꝛc. Chriſtoph Trauner von Adlſtetten fürſtl. Durchl. in Baiern Rath. Starb den 1ten Jänner 1523 deſſen Namen und Stammen ordentlich Begräbnuß iſt zu Wäching in Stift Salzburg ꝛc. ꝛc. hat bey dieſer Pfarrkirchen eine ewige Spendt, die alle Jahr gereichet werden ſoll, verſchaft. — 1563 ſtarb Eliſabetha Traunerinn eine gebohrne Hundinn ſein Hausfrau.

Rechts liegt Veronica Salzingerinn, die des edl und Hochgelehrten Herrn Chriſtoph Jud zu Bruckberg, fürſtl. Durchl. Rath zu Landshut, erſte Hausfrau gebeſt, ſtarb 1570.

Hart neben dem Eingang in das Frauenkirchlein iſt links ein alter ſchwarz ſcheinender Stein mit gothiſcher Schrift, und lautet alſo: „1491 Jahr ſtarb der Erber „Mann Balter, (Balthaſar) von Feld, am Chriſtag in „Weinacht Feyertägen gebohren van Herzogenbuſch." Dieſes iſt alſo der nämliche Herr von Feld, der zur Stiftung des hieſigen Bladerhauſes vieles beygetragen: wo nicht ſelbſt der Hauptſtifter davon geweſen.

Neben dieſen liegt auch „Konrad Aicher des innern „Raths, Bürgermeiſter und Landſchafts Verordneter „Commiſſarius, ſtarb den 30ſten July, 1624."

An der Sakriſtey = Mauer am Freythof iſt ein alter Stein, mit einer lateiniſchen Innſchrift, nämlich die Be=

gräbniß

gräbniß der edel und tugendhaften Frau Maria Hochenkirchnerin, Philippen Weissenfelder Hausfrau. Starb den 17ten July 1578.

Auf der Seite der Pfaffengasse rechts im Freythof hinein ist der älteste Stein, den ich entdecken konnte. „Hier ist die Begräbniß des Erbern Wilhalm Leonhard. „Seiner Hausfrauen. Der Gott genad. 1395.“ Nicht weit von dieser Begräbniß ist ein Grabstein also: „1581 „starb Leonhard Hueber Marresknecht rc.“ mithin derjenige, der in der inwendigen Lichte des ersten Kranzes angemalen, mit der Jahrzahl 1580. Starb also im Jahr darauf.

An der Kirchmauer am Freythof und die gegen der heiligen Kastulus Kapelle, sind drey alte Steine mit der Aufschrift: „Hier ist dů Begräbnüß der ehrsamen Fran„zen Hamerbeken, Pantaleon und Franzen Kinder, und „irer Hausfrau. 1472.“

Der letzte Chorherr, welcher noch in der Kirche zu St. Martin begraben wurde, war Freyherr Friedrich von Karg, Stadtpfarrer und Landdechant, der den 13. Octbr. 1802 starb; und der erste, so ausserhalb der Kirche beerdiget wurde, war Graf Nys, Canonicus und Senior daselbst.

§. II.

St. Jodokspfarrkirche in der Freyung.

Dieses Gotteshaus wurde unter Herzog Heinrich XIII. 1338 erbauet, es brann aber die Kirche im Jahre 1403 ab, welche Feuersbrunst durch Wahrlosigkeit des Küsters

 entstan-

entstanden, und so schnell überhandnahm, daß man nicht einmal die Paramenten retten konnte, sogar das Ciborium sammt denen Consekratis ist in die Asche gekommen; diese Kirche hat 14 Kapellen, den Hoch= und Kreuzaltar, und wieder zween Nebenaltäre, in allem also 18 Altäre; hält in der Höhe 72 Schuhe, in der Breite von einer Kirchenthüre zur andern 73 Schuhe 5 Zoll; wenn man eine Kapelle, deren Tiefe 13 Schuhe 4 Zoll betragen, in die andere mißt, so hält die Breite 99 Schuhe 9 Zoll, die Länge aber 195 Schuhe 4 Zoll, das Glockenhaus hält 36 Schuhe, mithin ist die Länge der Kirche 231 Schuhe 4 Zoll.

Bey diesem Gotteshaus ist ein eigener Pfarrer, 3 Cooperatoren, 1 Kaplan, 5 Beneficiaten, und 1 Diskantist, dann 1 Altist, 1 Chorregent, 1 Organist, 1 Meßner, 1 Küster, 2 Kirchendiener, 6 Ministranten, und hat ihre eigene Instrumentalmusik: die Kanzel wird durch einen Kapuziner ohnentgeldlich versehen. Hat eine prächtige Orgel sammt einer schönen Kirchenuhr, und im Chor eine sonderbare kleinere Orgel. Unterhalb dem Chor ist eine unterirdische Gruft, in welcher der heilige Veith, und der heilige Agaz auf sonderbaren Altären verehret werden.

Der Hochaltar, die Auffahrt Christi, von Geiger aus Landshut.

Evangelien=Seite.

I. Maria Einsiedelkapelle in Fresko Arbeit, von Zimmermann.

II. Der sterbend heilige Joseph, von Vogel.

III. Der heilige Jodok, von Vogel, ein feines Stück.

IV. Der heilige Johann von Nepomuck, von Horimann.

V. Der

V. Der heilige Nikolaus von Tolentin, von einem Unbekannten.

VI. Die heilige Katharina, von Horimann.

Epistel-Seite.

I. Das heilige Abendmahl, von Andrä Wolf, ein bewundernswürdiges Stück.

II. Der heilige Georg, von Daburger.

III. Die heilige Barbara, von Zimmermann.

IV. Salvator mundi, ein schönes Stück von Gröz.

Sonderbar ist ein schönes Gemälde, Christus am Oelberg, von Zimmermanns prächtigen Pinsel, zu gewissen Zeiten auf dem Kreuzaltar zu sehen.

Neben diesen Gemälden ist die Kanzel, die 1738 von Johann Neu, Bildhauer allhier, nach der zimmermannischen Zeichnung verfertiget worden; nur ewig Schade, daß sein seichter Meissel die Zeichnung nicht so fein, so voll Geschmack nachahmen konnte, sonst würde diese ein sehr sehenswürdiges Stück seyn. Den Unkosten bezahlte Herr Noder, hiesiger Handelsmann und Rathsverwandter, der auch die Maria Einsiedelkapelle ausmalen, die Kirche ausweißen, und verschiedenes in selbe verfertigen lassen. — Die Kirche in sich selbst ist in drey Schiffe abgetheilt, der Boden mit etwas roth und weiß polirten Marmorsteinen belegt, hat in der Mitte beederseits Bögen mit viereckigt gemauerten Säulen unterstützt, runde Kirchenfenster, auf den Seiten aber in denen Kapellen große Fenster, die so breit als die Kapellen sind; der Thurm ist eben nicht klein, sondern hat neben seinem starken Bau eine ziemliche Höhe, oben einen Gang mit durchsichtigem Steinengitter, die Kuppel aber pyramidenförmig. Es sind in selbem 6 Glocken, eine

aus

aus diesen schönen Glocken ist 84 Zentner schwer, mit der Jahrzahl Anno milesimo quinquagesimo quatuor. Die zweyte 46 Zentner, und die dritte wurde erst im Jahre 1783 durch die Gutthätigkeit der verstorbenen Fräule von Rauch, so die Kirche zur Universalerbinn eingesetzt, durch den hiesigen Glocken- und Stuckgiesser Stern umgegossen, und wiegt 26 Zentner.

Um dieses Gotteshaus ist ein Freythof, wo viele vornehme Personen, auch verschiedene ansehnliche Bürger begraben sind. In der Kirche aber liegt die oberndorfische Familie in ihrer eigenen Kapelle, die sich von jeher wegen der Stadt treu geleisteten Diensten in denen Schriften merkwürdig, besonders in schwedischen Kriegszeiten unvergeßlich machte.

§. III.

Heilige Geist Spital-Pfarrkirche.

In spätern Zeiten zurück ward diese Kirche eine Filial von St. Martin, aber unter der Regierung Herzog Heinrichs, ein Sohn Otto des IV. wurde sie mit Bewilligung Konrad des II. und XXVII. Bischofen zu Freysing, im Monat August 1476 abgesöndert, und zu einer eigenen Pfarre gemacht. Diese so schön erbaute Kirche wurde im Jahre 1412 zu bauen angefangen, und legte Herzog Heinrich, ein Sohn Herzog Friedrichs, den 6. May 1411 den ersten Stein zur heutigen Katharina Kapelle, und 1414 nahm selber die von etlichen Priestern errichtete Bruderschaft der heiligen Katharina unter seinen Schutz, und stiftete ein eigenes Beneficium, wie denn auch die Priester-Bruderschaft in dieser

einge-

eingeführt ist. Neben dem Glockenhaus, wo jetzt der Altar des heiligen Johann des Täufers steht, sahe man vormals diese Schrift auf der Mauer:

„Anno Domini 1412 an St. Sebastiani Tag ist ge„legt worden der erste Stein dieses Gotteshaus, zur Zeit „Hrn Andreas Neumayr, Spittalmeister, auch Hansen „Sailer, und Ulrich Hueber Spitalpflegern, und ist dieses „Gebäude vollbracht worden bey Hansen von Asch, und „Andreas Eillinger, Spitallpflegern, und Georgen Eisen„werfer Spitalmeister an St. Johannis Abend im Monat „Juni anno Domini 1461." Sohin in 49 Jahren dieser Bau zu Stande gekommen; die Kirche in sich selbst ist groß, und schön von Backsteinen ausserhalb dem Grund aufgeführt, hat drey schöne große Thüren. Die Kirche hat 19 große Fenster, 15 runde Säulen, die im Durchmesser 3 Schuhe 4 Zoll ausmachen, auf welchen das Gewölb ruhet; die Höhe von dem mit viereckigt weissen Marmor belegten Kirchenpflaster beträgt 67 Schuhe 2 Zoll, die Breite 72, und die Länge der Kirche 151 Schuhe.

In der Kirche sind mit Einschluß der Katharina Kapelle 8 Altäre, als auch der vor vielen Jahren neu errichtete Choraltar, den einige Gutthäter nach und nach zu verschönern gesucht. Das Chorblatt ist die Sendung des heiligen Geistes, und sehr gut gemalen, von Kaufmann, der Altar aber von Lehrhueber, beede von Landshut, gefaßt. An Gemälden sind merkwürdig:

Epistel-Seite.

I. Der heilige Wolfgang, von Plätzger.
II. Der heilige Erasmus, von Plätzger.
III. Die 14 Nothhelfer, ein Kunststück von Geiger.

Evan-

Evangelien-Seite.

I. Der heilige Johann Bapt. von Plätzger.
II. Die heilige Katharina, von Sing 1701.
III. Der heilige Florian, von Kordoletsch.
IV. Der heilige Sebastian, von Schlegel.

Der Thurm ist ungemein schön gebaut, und die Stiege in selben gehet in Quadrat, die auf lauter auf einander gesetzt-gemauerten Bögen ruhet. In diesem sind 2 Glocken, doch von keiner sonderbaren Schwere; der Thurm ist von Backsteinen, jedoch ohne Anwurf, ist zierlich gebauet, und mit zerschiedenen stuffenartig zackigten Pfählern, und Verzierungen versehen. Oben auf der sattelförmigen Kuppel ist ein kupferner vergoldeter Hahn, eine Elle hoch, und eine Elle breit, wo zu der Vergoldung 30 Dukaten verbraucht worden, der bey hellem Sonnenschein einen ungemeinen Glanz mit Strahlen von sich wirft, und weit gesehen wird. Bey dieser Kirche ist

1 Pfarrer, 2 Beneficiaten, 1 Meßner, oder Küster, 1 Kirchendiener, 4 Ministranten.

Es wird täglich um ¼ nach 3 Uhr der Rosenkranz laut gebethet, und vor und nach der heilige Segen gegeben.

§. IV.

Die kurfürstliche Hofkirche.

Diese Kirche hatte vorhin die Societät, die vermög päpstlicher Bulle Clemens XIV. im Jahre 1773 durchaus aufgehoben worden, sammt dem Kollegium im Besitz. Im Jahre 1629 sind die Jesuiten unter der Regierung Kurfür-
stens

stens Maximilian des I. eingeführt worden; während dem Bau wurde ihnen auf gnädigste Anbefehlung Sr. Kurfürstl. Durchl. eine Wohnung eingeräumt; und zu ihren geistlichen Verrichtungen die Kirche zur heiligen Dreyfaltigkeit im Greuelland oberhalb dem Herzogkasten bestimmt; aber für die Studierenden wurde ein von gemeinen Zinsleuten bewohntes Haus am Ecke der alten Probstey gegenüber geordnet, und die Congregation wurde zwey Jahre in dem lobwürdigen Klosterkirchel Loretto, ausser Lorettothor nächst der Schießhütte gehalten, bis endlich am Fuße des Schloßbergs Traußnitz in der Neustadt gegen Niedergang 1668 durch verschiedene Gutthäter das Kollegium von Grund neu erbauet und bewohnet worden. An dieses stoßt in gleicher Höhe von vier Stockwerken das Lycäum, dessen ersten Stein Herr Graf von Maxlrein gelegt hat. Im Jahre 1690 im Monat May wurde mit dem Schulhalten der Anfang gemacht. Die Hauptstifterinn des Kollegiums war die verwittibte hochadeliche Frau Magdalena von Haunsperg, gebohrne Altinn. Das prächtige Gotteshaus ist 1640 eben an dem Ort, wo vorhin die Stadtmühlen, und die Münze gestanden, weil die Isar die Neustadt hinunter gelaufen, erbauet, und zu Ehren des heiligen Ignatz Lojola eingeweihet worden durch Vitus Adamus, LIII. Bischof zu Freysing, der zugleich den ersten Stein dieser Kirche gelegt hat.

In der Kirche sind 9 Altäre; den prächtigen Hochaltar haben Se. Kurfürstliche Durchl. Maximilian der I. und höchstdero durchläuchtigste Gemahlinn Maria Anna gebohrne Erzherzoginn aus Oesterreich aufrichten lassen; in der Kirche sind 7 Kapellen, und eben so viele Altäre, dann der Hoch- und Kreuzaltar.

Das

Das Chorblatt, der heilige Ignatz mit dem Kreuzziehenden Jesu, ist ein ausnehmendes Stück von Johann Christoph Storrer, einem Constanzer, 1662.

Der Kreuzaltar mit dem Bildniß des Herz Jesu, von Kaufmann.

Evangelien-Seite.

I. Die Kreuzigung Christi, von Rubens eigenem Pinsel.
II. Die Aposteltheilung, ein edles Stück, von Sandradt.
III. Der heilige Xaver, von Vandisci.
IV. Der heilige Joseph, von Johann Christoph Storrer, 1666.

Epistel-Seite.

I. Die Himmelfahrt Mariä, von Rubens, auch ein ächtes Kunststück dieser seltnen Meisterhand.
II. Der heilige Sebastian, auch ein kostbares Kunststück von Sandradt.
III. Der heilige Aloys, von Vandisit.

Die Kirche ist ungemein hoch mit Stukatorarbeit, beederseits hohe Gänge, auf welchen die Studierenden und andere Leute dem Gottesdienst beywohnen können; im vordern Theil beym Hochaltar ebenfalls beederseits schöne, mit Fenstern versehene Oratorien, und einem Chor mit einer guten Orgel. Der Boden ist mit roth und weiß polirten viereckigten Marmorsteinen durchaus und herrlich ausgepflastert, die inwendige Länge beträgt 187 Schuhe 2 Zoll, die Breite 78 Schuhe 8 Zoll.

§. V.

Die Kirche des heiligen Sebastians zwischen den Brücken.

Wann diese Kirche eigentlich erbauet worden, findet man nirgend, auch in der Kirche selbst nicht die mindeste Spur; nur das weiß man, daß Herzog Georg im Jahre 1491 eine Bruderschaft zu Ehren des heiligen Sebastian aufgerichtet. Das Kirchlein ist sehr schön, hat 2 Glocken, und eine Thurmuhre, so die Viertel und Stunden schlägt. In dem Gewölb ist das baierische Wappen von Stukatorarbeit illuminirter, hat 3 Altäre, und ist das Hochaltarblatt, der heilige Sebastian, von Sandradts vornehmen Pinsel; kam im Jahre 1554 nach St. Jodok als eine Filial, und wird von einem dortigen Cooperator, der zwischen den Brücken seine Wohnung hat, sammt dem Liebsbund und dem Soldatenkrankenhaus versehen, und den Kranken von dieser Kirche die heilige Wegzehrung mitgetheilt.

§. VI.

Die Kirche zur heiligen Dreyfaltigkeit im Greuelland.

Diese Kirche war vorhin die Synagoge der Juden, und man sieht noch den Stein der Beschneidung und verschiedene Steine mit hebräischen Buchstaben, — die Stiege auf dem Thurm ist steinen, und in jeder Staffel hebräische Karaktere, auch der Ort der Reinigung, und so anders mehr ist da vorhanden; wie dann außer der Kirche der mit einer Mauer eingeschlossene Garten noch vorhanden, in welchem

sie

sie ihr Lauberfest hielten. Nachdem aber Herzog Ludwig diese Familie aus der Stadt und Land hat vertreiben lassen, wurde sie gedachten Jahres am Elisabethatag, als den 19. Novemb., in eine Kirche umgeformt, und der heiligen Dreyfaltigkeit zu Ehren eingeweiht. Die Kirche hat 3 Altäre, und ist auf der Epistel-Seite an der Mauer in der Mitte der Kirche in der Höhe diese lateinische, aber erst vor etlichen Jahren erneuerte Schrift zu lesen:

Vt rosa fulcens juncta virtute nitescens Bavaris Princeps Ludovicus ipse deinceps Iudaicam gentem dum privans pulsansque mentem pactis mille quadrincentis, ac quinquaginta firmatis diem magnum sacrat eundem principis fide laude longaeva ubique Mariam puro quam corde venerari videris loco in isto. Renov. 1774.

Auf der Höhe des Portals:

S. S.
TrInItatIs DoMVs
aC
antIqVIs SeCLIs
SIInagoga ReInstaVrata.

Weiter herunterhalb:

Templa vetusta Dei revocata culmina prisca
Postque suum lapsum nunc meliora placent.

Die Congregation hat in dieser Kirche ihr Convent vom Jahre 1631 bis 1643 gehalten, hat drey Altäre, doch eigentlich kein sonderbares Gemälde, denn der Hochaltar ist geschnitzte Arbeit.

 §. VII.

§. VII.

Von den Kirchen, wobey auch Klöster sind. Die Dominikaner.

Unter der Regierung Herzog Heinrichs dem älteren wurde im Jahre 1271 den P. P. Dominikanern das Kirchlein der heiligen Magdalena, jetzt Thomas von Aquin Kapelle, anvertraut. Dieses Kirchlein soll vor Erbauung der Stadt schon gestanden seyn, und ich gebe es zu; denn die dortmals um den Berg Traußnitz bis in Habrain gestandene Häuser, so Jäger und Fischer bewohnten, bestätigten dieses merklich, besonders da weit herum keine Kirche gewesen: den Grund und Boden, auf welche die jetzige Kirche, (die den 28. Jänner 1336 zu Ehren des heiligen Blasius von Nicolao, tribunenischen Bischof zu Freysing, eingeweihet worden) und das so überaus prächtige Kloster steht, hat die Hochfreyherrlich von Fraunbergische Familie hergeschenkt, für welche noch heut zu Tage wochentlich ein Hochamt gehalten wurde. Dieses Kloster stunde gegen 428 Jahre, nach diesem aber, beyläufig um das Jahr 1699, ist wegen überhand genommener Baufälligkeit von Grund auszubauen angefangen worden, so viel man aber weiß, so ist wegen Abgang der erforderlich großen Kosten die Kirche erst 1747 zu verschönern angefangen, und in den dermaligen Stand gebracht worden; und zwar unter R. P. Ignatius Oberndorfer, S. Theol. Doct., der mehrere Jahre Prior gewesen, und nachher als Provincial im Jahre 1767 verstorben.

Die Kirche hat in der Länge bis zum Choraltar 202 Schuhe 5 Zoll, in der Höhe 67 und in der Breite 87 Schuhe 3 Zoll. Neben dem Hochaltar sind noch 12 Nebenaltäre, und

und an diese stossen die zwey Kapellen, nämlich die Magdalena, oder Thomas von Aquin Kapelle, in welcher Kapelle die Klostergruft, und die Begräbniß der Herren Grafen von Arko und Haunsperg ist, mit einem von roth und weiß marmornen großen Sarg, der viele Kunst in sich faßt. Weiter zurück ist die Maria Hülf Kapelle, die zu Ehren des heiligen Lorenz eingeweiht worden. Wo dann die Hochadeliche Reichsfreyherrliche von Deueringische Familie auf Hochenthan, und andere mehr ihre Grabstätte haben; sonderbar errichtete Herr Baron von Berchem, gewester Rentmeister allhier, vor etlichen Jahren seine Ruhestatt, und ließe einen sonderbaren Altar machen, zu welchem er ein italienisches Kunstgemälde, den sterbenden Joseph, den Hochselber von Rom erhalten, zum Altarblatt herschenkte, ein Gemälde, das alle Kenner anstaunen müssen. In diese beede Kapellen kann man von der Kirche gehen, und auf der Epistel Seite den Gottesdienst betrachten. Die Gemälde darinn sind: das Chorblatt, so auf beeden Seiten gemalen, und zwar auf der einen Seite ist der heilige Dominikus mit der Mutter Jesu, von Zimmermann, auf der andern Seite aber die Abnehmung vom Kreuz, so zur Fastenzeit, weil das Altarblatt im Angel ist, nur umgedreht werden darf, zu sehen, von Geiger aus Landshut.

Evangelien-Seite.

I. Maria Hülf, so ehedessen in der eigends errichteten Kapelle gestanden.

II. Der heilige Dominikus, von Zimmermann.

III. Die heilige Katharina Senensis, von Marabini.

IV. Die Krönung Mariä, von Zimmermann.

V. Der heilige Johann von Nepomuck, von Zimmermann.

Epistel-Seite.

I. Der sterbende Joseph, künstlich gemalt von Karl Loth.

II. Der heilige Blasius, von Zimmermann.

III. Die heilige Katharina de Ricis, von Daburger in Landshut.

IV. Die Freundschaft Christi, von Daburger.

V. Die heilige Anna, von Wunderer in Landshut.

VI. Der heilige Thomas von Aquin, von Plätzger, ein kostbares Stück.

Dieses Kloster wurde im Monath April 1802 aufgehoben, und der hohen Universität überlassen. Ist dermal die hohe Universitätskirche.

§. VIII.

Von dem ehemaligen Franziskanerkloster.

Im Jahre 1281 hat Herzog Heinrich der ältere, ein Sohn Otto des Erlauchten, und Bruder Ludovici Saeveri, dieses Kloster gestiftet, und den Platz an der Ringmauer zum Klosterbau ausgezeigt, auch nebst seiner Gemahlinn Elisabeth, Königs Bella des IV. in Ungarn (der ein leiblicher Bruder der heiligen Elisabeth war) Tochter, den Berg und Wasserquelle sammt aller Zugehör den Minoriten geschenkt. — Sie lebten unter der Regel des heiligen Sepharischen Vaters Franziskus, und bewohnten bis 1466 dieses Kloster, sie mußten aber dieses, und so auch Baiern auf sonderbares Verlangen Herzogs Ludwigs räumen, statt welchen Pabst Paul der V. die Franziskaner bestätigte, und von Johann dem IV. und XLIV. Bischof zu Freysing im Monath Jänner gedach-

gedachten Jahres eingesetzt wurden. In der Kirche geschah unter R. P. Seraphin Haas, damaligen und jetzigen Quardian, den 20. July 1782 eine vollkommene Umänderung.

Nun wurde im Jahre 1802 auch dieses Kloster aufgehoben, und den 22. April Früh um 4 Uhr die Conventualen nach Ingolstadt transferiret. Das Bräuhaus gehört jetzt zu Nro. 135. Die Kirche steht zwar noch, aber vieles wurde seither herausgenommen.

Begräbnissen hochadelicher Familien.

Wegen dem engen Raum kann ich nur die Namen dieser hochreichsgräflich und reichsfreyherrlichen Stämmen hersetzen, und zwar die hochadelichen Familien

P. T. Von Altersham. Alt= und Neuenfraunhofen. Gleissenthall. Gumpenberg. Haimhausen. Hohenkirch. Haunsperg. Hohenoegk. Haunberg auf Tunzenberg. Krimel. Laubenberg. Mändl. Muggenthall. Neuhaus. De Scherg in Plaan.

Diese hochreichsgräflich, hochfreyherrliche Personen liegen theils bey den selbst errichteten Altären und Kapellen der Klosterkirche.

In dem innern Kreuzgang.

Die hochadelichen Familien von Asch. Blankenberg von Blankenberg. Bart. Boissel. Fugger. Langemantl. Laiming. Preysing. Stain. Schleich. Thürheim. Weissenfeld. Wiederspach.

In diesem Kreuzgang sind an den Fenstern folgende Grabschriften:

1569.

1569.

A. Victor Augustus Fugger, in Kirchberg, & Weissenhorn, Præpositus Ratisbonensis.

B. Philipp von Laubenberg in Werewag, und Ristissium, Vicedom zu Landshut.

C. Frau Renata, Freyfrau von Gotterin.

D. Einige von der Schmerzenbergischen Familie.

E. Wolf von Asch, zu Asch, fürstlicher Rath, 1577, sammt dero Gemahlinn gebohrne von Pecherin. 1586.

F. Ludwig Prouner, churfl. Rath, und Maria dessen Gemahlinn, gebohrne von Asch.

G. Georgius Ioannes Fantneri, Germani fratres Landishutani. Von dieser Familie liegen die meisten zu St. Jodok, wo dann auf hiesiger Stadtkammer im mittleren Fenster ein Wappenschild von hellen Farben in Glas geschmolzen vom 15ten Jahrhundert zu sehen.

Die obere Figur, mit künstlich zusammengesetzt in Glas geschmolzenen Farben, stellt die Urlaub Christi vor mit der Aufschrift:

Maria vtique non passa est in Corpore, at Martyrem, recte tamen dicimus, non quod in propria carne defuit, ad martyrium in filii passionibus supplevit. Ioannes Damascenus & Basilius Magnus 1552.

Unter dieser ist: der von Todten erweckte Lazarus, so auserordentlich schön, und eines der größten Meisterstücke dieser niemal genug zu bedauernden abgestorbenen Kunst.

An dem Ecke dieses Kreuzganges, der Sakristey gegenüber, ist ein Grabstein in die Mauer eingelassen, der vom Boden erhebt worden. — Ein geharnischter Mann mit der unleserlichen Umschrift ist darauf zu sehen:

„Hic

„Hic jacet egregius vir Philippus de Lamberg von Lam-„bug — — quondam filius Domini &c. das übrige ist nicht zum lesen.

In dem äussern Kreuzgang.

Die hochadelichen Familien. P. T. von Goder. Gebek. Imhof. Lampfrizam, Lösch, Seinsheim.

Auf einer metallenen, oberhalb der Pforte der Seitenkirchthüre an die Mauer befestigten Tafel sind zu lesen:

Die hochadelichen Familien. P. T. von Closen. Eisenreich. Fugger. Gugler. Lerchenfeld auf Premberg Pfetten. Seiboltstorf. Ständing.

Von dieser Seitenkirchthüre bis zum St. Salvator-Altar liegen begraben:

Die hochadelichen Familien. P. T. von Etzdorf. Herwarth. Lerchenfeld von Siesbach. Freyinn von Randek. Schrenk.

Von dem Salvator-Altar bis zum Altar des heiligen Paschcalis.

Bey dieser Gegend hängt eine Tafel an der Mauer mit folgender Aufschrift:

Willhelm Schleich, Canon. des Stifts Regensburg, welcher zu Salmantica in Spanien als ein Student und nach verrichteter Wallfarth zu S. Iacob den 7ten July 1597 in Gott verschieden: und daselbst in Barfüsser Kloster begraben worden. — Wiederum Ferdinand Schleichen, so in andern seinen Feldzug in Ungarn vor dem Erbfeind dem Türken in der Schlacht vor Krestres mit dem baierischen Kreis-Obersten den Herrn von Plettenberg umkommen 1596.

Von

Von dem Altar des heiligen Paschcalus bis zur äussern Pforte.

Die hochadelichen Familien. P. T. von Magensreitter. Mändl, zu Willenau, und Furth zwey Familien. Mihler von Altamerthal und Fraunhofen. Sandizell. Schwarztsche Familie ꝛc.

Es sind weiter in diesem Kloster begraben:

Einige aus der hochadelichen Familie von Dachsberg. Adelzhausen. Auer. Busch, zu Vilsham, und Lauterbach. Königsfeld. Tättenbach. Vom Greiß. Pappenheim. Weir. Salzinger zu Griesperg. Von Eklkofen. Schelling. Heinrich Hertenberger, Herzogen Ludwigs zu Landshut Hofmeister 1469.

N. Hertenberger (von welchen Hundius in seinem Stammbuch Meldung macht); sie waren Truchseß des Stifts Regensburg. Dorner, Kanzler Herzogen Ludwigs.

Heinrich Michael Rawſki de Cracowiz.

In der Klostergruft nächst dem Chor oder Hochaltar liegen neben den Conventualen:

Die hochadelichen Familien: Christoph von Mändl, auf Teudenkofen, Tandern, Sr. Churfl. Durchl. Rath, und Truchseß. Johann Baptist Desiderius von Altenfraunhofen, der im Kloster gestorben den 10ten April 1740.

Auf einem messingenen Grabschild:

Stierl. Niklas Schweikl 1493.

In einem grossen Marmorsteinenen Sarg liegen begraben:

1600 Johann Christoph Karl Canon. ad SS. Mart. & Cast.

1634 17 Kal. Nov. Wilibald Karl, Burgermeister.

1634

1634 7 Idus Sept. Johann Carolus Karl, Bürgermeister und Pfleger.

1634 16 Kal. Nov. Elis. Karlin, gebohrne Hagenorin.

1636 4. Non. Feb. Maria Jakobe Karlin Hausfrau des Georgen ab Asch.

1634 3 Non. Sept. M. Elisabetha Karlin unverehlicht.

Aufschrift dieses Sargs:

Patris, avi, Matris, natorumque oſſa teguntur
Tumba hac demonſtrant & tibi mortis iter.

Weiter liegen in diesem Kloster:

Reichweinin, gebohrne von Essenhaim. Khiffringer. Zeller.

Aus der Bürgerschaft liegen neben andern: Herr Bernhard Blank des innern Raths. Rhainer I. U. L. Bürgermeister. Silbernagel. Hallerinn gebohrne Monin. Reindckl. Kessler. Sauler Pottanschnitzer, Ochs. Busch. Gablsperger. Klughammer. Gossenbrot. Spornnagel. Schwarz. Färbas. Grezler. Pätzinger. Georg Widmann. Kaplan der 12 Pothen zu St. Jodoc 1532. Nebst vielen andern geistlichen und weltlichen Standes.

§. IX.

Die Kapuciner.

Die Durchlauchtigste Gemahlinn Maximilians des I. Herzog und Kurfürsten in Baiern, Maria Anna, hat im Jahre 1610 das Kloster sammt der Kirche außer dem Ram, jetzt Kapucinerthor erbauen lassen, dieses Kloster steht längs der Isar hinab, und ist die Kirche zu Ehren der Himmelfahrt Mariä am St. Georgentag 1611 eingeweiht worden.

Die

Die Herren von der Stadt, sagt ein altes Blatt, haben zween Gärten nächst dem welschen Herzoggarten (Wampelgarten) dazu erkauft, und ist gar bald aufgebauet worden. Der Unkosten hiezu wurde auf Anbefehlung Maximilians des I. von der Rentstube bezahlt.

In der Klostergruft hat seine Ruhestatt Herr Baron von Sayer, Kurbaierischer Feldmarschall, und Oberster eines Regiments Dragoner, dann gewester Pfleger zu Kirchberg. Eingegangen 1802.

§. X.

Vom Kurfürstl. Stift und Kloster Selingthal nächst Landshut.

Wenn man Landshut mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit betrachtet, seine innersten Schönheiten aufsucht, und vor sich legt, so wie man eine Sache von Wichtigkeit sich vorzulegen pflegt, so dürfen wir auf Alterthümer stolz seyn, und einen billigen Vorzug vor dieser oder jener Stadt uns zueignen. Kloster Selingthal macht Landshuts Ansehen groß, und erhöhet den Glanz der Alterthümer zum größten Ruhm und Ehre der Stadt und des Klosters. — Wie muß also nicht jedes Herz eines Landshuter Bürgers glühen, wenn es endlich seine Vaterstadt und alle ihre merkwürdige Dinge kennen lernet.

Dieses Stift und Kloster liegt außerhalb der Isarbrücke im Burgfriede, ist eine Abtey, dann Frauenkloster Cistercienserordens, und hat dasselbe ihren eigenen Patrinum immediatum, und Generalvikar, auch Visitatorn, den

zeit

fürstlichen Herrn Prälaten von Aldersspach, ist daher von der bischöflichen Jurisdiction befreyt, und nullius Dioecesis, doch in dem Regensburger Bißthum entlegen. Die Stifterinn war Ludmilla, eine Tochter Herzog Friedrichs in Böhmen, ihre Mutter war Elisabeth, Königs Geise des II. in Ungarn Tochter. Es ist also sehr irrig, daß in topograph. Bau. Fol. 6. die Ludmilla für eine Tochter Königs Uladislaus des II. eingetragen, da diese Ludmilla zu selben nur eine Enkelinn gewesen; sie wurde Herrn Grafen Albrecht von Bogen für seine Gemahlinn beygelegt, und ob zwar die topographia Bauarica meldet, daß der gedachte Herr Graf nach anderthalbjähriger Ehe gestorben, so ist es doch nach der Versicherung anderer baierischer Geschichtschreiber nicht so; denn Graf Albrecht von Bogen muß schon im Jahre 1191 mit Ludmilla verehelichet gewesen seyn, weil selber in diesem Jahre seinen Herrn Schwager Primislaum den II. und Ottocarum König in Böhmen wider den Grafen von Ortenburg zu Hilfe gerufen. Es ist also die baierische Landsbeschreibung irrig, da diese sagt, der Graf von Bogen habe wider den König in Böhmen die Waffen ergriffen; wohl aber wurde Ludmilla 1198 zur Wittwe gemacht, und also ist Graf Albrecht von Bogen im 33sten Jahre verstorben.

Nach Absterben desselben wurde Ludmilla im Jahre 1204 die Gemahlinn Herzog Ludwigs in Baiern, und war mit selbem 27 Jahre, und nicht, wie die topographia Bauarica meldet, achthalb Jahre verheurathet; denn sie lebte von Ao. 1204 bis 1231 mit selbem, und erzeugte nicht, wie die Geschichtschreiber sagen, 4 Prinzen und 2 Prinzessinnen, sondern 1206 den Otto, genannt illustris, welches der Stiftbrief zu Selingthal vom Jahre 1232 bestätiget, dann Friedrich und Anna vid. p. 23.

Sobald

Sobald Ludmilla im Jahre 1232 durch die geschehene Mordthat auf der Brücke zu Kellheim (wie im ersten Theil pag. 53. gemeldet worden) in den Wittwenstand gesetzt wurde, so hat sie in dem nämlichen Jahre dieses Kloster gestiftet; jedoch war weder in Baiern, noch in ganz Böhmen ein Kloster, so diesen Orden hatte; sie berief also die Frauen von Trebnitz aus Pohlen, wo sie in dem uralten Afrakirchel den Chor hielten. Zu nicht kleiner Bestürzung der übrigen Frauen starb diese Durchlauchtigste Stifterinn den 5. August 1240, wo das Klostergebäude und Kirche noch nicht zur Hälfte zu Stande gekommen, — unterdessen wurde sie in gedachtem Afrakirchel begraben, nachhin aber in die Gruft der jetzigen Kirche übersetzet; dieser Bau wurde auch erst Ao. 1259 fertig, und von Heinrich, Bischof von Chiemsee, als dortmaligen Ordensgeneralen zu Cisterz, am heiligen Michaelistag aufs feyerlichste eingeweihet. Eingegangen den 1. Juny 1803.

Begräbnissen.

I. Ludomilla starb den 5ten August 1240, wurde im alten Kirchlein der heiligen Afra begraben, nach hergestelltem Bau aber im Jahre 1259 in die jetzig fürstliche Gruft übersetzt.

II. Heinrich starb 1290 zu Burghausen.

a) Slevogt setzt in seinem Schediasmate de Sepulturis Imp. Reg. & S. R. I. Elect. in Monasteriis et templis sehr irrig das Jahr 1291.

b) Aventin setzt den Sterbetag auf den 3ten Hornung 1290, wieder andere auf den 4ten Hornung.

c) Oettenkofer beruft sich in seiner kurzgefaßten Geschichte der Herzogen in Baiern, p. 18. auf den Kloster

Sbldenthalischen Auszug der allda begrabenen fürstlichen Personen, der im Archiv zu München liegt, und behauptet dadurch eben den 4. September.

III. Dessen durchlauchtigste Gemahlinn Elisabeth, *) verschied 1271 den 21. October.

d) Oettenkofer setzt p. 18. noch hinzu: „Beede liegen im „Kloster Sbldenthal in der Vorstadt Landshut begraben."

IV. Otto König in Ungarn und Herzog in Baiern ꝛc. starb im Jahre 1312.

e) Arnpek, Aventin, Adlzreiter und Elevogt bestimmen den 9. Septemb. als den Sterbetag.

f) Hist. Frising. setzt also: „er starb den Tag nach „unsrer Frauen Geburt, im 51. Jahre seines Alters und „seye ihm Gift beygebracht worden."

V. Stephanus, zweyter Bruder des Otto, starb den 10. December 1310.

g) Aernbek setzt das Jahr 1309, Aventin, Adlzreiter, Pareus und Elevogt aber das 1311. Jahr, „den Tag nach „St. Thomas vor Weyhnachten, nämlich den 22. Decem„ber," sagt Aventin.

VI. Elisabetha, Schwester des obigen Otto, und Nonne dieses Cistercienserordens allhier, starb den 8. August im Jahre 1314.

VII. Agnes, eine Tochter Stephans (No. 5.) auch eine Cistercienser-Nonne, verschied den 29. October 13 5.

h) „Der

---

*) Katharina, an Markgrafen zu Landsberg in Meissen verheurathet, soll auch zu Seligthal begraben liegen.

h) „Der vormalige Herr Beichtvater, der sich unglaubliche „Mühe gab, auf den wahren Grund dieser fürstlichen Be„gräbnisse zu kommen, fand in den alten Schriften des „Klosterarchivs noch eine Agnes, die im Jahre 1315 ver„storben, von dieser las er in selbem also: Mechtildis „Truchseßin, und dritte Frau Aebtißinn gelebet, und regie„ret von 1280 bis (ohngefähr) 1288, oder länger bey die„ser sind noch im Leben gewesen die zwey fürstliche Kloster„frauen (Nro 6 et 7.) ebenfalls die fürstliche Jungfrau „Agnetis, Befreundte der Obern, so allda aus „Andacht da gesessen sey. — Alle drey haben allda „in unserer Kirche in der fürstl. Kruft ihre Ruhe„stadt.

Diese Agnes scheint obigem Herrn Beichtvater, der sich in denen Klosterschriften sehr genau bekannt gemacht, eine gebohrne von Truchseß gewesen zu seyn, da erweislich ist, daß eine herzogliche Prinzessinn an einen Grafen von Truchseß vermählet worden; es hat sich also diese gedachte Agnes um so glaubwürdiger Selingthal zum Wohnplatz erwählen können, als die damalige Aebtissinn Mechtildis eine gebohrne von Truchseß, und nahe Verwandte von dieser Agnes war.

i) Falkenstein erwähnet im III. Theil p. 133. von einer Katharina, die eine Schwester Ottonis (Nro. 4.) und Schwester Elisabeth (Nro. 6.) gewesen, von welcher die übrigen Scriptoren eben nichts anführen, außer daß sie 1267 gebohren worden, mithin, da sie von der Landshuterlinie abstammte, eben in Selingthal begraben wurde.

VIII. Juta oder Jeutta, beym Aventin Juditha Gemahlinn Herzog Stephans (Nro. 5.) starb den 15. Sept. 1321.

XI. Hein-

IX. Heinrich, Sohn Herzogs Otto (Nro. 4.) genannt von Naternberg, starb allda im Jahre 1333, wurde nach Selingthal gebracht, und allda begraben.

X. Heinrich Senior starb den 1. Septemb. an St. Gilgen (Aegiditag) 1339.

k) Aventin, Andräas Präsbyter und Heinrich von Rebeldorf halten sich an dieses Jahr und Tag, — Aernbek hingegen verwirft den Tag und das Jahr, und setzt den 7. Septemb. 1338 an. Das Chronicon Salisburg. beym Falkenstein das Jahr 1340, Hundius bleibt beym 1sten Septemb. 1339.

XI. Margaretha, König Johannes in Böhmen Tochter, und Gemahlinn Heinrich dem ältern, (Nro. 10.) starb den 10. July 1341.

XII. Johannes, Sohn dieser Margaretha und Heinrichs Senior, starb den 22. Decemb. 1340.

XIII. Otto, Kurfürst von Brandenburg, starb zu Wolfstein unterhalb Landshut 1379, und wurde zu Selingthal begraben.

l) Aventin setzt das Jahr 1374.

XIV. Katharina von Görz, Gemahlinn Herzogen Johannes (Nro. 18.), verschied den 21. Juny im Jayre 1391.

XV. Friedrich, der Landshuter, starb den 14. Decemb. 1393.

m) Aettentofer setzt p. 55. das Jahr 1392. Aventin und Clingensperg, und P. Schwarz hingegen berufen sich auf dieses: „die drey Brüder regierten das Land 17 Jahre „miteinander unvertheilter, machten 1392 aber die Thei„lung, wo dem Herzog Friederich Niederbaiern zufiel, dauerte

„aber nicht lang, denn er starb gleich im nächsten Jahr her„nach 1393 an St. Barbaratag."

XVI. Anna von Nistern, erste Gemahlinn Herzogen Friedrichs, starb im Jahre 1380.

XVII. Maria Magdalena de Mediolano, zwote Gemahlinn obigen Herzog Friedrichs, starb 1404.

n) Die Kloster-Kronik setzt den Sterbetag auf den 20. July, als an St. Margarethentag.

XVIII. Johannes, obiger Katharina (Nro. 14.) Gemahl, starb den 8. August im Jahre 1397. Er ist (wie einige glauben) nicht zu München in dem Frauenstift, sondern in Selingthal begraben: wiewohl er in München starb, und Ludwig, genannt der Baier, der IV. dieses Namens, und nachhin römischer Kaiser, so wie Stephanus Fibulatus in dasiger Fürstengruft schon begraben lagen, denn Aettenkofer widerspricht es, und sagt p. 57, daß Herzog Johannes nach Selingthal gebracht und allda begraben worden.

XIX. Rupertus starb den 20. August, 1415.

o) Die Selingthaler-Kronik meldet, daß von diesem Herzoge der erste fürstliche Helm, oder Wappenschild in der Gegend, wo jetzt der Altar des heiligen Viktors steht, sey aufgerichtet worden, und die Aufschrift hat zwischen jedem Wort ein hölzernes versilbertes Knöpfchen, statt einem Punkt; es wird also der Wappenschild ganz gewiß auf einer hölzernen Tafel gemalt gewesen seyn, bey der Jahrzahl aber war die jüngere vor der ältern gesetzt; den Innhalt fand Herr Beichtvater P. Palduin also:

„Nach

„Nach Christi Geburt XV. M. CCCC. Jahr . am . Mitt-
„woch . S. Bernhardus . Tag . starb . der . durchleicht .
„Hochgebohrn . Mannhaftig . Fürst . und . Herr . Ruper-
„tus . Pfalzgraf . und . Herzog . in . Baiern . dem . Gott .
„sey Genad . "

XX. Ludovikus der Buckligte, starb den 7. April 1445.

XXI. Margaretha von Brandenburg, — erstlich Gemahlinn obigen Herzog Ludwigs, nach dessen Tod aber Gemahlinn des edeln Martin von Waldenfels, (wie Falkenstein anführt) verschied den 20. July 1465.

p) Die Kloster-Kronik, fährt Herr Beichtvater fort, meldet: daß in der Kloster-Kirche ein Grabstein fast um die Gegend des Altars S. Theodori errichtet gewesen sey, auf welchem diese Herzoginn, gleich einer Nonne, mit einem gelegten Better (Rosenkranz) in den Händen eingehauen zu sehen war, die Umschrift lautet:

„Anno Domini MCCCCLXV am Samstag vor Jakobi
„verschied die Hochgebohrne Frau Frau Margareth, Her-
„zoginn in Baiern, ein gebohrne von Branburg" (Bran-
„denburg).

XXII. Heinrich der XV. starb den 30. July 1450 früh zwischen 5 und 6 Uhr.

q) Die oberndorfische Manuscripten sagen: „an St. „Kilian-Tag als den 8ten July wurde Herzog Heinrich „Unbas, und starb in 14 Tagen nämlich den 29ten July „am Pfingsttag (Donnerstag) nach St. Jakobi zwischen 5 „und 6 Uhr früh im Schloß Traußnitz." — Also auch Aventin.

XXIII. N. N. Eine Tochter dieses Heinrichs, und Nonne im Kloster Selingthal.

 r) Aern-

r) Aernbek und Adlzreiter schreiben von ihr, ohne des Namens zu gedenken: Adlzreiter drückt sich also aus: „Et „virginem Christo dicutam in felici vale, cuius nomen „est non relatum in Chartas sed melius uti bona spes „est, scriptum in colo: nec hanc dubito esse sepultam „in loco, quo vixit.“ In dem Kloster Neccolgiis hat Herr Beichtvater mit all angewandter Mühe bis jetzt noch nichts entdecken können.

XXIV. Ludovicus, genannt der Reiche, starb den 17. Jänner im Jahre 1479 gegen Abend um 8 Uhr.

s) Am Mittwoch vor St. Antonius, sagt Aventin und die oberndorfische Schriften, wurde Herzog Ludwig krank, am Samstag darauf empfieng er das heilige Abendmahl, und am Montag nach St. Antonius (glaublich Antonius Einsiedl, der den 17. Jänner fällt) starb dieser fromme Fürst zwischen 9 und 10 Uhr Abends; es wäre also der 23. oder 24. Jänner der Sterbetag.

XXV. Georgius, genannt der Reiche, starb den 29. Nov. zu Ingolstadt (bestätiget sich nicht) im Jahre 1503, und sollte 8 Tage darnach hieher gebracht worden seyn.

t) P. Schwarz setzt den Freytag nach St. Andräe den Apostel, und fügt noch bey, (wie auch der Schauplatz baierischer Helden) daß ein Priester von Geisenhausen (Pfarrer) bey seinem Hinscheiden im Schlosse Traußnitz war, und ihn zu einer Versöhnung brachte mit Herzogen Albert von München; auch das Krankenzimmer und der Ort, wo die Speisen 3 Tage und Nächte nach seinem Tod aufgezohen und aufgetragen wurden, noch zu sehen ist.

u) In

u) In der Klosterkirche war viele Jahre sein Helm oder Wappenschild um die Gegend des Altars S. Victoris aufgerichtet mit der Aufschrift:

„1503 nach Christi Geburt, starb der Durchlaucht hochgebohrn, mannhaftig und friedsame Herr, Herr, Yerg „Pfalzgraf bey Rhein, und Herzog in Baiern ꝛc.

w) Von der Gemahlinn Georgs, Hedwige, einer königlich-polnischen Prinzessinn, findet man zwar nichts aufgezeichnet, vermög des Satzes (Nro. VII. lit. H.), hingegen hat auch sie die Ruhestatt in Selingthal.

XXVI. Rupertus, Pfalzgraf, des Herzogs Georg Schwiegersohn, starb den 19. oder 20. August 1504 zu Landshut.

XXVII. Elisabetha, Tochter Herzog Georgs, und Gemahlinn des Herzogen Ruperts, starb den 14. Sept. 1504 ebenfalls in Landshut.

x) P. Metzger, in Hist. Salisburg. setzt den Sterbetag auf den 20. August 1505, und sagt, daß Herzog Rupert erst 24 Jahre alt gewesen, und seine Gemahlinn wäre ihm in der nämlichen Krankheit den 19. Nov. gedachten Jahres in die Ewigkeit nachgefolgt.

XXVIII. Ludwig, Herzog Albert des Weisen Sohn, starb den 22. April 1545 zu Landshut.

y) Der große Stein auf dem Mausoleum in der Mitte der Kirche soll seine Abbildung in Lebensgröße vorstellen. Es meldet auch die Kloster-Kronik, daß sein Helm, oder Wappenschild in der Kirche um die Gegend, wo jetzt die Durchlauchtigste Stifterinn gemalen zu sehen, errichtet gewesen sey, wo auf einer Tafel in einem blauen Felde mit goldenen Buchstaben zu lesen war:

„Unter

„Unter diesem Stein liegt begraben der Durchlaucht hoch-
„gebohrne Fürst und Herr, Herr, Ludwig Pfalzgraf bey
„Rhein, Herzog in Ober und Niederbaiern, starb, da
„man zählt M. D. 45 den 22 Tag Aprils Gott sey der
„Seel genädig und barmherzig."

XXIX. Eleonora Magdalena, Tochter Wilhelm des V.

z) Aettenkofer sagt auf dem 104ten Blatt, daß sie den 7 Octob. 1578 Morgens ein Viertel vor 7 Uhr zu München gebohren worden, sie starb den 18ten April 1579 am heil. Osterabend, und liegt in Selingthal neben Herzogen Ludwig begraben.

aa) Die Kloster-Kronik setzt noch bey, daß jener aufgerichtete Stein mit dem herzoglichen Hut, der vorwärts am Gitter des Mausoleums gegen dem Haupt- oder Choraltar aufrecht steht, folgende Aufschrift mit goldenen Buchstaben enthalten habe:

Christo Seruatori
Leonoram Magdalenam fil. Infantem VI Mense XI (es soll aber IX seyn) die nat. antequam sæculi labem contraheret, reddiderunt parentes Guilelmus Bav. Dux & Renata Ducissa Lotaring. Anno Sal. M. D. LXXIX.

bb) Statt dieser Aufschrift findet man jetzt auf eben diesem Stein eine eingelassene ovalrunde marmorne Platte, mit eben dieser Inn- oder Aufschrift mit goldenen Buchstaben.

Begräb-

Begräbniß
der aus dem Durchlauchtigsten Kurhaus verstorbenen allhier beygesetzten Durchlauchtigsten Personen.
R. I. P.

cc) Ueber diese Aufschrift ärgerte sich ein gelehrter Protestant, Philipp Wilhelm Gerken, (Reisen durch Schwaben, Baiern ꝛc. in den Jahren 1779 und 1782, I. Theil p. 348 & seq.) und nannte diese Innschrift eben nicht ohne Grund abentheuerlich: fährt mit großer Einsicht von dieser Begräbniß fort, und setzt noch bey:

„Hier sind also vermuthlich die Gebeine der alten Herzo„gen ꝛc. zusammen getragen, und dieses Monument zum „Andenken mit der witzigen Innschrift errichtet worden."

Es bestätiget sich dieses im Jahre 1783, als auf höchsten Befehl eine neue Gruft für die hier residierende durchlauchtigst Pfalzgraf-Birkenfeldische Descendenz hart neben obiger in dieser Klosterkirche errichtet wurde; denn man entdeckte unter diesem großen Stein oder Monument einen großen und tiefen hohen zinnenen Sarg, wo alle vorfindliche Gebeine beysammen lagen, und mit einer großen marmornen Platte gedeckt waren, auf welcher sehr frisch eingestemmet war:

Anno
M. DCC. XXXIV
den 26 October.

Ganz unstreitig ist also dieß das Jahr, wo man die Gebeine der in dieser Klosterkirche begrabenen fürstlichen Personen, sorgfältigst gesammelt hat; denn es war eben kein Wunder, wenn sie vielleicht zerstreuet gewesen, da

während

während dem 30jährigen Kriege und schwedischen Einfall die Kirche, so wie die übrigen Gebäude und Menschen solcher Gestalten ruinirt und mißhandelt worden, daß es einer der nöthigsten Arbeiten nach hergestellter Ruhe war, die Kirche und Grabstätte zu verbessern, da die Frauen dreymal, während diesen blutigen wiederholten Besuchen, in das Salzburgische und in die Grafschaft Tyrol sich flüchten müssen.

So abentheuerlich nun diesem reisenden Gelehrten diese Innschrift schien, eben so abentheuerlich war es, daß er sich um die Umstände der Grabstätte nur bey dem Sakristeyjung und Küster erkundigte, da doch der allda wohnende Beichtvater, wie der Klosterbeamte, mit Vergnügen seine Fragen würden beantwortet haben.

Aus diesem ergiebt sich nun, daß beyläufig 32 herzog- lich- und hochfürstliche Personen in dieser Klosterkirche begraben liegen, und beygesetzt sind.

Herzog Ludwig, Herzogen Albert des Weisen Sohn, hat in dieser Klosterkirche den vornehmen Jahrtag gestiftet, der jährlich an St. Ludovicitag, nämlich den Tag nach Bartholomäi, durch die Herren Prälaten von St. Veit zu Neumarkt an der Roth, dann von Mallersdorf, und Weyhenstephan gehalten, vorher aber von dem Herrn Prälaten von Neustift die heilige Messe gelesen wird. Bey diesen dreyen Aemtern sollen die vier Herren Beneficiaten levitiren, deßwegen wird denen 4 Herren Prälaten, laut Stiftbrief vom Jahre 1455, nach gehaltenem Gottesdienst Brod und Wein in die Herberg geschickt, Hauptkläger und Hauptklägerinnen aber werden jedesmal von der hochlöblichen Regierung abgeordnet.

In

In diesem so prächtigen Gotteshause ist auch die hochgräflich Preysingische und von Kärglische Kapelle; viele haben aus dieser hohen Familie beeden Geschlechts ihre Grabstätte; es hat auch dieser große Stamm eine sonderbare Gruft errichten lassen, wo in weissen Marmor eingehauen zu lesen:

„Anno Domini MCCXXXIII fundata est haec „Capella XXII Nov. per nobiles Dominos de Preysing, „quorum animae requiescant in pace.“

In der von Kärglischen Kapelle ist ein hoher in die Mauer eingelassener rother Marmor, auf welchem über gewöhnliche Mannshöhe ausgehauen mit seinem Schild und Wappen, Herr Wolfgang Kargl, von Sießbach, und Barbara, seine Gemahlinn, eine gebohrne Ebraime von Wildenberg, und andere mehr.

Uebrigens sind auch in obbemeldter Klosterkirche vier heilige Leiber, die kostbar gefaßt sind, welche an hohen Festtagen zu sehen sind, und zwar a) der heilige Antonin Martyrer, so zu Rom unter einem Stein neben dem heiligen Eugen lag, 1400 entdecket, und 1667 in dieses Kurfürstl. Stift übersetzt worden; b.) der heilige Kaßian; c) der heilige Viktor, und d) der heilige Theodor, alle drey Martyrer. Neben diesen heiligen Gebeinen sind in dem Kirchlein der heiligen Afra in der in der Mitte desselben aufgestellten Säulen verehrungswürdige Reliquien, die von der durchlauchtigsten Stifterinn dahin sind verordnet worden; auch an diesem heiligen Orte wieder andere dergleichen Heiligthümer, die in messingenen Kapseln verschlossen.

In

In diesem Kloster wurde im Jahre 1233 die erste Frau Aebtissinn, Agnes, eine gebohrne von Preysing, erwählt, starb 1277, regierte 44 Jahre: und die dermalige regierende Frau Aebtissinn, Maria Idda, eine gebohrne Kaufmannstochter von Wasserburg, wurde 1779 erwählet. Darnach, als diese Frau Aebtissinn mit Tod abgieng, wurde die Frau Floriana, Müllerstochter von dem Kurfürstlichen Markte Reispach in Niederbaiern, als Aebtissinn erwählet, die also die letzte dieses herzoglichen Stiftes war, folglich 38 Aebtissinnen 570 Jahre dieses Stift löblich regierten.

Dieses Kloster macht eine eigne Jurisdiction aus, und wenn man von der Stadt aus hingehen will, so ist links vorderhalb des Klosterthors, oder Brücke, durch welche das Wasser strömt, ein weiß marmorner Stein in der Klostermauer mit der Aufschrift:

„Allhier bey diesem eingemauerten Stein gegen den „Weyer = Gesteng über fangt sich des kurfl. Klosters Selingthal uralt hergebrachte Jurisdiction an, und geht ganz in „den Klosterhof hinein.“

Die Kirche hat drey Altäre, das Chorblatt und der Plafond sind von Zimmermann, der heilige Antonin, von de Maree, der heilige Viktor, von Geiger gemalen, und ist eine sehr schöne Stukatorarbeit darinn; außerhalb der Kirche aber ist ein eingemauerter Freythof für die verstorbenen Klosterbedienten.

Diese Frauen haben im Jahre 1783 eine Kochschule errichtet, und gehen beständig 8 bis 9 Mägdlein von- und

außer

außer der Stadt in diese Kochschule, wo sie unentgeldlich das Kochen lernen können; in den daselbstigen Trivialschulen hingegen sind immer 60 gegen 70 Mägdlein. Eine sehr große menschenfreundliche Einrichtung, die ihnen jeder Vater und Mutter nicht genug verdanken können.

§. XI.

Von den Frauen bey dem heiligen Kreuz.

Schon um das Jahr 1338 gesellten sich einige Weibspersonen, die in Privathäusern wohnten, zusammen, und pflogen ihre Andachten untereinander zu jedermanns Erbauung, und daß diese Frauen um diese Zeit schon ihren heiligen Eifer merken ließen, und beysammen lebten, bestätiget das Jahrtagsbuch, wo einige Zeugnisse zu finden, da es unter andern heißt: „Anno Domini 1346 in dem „8ten Juny starb Schwester Regina Fischerinn, 1350 in „29sten Decemb. starb Schwester Elisabetha Hammerbekinn, 1403 im Nov. starb Schwester Margaretha Leichingerinn, die lang eine Mutter gewesen rc. rc.“

Da Herzog Georg, ein Sohn Herzog Ludwigs des IV. und letzteren der Landshuterlinie, dieses vernahm, machte er bey Antretung seiner Regierung im Jahre 1480 die Verfügung, daß sie sich neben ihrem Gebethe zu Haltung gewisser Regeln verbindlich machen mußten. — Diesen seinen heiligen Eifer ausführen zu können, räumte er diesen Weibspersonen, die unter dem Namen Sorores deuotoriae immerher bekannt waren, ein Haus und ein Kirchlein ein, beym heiligen Kreuz genannt, unter der dritten Ordensregel des heiligen Franziskus, im Jahre 1508 darauf

aber

aber trat eine gewisse Frau, Amalia von Tanberg, sammt ihrer Fräulein Tochter in den Orden, und ließ diese Kirche sammt dem Kloster in einen bequemen Stand durch ihre eigne Mittel umschaffen, und führte ein sehr gottselig-erbauliches Leben. Endlich im Jahre 1628 wurde dieses Kloster und Kirchlein wegen großer Baufälligkeit in den jetzigen überaus schönen Stand gesetzet durch Anordnung der damaligen würdigen Vorsteherinn, Mutter Joanna Cecilia, einer gebohrnen von Seyboltstorf.

Das Kloster zum heiligen Kreuz ist eingegangen im April 1802, und bewohnten selbes bis Ende August 1804 das herzoglich Georgianische Institut, jetzt die Tit. Herren Professoren der ersten 6 Schulen.

Diese Kirche hat drey Altäre, und die Säulen derselben sind ungemein schön von polirt leberfarbigtem Marmorstein. Auf dem Hoch- oder Choraltar sind die Säulen sehr künstlich gewunden; das Altarblatt, die Kreuzigung Christi, und die beyden Seitenaltäre, nämlich auf der Evangelienseite der heilige Joseph, und auf der Epistelseite die seligste Mutter, wie sie ihren todten Sohn, Christum, auf der Schooß und im rechten Arm hält; alle drey sind von dem trefflichen Pinsel des Andrä Wolf; nur das sagt man, daß im Jahre 1737, durch die Hand des Zimmermanns von München, diese zwey Seitenaltäre erfrischt worden; doch ist der Name Andrä Wolf darauf zu sehen, das man an dem Bilde des heiligen Josephs merken kann.

§. XII.

§. XII.

Von den Frauen zu Maria Loretto.

Dieses Frauenkloster gieng im Jahre 1803 ebenfalls ein; doch bewohnen die Nonnen dasselbige, und geniessen die Pension, nachdem selbes 199 Jahre von den Nonnen bewohnt worden ist.

§. XIII.

Von den Frauen Ursulinerinnen.

Unter der Regierung Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht Ferdinand Maria entstund dieses Kloster; denn Höchstselbe beriefen mit Genehmhaltung Alberti Sigismundi, Fürst Bischofen zu Freysing, die ersten dieses Ordens unter der Regel des heiligen Augustin, von Meßkirchen aus Schwaben, um den herzuwachsenden Mägdchen Gelegenheit zu Erlernung im Lesen und Schreiben, Nähen und Stricken zu verschaffen. Man heißt sie Ursulinerinnen, obwohl sie unter der Regel des heiligen Augustin leben; diese Gesellschaft, die der Jugend des weiblichen Geschlechtes sehr viel Nutzen bringt, ist der vortheilhafteste Orden, der unter denen Nonnen existirt; er ist von zween Päbsten, und zwar von Paulo dem V. und Clemens dem IX. als ein wahrer Ordensstand bestätiget worden. — Die erste hieher berufene Oberinn, Mutter Maria Katharina Isabella von heiligen Augustin, eine gebohrne Engländerinn aus dem hochgräflichen Geschlechte Western, ist mit 9 ihrer Gesellinnen dem gnädigsten Befehl gemäß hieher gekommen.

Bey

Bey ihrer Ankunft hatten sie in der Lendt, wo jetzt das Kurfürstliche Landhaus stehet, welches vorhin die Wiederspachische Behausung war, ihre Wohnung und den Unterhalt, bis die von Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht erkaufte 4 Häuser in der Neustadt nächst dem Kapucinerthor zu einem ordentlichen Kloster und Kirche umgeformt worden; zu diesen Gebäuden hat Se. Kurfürstliche Durchlaucht Ferdinand Maria, Höchstsel. Angedenkens, den 25. October 1671 den ersten Stein gelegt. — Die ersten Frauen haben das Kloster um ihre mitgebrachten Güter aufführen lassen. — Im Jahre 1679 wurde dieses Gebäude in wohnbaren Stand gesetzt, und so wurde das Kloster in diesem Jahre bezogen; den 20. October im gedachten 1679. Jahre wurde die Kirche zu Ehren des heiligen Josephs von Johann Kaspar Kühner, Weihbischof zu Freysing, eingeweiht. — Dieses Gotteshaus hat nur drey Altäre; das Chorblatt, der heilige Joseph von Anton Triva, welchen Altar sammt dem Bilde Se. Kurfürstliche Durchlaucht haben verfertigen lassen. Links, nämlich auf der Evangelien-Seite ist eine Kapelle, in welcher der heilige Leib S. Fortunatus Martyr kostbar gefaßt zu sehen ist, den Herr Graf von Wartenberg, dessen Baase in diesem Kloster war, hergeschenkt; auf der Epistel-Seite aber ist die heilige Ursula von Grez. Sie haben ihren eigenen Beichtvater, und leben sehr erbaulich.

§. XIV.

Von der Geistlichkeit und ihren Gebäuden.

Man hat zwar schon in diesem Ersten Abschnitte dasjenige wahrgenommen, was die Erzählungen von Kirchen und Klöstern voraussetzen; weil aber seit der ersten Auflage dieser

dieser Beschreibung große Veränderungen Statt hatten, die wir zu erleben nie geträumt, vielweniger jemalen ihre Möglichkeit geglaubt haben würden; so muß ich noch ein und anderes berühren, um in der Folge der Zeit von Jahrhunderten noch dieses und jenes vor Augen sehen zu können. Also:

A.) Die Haupt-Stadtpfarren St. Martin und St. Jodok besitzen zwey Tit. Herren Professoren der hiesigen hohen Universität; und beede Kanzeln oder Predigtstühle werden, seit dem Eingange hiesiger Klöster, von zwey Männern versehen, die sich, rücksichtlich ihres ehrwürdigen Betragens, erbaulicher Lebensart, und ganz geeignet zu dem schönen Amt eines wahren katholischen Predigers, das volle Zutrauen, wie die Liebe der Einwohner, erworben haben; sie sind:

1.) bey St. Martin, der hochwürdige Herr Xaver Furthner, und

2.) bey St. Jodok, der hochwürdige Herr Joseph Lex, beede Weltpriester.

B.) In diesen beeden Pfarrkirchen waren mehrere Bruderschaften, die aber durch die besondere Vorschritte der Zeiten gleichsam verschwunden sind. Diese Bruderschaften waren für die Einwohner nicht selten eine große Gutthat; denn durch das Opfer und andere Erträgnisse sammelten sich stäts Kapitalien, und es wurde mancher Bürger durch Aufnahme eines solchen Kapitals aus seiner Verlegenheit gerissen: das nämliche muß man von den hier eingegangenen sechs Klöstern, und dem aufgehobenen Stiftkapitel annehmen. Diese Quellen, welche seit 2 bis 3 Jahren her

versiegen

versiegelt sind, haben seit dieser kurzen Zeit schon sehr merklichen Eindruck auf die Bürgerschaft gemacht; denn man weiß bald bis auf die erste und sicherste Hypothek kaum mehr Vorlehen aufzubringen rc.

C.) Das Universitäts-Gebäude mit der schönen Kirche ist auf das prachtvolleste hergestellt, und war, bis auf das Jahr 1802, das Dominikaner-Kloster. An dem Platz, wo jetzt die großen Steine stehen, stund bis den 13. May 1802 eine hohe Mauer, innwendig mit einem Todtentanz und einigen Gräbern der hier Verstorbenen. Beym Eingange dieses Gebäudes erblicket man oberhalb der marmornen Gesimsern folgende Aufschrift in Gold:

MAXIMILIANUS IV.
LUDOVICIANAE, RESTAURATOR
M. D. C. C. C. IIII.

Seit dem 1sten Semester 1804 werden in diesem Gebäude die Collegien gehalten, nachdem sie vom 4. May 1800 bis zum 2ten Semester 1804 im Maltheser-Gebäude Statt hatten. In dem Dominikaner-Kloster befand sich das Georgianische Institut vom Jahre 1800 bis 1802 so lange, bis das Frauen-Kloster zum heiligen Kreuz geräumet war, so in der Mitte des April-Monaths 1802 erfolgte.

In diesem ehemaligen Frauen-Kloster blieb dieses Institut bis in September 1804, in welchem Jahre selbes nebst dem General-Seminar zu den Malthesern, die Tit. hochwürdige Herren Professoren des hiesigen Lycei aber aus demselben in das erwähnte Frauen-Kloster zum heiligen Kreuz versetzet wurden; und in welchem Gebäude seiner Zeit die ersten sechs Schulen dociret werden sollen. Als das

Institut

Institut der Bärtlmeer i. J. 1800 mit der hohen Universität nach Landshut kam, wohnte selbes in dem landschaftlichen Präsidentenhause in der oberen Ländtgasse Nro. 112, bis zu ihrer Auflösung. So veränderten sich Sachen vor unsern Augen, und so werden sie sich auch nach uns wieder auf eine Art verändern, daß es denen, die alsdann da leben, eben so auffallend seyn wird.

Auf den Freythöfen, eigentlich auf den Gottesäckern hiesiger Stadt, als bey St. Martin und St. Jodok, bemerket man schöne marmorne Epitaphien, oder Denkmäler verstorbener adelicher und bürgerlicher Geschlechter. Sie sind schön; aber die meisten zeigen eitles und übertriebenes Lob, so nicht selten an die helle Unwahrheit sich anschließt. Doch wir wollen sie in Frieden ruhen lassen, Amen.

Der Gottesacker ausserhalb dem Kapuciner-Thore ist weit ehender einer Viehweide, als einem Begräbnißorte verstorbener Menschen ähnlich, und doch liegt daselbst der Kurfürstliche Tit. Herr General-Major Karl Friedrich Graf von Effern begraben, der den 17. Juny 1803 hier in Landshut starb, vermuthlich aus dem schönen Grunde, vermögliche Familien anzufachen, diesen Begräbnißort aus seinen Ruinen herauszuheben, und so zu einem allgemeinen Gottesacker für alle Einwohner ohne Unterschied zu gelangen. Bis auf die äussere Isarbrücke ist die Stadt, wie der Gries, Hagrain und Berg, in der Freysinger Diöces; jenseits der Brücke aber fängt sich das Regensburger Bißthum an, woselbsten die Pfarrkirche der Gemeinde St. Nikola mit einem ebenmäßigen Gottesacker zu sehen ist.

Das herzögliche Frauenstift Selingthal, ist im Jahre 1803 der hohen Universität einverleibet worden. Die Frauen erhalten täglich eine gewisse Summe zu ihrer Allimentation.

Die erste Auflage dieser Beschreibung hatte zwar die Geburts- oder Tauf- und Sterblisten aller hiesigen Pfarren enthalten; da ich aber dieses Vorhaben nicht ausführen konnte, so ließ ich sie weg, als diese um so entbehrlicher sind, weil wir ohnehin das Anzeig-Blatt seit mehreren Jahren besitzen, in welchem nicht nur die Bevölkerung, sondern auch das Gewicht aller Gattungen Brod, Mehl und Bier, wie die Getreidpreise, ersehen werden können. Das Pfenning- und 2 Pfenninggewicht beym Brod sehen wir leider! im Umkreise der Aufklärung, nur im Anzeig-Blatt; auf den Bäckenläden oder im Brodhaus ist selbes ganz verschwunden. Viel hunderttausend Quadratschuhe ödes Land wurden cultivirt; aber sammt diesen müssen wir stets dem Erhungern entgegen sehen, und die Wissenschaften haben eine Höhe erreichet, daß kein wohlfeiler Brocken Brod mehr zu erleben sey.

Zweyter Abschnitt.

Von der Bürgerschaft in Landshut, ihren Gewerben ꝛc.

§. I.

Von dem Gewerbfleiß und Aussichten der Bürger.

Landshut war bis 1253 die einzige Residenzstadt in Baiern. Otto der Erlauchte, Herzog in Landshut, machte kurz vor seinem Tode zwischen seinen beeden Söhnen, Ludwig dem II. und Heinrich dem I., mit seinen Staaten eine Theilung; jenem gab er die Rheinpfalz sammt Oberbaiern, diesem Niederbaiern. Dieses war die erste Theilung, welcher nachher alle die andern folgten; und erst jetzt befand sich zu München ein eigener Herzog, und sie wurde von nun an eine eigene Residenzstadt in Oberbaiern. So lange nun Landshut von denen durchlauchtigsten Herzogen bewohnt wurde, so lange war sie auch eine der blühendsten Städte unter vielen andern Städten in Deutschland. Landshut war ungemein volkreich und gewerbsam, daher es auch kam, daß auf Kosten der Bürger die prächtige Stadtpfarrkirche zum heiligen Martin und Kastul, nebst dem weltberühmten Thurm, erbauet und mit einem schönen schweren Geläute versehen wurde. Daß dieser Bau ungeheure

Summen erforderte, wird man aus der vorausgegangenen Beschreibung dieses Riesengebäudes wahrgenommen haben. Eine Monstranze, die 28 Pfund von vergoldetem Silber wog, und in welcher das heilige Abendmahl von arabischem Golde angebracht war, ist wieder ein schöner Beweis von ihren Reichthümern, von ihrer gleichsam brüderlichen Einverständniß, Liebe und Verehrung gegen Gott. Diese Monstranze ist nicht mehr da. Kein Flitterwerk bemerkte man an ihrem Anzuge; wohl aber kostbare Ringe, silberne Messer-Scheiden in goldenen Ketten hangend, und silberne Pokalen, Lavor, verschiedene Trinkgeschirre und andere Kostbarkeiten vergoldet, sah man zu heiligen Zeiten auf bürgerlichen Tafeln.

Das edle, biedere und nachbarliche Betragen erreichte eine Höhe von Freundschaft, daß sie in unsern feindseligen, und leider! voll Unterdrückung und Betrug steckenden Zeiten allen Glauben übersteigt. Ein Nachbar half dem andern mit einer Bereitwilligkeit, daß wir uns, als in der Aufklärung lebende Männer, bey der bloßen Erinnerung in dieselbigen Zeiten zurück, einstens noch im Thale Josaphat schämen müssen. Keine Obligation, keine Hypothek war da nöthig; genug, wenn der Hülfsuchende nur die Zurückzahlung mit Mund und Hand versprach, und beysetzte: „So wahr ich ein ehrlicher Mann bin," und bey dem Adel das Versprechen auf Cavaliers-Parolle gemacht wurde. Beede mündliche Cautionen sind verschwunden, und beede, den damaligen frommen Sitten angemessene Versicherungen haben sich beynahe aus unsrer Gesellschaft ganz verlohren.

Als nun, nach Absterben Herzog Georgs, die Landshuterlinie, wie im ersten Theile S. 159. zu sehen ist, erlosch, dann

dann sanken auch die Gewerbe, und der Verdienst verschwand fast durch alle Klassen bürgerlicher Gewerbe.

Bey diesem erschütternden Wechsel der Zeitumstände, verminderten sich die Handwerker. Die Bierbräuer, so 56 gewesen seyn sollen, bis auf 36, und die Bäcken schmolzen in dieser Hinsicht bis auf 17 zusammen: und da Landshut weder ein Schiffreiches Wasser, noch jene Hauptstrassen hat, dessen sich viele andere Städte erfreuen können; so konnte die Eingehung der hohen Regierung in Landshut 1802 nicht schmerzhafter, und für unsere Gegenwart, wie für die Zukunft, nicht trauriger und empfindlicher seyn. Mit dem Schlusse des Jahres 1802 hörten die Geschäfte bey der hohen Regierung auf, und den 10. Jänner 1803 früh um 8 Uhr fuhren die Tit. Herren Räthe von hier nach Straubing, woselbst unsere Regierung der dortigen einverleibet wurde, und wir behielten nichts anderes mehr in Landshuts Annalen zurück, als daß Landshut die erste und älteste Regierung in ihren Mauren gehabt habe. Ein schöner Ruhm, aber im häuslichen Zirkel eine leere Nulle.

Der Einwurf, daß Landshut mit einer hohen Universität begabet worden, bleibt Ehren werth, und eine edle Schankung aus den wohlthätigen Händen unsers Durchlauchtigsten Landesvaters; allein für alle Menschen kann sie nicht gleich wirksam seyn, und daß sammt dieser der Verlust der hohen Regierung seit 2 Jahren schon ziemlich sichtbar geworden sey, hat seine guten Gründe; denn für die schönsten Häuser finden sich keine Käufer, und für leere Zinswohnungen keine Miethleute, oder Familien. Sehen wir ein wenig um uns herum, und wir werden bemerken, daß wir durch den Eingang der hohen Regierung das ehe-

malige

malige Herströmen der Unterthanen auf Landshut verlohren haben, als 5 Städte, 22 Marktflecken, 336 Hofmärken und Edelsitze, 217 Pfarreyen, 1512 Dörfer, 5282 Weyler und Einöden, 301 deutsche Schulen (mit ihrem Personale), 196,278 Seelen, 41,247 Heerdstätte, und an Flächen-Innhalt an Land 102 □°.

Man berechne, was Stadt-, Markts- und Gerichtsbothen dem Gewerbtreibenden Bürger zur Losung brachten, was die Beamten, Pfarrer und streitende Theile, auch durch die hohen und andere Individuen für einen Geldumlauf ins Werk setzten? Domestiken, Kinder, und was alles zur Sache gehört, haben wir jetzt nicht mehr in dieser reichen Ansicht.

Dank sey indessen dem Durchlauchtigsten Landesvater, daß die hohe Universität Landshuts Glanz erhält, sonsten wären wir ärmer als arm. Denn die Hände der Professionisten werden nicht mehr so thätig bemerket, wie ehedessen; und da auch die Aufhebung der drey Manns- und der drey Frauen-Klöster noch hinzukömmt, und die Verminderung der Feyertage eingetreten ist, so mag sich derjenige einen wahren Begriff von Landshuts Gewerbsverhältnissen machen, der das schöne, aber gegen andere Orte öde, Landshut kennt: und die Zahl der im folgenden §. vorkommenden hiesigen Bürger wird einen Aufschluß geben.

§. 11.

§. II.

Von der Zahl hiesiger Künstler, Handwerker und Gewerbtreibenden Bürger.

In Landshut sind:

Accoucheur 3.

Apotheker 3.

Aufleger (anderswo Truckenlader, Faßzieher ꝛc.) 12.

Baader (Wundärzte) 6, und eine schlafende Gerechtigkeit.

Bäcken (weißes und schwarzes Brod) 17.

Beinringler 2.

Bilderdrucker 1. (schlafend).

Bildhauer 1.

Binder (anderswo Schäffler, Kufler, auch Fasser) 8.

Bierwirthe (so weißes und braunes Bier zu schenken seit Jahrhunderten berechtiget sind) 12.

Bierbräuer 36, und eine schlafende Gerechtigkeit vom Franziskanerkloster zum Handwerk gebracht.

Bleicher 2.

Blumenmacherinnen 2.

Bortenmacher 3.

Bothen, fahrende 9.

Brandtweiner 21.

Briechler 3.

Brunnenmeister 2.

Büchsenmacher 1.

Bürstenbinder 1.

Buchbinder 4.

Buchdrucker 2.

Buch-

Buchhandlungen 3.
Canditor 1.
Collekteur, oder Lottoeinnehmer 5. *)
Däntler (anderswo Trödler) 6.
Drechsler 3.
Einspänniger 1.
Eisenhändler (einige aus der Handlung, und alle Fragner)
Essighändler 2.
Färber 5.
Fischer 21.
Fischkäufler 2.
Floßmeister 3.
Fragner 9.
Gabelmacher 1.
Galanteriehändler 1.
Gärtner 1.
Gärtner, die kein Eigenthum haben, 9.
Geigenmacher 1.
Geschmeidmacher 2.
Getreidkäufler 3.
Glockengiesser 1.
Gldter, oder Glanzierer 2.
Goldarbeiter 1.
Gürtler 3.
Hafner 3.
Häubelmacher 3.

Heb-

*) Durch die Entstehung der Lotto, haben sich manche dem Menschen so äußerst nachtheilige abergläubische Handlungen aus der menschlichen Gesellschaft verlohren, z. B. Schatzgraben, Teufelsbeschwörungen, Corona, Christophels und andere schändliche Gebether, um Geld zu erhalten.

Hebammen 4.
Hufschmiede 6.
Huterer 5.
Instrumentenmacher 2.
Kammmacher 2.
Kaminkehrer 2.
Kartenfabrikanten 1.
Kauf- und Handelsleute nebst Krämer 37.
Kirschner 3.
Knopfmacher 2.
Köche (Stadtköche) 6.
Korbmacher 1.
Körbelzäuner 1.
Kornmesser 4.
Küchelbäcker 2.
Kudwamper 4.
Kupferhammer 1.
Kupferschmiede 3.
Lebzelter 1, und eine schlafende Gerechtigkeit.
Lederer 5.
Lederhändler
Lederzurichter 1.
Lehenrößler 4.
Leistschneider 1.
Loderer 3.
Maler 3, und eine schlafende Gerechtigkeit.
Melber 8.
Messerschmiede 1.
Metzger 24.
Müller 7.
Nadler 2.
Nagelschmied 2.

Nestler 1.
Oebstler 4.
Orgelmacher (anderswo Orgelbauer) 1.
Papierfabrikant 1.
Parisol und Parabliemacher 1.
Pastetenbäckinn 2.
Peruquenmacher und Friseur 2.
Pflästerer 4.
Priechler 4.
Riemer 2.
Rothgerber 1.
Säg- oder Schneidmühle 1.
Säckler 3.
Sattler 3.
Schleifer 2.
Schlosser 4.
Seifensieder 4, und eine schlafende Gerechtigkeit.
Schmiede, s. Hufschmiede.
Schneider, 31 in der Stadt und 8 ausserhalb.
Schönfärber 1.
Schreiner 5.
Schuhmacher, 26 in der Stadt und 5 ausser der Stadt.
Seiler 5.
Siebmacher 3.
Silberarbeiter 5.
Stärkmacher 6.
Spengler 2.
Sporer 1.
Strumpfstricker 5.
Tapezierer 1.
Tuchmacher 2.
Tuchscheerer 2.

Uhr-

Uhrmacher 4.
Wagner 3.
Walker 1.
Weber 15.
Weinwirthe 4.
Weinzierl 10.
Weisgerber 3.
Wildprethändler 2.
Windenmacher (giebt unter den Schmieden einige).
Zimmermeister 2.
Zimmergesellen 6.
Zinngiesser 3.

Diese Handwerker und Künstler hatten ehemals bey der Antlas-Proceßion in Landshut beynahe fast alle eigene Figuren mit verschiedenen Vorstellungen aus dem alten und neuen Testamente. Sie wurden theils mit schön angeschirrten Pferden gefahren, und theils von Manns- und Weibspersonen getragen. Da die Sitten unter vielen tausend Zuschauern in Gespött übergiengen, dann fand man es für billig, diesem alten Herkommen den Abschied zu geben; daher geschah es, daß unter Kurfürst Karl Theodor, höchstseligen Andenkens, diese Vorstellungen zu Fuß und Roß im Jahre 1784 abgeschafft wurden. Die kleinsten Kinder stellten die Könige Salomon, David, Abraham und Isac mit baumwollenen Bärten vor, so wie Königinnen rc. die weiblichen Kinder repräsentirten: und noch alle Jahre geschahen Unfläthereyen auf den Figuren durch das Fahren und Herumtragen, rücksichtlich der vielen Speisen und Getränken auf den Figuren. Billig war es nun, daß diese alt- und neutestamentalische Vorstellungen durch Kinder eingiengen; aber was sagten Aeltern, und was murmelten

melten wohl alte Kindsmägde alles daher? So haben denn (schrieen sie) die Kinder gar keine Freude nicht mehr? Ein schöner Begriff von der Religion!

§. III.

Von allgemeinen Verfassungen.

Diese beruhen beynahe ganz auf den Kurfürstlichen Policey-Verfügungen, die sich stets nach den Zeitumständen oder Bedürfnissen richten, und daher meistens Abänderungen unterworfen sind. Ich breche also hievon ab.

§. IV.

Spitäler, Armenhäuser, Mildenstiftungen.

A.

Das heilige Geist-Spital ist ein ungemein großes erhabenes Gebäude in Quadrat, steht hart neben dem blauen Thurme oder ersten Isarthore, an der Isar mit seiner Fläche gegen Mitternacht, der heiligen Geistpfarrkirche gegenüber mit Nro. 257. bezeichnet.

Ein zeitlicher Spitalmeister und der Pfarrer wohnen neben den Armen in demselben, und ist auch das Waisenhaus daselbst nebst dem Bürgerkrankenhaus angebracht.

Bey

Bey diesem Spital, in welches nur eraltete Bürger und Bürgerinnen, wie Bürgerskinder eingenommen werden, ist eine besonders große Oekonomie, Bräuhaus und Pfister, nebst einer stattlichen Mühle mit sieben Gängen jenseits der Isar, welche um das Jahr 1736 auf die vortheilhafteste Art erbauet worden. Neben der gegenüberstehenden Spitalpfarrkirche ist im Spital selbsten ein hübsches Kirchlein dem heiligen Nährvater Joseph gewidmet, woselbsten an dem heiligen Thomastag die Kirchweihe gehalten wird.

Die Pfründner hatten ehedessen die Kost, welche in drey Klassen abgetheilt war. Anfänglich haben vermögliche Bürger für Waisen und Presthafte hiesiger Einwohner dieses Spital gestiftet. Nach diesen hat Herr Sigmund Schwarz, Bürgermeister in Landshut, mit einer großen Summe Geld, die Einkünften vermehret; und der berühmte Jesuit und besondere Menschenfreund, Pater Ferdinand Orban, gab allein 40000 fl. als eine Schankung zu diesem Spital, worauf es in den gegenwärtigen überaus schönen Stand gebracht wurde. Die Zahl der Pfründner ist bestimmt, so viel ich gehört habe, auf 72 Arme.

B.

Nicht weit von dem Kapuciner, ehemals Zöhrerthore, ist das Bladerhaus, in welchem arme Manns- und Weibspersonen, welche gemeiniglich hier viele Jahre dienen, eingenommen werden, und ihre Zahl soll 24 seyn.

Der Anfänger dieser Stiftung war Herr Balthasar van Veld, aus Herzogenbusch (dem holländischen Antheil in den Niederlanden). Dieser Herr van Veld kam im Jahre 1484 in den Stadtrath, starb aber zum größten Leidwesen

der

der Armen im Jahre 1491. Diesem folgten noch mehrere ehrenvolle Männer nach, nämlich die Ayrschmalzische, Karlische und andere edle Bürger von Landshut in der Erweiterung der Stiftung zum Besten der leidenden Menschheit. Dieses Bladerhaus hat große Oekonomie, herrliche Stiftungen und große Zehenden.

C.

Der Pfarrkirche St. Nikola gegenüber, in der äussern Vorstadt, ist ein anderes Armenhaus, bey St. Bärtlmee genannt, mit einem besondern Kirchel; von der Stiftung desselben ist mir nichts bewußt. Wirkliche Presthafte, meistens 9 bis 10 an der Zahl beyderley Geschlechts, und meistens incurable Personen, haben einen eigenen Herrn Verwalter und Hausmeister, und werden sehr gut gehalten.

D.

Ausserhalb dem Judenthore, (in den ersten Zeiten von Erbauung der Stadt Landshut, bis zum Eintritt der Juden) das Herrgottenthor genannt, ist das Armenhaus, bey St. Lazarus genannt, mit reichlichen Einkünften auf dem sogenannten Gries, mit einem hübschen Kirchlein; hat meistens 9 bis 10 Arme, und ebenfalls einen eigenen Herrn Verwalter und Hausmeister.

Dieses Armenhaus am Gries gehört vorzüglich unter die frommen Stiftungen unsrer gottseligen Vorfahrer, welches seine Entstehung von einer Krankheit hatte, die in denselbigen Zeiten so fürchterlichen Eindruck auf die Gemüther der Menschen machte, als jetzt das gelbe Fieber. Die Unwissenheit, welche in den damaligen Jahrhunderten unter den Menschen herrschte, war die Urheberinn der Lepra.

Es

Es gab in denselbigen Jahrhunderten, wo die Kreuzzüge gewöhnlich waren, verschiedene besondere Krankheiten, welche im Deutschlande unbekannt waren, als: der Tarantismus im südlichen Italien, *) der Splen in England (die Milzsucht der Engländer), der Polnische Zopf in Polen, der Czemer in Ungarn, die geile Sucht in Amerika, die Eliphantiasis in Aethiopien, und die Lepra im Orient. Es ist also ausgemacht, daß gewisse Krankheiten ursprünglich unter gewissen Himmelsstrichen zu Hause sind, von denen die Schriften großer Aerzte ziemlich lange Register anführen, und von denen in heutigen Zeiten das gelbe Fieber das bisher allerfürchterlichste Uebel seyn mag.

Von keiner Seuche oder andern Krankheit wurde jemals so vieles vorausgepredigет, so vieles Erschütterndere vorausgeschickt, und so vieles zur Abwendung receptirt, als jetzt. So lobenswürdig alles dieses wirklich ist, so verbreiten die vorgebliche Heilungsarten weit mehr Schrecken und Furcht, als Selbstberuhigung, und dieses um so wahrhafter, weil alle diese Vorschläge, alle diese Vorbauungsmittel, und alle diese Kurarten nur vom Hörensagen ihre Entstehung haben, und die mit jedem Zeitungstage wieder in ein Nichts zurücke fallen.

Von dieser Art scheint auch die Lepra, was die Furcht unter den Menschen betrifft, gewesen zu seyn, welche die Soldaten, so den unglücklichen Kreuzzügen beywohnten, nach

*) Vermuthlich der Stich durch eine Tarantel, einer bekannten Spinne in Italien, welcher den Menschen närrisch macht. Die Tollheit eines von ihr gestochenen Menschen, soll durch nichts zu heilen seyn, als durch eine gewisse Musik.

nach Europa gebracht haben. Daher kam es, daß die Häuser für dergleichen unglücklich Presthafte, nach dem Beyspiele der Orientalen, überhaupt ausserhalb den Städten und großen Wohnplätzen, erbauet wurden; auch diejenigen Unglücklichen, so sie bewohnten, sind durch eine besondere Kleidung von den übrigen Menschen unterschieden worden. Ein schwarzer Mantel und eine Klapper für beede Geschlechter, waren die öffentlichen Zeichen ihres Krankheits-Zustandes.

Was ein großer gelehrter Arzt von dem gelben Fieber sagte, das nämliche erwies sich von der Lepra, das heißt, die Wuth dergleichen Krankheiten werden in Ländern, welche ihnen nicht natürlich sind, bald gelinder, bald nehmen sie eine andre Wendung, endlich hören sie gar auf, und erscheinen nur noch in den Krankheitsgeschichten der älteren Aerzte. So hat sich glücklicher Weise die Lepra aus Europa verlohren, und in den jetzigen Leprosen-Häusern bliebe nur die seltsame Kleidung der Armen nebst der Klapper bis auf kurze Zeiten unserer Existenz übrig, die sich aber auch aus unsern Augen weggeschlichen haben, weil diese Menschen nichts wenigers, als mit der Lepra behaftet waren.

Dergleichen Leute nannte man die Aussätzigen, oder Leprosen, deren Siechthum, oder Krankheit in einem Hautausschlage, oder wie man's damals nannte, in einer schäbigen (schupigten) unheilbaren Krätze bestand, welche zugleich durch die damalige, in einem ungeheuren Grade unreinliche Lebensart, und durch die höchst ungeschickte, der Krankheit selbst mehr nachtheilig, als nützlichen Heilungsart, nicht selten unheilbar wurde, als man dergleichen mit dieser Krankheit behaftete Menschen, in der Absicht, sie

zu kuriren, oder zu heilen, Schweinenfleisch zu essen, und Wein zu trinken gab. *) Da man zugleich wahrnahm, daß das Uebel ansteckend war, so baute man ausser den Städten und Märkten, wie ich oben schon sagte, sogenannte Siechenhäuser, in welche man diese Leute brachte, als Sondersiechen behandelte, und von allen übrigen Menschen absonderte, auch gemeiniglich sorgfältig einschloße.

Zu heiligen Zeiten, besonders in der Charwoche und Ostern, durften sie in ihrer eigenen Kirche erscheinen. Diese Krankheit schrieb man einer wirklichen Strafe Gottes zu, und die damit befallenen Menschen waren als die größte Sünder allgemein anerkannt, also wurden sie der Abscheu aller übrigen Menschen, und hieraus entstund die Klapper, um den vor= oder nachkommenden Menschen ein Zeichen ihrer nahen Gegenwart zu geben, und sich bey Zeiten zu entfernen. Auch den Juden gab man öfters die Schuld der Entstehung allgemeiner Krankheiten, und mißhandelte sie, wo man sie fand oder antraf. Solche Krankheiten, Pesten genannt, stellten sich sonsten gemeiniglich in Deutschland alle 10 oder 12 Jahre ein, und entvölkerten die schönsten Provinzen, ohne daß man sich einfallen ließ, den wahren und innerlichen Quellen solch schrecklicher Ereignissen mit wahrem Forschgeiste nachzuspüren, und schickliche Vorkehrungen zu treffen; nur wider die Krätze wurden allenthalben Bäder eingeführt, welche, weil sie von reichen Leuten manchmal aus Andacht gestiftet wurden, Seelbäder genannt worden sind.

Der

*) Solche Contraria hörten wir seit 2 bis 3 Jahren auch!!

Der Aussätzigen waren noch zu K. Maximilians Zeiten so viele, daß alle Jahre zu Nürnberg in der Charwoche allein bis 600 zusammen kamen. *) Die zunehmende Reinlichkeit, und mehrere Gemächlichkeit in den Wohnungen, das erweiterte Studium in der Arzneykunst, so wie die Reinheit der Kleidungen, mögen allerdings auch das Ihrige zur Verminderung dieser schrecklichen Plagen beygetragen haben.

Diese Krankheiten waren Ursache, daß an vielen Orten, besonders in Städten, Mönchsklöster entstunden, wie z. B. die Kapuciner in Burghausen, die Franziskaner in Straubing und Stadtamhof ꝛc., weil in Pestzeiten die Weltpriester theils wegstarben, und theils nicht hinreichten, denen Kranken beyzustehen; als sich die Menschen doch nicht entschliessen konnten, wie Kreuzvögel dahin zu sterben: und das nämliche dürfte man auch in unsern Zeiten bey vielen annehmen.

Landshut hätte zu noch bequemerer Herstellung oder Errichtung solcher Häuser Unterstützung nöthig, in welchen man

a.) „mehrere Arme unterbringen, und

b.) „arbeitlosen, oder arbeitscheuen Leuten zu einem „Verdienst helfen könnte.“

Wenn man bedenkt, wie viele erwachsene Mädchen, ohne in einen Dienst zu treten, oder sich einer Handarbeit zu widmen, in der Stadt herumgehen, sich ganz dem zügellosesten Leben widmen, und hierdurch zum Abscheu der Men-

*) Konrad Celtes Beschreibung von Nürnberg.

Menschen machen, sollten die reichen Familien nicht das möglichste beytragen, um für solche ausgelassene, schamlose Töchter, Söhne und müssige Kinder einen Platz zu finden, sie mit Handarbeit an eine bessere Tagesordnung zu gewöhnen? Alle Vierteljahre werden diese Galanteristinnen in den Dienst geschafft; weil sie aber niemand in Dienste nimmt, und Herren wie Frauen nicht zwingen kann, so muß ja freylich immer das lüderliche ut supra stehen bleiben.

§. V.

Von der hohen Universität, und übrigen Schulen oder Studirenden.

A.

Eine Universität ist der schönste Gegenstand zum Wohl eines gut geordneten Staates. Sie ist ein Innbegriff aller jener höheren Wissenschaften, welche zum vorzüglichsten Besten für die Menschheit gelehret werden, und sie setzen den denkenden Geist in Erstaunen, wenn man die ausserordentlichen Gegenstände wahrnimmt, welche da vorkommen, und sie müssen dem undankbarsten Geschöpfe gegen Gott anstaunungswürdig seyn, dabey aber im Innern der Seele die Verwunderung rege machen, daß sie ein Mensch begreifen, und sich so natürlich eigen machen könne, als wären sie, diese ausserordentliche Wissenschaften, in der Wiege mit dem Studirenden aufgewachsen. Ein Beweis für die Unsterblichkeit der Seele des Menschen!

Die Collegien sind eingetheilt in die Theologische Sektion, in die Juridische, in die Kammeralistische und in die Medicinische.

Bis zum Schlusse des zweyten Semesters 1804 bestunden diese Sektionen:

A.) Von der allgemeinen Klasse, in 106.

B.) Von der Theologischen, in 139.

C.) Von der Juridischen, in 212.

D.) Von der Kammeralistischen, in 30, und

E.) Von der Medicinischen, in 62. Im Ganzen also betrugen sie 549.

Die Collegien werden von 34 Tit. Herren Professoren gegeben, welche lauter Männer von großen und seltenen Talenten sind, und aus denen seit 1800 mehrere unter großen Kösten von dem Durchlauchtigsten Landesherrn den Ruf nach Landshut erhielten. Diese erhabene Männer, deren Ruhm in- und ausserhalb Deutschland auf den höchsten Grad sich erhoben hat, legen jedermann den Beweis vor die Augen, daß ein großer gelehrter Mann den Stolz und die Eitelkeit des schönen Ranges nicht kennt, und daß diese oft ärgerliche oder lächerliche Einbildung bloß nur dem Dummen eigen ist, dem das Sprichwort stets in den Ohren spuckt, welches sagt: „Wer nichts aus sich macht, ist „nichts."

Die Tit. Herren Professoren haben dunkelblaue Uniformen und violetblaue Kragen, solche Aufschläge mit einer mäßigen, doch geschmackvollen Goldstickerey, weiße Beinkleider und Westen, und Degen mit goldenen Porte-épées, was die weltlichen sind. Sie überschreiten das Schöne und Einfache nicht, wie ich schon andere im Civil bemerkt hatte.

Neben

Neben den höheren Wissenschaften können die Tit. Herren Akademiker sich auch die schöne Tanzkunst, Fechten, Reiten, und verschiedene Sprachen eigen machen, und wenn in einem Staate drey Klassen der Menschen durch gemeinschaftliches Mitwirken einander glücklich machen müssen, so soll man sich mit der Aufklärung nicht zu sehr übereilen; denn diese drey Klassen müssen sich einander die Hände biethen, und diese sind:

A.) „Der Bauernstand, und überhaupt der Landmann, „dem die Zubereitung der Feld= und Wiesgründe, Säen, „Mähen, und überhaupt das ökonomische Geschäft obliegt, „und diesem soll man die hellsehende Brille der Aufklärung „nicht so leicht auf seine Nase stecken.“

B.) „Der Bürgerstand, in welchem die nöthigen Hand„werker und Künstler aller Art verstanden werden; diese „sollen bloß recht arbeitsame und civilisirte Männer seyn, „weil die Aufklärung ihren arbeitsamen Händen ehender „schädlich als nützlich seyn möchte. Nur

C.) „der Stand der wissenschaftlichen Männer, oder „diejenigen, welche an das Staatsruder Hand anlegen „müssen, haben eine solche Aufklärung nöthig, daß sie das „Wirksame von dem Hinderlichen, das Vortheilhafte von „dem Nachtheiligen, und das Gute von dem Bösen wohl „zu unterscheiden, alles zum Besten der übrigen zwey „Klassen anwenden, und zum Nutzen des Fürstens, wie „zum Vortheil des Vaterlandes ausführen können.“

Diese großen Männer, welche der Staat nöthig hat, finden die erforderlichen Kenntnisse auf der hohen Univer-

sität,

stät, der Handwerker auf Reisen, und der Bauersmann in seiner Heimath. Wer nun glauben würde, ich wäre ein Feind der Aufklärung, würde sich irren; was ich aber durch vorstehenden Entwurf im Grunde sagen will, ist leicht zu ersehen, wenn man sich von dem bürgerlichen Leben, von ihren Fehlern, wie von der übeln Anwendung der Aufklärung Begriffe gesammelt hat. Unsere Vorfahrer waren gute Christen und gute Menschen, sie hatten, ohne Aufklärung, Künstler unter sich, die der aufgeklärteste Kopf nicht so leicht mehr zu erreichen vermag.

Vor der angepriesenen Aufklärung aß man Heller-Bretzel und Pfenning-Brod, jetzt muß man 2 Kreuzer darauf verwenden, um jene Größe der Vorzeit zu erreichen; das Bier galt 3 und 5 Heller, jetzt 24mal soviel 2c.; der Bauer und seine Ehehälfte aßen zum Frühstück eine saure Suppe, jetzt trinken sie den Kaffee besser, als viele Staatsmänner; gemeiner Brandtwein war in Städten ihr Getränk, jetzt Mannheimerwasser und die besten Liquers u. s. w.

B.

Die allgemeine Klasse in dem Lyceo zählt bis zum 1. September 1804, 6 Tit. Herren Professoren, und 96 Schüler.

C.

Die Schüler der zwey höheren bürgerlichen Schulen hatten 35, und die Elementarschulen 104 Schüler. In den Sonn- und Feyertags-Schulen waren 54 Gesellen. In der Zeichnungsschule 48 Schüler, in allem 241, die dem Lernen sich gewidmet haben.

D. Bey

D.

Bey den Frauen Ursulinerinnen befanden sich bis den 1. September 1804 in dem I. und II. Kurs 57 Schülerinnen. In der Werktagsschule, der schönen Arbeiten, 24. In der Strick- Näh- und Spinnschule 103, in allem gaben diese ehrwürdigen Frauen 160 Schülerinnen den schönsten und besten Unterricht.

Unsere deutsche Sprache wird in Frankreich mit enthusiastischem Vergnügen gelernt, während man sie bey uns auf eine Art verstümmelt, daß das Aug, wie das Ohr, sich empören muß, *) als man die weibliche Geschlechts-Namen in männliche verwandelt, und nach französischer Art beschneidet; z. B. Anna Prandtner, Theresia Salzburger, Clara Neuhofer, Ursula Moser, Katharina Aettenkofer 2c., statt Prandtnerinn, Salzburgerinn, Neuhoferinn, Moserinn, Aettenkoferinn 2c. Daß diese dem Ohre so grelle Erfindung so gar eifrige Anhänger hätte bekommen sollen, wäre mir noch weniger beygefallen, als diese Methamorphosirung selbsten; denn die weiblichen Geschlechts-Namen sind ursprünglich deutsche, folglich ist es unverzeihlich, sie nach französischer Art zu formen. Selbst die lateinische Sprache macht einen Unterschied zwischen Masculino et Feminino, z. B. Coquus, Coqua, Rusticus, Rustica, Amicus, Amica: der Koch und die Köchinn, der Bauer und die Bäuerinn, der Freund und die Freundinn 2c., und so tausend andere Beyspiele.

Jeder überzeugt sich selbsten, der den Grund unsrer deutschen Sprache kennt, und jeder muß es bekennen, daß es

*) Aus dem Katalog von den Ursuliner- und Selingthaler-Frauen der Mädchenschulen.

es sehr unharmonisch klingen würde, wenn man sagen würde: Guten Morgen, Jungfer Tyroler! guten Appetit, Jungfer Franzos! guten Abend, Jungfer Italiener! wie haben Sie geschlafen, Jungfer Straßburger? Ist es denn nicht widersinnig, so zu schreiben? hat nicht der Deutsche der und die? der Franzos le und la? und der Lateiner hic und hoc? Das Ohr hört mit Vergnügen die in der deutschen Sprache richtige Schreibart, wie die Benennung, z. B. eine hübsche Tyrolerinn, eine gar nette Salzburgerinn, eine reinliche Straßburgerinn, eine Französinn, eine Schwedinn ꝛc.; und da soll man den Kopf nicht schütteln? Mein Gott ja! (das Lieblings-Sprichwort der Franzosen, als sie in Landshut waren).

Die Herren Erfinder, wie die Herren Nachahmer verzeihen mir diese Offenherzigkeit; ich konnte, bey Gott! nicht schweigen.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Von verschiedenen Kriegsvorfällen in Landshut, Baiern, Schwaben, Franken und Salzburg.

§. I.

Vom Jahre 1800.

Das Tagebuch oder Kriegsereignisse vom Jahre 1796, in dem ersten Theile S. 339, müssen wir nun bey dem schauerlichen Bewußtseyn der gegenwärtigen Kriegsvorfälle, bloß als einen höchst unglücklichen Vorläufer des gegenwärtigen Jahres für Landshut und andere durch die Franzosen verschonte Ortschaften ansehen; denn, was wir auch damals alles Empfindliches fühlten, so stund dieses einigermaßen mit dem Jahre 1800 wirklich in diesem auffallenden Verhältnisse nicht, wiewohl die Wunden, welche stets fortdauernde, und immer nachdrücklicher anhaltende Quartiere, Vorspanns- und Fourage-Lieferungen geschlagen hatten, noch lange nicht zugeheilet waren, und so gigantisch auch manche Begebenheiten sich unsern Augen hinstellten; so kommen sie doch der Thatenreichen Periode des Jahres 1800 nicht gleich, die ich zu berühren mir erlaube, und die wir in Landshut erlebet zu haben, das saure Vergnügen hatten.

Eine

Eine der merkwürdigsten Staatsbegebenheiten scheint mir die französische Revolution, und die Gründung der vorgeblichen Freyheit für diese so große Nation. — Wenn die schimmernden Thaten der Ruhmsucht und einer zernichtenden Herrschbegierde je auf unsere Verwunderung Anspruch gemacht haben, wie vielmehr muß es eine Begebenheit seyn, die tausendjährigen Zusammenhang vor Millionen neugierigen Augen aus ihren Fugen riß, und Gott weiß! auf wie viele Jahrhunderte, oder Jahrtausende trennte.

Das Ausserordentliche dieser Begebenheit muß jedem fleißigen Manne, dem die Weltbegebenheiten auf dem Herzen liegen, gleich groß und schätzbar seyn. Die Jahrbücher der Welt haben uns schon große Unternehmungen aufbewahret, die in der Anlage eben so kühn, und in der Ausführung eben so glänzend in die Augen fielen; aber so imposant, und nachdrücklich bestimmt für eine Nation von mehr als 30 Millionen Menschen war sie nie, als da, wo ich Gelegenheit habe, von demjenigen Kriege zu sprechen, bey welchem ich Augenzeuge gewesen bin.

Wahr bleibt es, daß manche Staaten mit einer prächtigen Erschütterung zusammen stürzten, während mit erhabenem Schwunge andere emporstiegen; aber die Revolution in Frankreich lieferte stets kolossalische Menschen, und eben solche anstaunungswürdige Thaten, deren sich vorausgegangene Geschichten der Zeit nicht in so reichlicher Fülle darbiethen. Die Wuth des Aufruhrs ergreift alle Provinzen des Reichs; Handel und Wandel liegen darnieder; der Künstler verschwindet aus seiner Werkstatt, der Landmann aus seinen verwüsteten Feldern; tausend und mehrere Tausende fliehen in ferne Länder; tausend Opfer fallen auf dem Blutgerüste

der

der Guillotine, und neue Tausende verwildeter Menschen drängen sich hinzu; eine willkürliche Gewalt hebt sich mit Tyrannen-Augen empor, die Grundpfeiler des Glückes einzureissen; der aufgeworfene Bewahrer der Freyheit wird der Beyspielloseste Tyrann des sonst besten Volkes, und dieses Scheusal der Menschen, Roberspierre, fällt auf der Guillotine.

Mit niedergeschlagener Bewunderung staunten wir von nun an diese aufgestellten Riesenbilder an, wie ein entnervter Greis die mannhaften Spiele der Jugend. Der Drang der Umstände überwältigte alle diejenigen, welche sich mit Macht und Entschlossenheit, mit Recht und Ueberzeugung der in blutigen Streit verwickelten Sache entgegensetzten, und diesen aufgestellten Koloß zu überwältigen, blieb vergebliches Bestreben. Die Ueberlegenheit der Genie, welche diese großen Zufälle hervorbrachten, legten dem größten Helden, wie dem Geschichtschreiber, den klaren Beweis vor die Augen, daß dieser heftige Drang der Umstände das Genie schuf, und die Zufälle von ausserordentlichem Zusammenhange nie gesehene Helden machte. Die Nation stund im Meridian ihres Glanzes. Fleiß und Erfahrung, Mangel und Nothwendigkeit hatten das Genie des Bürgers, des Handwerksmannes, des Künstlers wieder erhoben; auf einmal, als Buonaparte als Großkonsul vor den Augen dieser Nation stund, hatte sie ihre Begriffe wieder aufgehellet, die Neigungen in Bewegungen gesetzet und sie wieder veredelt; jede Blüthe des Geistes erschien mit der Blüthe des Landes. Gleichmuth, Mäßigkeit und ausharrende Geduld, Redlichkeit, Gerechtigkeit und Glaube, die nothwendigen Tugenden im gesellschaftlichen Leben, machten neue erhabene Vorschritte, seiner Freyheit lieblichen Früchte. Der Greuel

der Verwüstung war zu Ende. Von einer solchen Umkehrung der Gesetze, solchen Gewaltthätigkeiten gegen das Eigenthum, einer solchen Verschleuderung des Menschenlebens, kann die Geschichte gebildeter Staaten schwerlich ein solches Beyspiel aufweisen; aber Cinna, Sylla und Marius traten in das eroberte Rom als beleidigte Sieger, und übten wenigstens ohne Hülle, was die Schreckensmänner unter dem ehrwürdigen Schleyer der Gesetze vollführten.

Ich gehe zur Hauptsache der traurigen Periode des Jahres 1800 über, und ich werde mich beeifern, sie bis an das Ende dieser Kriegsgeschichten stets zu unterhalten, so empfindlich sie auch hier und da für die noch lebenden Menschen seyn mag.

Jänner.

So groß auch die Erschütterung schon in dem verflossenen Jahre 1799 war, welche der fruchtlos abgelaufene Kongreß zu Rastatt verursachte, und so zerstörend auch die Niederlage der Russen und Oesterreicher in dem verflossenen Herbst in der Schweitz, und noch viele andere niederdrückende Ereignisse, für jede Friedenshoffnung auch im Grunde waren; so war doch die Sehnsucht nach einem allgemeinen Frieden, dieser so schmeichelhaften Ergötzungs-Idee, beym Eingange gegenwärtigen Jahres wieder sehr auflebend in jedem Herzen, deßwegen hörte man auch über Krieg und Frieden manches Argumentiren, wo es an Abentheuern nicht fehlte, welche dabey mit untermischt wurden.

Doch, so viel auch pro und contra gestritten wurde, und so tief auch manche in den politischen Wendezirkel zu sehen glaubten, so wenig wußten sie, und so viele Wünsche

um

um den lieben Frieden dem Himmel zueilten, so konnte man doch mit heller Wahrscheinlichkeit leicht den Schluß annehmen, daß dieses so lang erseufzende Geschenke des Himmels noch ferne von uns seye, und daß es noch große Opfer, und einen harten Kampf erfordern würde, bevor sich die geängstigte Menschheit dessen erfreuen durfte. Der ungemein glückliche Fortgang der kaiserlichen Waffen im vorigen Jahre, so wie im Gegentheil der neue, ganz unerwartete Umschwung der Dinge in Frankreich, das nun einen Mann von ganz ungewöhnlichen, äußerst seltenen Talenten, und einen Favoriten des Glückes — den durch seine Feldzüge in und ausser Europa berühmten Feldherrn, Buonaparte, jetzigen glorwürdigen Kaiser der Franzosen, an der Spitze des Gouverniums hatte, der zwar zum Frieden sehr geneigt schien, aber bloß zu einem, für Frankreich mehr als vortheilhaften, durch welchen von denen in Rastatt schon eingegangenen Bewilligungen nichts verlohren gehen sollte; und mehrere andere, eben auch weniger günstigere Verhältnisse ließen nur zu wahrscheinlich im Voraus vermuthen, daß die Leiden des Krieges noch bey weitem kein Ende haben sollten, und daß das Ende des 18ten Jahrhunderts sich an uns noch weit schaudervoller vergreifen werde, als es die hinabgesunkenen blutigen Jahre bisher gethan haben.

In Regensburg nahmen schon zu Ende Monaths März 1799 die Abstimmungen über den russischen Truppenmarsch ihren Anfang; die öffentliche Angelegenheiten Deutschlands aber hatten inzwischen eine solche Wendung genommen, daß damals schon jedermann klar einsah, wie wenig an einen Frieden mit Deutschland, oder dem deutschen Reiche zu gedenken seye. Selbst Rastatt war im Monathe April

dieses

dieses Jahres überall mit Waffen umgeben, und die Gesandten verschiedener deutscher Höfe verließen jetzt nacheinander diese Kongreßstadt; die Reichsdeputation selbst erklärte sich in ihrer Sitzung vom 23. April als suspendirt, und die bevollmächtigten Minister der Republik Frankreich machten ebenfalls derselben durch ihre Note vom 25. April bekannt, daß auch sie in drey Tagen abgehen, sich aber vor der Hand in Straßburg aufhalten würden, und zur Wieder-Anknüpfung der Friedens-Unterhandlungen mit dem Reiche noch immer bereitet seyen. Sie fuhren auch wirklich den 28. April zwischen 9 und 10 Uhr Abends von Rastatt ab, um bey Selz über den Rhein zu gehen; allein 200 Schritte in der Georgen Vorstadt wurden ihre Wagen bey Rheinau angehalten, Bonnier und Roberjot mit unzähligen Säbelhieben wirklich getödtet; Jean Debry aber, der als todt in seinen Wunden liegen blieb, und durch eine Art von Wunder sich rettete, wurde am folgenden Morgen nach Rastatt gebracht, wo hernach die Ermordeten begraben wurden. *)

Unaufhörlich sah man Truppenmärsche, die neben den schweren Einquartierungen in Landshut schon beym Eintritt dieses Jahres wieder anfiengen, und vor dem Schlusse des Jahres 1799 das russische Lazareth in ihren eigenen Krankenwägen über Augsburg und Freysing hier angekommen, und in benachbarten Ortschaften einquartiert worden sind, blieben ja ganz gewiß die untrüglichen Vorbothen größerer und drückender Ereignisse, als man seit 1796 erfahren

*) Wahrhaftig, ein böser Streich für das deutsche Reich! Dieser schreckliche Vorgang verlohr sich indeß aus allen Journalen, und man weiß das Wahre dieser unedeln That wirklich bis jetzt nicht.

fahren hatte: indessen lieferte der Monath Jänner wenige andere Vorfälle von Erheblichkeit, daher ich auch dieses beschliesse, und es wäre zu wünschen gewesen, daß die späteren Monathe weniger reichhaltig an Schreckensbegebenheiten sich ausgezeichnet hätten; doch, wer kann der Großen Fügung widerstehen, wenn der Rathschluß des Himmels bereits unterzeichnet ist?

Februar.

Mit dem Eintritt dieses Monaths veränderten sich im Wesentlichen die Ereignisse über Krieg oder Frieden nicht gar erheblich, nur mußte man noch immer von den Gemeinden des Landvolkes Arbeiter nach Ingolstadt abordnen, welcher Umstand den Gemeindekassen ziemliche Lücken verursachte. Den Zeitungen und Journalen wurde mit bangen Erwartungen entgegen gesehen, und nicht selten bey jedem Posttage mit Ungeduld auf die Austheilung gelauert; allein, noch zur Zeit konnten weder vernünftige, erfahrene, wie unerfahrene Menschenköpfe etwas Gutes herausprognosticiren, bis endlich gegen Ende dieses Monaths politische Kannengiesser und Maulaufreisser Gelegenheit hatten, ihre, nicht selten höchst ungereimte Debatten in Bewegung zu setzen, und so manchem Zechbruder von ihrer überspannten Weisheit warm zu machen.

Doch fügte es sich, daß die verschiedenen Zeitungsleser auf einmal in die lebhafteste Thätigkeit gesetzet wurden; denn es verbreitete sich gar bald die sehr glaubwürdige, doch äusserst niederschlagende Nachricht, daß der allgeliebte Erzherzog Karl das Kommando ablegen, und also von der Armee abgehen würde; daß aber dagegen der Sieger von Verona und der ruhmwürdige Eroberer von

Man-

Mantua, Kray, das oberste Kommando erhalten werde, wodurch die gesunkenen Hoffnungen sich einigermaßen wieder erholten. Mittlerweile war Moreau bey der Rhein-Armee in Basel, und dann in Straßburg angekommen, von der man uns ins Ohr predigte, daß ein fürchterlicher Geldmangel und eine ungewöhnliche Desertion nichts großes Unternehmendes von Moreaus Armee hoffen ließe. Aber auch hier, so wie schon unzähligemal vorher, widersprachen die Folgen diesen und anderen Behauptungen.

März.

Während wir nun in einem Mittelzustande, zwischen Hoffnung und Furcht, also zwischen Krieg und Frieden lebten, wurde der politische Horizont immer bewölkter, und schon zweifelte beynahe ein jeder an dem friedlichen Ausgange dieses heurigen Feldzuges.

In den ersten Tagen dieses Monaths März vernahmen wir, daß das Erzbischöflich-Salzburgische Contingent 400 Mann stark über Erding der Armee zumarschiere, und nach den Zeugnissen der Zeitungen, wie nach den eingelaufenen Privatbriefen, kam Feldzeugmeister Kray den 11. März mit dem Marquis von Chatteur in Augsburg an, und setzten anderen Tages die Reise zur Erzherzoglichen Armee in das Hauptquartier Donaudschingen fort; und den 21. darauf gieng schon die Pagage des Erzherzogs Karl über Ulm und Augsburg nach Wien zurück. Um 4 Uhr Nachmittags aber, trafen Se. Königliche Hoheit, der Erzherzog selbst, in Begleitung seiner Adjudanten, des Grafen von Kolloredo, Grafen Delmotto und anderer, zu Augsburg ein; setzte den andern Tag um 10 Uhr seine Reise nach Wien fort, und nahm den Trost von ganz Deutschland mit sich dahin.

Truppen-

Truppenmärsche zur kaiserlichen Armee wurden täglich hier zu Landshut, und so auf allen Straßen Baierns bemerket, und hier durch die gelittenen Regimenter wieder in kompleten Stand gesetzet.

Den 28. März. Heute erhielten wir die sichere Nachricht, daß den 14ten dieses Monaths zu Venedig im Kloster St. Giorgio Maggiore von dem versammelten Kardinals-Collegium an die Stelle des verewigten Pabstes Pius dem VI. der Kardinal Gregorio Barnaba Chiaramonti zum Pabst erhoben worden seye, und der darnach den Namen Pius der VII. annahm.

In Ulm war der Sammelplatz für die deutsche Contingents, und Ergänzungstruppen.

April.

Die Stille und Ruhe, welche unsere Stadt schon seit mehreren Monathen genoß, scheint beym Eintritt dieses Monaths aus unserm Gesichtskreise verschwinden zu wollen; denn es gewannen die Ereignisse bey uns und um uns her allmählich einen mehr kriegerischen Karakter anzunehmen; indessen herrschte sammt diesen noch immer eine vollkommene Waffenruhe, und in politischen Angelegenheiten eine bewunderswürdige Stille; nur diejenigen 12000 Mann baierischer Haustruppen, und die starke Rekruten-Aushebungen machten einen ungemein widrigen Eindruck auf die Gemüther der baierischen Nation; indessen wurden Steuern als Kriegsbeyträge ausgeschrieben, die man auch willig reichte, um daß nur unser schon einmal heimgesuchtes Vaterland gefahrlos bleiben möchte.

Die Rekruten-Aushebungen wurden stark betrieben, und auf der Trinkstube, wie auf dem Stadtrathhause im großen Saale, der wegen dem vom ganzen Rentamte Landshut hieher bestimmten Kirchensilber unterschlagen wurde, die Landkapitulanten gemustert; und so wimmelte es in der Stadt von der Menge, zu allen Thoren hereingelieferten Bauernpursche.

Noch glaubten wir nicht einem Schicksal unterliegen zu müssen, dessen uns die harte Erfahrung den schaudervollen Bescheid gab, und von der Landshuts Annalen in der Hauptsache seit dem Schwedenkriege geschwiegen haben; indessen hofften wir das Bessere, sahen alles für unmöglich an, während die Möglichkeit nur zu lange Füße in ihren schaudervollen Absichten auf uns her machte; denn schon

Den 16. April mußten die hiesigen Bürger von der Infanterie die Wache beym Ländtthore übernehmen, als das schöne Herzoglich-Wilhelmische Infanterie-Regiment sich bereits marschfertig halten mußte.

Um diese Zeit lief aus Italien die Nachricht ein, daß die Fortschritte der Oesterreicher unter General Melas ungemein vortheilhaft wären, daß Massena geschlagen, und in Genua die so oft schon aufgewärmte Kapitulation erfolget wäre.

Den 18. April. Heute marschirte das hier in Garnison gelegene Bataillon, Herzog Wilhelm, mit der nöthigen Artillerie, Kanonen und Pulverwägen nebst Packpferden, früh um 6 Uhr von hier aus, und nahm seinen Weg über Moosburg Donauwörth zu. Es waren 1000 voll-

vollzählige, nervigte, kräftige Männer, welche unter den berühmten Feldherrn, dem Herrn General Deroi, der beym Ausmarsch hier zugegen war, zu stehen kamen; doch blieben 650 Rekruten, oder Landkapitulanten bis auf weitere Ordre hier in der Kaserne, und wurden stets in den Waffen geübt. Jetzt noch glaubte man das Bessere, und rechnete auf Vermittlung anderer Mächte; allein unsere Rechnung schlug mehrmal fehl. Noch war es immer still, aber

Den 30. April verbreitete sich hier durch Privatbriefe die traurige Nachricht, daß schon den 25ten dieses Monaths die Franzosen bey Kehl und Breysach mit ungefähr 40000 Mann den Rhein passiret hätten, welche wichtige Neuigkeit sich auch leider! gar bald bestätigte; diesen sehr empfindsamen und äußerst traurigen Nachrichten folgten jedoch bald wieder bessere nach: denn es wurde öffentlich erzählt und behauptet, die Franzosen wären den 28. April nach vielen nachtheiligen Gefechten, besonders durch das bey Offenburg (in der Ortenau) gezwungen worden, wieder über den Rhein zurückzukehren; diese Nachricht nahm man für so bereitwilliger und für glaubend an, weil man sie wünschte, weil man ähnliche Versuche und Demonstrationen schon in den vorausgegangenen Jahren gewohnt war, und weil uns die Herren Zeitungsschreiber, wie politische Journalisten, ununterbrochen versicherten, daß es mit den Franzosen nicht viel mehr zu bedeuten habe, der ehemalige Enthusiasmus seye von ihnen gewichen, und es wäre ihre Sache gar nicht mehr, mit den ihnen so furchtbaren Deutschen es aufzunehmen und zu streiten. Da heißt es aber gewiß: umgekehrt, ist auch gefahren.

Das Korps, welches unser Durchlauchtigster Landesherr in Englischen Sold gab, bestund aus 2 Bataillons

Grenadier, 8 Bataillons Infanterie oder Fouseliers, 2 Bataillons Feldjäger, 2 Kompagnien Scharfschützen, 4 Kompagnien Artillerie, worunter eine reitende ist, ferner eine Reserve-Kompagnie Artillerie, und 4 Eskadronen Cheveauxlegers.

May.

Von welch kurzer Dauer aber obige Zeitungstrostgründe waren, wissen wir nun bereits, aber leider! hinreichend; denn, nach eingelaufenen Nachrichten nahm schon in den ersten Tagen dieses Monaths die Sage immer mehrere Wahrscheinlichkeit an, daß die Franzosen schon den 1. May auf mehreren Punkten abermals von Schafhausen bis Kehl, nämlich bey Konstanz, Diesenhofen, Waldshut, Freyburg, Basel u. s. w. mit einem beträchtlichen Heere den Rhein passirt, bey Waldshut den Kaiserlichen stark zu Leibe gegangen, schon bis Stockach vorgedrungen wären, und besonders den 3. May bey Stockach und Engen sehr blutig, und für die Kaiserlichen sehr nachtheilig zugegangen sey.

Man nahm jetzt seine Zuflucht wieder zu Privatbriefen, um das Nähere, und zugleich weniger Erschütternde zu erfahren; und so geschah es, daß die verbreiteten Gerüchte, welche natürlich in den ersten Tagen ihrer sauern Ankunft wild, verworren, und zum Theil ziemlich übertrieben waren, folglich aus dem Chaos herausgehoben, und also alles sanfter umgemodelt wurde; indessen setzten diese Privatnachrichten per postscriptum hinzu, daß man den 5. May vom Bodensee her zu Landsberg und Friedberg 2c. eine anhaltende Kanonade deutlich gehört hätte, welche also der traurige Vorbothe von noch mehreren und bestimmtern war. Wirklich war es schon an dem, daß die Kaiserlichen Stockach und die dorti-

gen

gen Gegenden verlassen, und das dortige Magazin, um es dem Feinde nicht in die Hände kommen lassen zu dürfen, den Feuersflammen preis gaben.

Wir genossen in Landshut eine beruhigende Stille, Zeitungen, wie Privatbriefe, schwiegen von officiellen Begebenheiten, und so genossen wir eine Ruhe ohne allzu eindringlicher Ahndung.

Den 5. May. Heute steht das Hauptquartier des Feldzeugmeisters Kray bey Möskirchen, der Feldmarschall-Lieutenant Fürst Reuß hält sich standhaft in seiner Position bey Bregenz.

Den 13. May. Heute wurde unsere Stille und innerliche Zufriedenheit auf einmal übern Haufen geworfen, und der friedliche helle Horizont mit schwarzen Wolken überzogen. Ein ausserordentlicher Schrecken überfiel den Reichen, wie den Armen, den Wohlhabigen, wie den Dürftigen, den Beherzten, wie den Feigen. Die den 5. May bey Möskirchen für die Deutschen höchst unglücklich ausgefallene Schlacht, war die Urheberinn dieses Schreckens für jetzt und für die Zukunft; sie war, wie die nahe Folge erwies, der eigentliche Stoff, von der das Unglück des Krieges erst recht eingreifend anfieng, und sich mit der möglichsten Schnellkraft auszubreiten, und nie wieder bis an das entfernte Ende mehr aussetzte; sie war daher in jeder Rücksicht für den kaum begonnenen Feldzug entscheidend.

Den 16. May. Heute zeigten sich schon üble Symptomen des furchtbar herannahenden Kriegsschauplatzes; denn 37 Flöße plessirter Schweizertruppen von Roverea

und

und Bachmann, landeten auf der Isar hier in Landshut, stiegen an's Land, und wurden zur Verpflegung übernommen, bey der auch die Feld-Apotheke sich befand, und die nach Straubing transportirt wurde.

Den 17. May. An dem heutigen Tage bemerkte man früh Morgens bis Abends eine unübersehbare Reihe von Pagage-Wägen, welche von den Bergen auf der Münchner Straße herab in rascher Eile aufeinander folgten, und mehrere hundert Wägen mit plessirten Oesterreichern und Franzosen folgten den erstern in unaufhaltsamen schnellen Schritten nach.

Ganz natürlich war es indessen doch möglich, daß sammt diesen traurigen Kriegsspektakeln, auch beruhigende Nachrichten von Siegen der Deutschen, wie von vorgeblichen Retiraden der Franzosen mitunter verbreitet wurden; sie hielten sich aber nie lange, und der hinkende Both, der seit 1796 nie mehrere Geschäfte hatte, als jetzt, folgte allemal diesen süßen Nachrichten auf dem Fuße nach.

Ich wende mich nun auf eine kurze Zeit zu den deutschen Armeen, für welche der 5. und 6. May äußerst unglückliche Tage gewesen sind; denn die Anzahl der Verwundeten war groß und über 2000, welche den 10. May durch Augsburg, Friedberg ꝛc. passirten. Des Feldzeugmeisters Kray Hauptquartier war den 9. zu Biberach, und den 11. May schon zu Mindelheim.

Den 12. May. Seit dem 5ten dieses machte die K. K. Reichsarmee unter dem Oberbefehl des Herrn Feldzeugmeisters von Kray verschiedene Märsche und Kontramärsche, wobey

bey die Pfalzbaierische Brigade, unter dem Obersten Freyherrn von Wrede, größtentheils die Arriergarde formirte. Am 9. May stund dieselbe nach einem 14stündigen Marsch auf dem linken Flügel der Hauptarmee bey Umendorf, und behauptete diesen Posten, bis der veranstaltete Rückzug des Ganzen sie nöthigte, denselben zu verlassen. Sie machte abermals die Arriergarde, wies mit Entschlossenheit alle, auch noch so lebhafte Angriffe des Feindes zurück, und hatte das Glück, bey der ganzen Retirade nur 2 Chevauxlegers-Pferde zu verlieren. Am 10ten um 10 Uhr in der Früh kamen die Truppen, nach einem abermaligen 8stündigen Marsch, im Lager bey Memmingen an, und statt der benöthigten Ruhe, mußten sie sogleich die Vorposten-Dienste auf der Straße nach Wurzach übernehmen. Um 12 Uhr griff sie der Feind mit Ungestümm auf der ganzen Linie an, und bis Nachts (früh Morgens) um 1 Uhr dauerte das fürchterlichste Kanonen-, Kartätschen- und Kleingewehr-Feuer ununterbrochen fort, bis endlich der unerschütterte Muth der baierischen Truppen des Feindes Absichten gänzlich vereitelte. — Die baierischen Truppen übertrafen in diesem entscheidenden Augenblick sich selbst; denn sie fochten mit einer Standhaftigkeit, daß der Wettkampf der Tapferkeit entschied. Nur durch diese tapfere Entschlossenheit wurde an diesem Tage die ganze kaiserliche Armee aus der schrecklichsten Lage gerissen, als dieselbe in den Defileen (engen Straßen, oder Hohlwegen) auf der Straße nach Illerdiessen oder Mindelheim in die größte Unordnung gerathen wäre, wenn es dem Feinde gelungen wäre, einen einzigen Punkt der Linie zu werfen. Der Feldzeugmeister Kray hat seine Empfindungen darüber durch folgenden Armeebefehl an den Tag gelegt.

Armee-

Armee = Befehl.

Ulm, den 11. May 1800.

Die Pfalzbaierischen Truppen haben bey den gestrigen Gefechten sich durch Entschlossenheit und Tapferkeit so sehr ausgezeichnet, daß ich ihrem Anführer, Herrn Obersten Baron von Wreden, denen Herren Officiers, so wie der Mannschaft, nebst meiner vollen Zufriedenheit auch meinen warmen Dank zu äussern, mich verpflichtet sehe.

Kray, Feldzeugmeister.

Der Obrist=Wachtmeister Graf von Pompeji, der Hauptmann Bäck, vom Bataillon Junker, der Obristlieutenant Steigentesch, des Bataillons Schwingl, der Obristlieutenant Gadupe von Leiningen Chevauxlegers, der Fahnenjunker Moll, vom Bataillon Wreden, sind verwundet. Unter den Todten befinden sich der brave Feldwebel Horn, welcher die goldene Medaille hatte; der Korporal Theiß, ebenfalls mit der goldenen Medaille, ist schwer verwundet. Unter den Stabsofficieren haben sich der Obristlieutenant Sibein, die Obrist=Wachtmeister la Motte und von Koch, so wie Graf von Pompeji vorzüglich ausgezeichnet.

Den 14. May stand Kray, nach zuverläßigen Nachrichten, nebst dem General Sztarrey bey Ulm, woselbst auch das Hauptquartier war. Die französische Armee aber lagerte sich zwischen Laupheim und Biberach, woselbsten eben am 9. May eine gleich hartnäckige, und für die Deutschen leider! wieder äußerst nachtheilige Affaire vorfiel, und es schien, daß beede Theile nach einem 11tägigen blutigen Kampf etwas ausruhen wollten.

Den

Den 18. May. Nach den neuesten Nachrichten stunden die Armeen noch immer in den alten Positionen; die französische an der Iller, und die kaiserliche bey Ulm. Am 15. May, also drey Tage vorher schon, drückte General Giluay die Franzosen 3 Stunden zurück; der neue französische Kriegsminister Carnot, ein Kopf voll der unermeßlichsten Plane, kam um diese Zeit in Zürch an. Ruhe und Stille wäre nun auch in unsern Mauern wieder eingetreten, doch nur eine Stille, wie sie dem Sturm vorherzugehen pflegt. Ich wende mich nun wieder auf unsere Vaterstadt zurück, aus welcher

Gestern, den 17. May, der Rest des Herzog Wilhelmischen Regiments nebst 650 Rekruten ausmarschirten, und zu den übrigen baierischen Truppen nach München eilten. Da nun, ausser den wenigen Heidelberger Dragonern, die Stadt vom Militair vollkommen entblößt war, übernahmen die hiesigen Bürger alle Stadtthore und andere Wachen, und zwar:

a.) Von dem Stadtfahnen hatten die Bürger-Grenadiere die Hauptwache und Residenz, nachhin auch die Wache bey dem würdigen Herrn Stadthauptmann Keller Nro. 352. zu besorgen.

b.) Die Infanterie besorgte die Wachen auf dem Hutrer- Loretto- Kapuciner- und Ländthor, und darnach

c.) Uebernahm die Bürger-Artillerie das Lorettothor; endlich

d.) Das äußere Isar- und das Judenthor besetzte die Bürger-Kavallerie.

Den

Den 20. May. Heute marschirten die Heidelberger Dragoner auch aus unserer Stadt, und setzten ihren Marsch nach München fort. Bald darauf marschirte das baierische Infanterie-Regiment Weihs (meistens Landkapitulanten) hier ein, und wurde in der Stadt einquartirt.

Den 21. May. An dem heutigen Tage setzte dieses Regiment seinen Marsch ebenfalls nach München fort.

Bis den 28. May trug sich hier nichts Besonderes zu, ausser, daß eine unübersehbare Menge Pagage- und Fouragewägen hierdurch passirten, und aus diesen schöpfte man leider! nur zu früh die besten Hoffnungen nach gedeihlichen Aussichten.

Den 29. May. Heute kamen ganz unvermuthet die Durchlauchtigsten jungen Herrschaften flüchtend aus München hier an, wobey sich auch Ihrer Durchlaucht der Frauen Kurfürstinn Durchlaucht Amalia befand. — Höchstdieselben stiegen alle in der Residenz ab, und die Bürger-Kavallerie besorgte die Wachen vor den Fürstenzimmern, die Residenz selbsten die Bürger-Grenadiere.

Nach der Mittagstafel fuhren diese Durchlauchtigsten jungen Herrschaften, nebst der Durchlauchtigsten Prinzessinn Amalia, in zwey Wägen durch alle Straßen und Gassen der Stadt. Hochachtung, Freude und innerliches Vergnügen bemerkte man auf jedem Gesichte der guten Einwohner, und manche suchten aus der heitern Miene des trefflichen Kurprinzens und dessen Durchlauchtigsten Geschwistern Trost; allein dieses war nur ein schöner Morgen für uns, es wartete eine weit schwärzere Nacht auf Lands-

huts

huts edle Einwohner; denn jene Beruhigung, die wir uns ins Herz flößten, verlohr sich mit dem Schlage ½9 Uhr Abends. Denn, da kam unser Durchlauchtigster Landesvater Maximilian Joseph so unvermuthet in der schnellesten Flucht hier an, daß alle Menschen in- und ausser der Stadt mit einem allgemeinen Schrecken überfallen wurden. Die Hautboisten von dem Stadtfahnen wollten eben bey der Residenz eine Nachtmusik anspielen, als sie durch diese höchste Ankunft weggeschrecket wurden. Von nun an behauptete man, 15000 Franzosen hätten München in Besitz genommen.

Ganze Gruppen von Menschen aller Klassen stellten sich zur Residenz hin, alle Plätze, Straßen und Gassen waren voll von Jammernden. Reihen von Wägen und Kutschen der Flüchtlingen fuhren durch die Stadt, oder hielten in der Stadt, zu denen sich Haufen Einwohner hindrängten, und so erreichte Furcht und Schrecken die höchste Stuffe.

An dem heutigen Tage (den 29. May) früh Morgens giengen die hiesigen und auswärtigen Kirchenschätze, nebst vielen anderen Kostbarkeiten, unter Bedeckung hiesiger Bürger-Kavalleristen nach Straubing ab, und zwar: die Herren Hofbauer, Burger und Apotheker Nro. 183, Gittinger, Burger und Geschmeidmacher Nro. 364, Schuhlander, Burger und Stärkmacher Nro. 696, und Furthner, Burger und Metzger Nro. 225.

Die Gallawägen, Hofpferde, und was immer von Werth war, kamen von München in hiesiger Stadt an, und wurden in den Residenzhof gebracht. Die Prätiosen und Kirchen-

silber

silber von Freysing und nahen Abteyen folgten diesen nach unsrer Stadt. Das Regiment Junker aus Amberg marschirte heute den 29. May in hiesiger Stadt um ½10 Uhr ein, und wurde hier einquartirt; als aber Abends Se. Kurfürstliche Durchlaucht hier eintrafen, und stets in der Meynung war, die Franzosen wären wirklich zu München eingerückt, so befahl Höchstselber, daß dieses Regiment sogleich seinen Marsch nach Strauking einschlagen solle, das auch den 30ten geschah.

An diesem nämlichen Tage, als den 30. May, traten die Durchlauchtigsten Landesherrschaften, nebst dem hiesigen herzoglichen Hof, nicht ohne allgemeine Rührung gleichfalls ihre Reise nach Straubing an, und diese Entfernung ließ einen Schmerz zurück, der sich nicht so empfindsam erklären läßt, als wir ihn fühlten; denn von nun an sahen wir uns von allen Haustruppen entblößt, von den Durchlauchtigsten Landesherrschaften getrennt, und den Durchlauchtigsten Herzog und Herzoginn, Wilhelm und Anne, konnten wir nicht vergessen, und jede Erinnerung an diese erhabene Durchlauchtigste Familie war schmerzhaft; wir sahen uns als dem Ungefähr überlassen an, und eines jeden Eigenthum, wie das Leben, stund auf dem schauerlichen Spiele des Krieges.

Eben den 30. May kamen mehrmal 42 Flöße mit Kanonen, Kugeln, Bomben, aus dem Zeughause von München hier an, und landeten unterhalb dem Kapuciner-Kloster bis auf weitere Ordre, denen der General der Artillerie Mastow bereits schon zuvor bis Plätling vorausgegangen war.

Den

Den 31. May. Während wir in dieser empfindlichen Krisis dahin lebten, kam heute wider alles Vermuthen unser Durchlauchtigster Landesvater, Maximilian Joseph, Abends nach 8 Uhr, unter dem Geläute aller Glocken und freudigem Jubel der Einwohner, von Straubing wieder zurück, und stieg in dem berühmten Gasthofe zur goldenen Sonne bey Herrn Fahrnbacher, damals Nro. 481. ab, und durch diese höchste Ankunft wurden wir fröhlicher und munterer, und sahen der Zukunft nicht mehr mit so bangem Herzen, wie bisher geschah, entgegen, und der Monath May wurde beschlossen.

Juny.

Den 1. Juny. Heute früh um 4 Uhr setzten Se. Kurfürstliche Durchlaucht, unser theuerster Landesvater, die Reise nach München fort, und 24 Bürger-Kavalleristen escortirten Höchstselben bis Fiecht, so wie eben diese schon gestern, den 31. May, unsern Landesvater in Altheim empfiengen, und auf eben diese Art hieher begleiteten, wo jedesmal der verdienstvolle Herr Lieutenant Schwäbel (Nro. 805.) kommandirte, und es war eben der Pfingstsonntag. Neue Hoffnungen erfrischen den sinkenden Muth, und unsere Traurigkeit suchte sich in das Innere des menschlichen Körpers zu verkriechen.

Den 2. Juny. Heute, als am Pfingstmontag, hatten wir das große Vergnügen, unsere Durchlauchtigste Landesmutter, die Frau Kurfürstinn, in unsrer traurigen Stadt von Straubing ankommen zu sehen, und Höchstdieselbe stieg gleichfalls in der goldnen Sonne bey Herrn Fahrnbacher Nro. 481. ab, wodurch sich unsere niedergeschlagenen Gemüther wieder ziemlichermaßen erholten, und dabey die frohe Empfindungen auf den lieben Frieden fühlten.

Wer

Wer immer den Eindruck zu unterscheiden weiß, den Freude und Furcht, Vergnügen und Traurigkeit auf die menschlichen Herzen und Gemüthsbewegungen zu machen fähig ist, wird unsere innere Erschütterungen begreifen, welche diese höchste Ankunft in uns hervorbrachte. Doch, unser Unglück lag in Frankreichs Kriegesschreckensplan verhüllt, den der undurchdringliche Geist des Großkonsuls, Bonnaparte, entwarf, und zur zerstörenden Ausführung dem Oberbefehlshaber Moreau mit nach Deutschland gab; denn die Unterredung, die Moreau mit dem K. K. Feldzeugmeister Baron von Kray zu Unterinchingen, bey Nördlingen, schon im Monath May, währender Waffenstillstandsruhe, statt hatte, gieng ganz gewiß auf unser liebes erschrockenes Vaterland hin. Daher konnten unsere stets aufwallenden Friedenshoffnungen um so weniger Bestand haben, als schon am 28. May Abends die Franzosen unter General Lecourbe in Augsburg einrückten, und zu gleicher Zeit das baierische Städtchen Friedberg um 7 Uhr Abends von den Republikanern, welche sich dieß- und jenseits des Lechflusses stark ausbreiteten, besetzt wurde.

Die Gründe, warum der Obergeneral Moreau in dieser Unterredung den vom Obergeneral Kray verlangten Waffenstillstand damals abschlug, haben sich durch die Folge sehr deutlich entwickelt. Er wollte nämlich erst noch mehr Land gewinnen, um seiner Armee bey einem künftigen Waffenstillstand gute Quartiere und auch genugsame Subsistenz zu verschaffen, so wir auch hinreichend empfanden.

Den 3. Juny. Heute, Morgens um ½10 Uhr, kamen Se. Kurfürstliche Durchlaucht auf einen Besuch zu Höchstdero Durchlauchtigsten Frau Gemahlinn aus München

chen hier an, fuhren nach aufgehobener Tafel mit Höchstgedacht Ihrer Durchlaucht Frauen Gemahlinn und der Prinzessinn Elisabeth nach 3 Uhr beym Lorettothor in den Garten Sr. Durchlaucht Herzog Wilhelm ins Haag, und dann besahen Höchstselbe das alte Stammschloß Traußnitz, von woher sie nach 4 Uhr wieder zurückkamen, und in der Residenz abstiegen. Mit dem Schlage 5 Uhr traten nun Se. Kurfürstliche Durchlaucht die Rückreise wieder nach München an.

Von nun an blieb unsere Durchlauchtigste Landesfrau in der Residenz, und bezeugte ihr Wohlgefallen über Landshuts Lage, wie über das aufrichtige biedere Betragen Landshuts Einwohner, öfters mit rührender Herablassung.

An diesem Tage, den 3. Juny, sahen wir früh um 10 Uhr das baierische Regiment Junker zum zweytenmal hier einmarschiren, so wieder in hiesiger Stadt einquartirt wurde. — Den 4. Juny setzte dieses Regiment mit beginnendem Anbruche des Tages seinen Marsch über Erding nach München fort.

Den 6. Juny. Heute früh um ½10 Uhr kamen Se. Kurfürstliche Durchlaucht wieder auf einen Besuch hier an, und traten die Rückreise nach München um 5 Uhr Abends wieder an.

Den 7. und 8. Juny. In diesen zwey Tagen kamen Kutschen und Wägen theils mit Flüchtlingen, theils mit geflüchteten Sachen hieher, und so sahen wir dem Wechsel der Zeit mit jedem Tage begierig, doch stets betroffen in bangen Erwartungen entgegen.

Den

Den 9. Juny. Um ¾ auf 10 Uhr kamen Se. Kurfürstliche Durchlaucht wieder in der Residenz bey Ihro Durchlaucht der Frau Kurfürstinn an, und fuhren dasmal um ½6 Uhr wieder nach München zurück.

Den 10. und 11. Juny. Ausser Mehlfässern und Vorspannswägen sah man an diesen zwey Tagen nichts Sonderbares.

Den 12. Juny. Heute wurde mit anbrechendem Tage zu dem heiligen Fronleichnamsfeste die gewöhnlichen Zubereitungen gemacht. Das Judenthor, welches die Bürger-Kavallerie besetzt hielt, wurde mit mehrerer Mannschaft verstärkt, das Isarthor aber durch die schöne Bürger-Artillerie bewachet. Die Kavallerie rückte zugleich zu Pferde aus, und die Grenadiere mit der Musik befanden sich verstärkt auf der Hauptwache.

Den 13. Juny. Se. Kurfürstliche Durchlaucht kamen heute etwas vor 10 Uhr in einem ähnlichen Besuche hier an, und setzten Abends Höchstdero Reise wieder nach München fort.

Den 14. und 15. Juny. Ausser Fourage- und Vorspannswägen, Fuhren mit Flüchtlingen und ihren Habseligkeiten, nebst Husaren, welche bey dem Transport waren, vernahm man nichts von Erheblichkeit.

Den 16. Juny. Mehrmalige Ankunft unsers Durchlauchtigsten Landesvaters bey Ihro Durchlaucht der Frau Kurfürstinn, und Abends wieder nach München zurück.

Den

Den 17. Juny. Heute kamen wieder Mehlfässer hier an, und wurden in den Klöstern, wie bey den Malthesern, zu den übrigen hingeladen.

Den 18. Juny. Eine Menge Flöße mit Kanonen, Mörsern, Bomben, Haubitzen, Kanonenkugeln und vieler Munition kamen auf der Isar an, und wurden nächst der Bladerhauswiese unweit dem Kapuciner = Kloster ausgeladen.

Den 19. Juny. Ankunft Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht früh um 10 Uhr, und die Abreise geschah Abends um ¼ auf 6 Uhr.

Die kaiserlichen Husaren schlugen einen Vorspannsknecht erbärmlich; es war ein Schrecken erregender Tumult; Se. Kurfürstliche Durchlaucht hörten und sahen das Getümmel auf dem Platz; es wurde Höchstselbem der Vorfall gemeldet. Der Knecht mußte sich in der Residenz stellen, und im Angesichte Höchst Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht visitirt werden. — Der Landesherr beschenkte den elend zugerichteten Knecht mit 2 großen Thalern, und befahl, daß derselbe auf Höchstdessen Kösten kurirt und verpflegt werden solle; ließ den Husaren = Kommandanten rufen, forderte die Bestrafung der Thäter auf der Stelle, so auch durch 25 Stockschläge unterhalb der Hauptwache geschah. Dieser Umstand war Ursache, daß uns in der Sache unschuldigen Einwohnern von den kaiserlichen Truppen die größte Rache geschworen wurde, so sich zum Theil auch in der Folge realisirte.

Um also auch von den kämpfenden Armeen einige Nachrichten vorlegen zu können, so wende ich mich auf eine kurze

Zeit zu den Generalen Kray und Moreau hin, und sie werden erlauben, daß ich die Schreckenbilder des Krieges einstweilen in der Ferne berühre.

Den 6. Juny zogen die Franzosen von ihrer Stellung in und bey Augsburg ab, nachdem Tags zuvor den 5. Juny bey Lechhausen zwischen den kaiserlichen und französischen Piketen stark geplänkelt wurde.

An diesem nämlichen Tage, den 6. Juny Morgens zwischen 6 und 7 Uhr, zeigte sich schon bey Augsburg die Avantgarde des Meerveldischen Korps; sie bestund aus einigen Eskadronen von Meszaros, aus Blankensteinischen, aus Gränzhusaren und Uhlanen, welche bis Bobingen hinstreiften: nahmen auch 3 Franzosen, die sich verspäteten, bey Augsburg gefangen.

Gegen Mittag traf der K. General Graf von Meerveld mit einem Theil seines Korps in Augsburg ein, wurde an der Friedberger Brücke von einer Augsburgischen Rathsdeputation bewillkommt, und nahm das ehehin von den Franzosen erbeutete kaiserliche Magazin, so sie jetzt zurückließen, wieder in Besitz. Diesen Abend noch folgte General Graf Meerveld von Augsburg seinem Korps nach.

Den 7. Juny hatte General Meerveld sein Hauptquartier zu Göggingen; es wurde indessen immer wahrscheinlicher, daß der französische Abzug von Friedberg, Augsburg und dasiger Gegend ganz freywillig, so wie die Invasion selbst ein Theil eines gewissen, doch großen zusammenhängenden Plans war, der entweder jetzt seine Dienste geleistet, oder eine Abänderung erlitten hatte. Der beson-

besonders große Plan aber konnte wohl kein anderer gewesen seyn, als dem kaiserlichen Oberfeldherrn Kray durch alle mögliche, militairisch=künstliche Operationen, wozu auch das Vorrücken des rechten französischen Flügels unter General Lecourbe gehörte, aus seiner festen Stellung bey Ulm heraus zu manövriren. Dießmal schien die Absicht noch nicht gelungen zu seyn. Nach eingegangenen Nachrichten war die kaiserliche Macht kaum 2000 Mann stark, wo entgegen Lecourbe wenigst 10000 mochte gehabt haben. Doch glaubte man, das Nachrücken eines ansehnlichen Korps Pfalzbaierischer Truppen werde diesem schwachen Korps der Kaiserlichen das Uebergewicht geben, allein der Erfolg widersprach allen tröstenden Aussichten.

Den 8. Juny stund General Lecourbe noch zwischen Türkheim und Mindelheim. Den nämlichen Tag hörte man indessen bis Friedberg und die Gegend kanoniren.

Den 9. Juny. Heute klärte sich der gestrige Kanonendonner auf; die kaiserlichen Generale Meerveld und Lichtenstein hatten einen starken französischen Posten in Schwabmünchen überfallen, nahmen den größten Theil desselben gefangen, und erhielten auch einige Pagage zur Beute. 250 dieser Gefangenen, worunter auch einige rothe Husaren vom 9ten Regiment, nebst mehreren Tiraileurs von der 16ten leichten Halbbrigade sich befanden, wurden diesen Abend nebst einem Wagen gefangener französischer Officiers, unter Bedeckung von Pfalzbaierischer Infanterie und kaiserlichen Gränzhusaren, von Göggingen nach Friedberg transportirt.

Den 10. Juny. Von 1 Uhr bis ungefähr um 4 Uhr Nachmittags hörte man in Friedberg, wie in der ganzen Gegend, weit herum ausserordentlich stark kanoniren; es lief daher inzwischen die beunruhigende Nachricht in allen jenen Gegenden ein, daß die Franzosen in ziemlicher Anzahl schon wieder in Türkheim eingerückt seyen, und daß bey Schwabmünchen mit Meervelds Korps lebhaft scharmuzirt werde. Bey dem Bewußtseyn, daß der Lecourbesche rechte Flügel dem kaiserlichen Korps des General Meerveld, das gar keine Infanterie und Kanonen bey sich hatte, unverhältnißmäßig überlegen seye, immer mehr um sich greife, und also, natürlich, bange Ahndungen erzeugen mußte; so war jedermann in größter und furchtsamer Verlegenheit. So war es daher

Den 11. Juny schon wieder an dem, daß man sich kaiserlicher Seits mit Abtragung der Lechhauser und Friedberger Brücke in Bereitschaft setzte, woraus leicht abzusehen war, daß die Folge nie die beste seyn könne, und der feindliche Besuch abermal in Baiern eintreten werde, dessen Dauer, wie die Folgen, wohl niemand zu berechnen vermochte.

An dem nämlichen Tage hörte man in Augsburg und Friedberg vom Lechfelde und der Mindel her von 12 bis 1 Uhr, aber von Landsberg herab selbsten zu München heftig kanoniren. Schon in der Nacht lief die erschütternde Nachricht ein, daß die Franzosen gestern bey Landsberg den Lech forcieret, und den General Grafen von Meerveld genöthigt hätten, sich mit seinem kleinen Korps nach Baiern zurückzuziehen.

Was

Was von den Kaiserlichen in dieser Gegend noch war, bestund bloß in Meervelds Arriergarde: diese mußte den französischen Tirailleurs stets weichen; fechtend zog sie nach und nach an die Stadt Augsburg, und über die beeden Lechbrücken ins Baiern herein, worauf die französischen Truppen von Augsburg und diesen Brücken Besitz nahmen. Bey diesem Gefechte war der Widerstand der Kaiserlichen natürlich schwach, da sie von Landsberg her durch das Korps des General Gudims bedroht wurden. Gegen 2 Uhr schon marschirte ein französisches Bataillon und einige Detaschements rother Husaren in Augsburg ein. Die Franzosen giengen daher über den Lech, und General Lecourbe kam um 1 Uhr Nachmittag schon wieder nach Augsburg zurück, und von nun an war die ganze Gegend in den Händen der Republikaner.

Den 13. Juny. Heute nahm der größte Theil des rechten Flügels der französischen Armee von der Gegend Augsburg seine Richtung gegen der Ulmer- und Dillinger-Straße, dem ein starker Artillerie-Park folgte, und

Den 14. Juny gieng General Lecourbe nach; und da man den 12. Juny katholischer Seits in Augsburg die Fronleichnams-Procession nicht halten konnte, so war es das ausdrückliche Verlangen des General Lecourbes, daß dieselbe

Den 15. Juny vor sich gehen sollte, so aber bey der bereits schon getroffenen Anstalt durch eingetretenes anhaltendes Regenwetter eingestellet, und die Procession in der Domkirche gehalten werden mußte. Das französische Militair, so in Parade zur Bedeckung dabey erschien, erhielte

Erfri-

Erfrischung an Wein und Brod. Ein Beweis, wie wenig die französischen Armeen den Kultus der Religionen zu stören gemeynt waren.

Den 16. Juny. Das Pfalzbaierische Philippsburger Depot kam als gestern, den 15ten dieses, unter Anführung des Pfalzbaierischen Herrn Majors von Mohr, von Geisenfeld in Regensburg an, und wurde zu Stadtamhof einquartirt. Sie hatten 300 Zugpferde bey sich.

Den 22. Juny. Die Vorbothen der annähernden Gefahr rücken immer näher unsrer Stadt zu. Alle zu Ingolstadt gestandene Reserveämter und die Kriegskanzley trafen heute zu Regensburg ein, und wurden einquartirt.

Den 23. Juny. Heute vernahm man, daß es dem französischen rechten Flügel, nach vielen unglücklichen Versuchen und unglaublicher Anstrengung am 17. und 18. endlich am 19. Juny gelungen sey, zuerst bey dem Dorfe Gremheim, und dann weiter zwischen Höchstätt und Blindheim mit 15000 Mann von Morgens 3 bis Mittags 11 Uhr die Donau zu passiren, wobey 2600 Kaiserliche, Baiern und Würtemberger zu Gefangenen gemacht, und 15 Kanonen erobert wurden. Die kaiserliche Armee schien sich gegen Ingolstadt zurückzuziehen.

Officieller Bericht
über diese bey Donauwörth am 19ten dieses vorgefallenen Affaire, vom 22. Juny 1800.

An demselben Tage, den 19. Juny, giengen die Franzosen Morgens früh zwischen 3 und 4 Uhr bey Kornheim, Blind-

Blindheim und Höchstätt, nachdem der Feind 10 Kanonen am jenseitigen Donauufer aufgeführet, und die allda stehende Truppen beschossen hatte, mit einer großen Masse Kavallerie über die Donau, und drängte die k. k. Truppen zurück, bey welchem der Feind viele Gefangene machte. Um 12 Uhr attakirten die Franzosen die Stadt selbst, die von dem k. k. General Baron d'Veaux nach einem starken Widerstand geräumt wurde. Das Pfalzbaierische Bataillon von Schloßberg hat sich trefflich gehalten. Der Verlust dieses Bataillons bestund in 57 Gefangenen, nebst 2 Officiers, und 3 Unterofficiers, mehreren Todten und Blessirten. Die beyden Lieutenants, Deleau und Otten der jüngere), haben sich vorzüglich ausgezeichnet. Dieses Bataillon ist heute zu Ingolstadt eingerückt, und erhielt von dem k. k. General Baron d'Veaux ein ehrenvolles Zeugniß über sein entschlossenes und tapferes Betragen, so mir herzusetzen zu lang ist.

Den 24. Juny. Der Rückzug der k. k. Bagage beginnte Regensburg zu. Gestern, den 23. Juny, traf auch der k. k. Armeeminister, Herr Graf von Lehrbach, in dieser Reichsstadt ein.

Den 26. Juny. Heute passirte die Division des französischen Generals Decaen, 12000 Mann stark, bey Augsburg vorbey, woselbsten einem Theile dieses Korps ohne Verzug 6000 Maaß Bier, 6000 Pfund Fleisch, Brod und Wein vor die Stadt hinaus geliefert werden mußte. Der Schrecken in Baiern vervielfältiget sich.

So war es nun ausser allem Zweifel, daß nunmehro Baiern der Kriegsschauplatz werden mußte, und daher der

große

große Plan, den Krieg in die kaiserlichen Erblande zu spielen, sich mit jedem Tage näher entwickelte. *) Und da will ich nun wieder abbrechen, und den Faden, den ich in Landshut abschnitt, wieder anknüpfen.

Den 23. Juny. Heute Morgens vor 10 Uhr wurden wir durch die Ankunft unsers Durchlauchtigsten Landesvaters, Maximilian Joseph, in etwas beruhigender, Höchstwelcher aber gegen 6 Uhr Abends wieder nach München abreiste.

Den 24. Juny entstund allgemeiner Schrecken, und dieser Tag war bestimmt, den Anfang noch schwererer Tage zu machen, die sicher kommen werden. Die Gesichter der Einwohner waren mit Todtenblässe bedeckt, und wir sahen jetzt mit offenen Augen die schreckliche Wahrheit vor uns liegen,

---

*) Mitten unter diesen Unruhen verbreitete sich mit Blitzesschnelligkeit die Nachricht, der kaiserliche General Melas sey in der Gegend von Alessandria am 13. und 14. Juny von Buonaparte, der mit seiner in unglaublicher Eile zusammengebrachter Reserve-Armee über unübersteigliche Gebürgsmassen, über Aosta (im Piemontesischen) kühn und schnell vorgedrungen, total geschlagen sey, um nicht mit der ganzen eingeschlossenen Armee in Kriegsgefangenschaft zu gerathen, genöthiget worden, zu kapituliren: vermöge welcher Alessandria, Tortena, Coni, Ceva, Savona, Peschiera, Urbino, die Citadellen von Turin und Mayland, ja selbst Genua vom 16. bis 24. Juny übergeben werden mußten. Man setzte noch hinzu, die Kaiserlichen hätten bey diesem entscheidenden blutigen Kampf 15000 Mann, Geschütz und Munition in großer Anzahl verlohren. General Desaix und der Großkonsul gaben der Schlacht, die beynahe schon für die Franzosen verlohren gewesen, den entscheidenden Schwung, so sich auch alles darnach bestätiget hat.

liegen, daß der Himmel das Elend des Krieges über uns verhänget, und demselben mit vermischten Plagen preis gegeben hat.

Den 25. und 26. Juny wurde schon von Oberbaiern her stark geflüchtet, und man bemerkte ausser jammernden und laut weinenden Menschen beynahe niemand mehr. Estaffeten eilten häufig von München hieher nach Regensburg, und von dort aus München zu, und Ordonanzen ritten in fürchterlicher Schnelligkeit Spornstreichs durch Landshut, von= und zu den deutschen Armeen.

Die kaiserlichen Depot und Lazarethe wurden von Erding und anderen Orten aus nach Landshut geflüchtet; und da alle Klöster und andere Plätze mit Verwundeten und Kranken schon angepropft waren, so mußte die Kaserne für die neu angekommenen Kranken und Plessirten schleunigst hergerichtet werden. Das Depot, so von Erding hieher kam, bestund in einer unübersehbaren Reihe von Kranken auf Vorspannswägen. Einige, die etwas der Gesundheit sich näherten, machten sich währendem Fahren mit Kartenspielen Unterhaltung.

Den 26. Juny kam der Kurfürst aus München früh vor 10 Uhr wieder bey Ihro Durchlaucht der Frau Kurfürstinn hier an, und man bemerkte, nicht ohne Grund, die ehemalige heitere Miene nicht mehr; allein der gnädigste Landesherr, der sich nichts Ahndendes ansehen lassen wollte, trat um 6 Uhr Höchstdessen Rückreise wieder in seine Residenzstadt an; und so groß auch die Gefahren des Krieges nun schon wirklich vor allen Augen lagen, und so bedenklich und erschütternd die Gefahren des Krieges um unsere Augen

und

und Ohren schwirrten, so schöpften wir doch aus dieser mehrmaligen Rückreise wieder etwas bessere Hoffnungen; von welch kurzer Dauer sie aber waren, werden wir gleich hören. Denn

Den 27. Juny, folglich Tags darauf, war die Stunde festgesetzt, an welcher der Vorhang unsers Leidens sich aufrollte, und dem schaudervollen Schicksale in seine Schreckens-Arme warf. Um 8 Uhr Abends kam der Kurfürst wider alles Vermuthen hier in Landshut an, stieg aber beym Judenthore aus, und gieng zu Fuß in die Residenz, weil die Franzosen bereits zum Einmarsch in München Anstalt trafen; es hat daher unser Durchlauchtigster Landesvater bis zur Unmöglichkeit seine Residenzstadt nicht verlassen.

Den 28. Juny. An dem heutigen Tage, nach 12 Uhr Mittags, kam der k. k. General Graf von Meerveld vor dem Karlsthore in München an; ihm folgten einige Eskadronen Uhlanen, und eine Eskadron Gränzhusaren mit 3 Kanonen und 2 Haubitzen. Sie nahmen den Weg am Sendlinger Thore vorbey nach dem Gasteig. . . Schon früh Morgens waren die Deputirten dieser baierischen Residenzstadt den Franzosen entgegen gegangen, und brachten das Versprechen menschenfreundlicher, schonender Behandlung mit sich zurück. Es schlug punkt halb 12 Uhr, als die letzte kaiserliche Kavallerie am Karlsthore vorüber zog. Nicht weit davon folgte eine Abtheilung französischer Kavallerie, und ritt unter Trompetenschall durch das Karlsthor in diese Stadt, und besetzten sie. Wo man ein Aug hinwandte, bemerkte man ganze Gruppen Menschen, und der Schrecken war hier in Landshut allgemein, besonders als gestern den 27. Juny die letzten Zeitungen und Briefe

hier

hier über Erding ankamen. Mit bebenden Herzen begann die nächtliche Ruhe, welche natürlich nicht lange anhielt; denn das unruhige, mit stetem Kummer nagende Bewußtseyn, gewährte keinen dauerhaften Schlaf, ehender als sonsten waren wir wach, und Plätze und Straßen wimmelten von allen Klassen hiesiger Einwohner, und besonders drängte sich das gute Volk zur Residenz mit grauendem Morgen hin, schüchtern eilten Bürger und Geistliche, Mönche, und andere aus Landshuts Einwohnern zu jedem Flüchtling, zu Fuß, Roß und Wagen, und horchten unter furchtsamen Blicken auf die Aussagen dieser mit Schrecken überhäuften Fremdlingen, von denen man nichts Tröstendes hören oder vernehmen konnte.

Von Regensburg vernahm man, daß gestern den 27ten Abends auf der Landseite die erste Kanonade gehöret worden seye. Also war in Landshut

Den 28. Juny mit Anbruch des Tages alles in schreckenvoller Bewegung; die Kurfürstlichen Wägen in- und ausserhalb der Residenz, waren zum Abfahren, und die Pferde zum Einspannen bereitet. Roß und Mann erwarteten daher nur mehr den Befehl zum Abmarsch, während geflüchtete Kostbarkeiten aus Schwaben und dem Oberlande, wie von München und Freysing, Weihstephan und Neustift, durch hiesige Stadt eilten, um ein sicheres Obdach zu finden. Es kamen auch die Herren Gesandten, nämlich der Preußische, Englische und Sächsische hier an, und stiegen bey Herrn Weinwirth Pfisterer Nro. 389. in der Rosengasse ab.

Nachmittag um 2 Uhr kamen 72 Hatschier (Leibgarde) von München auf der Isar hier an, und wurden in honetten Häu-

Häusern einquartirt. Die Bürger=Kavallerie besorgte bis zur Abreise des Kurfürstlichen Hofes die Wachen bey den Zimmern der höchsten Landesherrschaften.

Unsere Nachkömmlinge mögen sich wohl überzeugen, daß ein beyspielloses, nie erlebtes Getümmel und Gewühle von Menschen, Pferden, und allerley Gattungen Wägen unsere ganze Stadt erfüllte, und Schrecken auf Schrecken folgte; denn die eingelaufenen Nachrichten, die wir aus dem Munde schon unglücklich gewordener Flüchtlinge vernahmen, konnten nicht trauriger und erschütternder für uns seyn, als sie wirklich schon waren. — Das Elend, so uns traf, sah mit verwegenen Augen auf uns her, und nun sahen wir unter bangen Empfindungen der schrecklichen Zukunft, wie denen mitverwickelten großen Ereignissen, entgegen.

Die Umstände wollen es, daß ich mich auf eine kurze Zeit zur Krayischen Armee hinwende, und ich berühre diesen Gegenstand, den mir der Gang der Kriegsgeschichte vorlegt, mit ihrer Erlaubniß, wie folgt.

Von dem Stande der Armeen wußte man, daß um diese Zeit Kray zwischen Nördlingen und Neuburg an der Donau stund; Moreau aber sein Hauptquartier in Neresheim, Lecourbe in Monheim, Decaen aber in Augsburg hatten.

Den 27. Juny. Heute traf der Obergeneral Moreau nach 4 Uhr Nachmittags zu Augsburg ein, und stieg in den 3 Mohren ab. Moreau setzte

Den

Den 28. Juny, mit wenigen Guiden begleitet, seinen Weg nach Baiern fort, um die Befehle zu geben, daß an dem heutigen Tage München eingenommen und besetzt wurde, so auch Nachmittags um 2 Uhr geschah. Moreau reiste jedoch Abends wieder nach Augsburg zurück.

Kray hatte vor einigen Tagen sein Hauptquartier noch in Nördlingen (im Oettingischen), zog aber jetzt ins Pappenheimische, und von da gegen Ingolstadt. Bey Rhain und Donauwörth passirten starke französische Kolonnen den Lech, und schlugen ihren Weg gleichfalls ins Baiern ein. Die Gefechte vom 27. und 28. Juny, welche vorzüglich durch den General Lecourbe, welcher dem General Montrichard eine Verstärkung von 10000 Mann zuführte, geleitet wurden, hatten für General Kray einen schlimmen Ausgang genommen, und ihn genöthigt, wieder über die Donau zu gehen, und einen andern Plan zur Wirklichkeit zu bringen.

Um nun wieder auf Landshuts Tagebuch zurückzugehen, so waren schon

Vom 28. auf den 29. Juny von der Krayischen Armee über Neustadt, Siegenburg und Pfeffenhausen her 120 Mann, theils Husaren, theils Uhlanen, welche anfänglich auf dem Moos, unweit dem Hochgericht, kampirten, hier in Landshuts Burgfriede angekommen, welche sich aber gar bald diesseits der Isar lagerten, und nächst der Straße, nicht ferne von der Stundensäule Nro. 18., auf der Wiese das Piket formirten. — Der Stadtmagistrat schickte 240 Stück Fleisch, 6 Eimer Bier, und auf jeden Mann vor 2 Kreuzer Brod dahin.

Heute

Heute, als den 29. Juny, Vormittags begann die Abreise Ihrer Durchlaucht der Frau Kurfürstinn und Gefolge nach Straubing, und Nachmittag folgten Se. Kurfürstliche Durchlaucht unser theuerster Landesvater dahin nach, und der Schrecken häufte sich. Die Hatschiers traten ebenfalls ihren Marsch nach Dingolfing an, und Mittags 12 Uhr kam die baierische Artillerie mit 18 Sechspfündnern und 1 Haubitze, nebst 73 Munitionswägen, Packpferden, und einer erstaunenden Menge anderer Wägen hier an.

Um 5 Uhr Nachmittag kamen baierische Cheveaurlegers zu Fuß und Roß nach Landshut, und alle baierische Regimenter, die sich nicht bey der Armee befanden, nebst zahlreichen Landkapitulanten, welche in hiesiger Gegend und Nachbarschaft lagen, setzten sich in Marsch; und es war ein besonderer schauerlicher Anblick, dieses baierische Heer in einer auffallenden Stille, theils in ihren Soldaten-Montirungen, theils in Bauernkitteln durchmarschiren zu sehen.

Ochsentreiber aus dem Walde kamen hier an diesem Tage an, und waren nicht zurückzuhalten von dem Trieb nach München; allein an eben diesem Tage (den 29. Juny) kamen sie Abends wieder nach Landshut zurück, als sie nicht weiter, als bis Moosburg gekommen sind. Nach der Hand waren diese Ochsen eine Gutthat für uns.

Den 29. Juny. Heute vernahmen wir, daß man gestern zu Regensburg wieder anhaltend kanoniren hörte. — Die Reserve-Artillerie kam Morgens um 9 Uhr, gestern den 28. Juny, zu Regensburg an, und schlägt auf der Wiese bey Bettbrunn ein Lager. — Heute, als den 29. Juny, bricht diese Reserve-Artillerie des Morgens wieder

auf,

auf, und setzte den Marsch nach Straubing fort; dahin wird auch das Schweizerspital auf der Donau gebracht. Ein Theil der Pagage des k. k. und Pfalzbaierischen Hauptquartiers geht Nachmittag durch Regensburg die nämliche Straße.

Den 30. Juny. An dem heutigen Tage dachte niemand an das, was bald erfolgte. Nachmittags um 4 Uhr kamen etliche Husaren vom Regiment Kaiser aus dem Krayischen Hauptquartier über Neustadt hier beym Forthuber-Bräu Nro. 712. zwischen den Brücken an, und ihre Erzählungen begriffen nichts Geringeres, als die nahe Ankunft der Krayischen Hauptarmee von 75000 Mann; setzten aber bey, daß dieser Rückmarsch keine Retirade, sondern eine vorhabende Ueberflügelung seyn sollte, während es aber eine nur zu eilfertige wahre Retirade war: so wir aber nicht glauben wollten, bis es die höchste Zeit geboth, und so giengen wir für heute zu Bette.

An dem heutigen Tage berathschlagte die Reichsversammlung über die Sicherheit ihres Sitzes. Sie sendet den Herrn Baron von Eyben an den Feldzeugmeister Baron von Kray mit einem Schreiben des Herrn Reichsdirektorialis ab.

Julius.

Mit dem 1sten dieses Monaths fängt sich in Landshut jene traurige Periode an, welche in unsern Annalen seit dem schwedischen Einfalle nicht wieder in jenem hohen Grade von Schrecken gefunden worden; mit Tages Anbruch waren alle Straßen von allen Gattungen Fuhrwesen angefüllt, und so weit das Aug reichen konnte, schwangen sich Staubwolken

wolken auf der Straße von Pfeffenhausen über Weihnichl, Pfettrach und Altdorf herein, und verhüllten die reinere Aussicht. Diese Armee, welche auf 75000 Mann wiederholter angegeben wurde, eröffnete an dem heutigen Tage, als sich die Nacht noch kaum verlohren hatte, in vollem Ernste den Kriegsschauplatz in Landshuts Gefilden. — Von früh Morgens bis Nachmittags 4 Uhr dauerte der Marsch ununterbrochen durch unsere Stadt, und die rings umher liegende Gegenden diesseits der Isar wurden zu Feldlager ausgesteckt. Die kaiserliche schöne und ansehnliche Kavallerie marschirte zwey volle Stunden hier durch, und zwischen der kaiserlichen Armee marschirten die im englischen Solde stehenden 12000 Mann Pfalzbaierischer Subsidientruppen und Würtemberger auf den Hofberg, schlugen das Lager, und vier k. k. Kürassier=Regimenter lagerten sich vom Gottesacker unterhalb dem Kapuciner=Kloster bis Schönbrunn zu, und das schöne Grumet wurde zerstöret. — Ein solches Lager von Uhlanen und Husaren wurde ausserhalb dem Ländtthore von dem Holzgarten an bis zum Zollhaus geschlagen.

Auf dem Prielfeld ließ Kray ein Lager schlagen, Kanonen, Pulver= und Munitionskarren einführen, Pferde umhergrasen, ohne auf die schönen, schon bald zur Reife gediehenen Weitzen= Korn= und Gerstenfelder die geringste Rücksicht zu nehmen, dessen man nachhin von den Feinden nicht gewahr wurde. — Getreide und Reben, wie alle Zäune, wurden zerstöret, und der bürgerliche Welshofer-Bräu Nro. 336. hatte hierdurch einen großen Verlust an seinem Getreid, und also einen empfindlichen Schaden gelitten.

Am

Am Vorabend des Frauentages Mariä Heimsuchung war es also, wo General Kray mit seiner Hauptarmee, so unvermuthet nach Landshut kam, daß für die abgematteten Krieger nicht einmal das erforderliche Brod vorhanden war, weil von ihrer Ankunft nicht einmal die k. k. Feldbäckerey, minder die hohe Regierung, in Kenntniß gesetzet wurde, um für diese so große Armee gehörig sorgen zu können, die schon mehrere Tage und Nächte ohne alle Nahrung schlaflos marschiren mußte. Der Hunger und Durst trieb diese abgematteten Krieger beynahe in- und ausser der Stadt in alle Häuser, um Brod zu erhalten, und den Durst zu löschen; aber auch jedermann gab her, was vorräthig war, und viele Einwohner hatten 2 Tage selbsten keinen Bissen Brod, wie auch mich dieses Schicksal getroffen hatte. Wiewohl nun Kray an diesem Mangel selbsten Ursache war, weil sein Marsch nach Landshut nicht vorausgesehen, und von ihm keine Ordre vorausgeschickt worden seye, so nahmen sammt diesen seine heftigen Aeusserungen gegen die hohe Regierung und den Stadtmagistrat einen ziemlich weiten Raum ein.

General Kray hatte sein Absteigquartier in dem hochfürstlich von Lambergischen Palais, am Ecke der Steckengasse in der Neustadt Nro. 466, und General Sztarrey beym Tit. Herrn Baron von Guggemos Nro. 520.

Ein hiesiger Metzger, der den k. k. General von Wilhelmi, welcher bey dem Kloster Loretto den Weg der Ziegelkrippe besetzt hielt, so heftig gestossen haben sollte, daß General Wilhelmi glaubte, wohl gar das Bein wäre zerschmettert, und eine leidige Ruptur erhalten zu haben, wurde arretirt, in das nahe bey dem Gottesacker

aufgeschlagene Feldstockhaus mit auf den Rücken gebundenen Händen gebracht, und zum Aufhängen oder Erschiessen vorbereitet, also 24 Stunden in Todesängsten gelassen; gleichwie aber der hiesige Magistrat stets für seine Bürger äußerst besorgt war, so wurde dieser Metzger auf dessen mühsame Verwendung gerettet, und diese große Beleidigung mit einer öffentlichen Abbitte auf der Hauptwache satisfacirt.

Von nun an wurde nicht nur die k. k. Feldbäckerey in die thätigste Bewegung gesetzet, sondern auch alle Bäcken in der Stadt, wie die Kurfürstliche Pfister Nro. 234, mußten fortdauernd Brod backen, und Tage und Nächte hierzu strengstens angewiesen. Die Mehlfässer bey den Franziskaner- und Dominikaner-Klöstern wurden herausgenommen, Taglöhner zum Stoßen des Mehls angestellt, und hierdurch wurde dem Mangel des Brods abgeholfen. Dieses hätte wohl ehender seyn können, wenn dem General Kray seine Armee so nahe am Herzen gelegen wäre, als uns das Mitleid für diese ermattete und ausgehungerte Streiter empfindsam war.

Den 2. July. Heute bekam man weder Brod noch Mehl. Hausthüren und Fensterläden der Bäcken und Melber waren geschlossen, und wir hatten bey dieser Unvorsichtigkeit schön sauber selbsten weder Brod noch Mehl. Die kaiserlichen Grenadiere machten fortdauernde Patrollen zu den Bäcken und Melbern, um Vorsorge für die ringsherum gelagerte Armee zu treffen, folglich sogar bey den Backöfen der hiesigen Bäcken Wachen hingestellet wurden.

Diese gar nicht vorgesehene Scenen von Elend waren also die sichern Vorbothen noch größerer Leiden. Da man also

also wußte, daß die Franzosen schon den 28. Juny Nachmittags um 2 Uhr in München einmarschirt seyen, so konnte uns freylich bey der Sache nicht mehr gut um's Herz seyn. Schon stieg der Schrecken auf den äußersten Grad, und die Einwohner von Achdorf, Hagrain, Gries und Hofberg liefen unter lautem Jammer in die Stadt herein, weil die Oesterreicher, ohne alle Schonung, Zäune und alle Verfriedungen der Gärten, Feld- und Wiesgründen zerstöret und verbrannt haben, deren Schaden auf mehrere tausend Gulden angegeben wurde.

Bey dieser eingetretenen Periode verschwand nun auf einmal der lästige Schmuck der Frauen, wie der ihrer in Eitelkeit herangewachsenen Töchter, und von nun an sah man sie, ohne allen Prunk und Flitterwerk, in ganz einfachem Costume vor unsern Augen, wie wir sie im Jahre 1796 wahrgenommen haben.

Den 2. July. Heute reisten unser Durchlauchtigster Herr Herzog Wilhelm von Baiern früh um ½5 Uhr, unter Begleitung der nämlichen Herren Stabsofficiers und Hofcavaliers, wie Höchstselbe den 29. Juny Morgens um 10 Uhr in der hiesigen Residenz ankamen, wieder von hier fort, und mit dieser höchsten Abreise vervielfältigten sich auch unsere Besorgnissen.

Den 3. July. Eigentlich vom 2. auf den 3. July brach die k. k. Krayische Hauptarmee aus den hiesigen Lagern mit anbrechendem Tage auf, und setzte ihren Marsch nach Erding hin; Kray aber hatte sein Hauptquartier in Langenpreising, vier Stunden von hier, diesseits der Isar, Moosburg gegenüber.

Den 4. auf den 5. July kam Erzherzog Ferdinand mit der Arriergarde 15000 Mann stark (wie man anfänglich behauptete), indessen nicht einmal 5000 Mann betragen haben solle, in Landshut an, und von nun an begann es hier wahrer Ernst zu werden. Der Erzherzog Ferdinand hatte bey dem Tit. Herrn Forstmeister Grafen von Pletrich Nro. 187. in der Altstadt sein Absteigquartier, und trug die Husarenuniform seines Regiments. — Die Kaiserlichen warfen unweit dem Hochgericht, rechts ausserhalb St. Nikola, Batterieen auf, führten 8 Kanonen ein, und setzten sich auf verschiedenen Posten in Gegenwehr.

Bey der Ländtbrücke, jenseits der Isar, wurde eine ähnliche Batterie aufgeworfen, und vor= wie rückwärts der Brücke, spanische Reiter vorgesetzt, der Sausteeg zur Hälfte abgetragen, und alle Brücken zum Abwerfen bereitet. Die k. k. Vorposten streiften von Landshut bis Gindlkofen in der Au hinauf, wieder auf Altdorf, Bockhändl, Ergolding, Essenbach, Deutenkofen und bis Nideraibach.

Die Vecsai=Husaren unterhielten starke Piketer diesseits der Isar auf allen Zugängen der Stadt, und längs der Wöhre hinauf, Achdorf zu, wurden die Felberbäume weggehaut, und, wo es immer seyn konnte, mit Kanonen gespickt; indessen der Erzherzog den größten Theil seines Armeekorps, so in ungarischer Infanterie, Gränzhusaren, Scharfschützen und Rothmäntler bestund, ausserordentlich schwächen, und nach Geisenhausen detaschiren mußte, weil von dem Feldzeugmeister Kray dieses durch stets ankommende reitende Ordonanzen auf der Stelle zu thun, befohlen wurde.

Meh=

Mehrere hundert Rothmäntler und Scharfschützen lagen bewaffnet in der Gegend des Herzogkastens Nro. 75, bis zum Judenthor, dieß- und jenseits des geräumigen Platzes im Greuelland auf dem Boden in der sichtbaren Müdigkeit so vieler bisherigen Strapazen, und alle Augenblicke kamen frische Schreckensnachrichten beynahe zu allen Thoren der Stadt hier an. — Erzherzog Ferdinand hatte daher sehr wenige Leute, und dieses mußte natürlich unsere bangen Sorgen vervielfältigen; indessen versäumten Se. königliche Hoheit, der Erzherzog Ferdinand, keine Gelegenheit, seinen anstaunenden Muth, wie seine feste Einsicht, stets an den Tag zu legen; Höchstselbe wagten sich mit aller möglichen militairischen Entschlossenheit zu den gefährlichsten Recognoscirungen, und that alles, was man nur immer von einem wahren Helden hoffen und erwarten konnte.

Den 5. July. Heute spuckte es an vielen Orten ziemlich stark von nahen Republikanern; die Vorposten waren an diesem Tage in einer schauerlichen Thätigkeit, und die Furcht vor der nahen Zukunft vermehrte sich. Schreckliche Gerüchte verbreiteten sich von Mund zu Mund. Die Bleichen wurden aufgehoben, die Landleute in der Nachbarschaft suchten mit ängstlicher Geschäftigkeit in der Stadt sicheres und ruhiges Obdach, und die Augenblicke dieses heutigen Tages waren schauerlich und stürmisch. Die Regierung und der Stadtmagistrat waren bey dieser fürchterlichen Krisis gewiß nicht unthätig, und die zweckmäßigsten Verordnungen und Verfügungen waren die Folgen davon, zu deren Ausführung das Bürgermilitair sich äußerst bereitwillig und thätig zeigte, und kräftigst mitwirkte. Die heutigen Nachrichten bestätigten es von allen Orten her, daß

daß der Feind sich bereits schon zu Gindlkofen, Furth, Weihmichl u. s. w. befinde; was Wunder, wenn mit diesen übereinstimmenden Aussagen unser Schrecken anschwoll? man hörte laut von vorgegangenen Plünderungen in jenen Gegenden sprechen, und die Landleute flüchteten häufiger, als bisher, in die Stadt herein. Man sah dergleichen in Schrecken gesetzte Familien mit Sack und Pack, und an Wägen mit geflüchteten Sachen angebundene Kühe, Ochsen, und ganze Heerden blöckender Schafe der Stadt zueilen; Kinder liefen neben Müttern weinend an ihren Seiten, andere schrieen auf dem Arm oder Rücken der Flüchtenden. — Alles war in banger Erwartung über die gräßlichen Folgen, denen man entgegen sah. Doch Sonntag

Der 6. July blieb der merkwürdige Tag, der uns unsere bisherigen Zweifel, Vermuthungen, und also alles das, was wir seit Anbeginn dieses Jahres pro und contra argumentirten, ganz deutlich auflößte, und die Augen auf eine Art aufriß, daß wir wohl länger ein besseres Schicksal zu erwarten für ganz unmöglich halten mußten, wiewohl damals die Folgen noch gar nicht zu übersehen waren; indessen fieng das schaudererregende Flüchten, das angstvolle Hin- und Herlaufen des Volkes und der Neugierigen, so wie die Volksgruppen in den Straßen und auf den Plätzen der Stadt, wo man seine Befürchtnisse, Hoffnungen und Erwartungen ohne Rückhalt mittheilte, ja einander wohl gar aufdrang, wieder an, besonders aber war in der Gegend St. Nikola und dem Ländtthore der Zusammenfluß des Volkes ungemein groß; das nämliche versteht sich von allen Bergen der Stadt und den hiesigen Thürmen, als schon Tags zuvor von Haus zu Hause angesagt wurde, sich mit den Franzosen gut zu betragen, Essen und Trinken bereit

bereit zu halten, und also nicht die geringste Gelegenheit zu Klagen zu geben. Das Läuten der Glocken wurde eingestellt, und Feuer= wie Nachtwächter mußten schweigen.

An diesem Tage stießen 60 k. k. Vecsai=Husaren, am Felde nächst der Frauenkirche bey Altdorf, zum erstenmal auf ein französisches Piket in Landshuts Gegend, und nach beederseitigem Plänkeln wurden um 11 Uhr Mittags 12 Chasseur von der 19. Halbbrigade, nebst einem Capitain, gefangen eingebracht, und beym Welshofer=Bräu Nro. 336. einquartirt. — Ein kaiserlicher Vecsai=Husar erbeutete 100 Speciesdukaten von einem aus diesen Gefangenen.

Die Tagwerker wurden heute, als den 6. July, zum Abwerfen der Brücken befehligt; sie erhielten Schaufeln und Pickeln, machten aber ganz saure, furchtsame, und gegen sonsten abscheuliche Gesichter. Von Seiten des Magistrats wurde auch ein Commissär dahin abgeordnet.

Um ½1 Uhr Nachmittags lief die gewisse Nachricht ein, daß die Franzosen über Weihmichl, Pfettrach und Furth, so wie von Bruckberg, Gindlkofen und der Au, wirklich im Anmarsch seyen, und sich durch die vielen Hölzer unsrer Gegend näherten; ja, wie sich nachhin bestätigte, schon um 1 Uhr in der Au waren, und Thüren und Kästen einhieben und plünderten.

Von 2 bis 3 Uhr Nachmittags hörte man das beederseitige Musketenfeuer deutlich in der Stadt, bald näher, bald entfernter. — Die kaiserlichen Husaren machten verschiedene Schwenkungen, um die Franzosen auf das freye Feld herauszulocken, und besonders durch diese Manövre

die

die Chasseurs auf den rechten Platz zum Kampf zu bringen, und diesem schaudervollen Kriegsspektakel sahen viele hundert Personen, theils von der Stadt, theils von der Nachbarschaft, auf den Bergen und ausser den Stadtthoren zu.

Um ½3 Uhr (an diesem nämlichen Sonntag den 6. July) ritt Erzherzog Ferdinand, der eben bey der Tafel saß, als einer seiner Husaren ihm den Raport von den Vorschritten der Franzosen machte, mit seinem Adjudanten zum Isarthor hinaus, und nun hörte man gar bald den Kanonendonner; denn nach 3 Uhr schon kam bey Altdorf unversehens ein französisches Feldstück zum Vorschein, und drängte durch etliche Schüsse die Oesterreicher, besonders die Husaren, gegen eine Viertelstunde weit zurück; indessen, da den Augenblick Verstärkung ankam, so avancirten diese wieder bis nahe zur Frauenkirche. Der Erzherzog hatte beyläufig 3000 Mann von seiner Arriergarde in der Stadt und in der Gegend, und mit dieser Mannschaft ließ sich wenig Vortheilhaftes voraussehen.

Die Position der Kaiserlichen, die sich schnell vereinigen konnten, war neben dem Holzgarten, wieder bey der Papiermühle, wo eine Kanone stund; ferner zu St. Nikola und dem Rennweg zu, gegen der Frauenkirche zwischen Altdorf, wo wieder zwey Kanonen postirt waren. Die Franzosen hielten sich ungemein still, ließen sich von dem Kloster Selingthalerholz herab sehen, und ein Bataillon blieb auf dem Felde im Gliede stehen, ohne sich zu bewegen, oder durch das anhaltende Kanonenfeuer der Kaiserlichen wegschrecken zu lassen, wiewohl sie gar keine Kanonen hatten, indessen die Chasseurs hie und da auf die Kaiserlichen lossprengten, und dann bald wieder zurückwichen, bis

bis endlich nach 5 Uhr sich die Franzosen häuften, und aus den dichten Gehölzen, nahen Weinbergen und Gebäuden mit wilder Ungestümmigkeit immer häufiger hervordrangen, und an den Gefechten zusehends größern Antheil zu nehmen suchten.

Jetzt zogen sich die kaiserlichen Husaren näher zusammen, und feuerten mit den Kanonen nach allen Kräften auf die Franzosen hin, welche diese anhaltende Kanonade nachdrücklichst beantworteten, und sich in 3 Zügen beyläufig zu 50 Mann Kavallerie theilten, wo einige über die Krayschwaig her den Kaiserlichen auf den Rücken zu kommen, und mit kriegerischer Schnellkraft zu übervortheilen suchten; allein, die unter den lebendigen Zäunen und dicht bewachsenen Bäumen versteckten kaiserlichen Scharfschützen thaten Wunder ihrer Behendigkeit und ihres Muthes, und so vereitelten diese Krieger für heute das Vorhaben der wüthenden Republikaner, von denen viele zu Boden gestrecket wurden.

Einige Gefangene wurden eingebracht, und mehrere verwundete Oesterreicher in das Lazareth getragen. Um 6 Uhr, als sich die Franzosen immer bedenklicher ausdehnten, zogen sich die Kaiserlichen bis zu St. Nikola zurücke, sobald aber das größere Geschütz in der nahe gelegenen Batterie zu spielen anfieng, wichen die Franzosen zurück, und die Kaiserlichen marschirten wieder bis zum Fallthor, nahe bey St. Nikola und dem Armenhause St. Bartholomä, vorwärts; endlich um ½7 Uhr Abends schwiegen die Kanonen und das Musketenfeuer auf beeden Seiten. Die Kaiserlichen hatten 2 oder 3 Todte, die Franzosen aber ungleich mehrere; es wurde auch ein französischer Officier nebst einem Gemeinen als Gefangene eingebracht.

Wäh-

Während an diesem Schreckenstage vorstehende Kriegsereignisse vorgiengen, wurde der Versammlung (nachdem sich die Regierung von dem dasigen Gebäude Nro. 275. im I. Viertel schon zuvor auf das Stadtrathhaus in die ehemalige Trinkstube begab) gemeldet, daß der Erzherzog Ferdinand die Schlüssel der Stadtthore fordere, und schon wirklich mit Abtragung der Brücke bey dem Isarthore arbeiten ließe. Man beschloß, an den Erzherzog eine Deputation abzuordnen, die Schlüssel aber zur Zeit noch möglichst zurückzuhalten.

Die Deputation, in der Person des Herrn Regierungsraths von Mußinon und dem Herrn Stadtsyndikus Denk, trafen bey der Papiermühle den Erzherzog Ferdinand unter Generalen und Officieren an, und nun trugen sie mit lebhaftem, doch ehrfurchtsvollem Nachdrucke ihre Bitte, wegen Einstellung der Brücken-Abtragung, vor.

Der Erzherzog, dem die Folgen für Landshut, nach dieser Art, nicht die besten zu seyn schienen, machte mit edlem Anstande seine freymüthige Erinnerung entgegen, erwies aus vielen überzeugenden Gründen, wie wenig Vortheilhaftes oder Beruhigendes sich für die Stadt und ihre Einwohner voraussehen lässe, wenn der Feind in der ersten Hitze seiner rasenden Wuth durchbrechen, und mit der bekannten ungehemmten Ueberschwemmung in Landshut eindringen würde. Mißrieth daher mit vieler Güte dieses Benehmen der Commission.

Gleichwie man aber damals noch ganz entgegengesetzte Meynungen von den Republikanern hatte, und der viel sanftere Einmarsch in München gleiche Hoffnungen erregte, so

so sahen die Herren Deputirten die natürlichen Folgen der Aeußerungen des Erzherzogs Ferdinand zwar für möglich ein; allein, sie wollten sich ihrer Aufträge zum allgemeinen Wunsch der Commission auf jene Art entledigen, in deren Absicht sie sich dahin begaben, und setzten hinzu, wie traurig es für Landshut seyn würde, wenn durch Abtragung der äußern Isar-Brücke die Gemeinschaft der jenseitigen Bewohner abgebrochen wurde, auch die Feinde mit noch weit stärkerer Wuth sich an uns rächen könnten.

Der Erzherzog Ferdinand versprach mit vieler Gelassenheit und erhabenen Ausdrücken, daß die Brücken nie so beschädigt werden sollten, wodurch der Stadt schwere Verantwortung zugehen möchte, sondern daß alle mögliche Vorsicht gebraucht werden sollte, daß das Holzwerk auf das diesseitige Ufer der Stadt komme, so, daß in einem gar kurzen Zeitraume von wenigen Stunden die Brücke gang- und fahrbar seyn könne.

Vergnügt über den guten Erfolg dieser Sendung, entfernten sich die Herren Deputirten unter dem Dankgefühle der Beruhigung von Sr. Königlichen Hoheit, dem Erzherzog Ferdinand, und eröffneten der Versammlung auf dem Rathhause das Gespräch mit dem Erzherzoge, so ich gerade erzählte.

Es wurde auch unter dieser Zeit eine eigene Deputation zum Empfang des kommandirenden französischen Generals ernannt, weil man an der sichern Uebergabe der Stadt gar nicht mehr zweifeln konnte. Doch blieb es für dermal bey dem heutigen Vorgange, indessen der Trompeter Ohrnreiter von der Bürger-Kavallerie, nebst dem Pferde, schon in

Bereit-

Bereitschaft stund, den Empfang auf die gebührende Art zu bewerkstelligen.

Dieß alles geschah an dem heutigen Tage, Sonntag den 6. July, und so ängstig auch derselbe schon in sich selbst für uns war, so zeichnete sich doch die Nacht vom 6ten auf den 7ten noch weit unruhiger aus, weil doch ein jeder für sich, wie für die Seinigen, äußerst bekümmert war, und Jammer und Flüchten ganz unaufhörlich fortdauerte. Die Oesterreicher hielten sich indeß auf ihren Posten, Piketern und Lager die Nacht hindurch ganz still; die Franzosen entgegen zogen sich mit den heutigen Gefechten in die Gehölze zurück, nur sah man ihre Piketer und Vorposten, wie ihre Wachtfeuer, in großer Anzahl hell auflodern. In dieser Nacht, nämlich vom 6. auf den 7. July, mußten die kaiserlichen Truppen, welche unweit St. Nikola postirt waren, mit Brod und Bier von der Stadt aus versehen, auch zur Aufwerfung einer neuen Schanze, in der Gegend des Hochgerichts, für 150 Mann Schaufeln und Pickeln hergeschaft werden.

Ich nahe mich jetzt jener Schreckensperiode, welche der 7. July 1800 zu einer eigenen, und dabey unvergeßlichen Epoche gemacht hat. Die Einnahme der Stadt Landshut mit Sturm durch die Franzosen, ist eine zu ausserordentliche Begebenheit in den Annalen von Landshut, als daß ich mich nicht beeifern sollte, als Augenzeuge das Andenken dieser ewig merkwürdigen gräßlichen Ereignissen für die späteste Zukunft aufzubehalten.

Den 7. July am Montag (St. Wibaldstag) fieng schon in der Nacht (vom 6ten auf den 7ten) und besonders

früh

früh um 4 Uhr das Flüchten von dieß- und jenseits der Isar benachbarten Ortschaften, als: vom Berg Hagrain, Achdorf, Gries, Altdorf, Ergolding, und von hiesigen Schwaigen, in die Stadt häufiger als bisher an; die Unruhe und das Zusammenströmen des Volkes bey dem Juden-Ländt- und Isarthore wurde stärker als gestern; viele hundert Menschen, selbst Mägde mit kleinen Kindern am Arm, wagten sich bis zu den kaiserlichen Vorposten und Schanzen, und so wimmelte es auf den nahe liegenden Bergen von Zuschauern; auf dem Martins- und Spital-Thurme konnte man das nämliche wahrnehmen; und Nachmittags um ½2 Uhr sah man, ohne Hilfe eines Fernglases, die ganze Gegend des immer näher heranrückenden Kriegsschauplatzes.

Die Oesterreicher fiengen auf der Straße und dem Termin zwischen St. Nikola und der Frauenkirche zu Altdorf die Attake an, weil sich die Franzosen immer in stärkern Massen aus den Selingthaler Gehölzen zeigten, auch stärkere Angriffe zu wagen schienen; die französische Infanterie und Kavallerie rückte auf dieser erwähnten Straße stets weiter und ernsthafter vor, und man konnte wahrnehmen, daß die Franzosen heute auf unsere Stadt etwas großes Unternehmendes vorhatten; denn das kleine Gewehrfeuer war dasmal weit heftiger und anhaltender, als es gestern war. Schon um ½5 Uhr zogen sie sich auf drey Seiten, nämlich über den Grabweg (obiger Landstraße), über das Moos und über die Wiesen von der Kletzenmühle herab der Stadt zu, ganz nahe am linken Gestade der Isar. Die Chasseurs suchten die kaiserlichen Vorposten in allen Gegenden und Punkten auf, um sie zu überwältigen; allein, die kaiserlichen Scharfschützen, die ich nicht genug zu loben

und

und anzurühmen vermag, hielten sie auf allen Angriffs-punkten mit ihrem wohlgerichteten Stutzenfeuer zurück; allein, sie häuften sich zusehends auf allen Seiten, und zu gleicher Zeit kam die reitende Artillerie an mehreren Orten unter starker Bedeckung in Vorschein, und von nun an spielten sie mit Kanonen- und Haubitzenfeuer unter die Scharfschützen, welche sich aber unter die Bäume postirten, und ein treffliches Feuer unterhielten; jedoch mußten sie auch hier der sichtbaren Uebermacht der Franzosen weichen, welche seit Anbeginn dieses ausgebrochenen schaudervollen Krieges stets ihr Hauptgegenstand war.

Bey dem eingetretenen schrecklichen Donner der Kanonen, bey dem gräßlichen Schalle des Geschützes rennt jetzt alles mit lärmendem Gedränge durch alle Gassen und Straßen der Stadt, andere eilten Haufenweise zu den Stadtthoren, andere liefen heulend durch selbe herein; viele wagten sich noch weiter hinaus; der Wind zertheilte den Pulverrauch, und man sah das Kämpfen beeder erbitterter Krieger. Beyde Heere waren der Stadt schon so nahe, daß man ihre Fahnen unterscheiden, und die Stimmen der nachsetzenden Ueberwinder, wie der bald Ueberwundenen, deutlich auseinander erkennen konnte. Niederlage und Triumph, den Schrecken der Unterliegenden, die Wuth der Sieger bemerkte man in den Gesichtern abgemalt. Jetzt fliehen die Kaiserlichen, und stellten sich wieder; als aber das Feuer der Franzosen immer lebhafter wurde, so fanden es die Oesterreicher für räthlich, sich ganz zurückzuziehen. Auf der Krayschwaig und dem sogenannten mittlern Weg, gerade dem Hochgericht zu, hielten sich die Scharfschützen wieder, und wehrten sich in- und um diese Schwaig auf das Vortrefflichste; allein, da sie keinen

Succurs

Succurs bemerkten, und weder Infanterie, noch Kavallerie sie unterstützte, so mußten sie freylich auch dasmal diese ihre Position verlassen.

Ihre Verfolgung durch die Franzosen war schnell und rasch, eilend und verwegen; sie eilten daher hinter die Häuser am Rennweg und der Kletzenmühle, postirten sich in die Schanze bey dem Hochgericht und bey St. Nikola. — Sie setzten sich da mehrmal, wurden aber mit verwegenem Sturm sammt den kaiserlichen Infanterie-Piketern aus derselben vertrieben, und bis zu der Papiermühle zurückgedrückt, bey welcher Aktion die Kaiserlichen 3 bis 400 Mann als Gefangene verlohren. Bey der Papiermühle stiessen sie zu dem dritten Piket, und nun wurde auf die Franzosen heftig gefeuert, und 150 kaiserliche Husaren, welche ganz gewiß zur Bedeckung daselbst postirt waren, machten gar bald links um, und ritten, mir nichts und dir nichts, ganz entschlossen davon.

Unter dieser Zeit drückten die Franzosen von der Kletzenmühle und Papierschwaig No. 953, zwey k. k. Piketer zurück bis an die Schanze bey der Ländtbrücke herab, während ein anderer Theil der Franzosen von der Papiermühle auf die Ländt ungestümm hindrang, und unter schrecklichem Geschrey und Kanonendonner fortattakirten; der größte Theil der Franzosen aber mittlerweile die Kaiserlichen durch die sogenannte hohe Gred und Wagnergasse bis zu der äußeren Isarbrücke zurückwarfen; bey diesem Gefechte folgten die Chasseurs von der 19ten Halbbrigade den Kaiserlichen auf dem Fuß nach, und nun am Ecke des bürgerlichen Fragners Schider Nro. 886. so lange Halt machten, bis Haubitzen und Kanonen für die Franzosen ankamen.

Im

Inzwischen fieng das Flüchten in die Stadt, die Unruhe und das Zusammenströmen des Volkes bey allen Stadtthoren stärker an, als zuvor. — Man sah von Häusern, Bergen und Thürmen den Anbeginn der heutigen Attake, wie die beeden Heere scharmutzirten, plänkelten, retirirten und avancirten; auch fiel mancher Krieger, und fand in Landshuts Gefilden sein Grab; indessen mußten die Oesterreicher stets den französischen Tirailleurs und der großen Uebermacht weichen. Fechtend zog sich die kaiserliche, äußerst geringe Arriergarde des Erzherzogs Ferdinand allmählich an die Stadt zurück, weil jeder Widerstand fruchtlos gewesen wäre.

Doch, ich binde wieder an, wo ich abgebrochen, und setze die Erzählung dieses schaudervollen Tagebuches mit der Bemerkung fort, daß in Zeit von 4 bis 5 Minuten die französische Kavallerie bey dem Fragner Nro. 886. ausser der ersten Isarbrücke um das Haus herum sprengten, und eine schreckliche Massakre angerichtet haben würden, wenn die Oesterreicher nicht noch zu rechter Zeit das äußere Isarthor zugeschlossen hätten.

Jetzt nahmen die Franzosen ihre Zuflucht zum Einhauen und Einschiessen dieses Thores, und durch 5 Kanonenschüsse erzwangen sie die Oeffnung. Während diesen Schrecknissen flohen die rechtschaffenen, in der schrecklichsten Klemme sich sehenden Bürger mit ihren Familien aus ihren, dem Isarthor nahe liegenden Häusern, und suchten weiter in der Stadt, zwischen den Brücken zu, sicheres Obdach. Man merkte hier ein eitles schmerzhaftes Bestreben, den Sinkenden empor zu halten, und den Fliehenden zum Stehen zu bewegen; dort eine gleiche rasende Begierde ihn einzuholen, ihn

ihn aufzureiben, zu vertilgen. Jetzt fliehen die Oesterreicher, und 10000 Einwohner werden dem Schicksale des Krieges, der Willkür der Sieger überlassen, der Großmuth oder dem Ungefähr des Feindes Preis gegeben.

Die Erstarrung des ersten Schreckens macht der wüthenden Begierde, zu plündern, Platz. Jeder fürchtet sich vor dem andern; jeder sucht in seinem Nachbar einen Schutzengel, der es nicht allemal war, und nur selten seyn konnte, weil er auf sein eigenes Haus, auf seine wimmernde Familie, und auf sein Eigenthum sein Auge, seine Kraft und seine Vertheidigungsnerven hinwenden mußte. Dieses vermehrte die Furcht, und gab dem Entsetzen neue Kraft; ein schrecklicher Zustand für eine Stadt von so vielen edlen Menschen, wo jeder zufällige Zusammenlauf einen schrecklichen Tumult, und jeder hingeworfene Funken zur lohen Flamme wird, und durch die starke Reibung sich alle Leidenschaften von innerlichem Schrecken noch heftiger entzünden.

Unter diesem Erstaunen erregenden fürchterlichen Wechsel von schnell auf einander folgenden Kriegsereignissen, fiel es ganz allein den Franzosen ein, die neben dem Stadt- oder äußern Isarthore links herein angebrachte Retirade, für die Wache einzuschlagen, und also von der Isarbrücke, und von da aus auf das heimliche Gemach des bürgerlichen Weisgerbers Reichhuber rückwärts seines Hauses Nro. 741. an dem Gestade der Isar hinabzuklettern, die Treppe auf seinen Floß heraufzuheben, und an diese S. V. Abtritt anzulehnen, und jetzt stiegen die Marodeurs haufenweise auf diesen Platz hinunter, stiegen durch Zäune, Häuser und Planken, schoßen aus diesen Häusern auf die noch immer

fechtende Oesterreicher, und plünderten schon in den Wohnungen der Einwohner auf dem innern Isargestade, während die Kaiserlichen noch bey der Fleischbank mit den Feinden stritten, welches den ganz ungegründeten, zugleich aber für die leidende Bürgerschaft höchst nachtheiligen Anlaß gab, als hätten diese in Todesschrecken gehüllte ehrliche Männer auf die Kaiserlichen geschossen. Bey dem Ländthore ereignete sich das Nämliche. Die kaiserlichen Scharfschützen bemächtigten sich des zur gemeinen Stadt gehörigen Ländthüterhauses nächst der Ländbrücke Nro. 212, welches damals seit etlichen Tagen schon leer war, schoßen aus den Fenstern auf die sich der Brücke bemächtigen wollende Franzosen und ihre Generale, und schickten manchen besoffenen feindlichen Krieger in aller Eile zum himmlischen Vater in die Ewigkeit, um von seiner Thorheit Rechenschaft zu geben; aber auch da fiel der Verdacht von Seiten der französischen hohen Generalität mehrmal auf die Bürger von Landshut, ohne alles Verschulden, wie wir bald hören werden.

Um also wieder auf das innere Isargestade zu kommen, so setzten die Marodeurs ihre Plünderungen in den Häusern dieser Gegend mit wilden und tödtlichen Drohungen unhinderlich fort, und auch diese schoßen durch die Fenster auf die nahe der Fleischbank postirten Oesterreicher, und die Muthmaßung, es wären Bürger, erhielte frische Nahrung und Glauben.

Bey diesem immer weiter um sich greifenden Sturm der Franzosen, wo Mann und Kanonen schrecklich prüllten, konnten sich die Oesterreicher nicht mehr halten, sie retirirten daher bis zu dem innern Isarthor, oder blauen Thurm Nro. 258.

Jetzt

Jetzt spielten die kaiserlichen Kanonen und Haubitzen, welche in der Kaserne eingeführt waren, mit voller Kraft auf die in Sturm hereinwüthende Franzosen so heftig, daß besonders in das Haus Nro. 770. mehrere Kugeln flogen, und heut zu Tage noch bey dem Tit. Herrn Justitzrath Fehleren, welcher über eine Stiege wohnte, die Merkmale dieser Begebenheit an der Wand des Wohnzimmers zu sehen sind, während das Haus Nro. 787, (Weisgerber Baumann) links auf der Brücke hinaus, 114 Schüsse durch die Kanonenkugeln aufweisen konnte; es wurde also von dieser Seite her auf die hereinstürmende Franzosen ein solcher Kugelregen gemacht, daß man glaubte, alle Franzosen wären schon auf dem engen Wege in die tiefe Ewigkeit hingewandert; allein, der Genius der Oesterreicher war entflohen, und die Republikaner sprengten auch dieses Thor mit Kanonenkugeln ein, nahmen den k. k. Adjudanten, nebst 2 Husaren, gefangen, und eilten mit fürchterlichem Geprülle unter stetem Kanonen- und Musketenfeuer, 70 bis 80 Schritte von den weichenden Oesterreichern entfernt, auf den Platz herauf, wodurch manche Kanonenkugeln in die Häuser fielen, wie z. B. beym Melber, nächst dem Strasser-Bräu Nro. 426, eine Kanonenkugel (die jetzt oberhalb dem Fenster eingemauert ist) den Fensterstock einriß, und bey Nro. 424, im zweyten Stock, das Nämliche geschah; bey dem bürgerlichen Säckler Karl Blank Nro. 206. eine Kanonenkugel durch die vor dem Hause hangende große Laterne fiel, und bis zu der Hauptwache hinlief, dessen Sohn derselben nachsetzte und fangen wollte.

Während nun dieses an den zwey Thoren vorgieng, und die Franzosen schon den halben Platz der Altstadt durchstürmten, hielten sich die k. k. Scharfschützen noch immer

 in

in der Schanze ausserhalb der Ländtbrücke, woselbsten mit Kanonen- und Kleingewehrfeuer wohl eine starke Viertelstunde angehalten wurde.

Diese tapferen Vertheidiger der Schanze mußten jetzt billig befürchten, daß die in der Stadt bereits vorgedrungene Franzosen ihnen in den Rücken kommen, und alle todthauen, oder gefangen nehmen könnten; sie sahen sich daher in einer schrecklichen Krisis, und hatten kein anderes Mittel vor Augen, als daß auch sie diese Schanze verlassen, und auf schnelle Flucht bedacht seyn mußten, deßwegen die bey dem Kurfürstlichen Holzgarten gestandene 2 Kanonen auch mit sich nahmen, durch den Klöpfgraben und Annabergel dem Hofberg zueilten, und die Gewehre in die Isar und Altwasser warfen; da sie aber viel zu rasch verfolgt wurden, so sah man mehrere Todte, Plessirte und Gefangene auf den Plätzen der Attaken. In der Wiese des Herrn Bauschreibers, rückwärts des Holzgartens dem Weyher zu, in dem Garten des Kurfürstlichen Brunnenmeisters, und auf dem Prielfelde wurden viele Kaiserliche begraben.

Unglücklicher Weise traf es sich, daß ein kaiserlicher Marketänder gerade den engen Weg ausserhalb dem Hutrerthor den steilen Hofberg hinauf fuhr, als die Kaiserlichen obige 2 Kanonen retten wollten; und da sie auf keiner Seite vorüberfahren, und der Marketänder nicht schneller fahren konnte, so wurden diese 2 Kanonen nebst 3 Husaren und einem Wachtmeister erbeutet und gefangen genommen.

In der Stadt waren Hausthüren verschlossen und verrammelt, die Läden geschlossen, und die Schilde der Bierbräuer, Wirthe, Schuhmacher, Schneider, Hutmacher ꝛc.

wurden

wurden auf die Seite gebracht, auch an dem Hause Nro. 149. das hochgräfliche Wappen verweißet. Der Anblick war schrecklich und niederschlagend, äußerst betrübt, und furchtsam für alle Menschen; sie schlugen mit Wischern auf die Pferde der Kanonen, und forcirten ihre Verfolgung, während das Plündern in diesem Augenblick in der ganzen Stadt allgemein wurde.

Die Franzosen verfolgten die Kaiserlichen bis Geisenhausen, verlohren aber durch die kaiserlichen Scharfschützen, welche sich in den Gehölzen befanden, über 500 Mann.

Bey diesem Schreckensvorfalle stund ich in sicherer Stellung bey einem Fenster meines ehemaligen Logie Nro. 191. unweit der Residenz, wo der Sturm am Platz der Altstadt vorüber gieng, und machte meine Ideen über das schaudervolle Spektakel des Krieges, und was bemerkte ich an diesem ewig unvergeßlichen Tage? Jammer und Elend, dessen Eindruck in dem ersten Augenblick seiner blutigen Entwicklung meine Feder für unfähig erklärte, diese Begebenheit nach ihrem Schreckensgang so zu entwerfen, daß sie unsern Nachkommen gleich empfindsam seyn würde.

Die französische blaue Kavallerie, die nicht ferne von der Residenz Halt machte, war die nämliche von der 19ten Halbbrigade, von der Tags zuvor, den 6. July, 12 Gemeine und 1 Capitain gefangen eingebracht worden sind, doch mit herrlicher türkischer Musik zu Pferde, die alle mit wegschreckenden Bärenmützen bedeckt waren; eine leichte Infanterie von der 51sten und 89sten Halbbrigade, zerrissen und verwegen, liefen in unbändiger Unordnung mit wildem, rasendem Geschrey, und eigentlich brüllend, den Kaiserlichen

unter

unter stetem Musketen- und Kanonenfeuer auf dem Fuße nach, und man hatte einen schaudervollen Begriff von Menschen aller Gattungen vor sich, als manche ganz auszeichnende Physiognomien hatten, unter denen viele ins Karikaturmäßige verfielen, und dem Beobachter einen schmerzhaften, fürchterlichen, interessanten Anblick gewährten. Starke Einquartierungen, schreckliche Plünderungen, verschiedene Mißhandlungen und außerordentliche Requisitionen waren das schauerliche Resultat des heutigen Tages.

Nun, als die Marodeurs in die Stadt kamen, wußten sie schon die Hausnummern vermöglicher Besitzer derselben. Der Tit. Herr Bürgermeister Schmied wurde in seinem Hause Nro. 493. geplündert, in Strümpfen auf die Straße in der Neustadt hinausgetrieben, und zweymal auf ihn angeschlagen, aber zum Glück versagte das Gewehr den Marodeurs den Gehorsam. In dem Hause Nro. 283. wußten sie, was für Geld, und wie viel der Besitzer erst kurz eingenommen hatte, und mehr als 600 fl. nahmen sie mit sich fort. Der Tit. Herr Canonicus Popp hatte in seinem Hause Nro. 146. ein ähnliches Schicksal, wo sie die Hausthüre einhieben und übel hausten. Eben so beym Tit. Herrn Canonicus von Ambach in seiner Wohnung Nro. 166. geschah das nämliche, so wie beym Tit. Herrn Bürgermeister Aichhorn Nro. 113, das ehemalige Kloster zum heiligen Kreuz Nro. 595. und viele andere mußten der Plünderung unterliegen, und der Herr P. Prior des Dominikanerklosters Benedikt, lief in Pantoffeln zum General Leclerc, u. s. w.

Ich habe mich dasmal bey der Einnahme der Stadt etwas länger verweilet, als ich's dachte, und jenes auf die

die Seite gesetzet, was ich noch berühren muß, so ich nun ersetzen werde.

Zu der Zeit, als die Franzosen bey dem Kapuciner-Kloster über die Isar, die sehr seicht war, setzten, und die Bürger von den Kaiserlichen beschuldigt wurden, als hätte man die Franzosen durch Zielen oder kleine Schiffchen an das diesseitige Ufer herübergebracht, sahen es die österreichischen Heerführer deutlich ein, wie wenig für sie als Gewinn auf dem Spiel stehe; deßwegen vergaßen sie auf die Abtragung der Brücken, und wollten durch Schließung der Stadtthore Zeit zur Retirade gewinnen; es kam daher der Adjudant des Erzherzogs Ferdinand kurz vor dem Uebergang der Stadt auf das Rathhaus, und forderte die Schlüssel der Stadtthore, unter Androhung des Arrestes, und 2 Compagnien Grenadiere als Execution, die man ihm nun einhändigte, worauf er Spornstreichs den Stadtthoren zusprengte, die man aber nicht wieder zurück erhielte, bis auf den 19. July, wie die weitere Erzählungen in der Folge erklären werden.

Der Sturm begann, wie ich schon sagte, mit der gräßlichsten Wuth und der beyspiellosesten Schnellkraft, so, daß selbsten der Erzherzog Ferdinand, der durch sein tapferes, kühnes Betragen sich besonderes Lob und die größte Verwunderung erwarb, mit harter Noth entkam, als sich dieser Held wirklich bis auf den letzten Augenblick, und bis alle Möglichkeiten erschöpft waren, vorzudringen, und die Feinde zurückzuwerfen, vertheidigte; auch beym Ländthore da noch stets kommandirte, als schon die Kanonenkugeln und Haubitzen in die Stadt und zu seinen Posten flogen. In die heilige Dreyfaltigkeits- und St. Thekla-

Kirche

Kirche fielen Haubitzen zu 15 Pfund, und zerschmetterten in dem letztern Kirchlein alle Fenster; bald darnach wurde durch die vordringenden Franzosen der Schopperhof zu Steppach, nicht ferne von dem Hofberg, welcher dem Tit. Herrn Postverwalter Schopper hier in Landshut, zu Nro. 334. gehörig, abgebraunt. Uebrigens würde die Entschlossenheit, Taktik und Festigkeit dem Erzherzog Ferdinand an den Ufern der Isar in Landshuts Gefilden Lorbeer geärndtet haben, wenn seine Arriergarde weniger so kennbar geschwächt worden wäre, als dieser Held nach Niederaibach, Geisenhausen und Kronwinkel zu Truppen abgeben mußte. Sein Adjudant wurde gefangen, und er selbsten ritt bis Vilsham, woselbsten er vom 7. bis auf den 8. July bis Tagesanbruch blieb.

Als dieser Sturm vorüber war, wurde auf der Trinkstube, als dem allgemeinen Versammlungs-Saale auf dem Stadtrathhause, beym Eingange oberhalb der Thüre hingeschrieben:

Municipalité ici.

Ausserhalb dem Lorettothor stund ein kaiserliches Piket; ein Chasseur ritt währendem Sturm durch die Brettermauer in die Freyung hinab, und erkundigte sich um die Kaiserlichen; man warnte ihn wegen diesem Piket; allein, er ritt denselben zu, und eh er sich's versah, schoß ihn ein kaiserlicher Scharfschütz vom Pferde.

Ich wende mich nun auf eine kurze Zeit auf unsere Bürger-Militz hin, welche sich vortrefflich gehalten, und selbsten bey der größten Gefahr des Sturms beyspiellos ausgehalten hat, und dieses so lange, bis der Kugelregen und

die

die um sich greifende Wuth der Feinde sie entfernen hieß; denn, als der Sturm auf das Isarthor begann, und das Thor Nro. 742. in keinem Falle mehr behauptet werden konnte, zog sich die Bürger-Kavallerie-Wache, welche dieses Thor besetzt hielten, bis zum Herrn Leik (Wundarzt) Nro. 748, der St. Sebastians-Kirche gegenüber, zurück. Da, an diesem Platz, blieben sie wieder so lange, bis sie zurückgedrängt wurden. Jetzt marschirte diese ganze Wache bis zum Zentenkramer Herrn Gebhardt noch immer zwischen den Brücken Nro. 757. hin, und da sie auch mehrmal zum Weichen genöthiget wurde, so gieng ihr Marsch, der vorhin schon erhaltenen Ordre gemäß, bis auf die Hauptwache, und das Nämliche versteht sich von dem Judenthore, woselbsten eben auch die Bürger-Kavallerie das Thor und Wache besetzt hielt. *) Die Bürger-Grenadiere und Infanterie hielten sich auf der Hauptwache vortrefflich, besonders der Feldwebel Herr Knisl, Burger und Schneidermeister, **) unter den Grenadieren, welcher 20 Tage und Nächte

---

*) Ein hiesiger bürgerlicher Stärkmachers Sohn, aus dem Hause Nro. 759, welcher Kavallerie-Wachtdienste auf dem Judenthore machte, blieb auch da noch auf dem Wachtposten, als der Sturm sich diesem Thore näherte, und todte, wie plessirte Oesterreicher nicht ferne von ihm lagen. Er besudelte seine Kavallerie-Montirung durch Plessirte, und als dieses die Franzosen erblickten, nahmen sie ihn in Arrest, und zogen ihm die Montirung aus, die sie mit sich fortnahmen.

**) Herr Knisl zeichnete sich in Landshut tapferer aus, als der Schneidermeister P . . . in P . . ., der, vom panischen Schrecken überfallen, das bey sich gehabte Schreiben des Stadt-Magistrats, als Abgeordneter in die J . ., in der Tasche behielt, und gar nicht am jenseitigen

Nächte auf der Wache blieb, während derselbe der Stadt, selbsten in den größten Lebensgefahren, denen er sich aussetzte, die vorzüglichsten Dienste leistete, und in eben diesen schönen Rücksichten zum Vice-Adjudanten erhoben wurde.

Die Zahl der Todten, an dem heutigen Tage, kann von keiner Seite bestimmt angegeben werden, weil die Franzosen die ihrigen schnell wegbrachten, jedoch, aller Wahrscheinlichkeit nach, gegen die Kaiserlichen eine ungleich größere Zahl gehabt haben müssen, als letztere kaum mehr 2000 Mann ausgemacht haben mögen, indessen, nach Angabe der hiesigen Todtengräber, 130 beerdiget worden sind; wie man aber darnach von den nahen Landleuten hörte, so haben die Bauern eilends, nach dem Uebergang der Stadt, den Franzosen 30 Wägen auf die Straße von Altdorf herein zur Stelle bringen müssen, die sie mit nakten todten Republikanern luden, und in das Selingthaler Holz fuhren, woselbsten sie ihre Kameraden begraben haben.

Der Erzherzog Ferdinand nahm leider! im Gedränge des Sturms die Schlüssel der Stadt mit sich fort, und dieser Umstand war Ursache, daß Landshut mit stürmender Hand eingenommen und geplündert wurde, zugleich auch die Hinderniß in Weg legte, daß man die französischen Generale nicht förmlich empfangen, und um Schonung der Stadt, wie um die Sicherheit des Eigenthums und der Einwohner, bitten konnte.

Die

---

seitigen Ufer landete, oder ausstieg, sondern eilends wieder in seine Vaterstadt zurückrudern ließ. — Die Ursache dieses Schreckens war die allzulaute Stimme des französischen Kommandanten gegen diesen Schneidermeister.

Die Deputirten, in der Person der kurfürstlichen Regierungsräthe Freyherrn von Schleich und Herrn von Massinon, des Herrn Hofraths und Universitäts-Professor von Feßmeyer, des Herrn Bürgermeisters Gräzl (Junior) und Herrn Stadthauptmanns Keller, dann Herrn Lieutenants Koidl und Herrn Stadtrath Resler, dann dem kurfürstlichen Hofgärtner d'Erouray, wagten sich, sobald es der Sturm zuließ, auf die Straße der Altstadt, um den Empfang des kommandirenden französischen Herrn Generals in Erfüllung zu bringen.

Bey der Hauptwache nun sahen sie den ersten französischen General, dem sie zugiengen, und an denselben ihre Anrede machten: Die Aeusserungen, welche dieser unter dem heftigsten Zorn an die Deputirten erließ, hätten nicht erschütternder seyn können, als sie es jetzt schon waren, indem dieser General schrie: „Ich werde es die Stadt em„pfinden lassen, weil aus einem Bürgershause auf einen „unsrer Generale geschossen worden seye."

Man setzte alle mögliche Entschuldigung diesem Vorgeben mit Ehrfurcht entgegen, und nun eröffnete er den Deputirten, daß er der kommandirende General nicht wäre, und daß man sich an den nachkommenden General Leclerc zu wenden hätte; man wußte aber darnach, daß dieser der General Sagent gewesen seye.

Die Deputation sah sich in einer ängstlichen Verlegenheit, sie gieng daher bis zum Isarthore, um den General zu erwarten. Allein, statt man den kommandirenden General Leclerc anzukommen glaubte, ritt General Paston l zum Isarthore herein, dessen Auskunft, nach vorausgemachter

Anre-

Anrede, dahin gieng, daß General Leclerc bereits schon in Landshut wäre, welches auch der dritte General Le Prieur bestätigte.

Jetzt erfuhr die Deputation, daß General Leclerc (Schwager des Großkonsuls Bonnapart's, und der bereits 1802 auf der Insel St. Dominico indessen gestorben ist) im Hause des Fürsten von Lamberg, in der Neustadt Nro. 466. im II. Viertel, woselbst Kray den 1. und 2. July wohnte, abgestiegen wäre: man begab sich dahin, und eben der General Sagent, mit dem man am ersten nächst der Hauptwache sprach, trat aus dem Zimmer des kommandirenden Generals, und äußerte seinen heftigen Unwillen, daß der Präsident, Graf von Lodron, nicht bey den Deputirten wäre, befahl aber, ihn auf der Stelle zu berufen: so auch geschah.

Gleich nach der Ankunft des Präsidenten, Tit. Herrn Grafen von Lodron, wurde die Deputation in Gegenwart der französischen Generäle und Officiers vorgelassen, und kaum erreichte der geeignete Vortrag sein Ende; so äußerte sich General Leclerc sehr erzürnt über ein und anderes, so ich herzusetzen nicht für nöthig finde. Diesem Geschrey folgte bald eine nachdrückliche Beschwerde, welche die Wiederholung des Generals Sagent zum Grunde hatte, daß nämlich auf einen französischen General geschossen worden wäre, und forderte hierüber die strengste Untersuchung; verlangte, daß die Regierung diesen Gegenstand sogleich proclamiren solle, wie auch, daß die Einwohner in Zeit 2 Stunden die in ihren Häusern verborgenen kaiserlichen Soldaten, oder derselben angehörige Sachen, bey Vermeldung militairischer Gewalt, auszuliefern hätten. Die Wir-

kung

kung dieser Proclamation, die auf der Stelle gemacht wurde, hatte es erwiesen, daß ein kaiserlicher Scharfschütz der Unternehmer gewesen seyn mag; einem Bürger solche Thathandlungen zuzumuthen, wäre nicht einmal zu denken vernünftig gewesen, als man sie in Kellern und Winkeln hätte suchen müssen.

Von der Stunde des Einmarsches der Franzosen angefangen, bis die ganze Nacht hindurch, wurden Plünderungen auf allen Plätzen und Gassen fortgesetzt. Selbst die Franzosen, besonders Officiere, welche den Plünderungen Einhalt thun wollten, konnten nicht überall gleiche Wirkungen hervorbringen.

Wer sich gut verschlossen hatte, war weniger einer Gefahr ausgesetzet, und so auch jene Hausväter und Familien, welche an Hauptplätzen und Gassen wohnten. Es geschah auch, daß in manche Häuser durch die Schlüssellöcher geschossen, und hierdurch die Thüren geöffnet wurden, und die schreckliche Plünderung begann.

Bey der Einnahme der Stadt selbst verlohren 3 Menschen das Leben. Der bürgerliche Lederer Ortler, in der Wagnergasse Nro. 882. im IV. Viertel kam, weil er sich in der Stadt zu lange verweilte, zwischen zwey Feuer; er lief also zurück, und eilte durch die Brettermauer zum bürgerlichen Bierwirth Dendl, jetzt Laumer, in dem Dominikanergäßlein Nr. 632, er wurde aber, als er eben in das Zimmer treten wollte, durch mehrere Schüsse, welche durch die Hausthüre giengen, durch den Leib geschossen, und starb in wenigen Stunden darauf. Eben so schossen die Marodeurs beym Brandtweiner Wallner, hart darneben

Nro.

Nro. 633, etlichemal durch die Hausthüre, so aber dem Besitzer an der Seite vorbeystreifte, indessen die Oeffnung sammt der Kugel noch zu sehen ist. Der bürgerliche Walker Mittermayr, ein Mann mit vielen Kindern und dem besten Rufe, hatte ein ähnliches Schicksal währendem Sturm, als er eben sein Haus verschliessen und vor dem Plündern verwahren wollte: es schoß ein Franzos auf ihn, und in 8 Tagen war er eine Leiche.

Ein Knabe von 10 Jahren, welcher gerade aus dem Dominikanerhäuslein (insgemein Hundshütte), ausser der Ländtbrücke, rechts der Straße der Papiermühle zu, entspringen wollte, als die Franzosen dieses Häuslein einnahmen, verlohr zwischen zwey Feuer das Leben, den zwey französische Officiers selbsten in die Stadt getragen haben. *) Ein Mädchen, verfolgt durch die französischen Marodeurs, flüchtete sich auf den obern Dachboden in dem Dominikaner-Kloster, und da sie diese auch da erhascht hätten, stürzte sie sich 3 Gaden hoch herab, und nahm einen schmerzhaften Tod. Der bürgerliche Schuhmacher Erasmus Widmann, wurde durch die Franzosen so mit Säbelhieben behandelt, daß er in wenigen Tagen den vorigen in die Ewigkeit nachfolgte; wie denn auch der bürgerliche Stärkmacher Weinzierl,

*) Eine überaus schöne Handlung der Feinde, da sie diesen armen Lappen bedauerten, auf eine solch unglückliche Weise um's Leben gekommen zu seyn. Ein Husaren-Rittmeister sagte mir den andern Tag bey Gelegenheit der Quartiersvisitation: sie hätten Gewalt, unhinderlich zu sengen und zu brennen, und jeden willkürlich zu ermorden; allein, setzte er hinzu, wir thun's nicht! Das ist eine schöne Entschlossenheit für sie, erwiederte ich; indessen waren diese Aeusserungen gewiß keine Trostgründe zu nennen.

ziert, in der Gegend der Wagnergasse, in seinem Hause Nro. 877, in das Angesicht unweit der untern Kinnlade auf eine Art gehaut wurde, daß man heut zu Tage die Schramme noch nachdrücklich bemerket. Ein Taglöhner, mit Namen Hofmarksrichter, der gerade auf den St. Martinsthurm statt einem Feuerwächter gehen wollte, um zu sehen, ob durch das Kanonen- und Haubitzenfeuer kein Feuer entstehen möchte, erhielt einen Schuß in den Fuß, durch dessen Folgen er darnach mit Tod abgieng.

Der Plünderungs-Schaden belief sich endlich auf 95,300 fl., wiewohl sehr viele ihren Schaden gar nicht angaben und beschwuren.

Die ganze Nacht hindurch war man ununterbrochen auf dem Rathhause, eigentlich in dem Saale der Trinkstube, beschäftiget, und stellte so viele Excessen ab, als immer in den Kräften der Municipalität lag. Herr Hauptmann Keller aber theilte die Sauvegarden aus, und gieng persönlich mit ihnen an die Häuser, wo sie verlangt wurden. *) Herrn Keller hat die Bürgerschaft unendlich vieles zu danken, der sich für das Wohl, wie für die Sicherheit der Einwohner in den gefährlichsten Orten und Zeitpunkten eifrigst bekümmerte, und für sie verwendete.

Der

*) Die Sauvegarden waren nicht selten die ärgsten Marodeurs. Bey den Malthesern brachen zur Zeit des Sturms mehrere Franzosen ein, man gab ihnen Kronenthaler, um sie zur Ruhe und Güte zu bringen, und riefum Sauvegarde. — Sogleich schrie einer aus diesen, diesen Dienst zu übernehmen, und fleißig Obacht zu haben, so auch geschah.

Der bey dem Kommando des Generals Leclerc geweßte Kriegs-Commissär Desouchet, kündigte in der Nacht dem Regierungspräsidenten Grafen von Lodron an, daß man dem General 2000 Karolins zum Geschenke machen möchte.

Den 8. July. Unter bangen Erwartungen brach der heutige Tag an, und mit diesem neue Schrecknissen, Jammer und Elend: aber sammt diesen saßen die Schwaiger-Weiber mit ihrem Kräutelwerk auf dem Markte, weil ohnehin fast alle in der Stadt mit ihrem Vieh und Habseligkeiten in der Flucht sich befanden; auch für die starken Quartiere Gemüs, Milch und Butter erforderlich war; aber für dasmal sahen sie vor Schrecken wie halbtodt aus, und das Schnattern und Leute transchiren wurde eingestellt, bis mit dem nachhin eingetretenen Waffenstillstande auch die Schwaigermäuler wieder in klappernden Gang gebracht wurden.

Mit Anbruch des Tages berathschlagte man sich in der Regierungssitzung, mit Beyziehung des Magistrats, und des Stiftkapitels, über dieses geforderte Geschenk, und beschloß, die Hälfte mit 1000 Karolins gleich zu erlegen, die übrige Hälfte aber in Bereitschaft zu halten, im Falle auf dieser Forderung bestanden werden sollte. Es wurde nun von dem Kriegs-Commissär ausdrücklich beygesetzt, daß die eine Hälfte in Gold, und die zweyte in Laubthalern erlegt werden müsse.

Man nahm in diesem Drange seine Zuflucht bey der Landschaftskassa, von der 5500 fl. herausgenommen wurden, und die übrigen 5500 fl. trugen einige Bürger der Stadt in Gold zusammen.

Die

Die Deputation gieng in Begleitung des Präsidenten mit dem Gelde zu dem Generale, wurde von dessen Adjudanten empfangen, in ein Seitenzimmer geführt, aber auf öfteres Ansuchen doch nicht zum General gelassen, sondern es mußte das Geld dem Adjudanten behändiget werden, mit der Aeusserung, daß der General der Stadt alle Sicherheit gewähren würde, sich jetzt aber wegen andern dringenden Geschäften nicht sprechen lassen könnte.

Das Silbergeld kam auch zu eben dieser Zeit an.

Der General legte nachhin das Stiftkapitel mit 400 Karolin, die Maltheser-Commende mit 2500, und das Frauenkloster Selingthal mit 4500 fl. an, wozu letzteres all ihr Silber und Vieh verwendete, und daher verlohr.

Es kam nun die Rede auf Requisitionen, und alles mußte in kurzen peremptorischen Fristen erleget und geliefert werden: als 100 Ochsen, an denen man 99 nach und nach zusammen brachte, und in dem Garten des Kornkäuflers Kaufmann, nächst der Franziskaner-Mauer, untergebracht wurden; so auch Liquers, Brod, Wein, Bier, Brandtwein, Käse, Zucker, Caffee, Fleisch, Salz, Tücher, Hemder, Leinwand, Haber, Heu, Stroh, Eisen, Seil, Sattel, Sporn, Steigbügel, Reitzeug, Hufeisen, Hufnägel, Häute, Felle, Holz, Nägel, Zwirn, Papier, Siegellack, Federkiel, Mehl, Haarbuder, Pomade ꝛc.

Die Einwohner am Hofberg, von denen die meisten in die Stadt flüchteten, die in Hagrain, Gries, und auf

den Schwaigen litten entsetzlich, und man hörte laut um Hilfe rufen, so man auch nach Kräften und Umständen möglichst leistete: und ich könnte eine sehr große Erzählung liefern, wenn es der Raum dieses Tagebuches erlauben würde.

Die Oesterreicher, welche in Biburg und Velden stunden, drohten wieder vorzudringen, die Franzosen aber erhielten Verstärkung, marschirten daher bald vorwärts, bald rückwärts; sie warfen auch beym Hochgericht Schanzen auf, wozu ihnen alles, was sie brauchten, verschafft werden mußte; sie nahmen auch ihre vorige Stellung auf den Anhöhen des Kloster-Gehölzes wieder ein, und die Vorposten reichten bis Geisenhausen, die Generalität aber blieb hier.

Die Franzosen nahmen das Magazin der Kaiserlichen, das sie nicht mehr fortbringen konnten, und ihnen augenblicklich angewiesen werden mußte, zu sich; aber zu diesem nahmen sie auch das Heu- und Haber-Magazin der Stadt, welches zur Vorsicht angelegt war: wodurch die bisherige Ordnung unterbrochen, und die Ausstellungen der Bons von selbst eingiengen.

Der Kriegs-Commissär nahm die Schlüssel mit Gewalt weg, nebst 40 Schäffel Haber und 83 Zentner Heu, und reiste fort. Daher die Regierung bemüssiget ward, andere Schlüssel verfertigen zu lassen, um hierdurch wieder zum Besitz der Magazine zu kommen.

Den 8. July. General Leclerc gieng heute von hier ab, und nun trat ein eigener Platz-Kommandant auf, welcher

welcher in dem ehemaligen Rentschreiber-Hause, welches darnach 1781 zur Wohnung für die herzoglichen Hofcavaliers und Hofmarschalls bestimmt wurde, Nro. 195. nächst der Residenz, sein Quartier hatte.

Auf der Municipalität, wo das Quartier- und Vorspannsamt mitbey aufgestellt wurden, gieng es zu, als wenn schon der jüngste Tag seinen Anfang genommen hätte; Fässer mit weiß- und braunem Bier, mehrere Reihen Bouteillen Wein, Semmeln, Confekt, Liquers, Stutzen- und Maasgläser, Krüge und Flaschen, Caffee und Zucker, mitunter Sattel und Zeug, eroberte k. k. Gewehre, Karabiner, Säbel, Patrontaschen, Strohsäcke, Tagwerker, Adjudanten, Capitains, Gemeine, Kanzellisten, Sekretärs, Bürgermeister, französische Emigranten, Procuratoren, Schreiber, Weiber (junge und alte, hübsche und minder schöne, welche zum Bothen gehen requirirt waren) machten den Kontrast von Geschrey und Jammer, von Anschaffen und Gehorchen, von Eilen und Hin und Herlaufen, und dann saß mancher Franzos mit der verwunderlichsten Schreckens-Physiognomie an dem Tische des General-Adjudantens, sof nach Belieben, ließ seinen abgenutzten Hut, oder seine gräßliche Bärenmütze auf dem republikanischen Würbelkopf ruhig sitzen, schlug nicht selten auf den Tisch hinein, daß das in der größten Spannung beschäftigte Quartieramtspersonale einen Schreckensfahrer auf den Polliten machte, und nur zu oft dahin 6, 8, 10 und noch mehrere Mann schrieb, wo lange schon die französischen Gäste zum Fenster herausgafften, gleich den jungen Schwalben im Neste, und Abends sah es aus, als wenn Bachanalien-Feste gehalten worden wären.

Der französische Commissär Desouchet wollte den Forderungen und Requisitionen noch lange kein Ende machen, man machte daher bey dieser traurigen Verlegenheit den Antrag, ihn mit einem Douçeur von 500 fl. auf sanftere Gedanken zu bringen, die zwar in seinem Vorhaben eine gelindere Wendung hervorbrachten, jedoch auf der Forderung von 500 französischen Stäben dunkelblauen Tuches nicht abstund. Alle Vorstellungen und alle erschöpfte Wahrheiten, daß von dieser Gattung Tuches in allen Handelsläden gar nicht vorhanden, folglich nicht aufzubringen wären, blieb vergebenes Bestreben. Man mußte daher seine Zuflucht zu jenem Mittel nehmen, daß man den Vortrag machte, gemeinschaftlich, und also in seiner Gegenwart die Kaufläden zu durchsuchen, und was sich davon vorfand, abzugeben.

Der Platzkommandant Caumus, der in dem Hause des Landschafts-Präsidenten, Herrn Grafen von Etzdorf, Nro. 184. wohnte, schickte noch Nachts um 10 Uhr einen Hauptmann und Lieutenant auf die Municipalität, die sich in seinem Namen äußerten, daß der Stadt Ruhe und Sicherheit versprochen werde, wenn man den Stadtkommandanten, wie sie selbsten, nicht unbelohnt lassen würde. Man behändigte dem Stadtkommandanten 20, und dem Lieutenant 10 Karolins. Indessen dauerte der Hin- und Hermarsch der Franzosen immer noch fort.

Den 9. July. Die vielen Truppen, die wir gestern durch- und um die Stadt marschiren sahen, bemerkte man auch heute. Die Bewegung der Kaiserlichen machte Manches nöthig, so uns drückte, und unter diesen trat auch der unvermuthete Befehl ein, die gesammten Brücken zum Abtra-

Abtragen bestimmt zu wissen, und die erforderlichen Tagwerker bereit zu halten; das man mit saurer Biegsamkeit zu veranstalten versprach.

Von allen diesen vielen Durchmärschen, die wir heute erlebten, blieben nur mehr 4 Kompagnien Grenadiers in Landshut; die übrigen, welche man auf 10000 Mann schätzte, bezogen die Lager ausser St. Nikola und dem Hofberg: der gestern aufgestellte Platzkommandant war daher abgeändert.

Da die Franzosen keine Küchengeräthe, folglich weder Feld-Kessel, noch das Geringste hatten, auch weder mit Zelten noch Packpferden versehen waren, sondern sich auch in diesem Stücke ganz auf anderer Leute Eigenthum verliessen, und eben so wenig alle auf den bloßen Grasboden oder Feldern ruhen wollten; so wenig wurde Küchen- und Trinkgeschirr, Fässer und Better aus den Häusern zu nehmen verschont, nach aufgehobenen Lagern aber meistens auf dem Platze liegend zurückgelassen: wodurch es geschah, daß manche, welche sich in das Lager wagten, mit kupfernem Küchengeschirr, zinnenen Tellern und Schüsseln, nach der Hand ihre Wohnungen meublirten, und 3 bis 4 saubere Better hatten, woselbst man zuvor nur elende Bettläden bemerkte. Es wurde auch vieles auf die Franzosen hinübergeschoben, und eigentlich gesündiget, während nur zu oft und zu gewiß der nächste Nachbar der Schelm und Marodeur war; manche wurden ausgespäht, wohin sie ihr Geld, oder anderes von Werth vergruben, und weg war's, ehe der Franzos noch kaum die Schwelle des ehrlichen Hausbewohners überschritten hatte.

Heute,

Heute, als Mittwoch den 9. July, wo man noch immer von Plünderungen hörte, kam Mittags 11 Uhr General Grenier mit seinen Adjudanten und Officiers nebst Gefolge zu Pferde an, stieg in der kurfürstlichen Residenz ab, und es erfolgte der Befehl, daß sogleich eine gute schmackhafte Mittagstafel zubereitet werden sollte; da es also damals an gutem Willen nicht fehlte, und man billig zweifeln durfte, daß Befehle vom Himmel kaum so behende in Vollzug gekommen seyn würden, besonders da man sammt dem Unglücke noch froh seyn mußte, wenn an der Sache nichts ausgestellet wurde, so stund auch bald alles in gehöriger Bereitschaft, und wir freuten uns noch obendrein, wenn's diesen großen oder kleinen Gästen, unsrer Ruhe und Sicherheit halber, auch auf unsere gesammte Kösten recht wohl schmeckte und behagte.

Von Seiten der Municipalität (Regierung und Magistrat) wurde General Grenier durch eine Deputation bewillkommt, die er ungemein freundlich aufnahm, und dabey die Aeusserung machte, sogleich nach der Tafel wieder von hier abzugehen, jedoch zur Uebernahme des hiesigen Kommando der General Saligni nachkommen würde.

Diese dreyfärbigen Schutzengel verliessen uns nicht, und es löste einer den andern in Requisitionen so ordentlich ab, daß man selbsten in den größten Manufakturen, Fabriken und Niederlagen den Boden bald entdecket haben würde; denn, der nach Abreise des Kriegs-Commissärs Desouchet hier zurückgelassene zweyte Commissär Sotin zeigte sich, wie die vorigen, in Requisitions-Erholungen eben so Taktfest, daß er in dem größten Orchester des glänzendsten Hofes die besten Dienste mit dem Taktprügel geleistet haben

haben würde. Er selbst gieng rastlos zu allen Bäcken, Melbern und Klöstern, beschrieb allen Vorrath von Mehl, und setzte alles in Contribution.

Sotin bestund darauf, daß alles Mehl weggeführet werden müßte, wie denn schon wirklich zwey mit Mehl geladene Wägen am Platze nahe bey der Municipalität stunden, also das übrige nachgefahren werden sollte; auch sogar das Mehl auf den hiesigen Mühlen der Bäcken und Melber wurde zur Contribution bestimmt. Da also die Stadt ohne Mehl und Brod Mangel hätte leiden müssen, so zog man das gewöhnliche Register, wo die Geldsäcke, wie die Pfeiffen der Orgel, dastunden, und verfügte sich in seine Wohnung Nro. 187, eigentlich Quartier bey Tit. Herrn Präsidenten Grafen von Lodron, bekomplimentirte ihn mit 200 fl.; allein er nahm's nicht an, sondern zeigte seine große Neigung nach einem Hühnerhund, und zu einem Paar Stiefel, die er nöthig hatte, so mich nicht wunderte, daß die seinigen schon malade waren, besonders wenn er vom Rhein her mit persönlicher Untersuchung der Mehl- und anderer Vorräthe, so sorgfältig und gewissenhaft zu Werke gieng.

Also, den Hühnerhund zur Stelle zu bringen, war ein harter Streich, weil man keinen wußte; mich selbsten traf der Fall, daß ich so schleunig als möglich einen solchen Liebling ausspüren möchte, weil man wußte, daß ich, als Freund dieser edeln Thiere, ehender Wissenschaft davon haben möchte, so ich mir auch äußerst angelegen seyn ließ, und nur gewunschen hätte, daß damals des Herrn Professor Robertsons Luftballon hier sich niedergelassen hätte, der im Monath Juny (1803) in Hamburg von den Fesseln

losriß,

losriß, und die schnelleste Desertion ergriff, und da Landshut mit Hamburg kein Kartel jemals geschlossen hatte, desto sicherer würde er in meiner Macht gewesen seyn. Doch, man erhielt einen Hühnerhund von dem hier in der Flucht gewesten Herrn Pfleger zu Ebersprunt vor 10 Karolins netto. Sotin taumelte vor Freuden bey dem Anblick dieses lieben Thiers, und vergaß ganz auf diejenige Mehl-Contribution, die uns heute so viel Kummer und Sorgen machte. Das war also wieder ein Handgriff en françois, um das desto leichter zu erzwingen, was dieser und jener zu erhalten wünschte.

Die schrecklichen Excessen der Franzosen in den Häusern der Stadt, wie in den Vorstädten, hielten noch immer an, daher machten die französischen Officiers den Vorschlag, daß die Hauptwache, wo Bürger und Franzosen gemeinschaftlich beysammen waren, sowohl durch unsere Bürger-Miliz, als durch die Franzosen verstärket werde, und miteinander zu patroulliren hätten, so auch geschah, und gute Wirkung that. Bey dieser äußerst traurigen Lage erwarben sich die wachthabenden Bürger große Verdienste, in Rücksicht ihrer Bereitwilligkeit und Eifer für die Sicherheit der Einwohner und ihr Eigenthum, wie denn eben auch der Rittmeister von der Bürger-Kavallerie, Herr Prandtner, des Raths und Gürtler in der Steckengasse Nro. 340, der Herr Adjudant Krenkl Nro. 247, Herr Vice-Adjudant Knisl, bürgerlicher Schneidermeister, und alle Herren Officiers die gefährlichsten Patroullen mitmachten, und den wesentlichsten Nutzen für die Stadt beförderten.

Den nämlichen Tag, als den 9. July, von dem die heutige Erzählung noch immer fortdauert, kam Nachmittag

der

der Bürger-General Saligni selbst an, vor dessen Ankunft aber sein Sekretär, welcher ebenfalls ein sehr gutes Gedächtniß nach Requisitionen zu haben verrieth, folglich unsere Sicherheit, die auch dieser in seiner Gewalt zu haben äußerte, mit einem Pferde sammt Sattel und Zeug erkaufet werden konnte; so auch geschah, wofür dem bürgerlichen Uhrmacher Krenkl, in der Altstadt Nro.   des I. Viertels, 300 fl. bezahlet wurden, vermuthlich aber gerade keinen Schaden gehabt haben mag.

General Saligni, ein sehr lebhafter Herr, erhielt sein Quartier in dem Baron von Pfettischen Hause, in der Neustadt, Nro. 512. III. Viertels, wo jetzt das Gasthaus zur goldnen Sonne ist. Man machte von Seiten der Municipalität auch diesem Herrn General die schuldige Aufwartung, und die Sicherheit der Stadt, die wir noch immer nöthig hatten, ihm bittlich antrug. Er versprach's, und die gemeinschaftlichen französisch- und bürgerlich zusammengesetzten Patroullen hatten ihren Fortgang.

Im Garten des bürgerlichen Gärtners Reuscher, ausserhalb dem Judenthore Nro. 41. im I. Viertel, wurden von der vorgestrigen Kanonade viele Kanonenkugeln gefunden, und in dem Garten des Weinwirths Fahrnbacher, zwischen den Brücken an der äußern Isar, neben andern auch eine Kanonenkugel, welche mit Kühehaaren umwunden, und mit einem Pulversack versehen war, entdecket, so nach Angabe der Franzosen eine Arbeit der Kaiserlichen gewesen seyn sollte.

Den 10. July. Den heutigen Tag wurden die gestern zum Abwerfen vorbereitete Brücken wieder fahrbar

gemacht,

gemacht, und da man fertig war, mehrmal von Abtragung derselben stark gesprochen. Ein Drittel der hiesigen Einwohner war heute schon geplündert, und der Schrecken wüthete noch in dem Herzen dieser Unglücklichen. Bier wurde in Schäffeln, Eimern, Spritzkrügen aus den Kellern getragen, der Reichertkeller ausserhalb dem Judenthore, und der Dirlingerkeller im Hagrain eingesprengt, und die Fässer meistens eingeschlagen, daher wurde der Mangel an Bier, Wein und Brandtwein immer sichtbarer, so wie an Käs auch schon ein Mangel eintrat.

General Saligni ernannte zum Stadtkommandanten den Voicin, den man wieder durch Deputirte um Sicherheitsherstellung angehen ließ, welche er auch zusicherte; indessen aber die Eröffnung der Kauf- und Kramersläden verlangte, auf gemachte Vorstellung aber, daß dieses Verlangen, so bereitwillig man auch hierzu wäre, zur Zeit noch nicht räthlich seyn könne, weil Plünderungen und Excessen noch immer fortdauerten und anhielten, auch die Einwohner noch meistens verschloßner in den abgesondertsten Winkeln ihrer Häuser sich befänden, und Furcht und Schrecken noch lange nicht aufgehöret haben. Diese Vorstellung wirkte, so, daß für dasmal die Handelsläden geschlossen blieben.

An diesem Tage wurden drey baierische Bauern unweit Geisenhausen, welche 20 Tage bey den kaiserlichen Vorspannen waren, und endlich entlassen wurden, von den französischen Vorposten arretirt, und nach Landshut eingeliefert. Man drang bittlich auf ihre Entlassung, und bewirkte sie auch, doch, daß sie in der Stadt bleiben, und die Regierung für sie verantwortlich seyn mußte.

General

General Saligni, unzufrieden mit seinem Quartiere in dem Baron von Pfettischen Hause Nro. 512, wählte sich selbsten die Wohnung des Regierungs-Präsidenten Herrn Grafen von Lodron, im Graf von Plettrichischen Hause Nro. 187. des I. Viertels, woselbst er von der Stadt aus mit Allem versehen werden mußte.

Das hier zurückgelassene kaiserliche Magazin, welches dem Stadtmagistrat von dem Verpflegs-Adjunkten Herrn von Polzer mit einer Specification übergeben wurde, mußte in einen Stadel des Armenhauses bey St. Bärtlmee geliefert werden, da man in der Sorge stund, selbes dürfte vielleicht von den Franzosen angezündet, und die Stadt allenfalls noch empfindlicher verunglücket werden, im Falle die Kaiserlichen wieder vordringen würden.

Wegen immer stärker eintretendem Mangel an braun- und weißem Bier wurde beschlossen, von dem nächst entlegenen kurfürstlichen Bräuhause Wört 500 Eimer braunes, und 200 Eimer weißes Bier in die Stadt zu bringen; allein, General Saligni fand kein Mittel, dieses zu erfüllen, als in dieser Gegend die Kaiserlichen noch stunden.

Die Franzosen unterbrachten ihre Gefangene in der hiesigen Eisenfronfeste; allein, durch ihren Lärmen und Gefahr, daß sie vielleicht die Malefizverhafteten in Unruhe bringen könnten, traf man Anstalt, daß sie in die Kaserne geliefert wurden.

Saligni forderte einen Commissär, welcher der Gegend um Landshut kundig wäre, auch daß derselbe beständig an dessen Seite seyn sollte; und man bestimmte hierzu den kurfürstlichen Regierungsrath Freyherrn von Schleich.

Nach

Nach Vohburg mußte, dem Befehl des Generals Salligni gemäß, für den daselbstigen französischen General Wein, Caffee, Zucker, Liquers ꝛc. gebracht werden, weil daselbst großer Mangel daran war.

Spät Abends verlangte der General, daß man ihm eine Chaise mit zwey Pferden bespannt, für seine beeden Adjudanten aber jedem ein gesatteltes Pferd verehren sollte. Rücksichtlich der eingefallenen Nacht konnte man diese vorgeschriebene Geschenke nicht realisiren; es wurde daher die Deliberation auf den morgigen Tag hinüber verschoben, inzwischen aber der verlangte Wein, Zucker, Caffee und Liquers ꝛc. nach Vohburg abgeschickt.

Abends gegen 8 Uhr ertönte unweit dem Rathhause eine wohlbesetzte Musik in schönen Harmonien und Akkorden, aber so bitter-schön klang noch keine in der 50jährigen Reihe meiner Lebenstage, so ein großer Freund, Kenner und Selbstkundiger ich auch in dieser prächtigen Wissenschaft war. Die lieblichen Töne verschiedener blasenden Instrumente verwandelten sich in eine gräßliche Dissonanz, und brachte ehender Schrecken als Vergnügen bey mir hervor.

Den 11. July. Uhrmacher Krenkl, der mit Pferden und Galeschen, Chaisen und Reisewägen immer handelte und wandelte, verschaffte dieses, wofür ihm 1200 fl. bezahlt wurden. Herr Graf Dreuring Nro. 190. im I. Viertel schaffte pro 40 fl. die Kummeter her.

Der Herr General mußte, wie alle vorigen, mit allem zu einer geschmackvollen Tafel Erforderlichen versehen werden, und um ja die Gaumen der Speisenden nach Wunsch

befrie-

befriedigen zu können, und sie ja nicht zu verfehlen, so erschien täglich früh der Küchenzettel auf der Municipalität, der nicht selten länger und weitläufiger gewesen, als eine alte Litaney der alten Weiber sie war, und über die sich die bedrängten Männer oft halbtodt lachten, und die Weiber durch Zorn bersten.

Abends um 5 Uhr traf von der Kriegs-Deputation in München ein Befehl ein, den ein französischer Chasseur überbrachte. Man beschloß, dahin eine Vorstellung einzuleiten, daß von München aus verschiedenes hier Mangelndes, als: Bier, Brandtwein, Fleisch rc. zugeschickt werden möchte; allein, so viel ich weiß, erfolgte nichts hierauf.

Abends um 6 Uhr kam General Legrand hier an, der sich in dem damalig von Pfettischen Hause, wo ehedessen General Saligni sich befand, selbst einquartierte.

Den Schluß dieses eben nicht gar ruhigen Tages machte die Forderung des Platz- und Stadt-Kommandantens um zwey Pistolen, die man ihm auch zustellte.

Den 12. July. Während nun jede Stunde für unser gemeines Wesen neue Aufforderungen und Ausgaben, neue Klagen und Plünderungsbeschwerden herbeyführte, mußten die Vorspannen in steter Bereitschaft seyn, und das arme Vieh jene Strapazen erfahren, deren Last sie nur zu oft todt auf die Erde hinstreckte.

Der Einquartierungs-Druck war noch immer so lästig, als er bisher war, und sie häuften sich ehender, statt sie sich verringerten, und es wurde für manche, die vorzüglich

vor

vor andern größere Lasten hätten tragen können, immer härter. Denn manche hatten den Raum in ihren Wohnungen nicht, den so viele Mannschaft nöthig machte, und es herrschte überhaupt eine sehr drückende Ungleichheit; es mußten also natürlich die Klagen über ungleiche Behandlungen stets häufiger werden, über die man aber ganz hinausgieng, und nicht selten hinausgehen mußte.

General Legrand hatte heute Einfälle, die uns sehr schmerzhaft waren; denn es schien, diese Herren müßten ein Requisitions-Lexikon mitführen, weil es wohl kein Alletags-Einfall genennt werden konnte, was die Requisitions-Liste so manchmal enthielt. Heute waren die neuen Forderungen von einer Art, daß man sie in Landshut gar nie sah, minder daß es möglich gewesen wäre, sie herbey zu schaffen.

Ich habe vornen angemerkt, daß den 28. Juny die Münchner- und Augsburger-Zeitungen zum leztenmal kamen, und heute den 12. July erschienen sie zum erstenmal wieder, woraus man manches wahrnahm, so uns bisher unbekannt oder verdeckt blieb.

Es wurden heute 400 Säcke Mehl, und 30 Säcke Waizen requirirt; allein, der Kriegs-Commissär Pazire, ließ sich nach der vorgelegten Unmöglichkeit, oder durch die sichtbar vor Augen liegende schwere Folgen, die hieraus entspringen würden, wenn die Stadt auch von diesem Artikel entblößt würde, willig finden, und entsagte daher dieser Requisition; weil bis jezt die Stadt noch durch die Kaiserlichen zu stark beschränkt war.

So vielen und großen Beschwernissen die guten Einwohner, wie Landshuts Nachbarn, auch unterlagen, und so selten gehoben werden konnten, noch weit empfindlicher waren so vielen Pferde-Besitzern die häufigen Vorspannen, weil man unter Wegs auf keine Ablösung, und auf keine sichere oder gewisse Rückkehre denken, oder darauf rechnen konnte. Ueber 200 Pferde waren aus unsrer Stadt und Gegend mit Vorspanns-Wägen fort, ohne daß man weder wußte, wo sie sich befinden, oder vorsah, wenn sie kommen würden. Man war daher in einer ziemlich empfindlichen Verlegenheit, rücksichtlich der täglich benöthigten häufigen Vorspannspferden, und man mußte dieses dem General Saligni eröffnen, um keiner Verantwortlichkeit eines Saumsales zu unterliegen, und es wurde Hilfe versprochen.

Schon in der Früh am heutigen Tage, d. 12. July, war es, als der Kriegs-Commissär Pazire die schöne Aeusserung machte, daß General Legrand die von ihm detaillirte Requisitionen vermindern werde, deßwegen ehrte man diesen edeln Mann, der uns einige Hoffnungen ins Herz flößte, und dadurch wir leichter athmeten; allein, diese Trostgründe verschwanden schon Nachmittags wieder, weil der Stadt-Kommandant mit dem französischen Commissär La Roche auf die Municipalität kam, und ganz auf Legrands Forderung unbeweglich stehen blieb.

Bey dieser für uns so traurigen Lage nahm man seine Zuflucht zu einer eigenen Abordnung in das Hauptquartier des General Legrands, das in Mainburg war, und sie gieng auch in der Person des kurfürstlichen Regierungsraths Freyherrn von Pechmann, des Herrn Hofraths und Profes-

Professors Feßmeyers, des Herrn Bürgermeisters Grätzl, und des kurfürstlichen Hofgärtners d'Erouray, der ein gebohrner Franzose ist, dahin ab: nachdem das Erforderliche an obigen General Legrand, dem man die möglichsten Vorstellungen über unsere betrübten Umstände begreiflich zu machen suchte, ausgefertiget, und der Deputation mitgegeben wurde.

Sie waren fort, und am Abend forderte der Stadt-Kommandant Voicin ein Pferd zu 40 Karolins. Drey der besten, welche man hier aufbringen konnte, wurden seiner Wahl überlassen; allein, es fand sich keines, welches diesem republikanischen Requisitions-Erfinder anständig war. Bald darauf hatte er den schönen Gedanken der Municipalität eröffnet, 20 Stücke graues Tuch, und für den General Saligni eine doppelte Flinte herzuschaffen, mit der sehr deutlichen Glosse, daß es ausser dessen in der Macht des Saligni stünde, die Häuser der Stadt durchsuchen, alle vorfindige Gewehre notiren, und seiner Zeit alle wegnehmen zu lassen; doch es geschah, was verlangt wurde.*)

Den 13. July. Heute kostete ein Ey 2 Kreuzer. Abends war Musik in dem Quartier des Generals Saligni bey dem von Plettrichischen Hause, an der ich eine so große Freude oder Vergnügen hatte, als ich bey derjenigen fühlte, von der ich schon Erwähnung that. Obergeneral Moreau

*) Vier baierische Deserteurs von Feldjägern wurden durch die Franzosen eingebracht, und in's Stockhaus gesetzt. Durch sie vernahm man, daß die kaiserliche Krayische Armee, sammt den baierischen und würtembergischen Truppen, am 9. July den Uebergang des Inns realisiret hätten, und mehr als 1200 Mann von den baierischen Truppen desertirt wären.

Moreau hat jetzt sein Hauptquartier auf dem kurfürstlichen Lustschlosse oder Sommer-Residenz in Nymphenburg. Bey Füssen und Reutti, in Schwaben, war inzwischen wieder eine blutige Aktion zwischen den französischen und kaiserlichen Truppen vorgefallen, die auch dasmal für die letztern äußerst unglücklich und nachtheilig ausfiel, so, daß nur in Landsberg allein 40 Wägen mit französischen und kaiserlichen Verwundeten geladen wurden.

Der Kriegs-Commissär Pazire, dem ich damals lieber in der Residenz des Kaisers von Marokko den besten Platz vergönnt hätte, erschien auf der Municipalität, und bestund auf den vielfachen schweren Requisitionen des Generals Legrand, die er doch gestern und vorgestern so menschenfreundlich zu vermindern sich äusserte. Man stellte ihm daher nachdrücklich vor, daß sich bey einer allgemeinen Durchsuchung der Häuser klar zeigen würde, wie unmöglich diese Requisitionen gereichet, und wie wenig geliefert werden könnte, als man fortdauernd Brod, Bier, Brandtwein, Fleisch, Wein, Haber, Heu und Stroh an die französischen Truppen abgab: und durch diese Vorstellung begnügte sich Pazire.

Kaum war dieses Verlangen bis zur Ankunft der Deputirten zum Stillstand gebracht, so geschah schon eine neue Forderung von 2 Sättel, für zwey Obersten, die mit bitterer Gutwilligkeit auch verschafft wurden. — Sobald diese bereitet lagen, wurden 60 Trommelfelle, und 1 Paar Handschuhe verlangt; man konnte aber mehr nicht als die Handschuhe liefern, weil die geplünderten Weisgerber so viele Felle nicht hatten.

Pazire, und so die übrigen Commissärs, verlangten das Heu-, Haber- und Stroh-Magazin, ohne daß von Seiten der Stadt daran mehr Theil genommen werden durfte; allein, man war so glücklich, auch diesen Versuch ganz abzulehnen. — Jetzt fiengen die Franzosen an, das kaiserliche Mehl selbst zuzubereiten, und abbacken zu lassen, wozu die Hälfte mit gutem hiesigen Mehl vermischet werden sollte; auch das Fleisch verlangten sie in Rationen für die Soldaten selbst abzugeben: man machte daher Anstalt, dieses Vorhaben rückstellig zu machen, und anfänglich auf der Stadt-Wage, darnach aber in der ordentlichen Fleischbank auszuhauen.

Dieses Geschäfft traf mich, und ich theilte gleich den 13. July an die französische Mannschaft, ohne was auf Bons an die Generaltafel, an die plessirte Officiers und Lazarethe zu den Franziskanern, Dominikanern und Kapucinern abzugeben war, nach dem französischen Zentner zu 88 Pfund, 524 Pfund unsers Gewichts aus, den 14. July 2759 Pfund, und so bis den 18ten, an welchem Tage die französischen Metzger das Fleisch übernommen; der Commissär Feil, der bey der goldnen Sonne Nro. 481. wohnte, war ein edler Mann, und bedauerte meine Umstände sehr, über welches meine Landsleute hinausgiengen.

Der Platz-Kommandant Voicin übergab bey der Municipalität ein Billiet, nach dessen Form an jeder Hausthüre ein solcher Quartierszettel angeschlagen werden mußte.

Der Platz-Kommandant verlangte, daß man ihm zwey schöne Pistolen verehren sollte, (soll heissen, mußte) ausser dessen alle Gewehre in der Stadt weggenommen werden würden;

würden; die Ausdrücke verehren, mögen unsern Nachkömmlingen eben so befehlend in die Augen fallen, als uns diese Höflichkeit nicht selten zitternd machte.

General Legrand kam heute persönlich in Landshut an, und bewies durch die wiederholte Erinnerung auf die Requisitionen, daß er ein sehr haltbares Gedächtniß hätte, verlangte 400 Säcke Mehl, 400 Säcke Haber, 50 Stücke Ochsen, als wenn 50 Ochsen in Landshut so leicht ankämen, dann 1500 Maaß Brandtwein; erklärte aber den eigends an ihn abgeschickten Deputirten, daß er gerade nichts Unmögliches verlange, als wenn diese Forderungen schon dastünden, gleichwie die Pfeiffen in der Orgel zu St. Martin. Doch war es immer ein schöner Zug für einen feindlichen General, in dessen Gewalt wir alle mit Haut und Haar uns befanden, gleichwie die jungen Vögel in den Klauen des Geyers, wenn er sich des Nestes bemächtiget.

Nachts um 11 Uhr verlangten die Franzosen auf jede Brücke drey große Baumsägen, und dieses machte uns für die Brücken der Stadt sehr bekümmernd, besonders, als in der Nacht viele Kanonen, Munitions- und andere Wägen mit plessirten und todten Franzosen hier in möglichster Stille durchpassirten, daher wir auf den frohen Gedanken fielen, die Franzosen würden sich zurückziehen.

Französischer Amtsbericht über die Kriegsvorfälle der Armee bis zum 27. July 1800.

Der Mittelpunkt schickte die erste Division an die Amer (es soll heissen, Abens) gegen Mainburg; die zweyte

blieb zur Reserve. Der linke Flügel blieb in der Stellung. Da der Feind zu Ingolstadt sich nicht hielt, so hatte er keine andere Linie, als den Inn, oder er mußte sich hinter einen von den Flüssen begeben, welche zwischen der Isar und dem Inn liegen, um etwas gegen die Division Decaen zu unternehmen, wenn sie nicht unterstützt würde. Die französische Armee konnte mit ihrem linken Flügel manövriren, um sich gegen Regensburg zu ziehen, oder sie konnte mit ihrem rechten marschiren, um sich Tyrol zu nähern, und den Feind nöthigen, sich schleunig gegen den Ober-Inn zu begeben; aus Besorgniß, daß wir ihm auf diesem Punkte zuvorkommen möchten, so machten wir uns weiter keine Sorgen in Ansehung des linken Donauufers, und da die Oesterreicher die Stütze dieses Flusses aufgaben, hatten wir nichts nöthig, als Detaschements in diese Gegend zu werfen, und Ingolstadt zu beobachten. Der Obergeneral, nachdem er alle diese Gründe erwogen hatte, faßte den Entschluß, den General Lecourbe mit einer Division abzuschicken, welche, vereinigt mit den Truppen der Generale Molitor und Nansoti, ein Korps von 18 Bataillon bildete. Er gab ihm noch einen Theil, von Bregenz und Feldkirchen marschiren zu lassen, während der Rest sich gegen Füssen und Reutti zog, und den Rücken des Feindes gegen das Innthal bedrohte.

Um dem Feinde diese Bewegung zu verbergen, mußten wir Regensburg bedrohen. Am 4. July setzte sich die erste Division des rechten Flügels zum Zug gegen Graubündten in Marsch. Die zweyte (Montrichard), welche in der Linie blieb, zog sich gegen Freysing. Der Mittelpunkt begab sich mit seiner ersten Division auf die Höhen von Wambach und Empfenbach (im Gerichte Mainburg), mit seinem

seinem Vortrab gegen diesen Marktflecken Mainburg. Die zweyte Division blieb zur Reserve. Der linke Flügel schickte eine Division in die Gegend von Neustadt, gegen Regensburg; die andere sperrte Ingolstadt. Am 5ten blieb die Division Montrichard in der Stellung. Die erste Division des Mittelpunktes nahm ihre Stellung an Neustadt, und beobachtete die abgehobenen Brücken von Moosburg und Isareck (eigentlich Volkmansdorf); die zweyte Division vorwärts vor Mainburg mit dem rechten Flügel gegen Sandlzhausen (Mainburg gegenüber). Der linke Flügel blieb in der Stellung, und beobachtete Regensburg immer nachdrücklicher. Am 6ten zog sich die Division Montrichard halbwegs von Freysing nach München, um sich an die Division des Generals Decaen anzuschliessen. Der Mittelpunkt zog die erste Division nach Freysing, die zweyte nach Landshut. Der linke Flügel blieb in der Stellung zur Reserve einer Brigade, welche sich gegen Mainburg zog. Am 7. July blieb die Armee in der Stellung. Der General Leclerc erhielt Befehl, den Posten Landshut mit Gewalt zu nehmen.

Der Feind hielt die Linie der Sempt (2 Stunden oberhalb Landshut an der Münchner Straße), und stund mit einem Korps von 4 bis 5000 Mann vorwärts von der Brücke über die Isar. Diese Stellung war ihm günstig; das rechte Ufer der Isar, welches in dieser Gegend sehr steil ist, beherrscht das linke gänzlich, und man konnte in der Ebene nicht anders, als dem feindlichen Feuer ausgesetzt, vorrücken. Der General Leclerc befahl dem General Hendelet, mit zwey Bataillon der 14ten leichten Halbbrigade, zwey Kompagnien Grenadiere von der 89sten, und dem 10ten Regiment Chasseurs gegen die Vorstädte von

Lands-

Landshut, links an der Isar, in der Richtung nach der Straße von Pfeffenhausen, Siegenburg, Neustadt ꝛc. zu marschiren. Acht Artilleriestücke unterstützten diesen Angriff. Er befahl dem General Despierres, auf der linken gleich mit dem General Heudelet, mit einem Bataillon der 89sten, und 2 Eskadronen des 23sten Regiments Chasseurs zu marschiren, und dem General Pastoul, auf der linken mit einem Bataillon von der 23sten, zwey Eskadronen des 23sten Regiments Chasseurs und 3 Kompagnien Grenadiere vorzurücken. Das Treffen begann gegen 2 Uhr Nachmittags; der Mittelpunkt marschirte mit der größten Ordnung, und dringt, des feindlichen Feuers ungeachtet, in die Vorstadt.

Er kömmt bey der ersten Brücke an, (die Isar bildet hier eine Insel, da steht zwischen den Brücken). Der General Pastoul war schon daselbst mit einer Kompagnie der 53sten Halbbrigade, und suchte das Stadtthor am äussersten Ende einzubrechen. Man richtete das Feuer einer Kanone dahin. Die Wirkung war für den Ungestümm der Grenadiere zu langsam. Sie laufen in die nächsten Häuser, nehmen Aexte, und das Thor wird unter dem lebhaftesten Musketenfeuer eingeschlagen: unsere Truppen durchrennen diesen Theil der Stadt, *) und kommen bey der zweyten Brücke an, welche der Feind besetzen wollte (man schlage meine Erzählung nach). Man ließ ihm keine Zeit dazu; die Grenadiere brechen auch dieses zweyte Thor ein, welches der Feind vergebens zu vertheidigen suchte, und bald brachen unsere Truppen aus Landshut hervor, um den Oesterreichern

*) Wie der Angriff auf dieses äussere, mit Nro. 742. bezeichnete Isarthor, und der Eingang in diesen Theil der Stadt wahrhaft geschah, habe ich schon erzählt.

reichern zu folgen, welche in Unordnung flohen. Um sie zu erreichen, mußte man einen sehr engen Durchgang (es war dem Hofberg zu ausserhalb dem Hutrerthore) passiren; sie wollten ihn vertheidigen; aber eine Handvoll Tapferer, an derer Spitze der Eskadronschef Chouart marschirte, warf sie, und bemächtigte sich zweyer Kanonen, in dem Augenblick, wo sie aufgepflanzt werden sollten. Als sie an die Spitze eines Gehölzes gekommen waren, welches sich ¼ Meilen auf der Straße nach Ating (ist ein Fehler, soll heissen Erding) befindet, wollte der Prinz Ferdinand, welcher die feindlichen Truppen kommandirte, sie wieder sammeln, und befahl, 300 Husaren von Wilcher, 60 Chasseurs vom 10ten Regiment, die ihnen nachsetzten, anzugreifen. Der Brigadechef Orduner erwartete sie, und warf sie. Die Husaren versuchten einen zweyten Angriff, wurden wieder geworfen, und liessen 80 Mann in unsern Händen. Zwey Kanonen, welche dem Feind genommen worden, 600 Gefangene, unter welchen der Oberst Rubenitz, 150 Pferde sind das Resultat dieses Treffens, wo unsere Truppen ihren gewöhnlichen Muth gezeigt haben. Der Feind hat überdieß 4 bis 500 Getödtete oder Verwundete gehabt. Der General Leclerc, welcher in seinen Dispositionen Talente, und in der Ausführung Tapferkeit und Nachdruck gezeigt hat, ist mit allen Officieren, die unter seinen Befehlen gefochten haben, sehr zufrieden.

Es ist in diesem Bericht ausgeblieben, daß a.) die Franzosen auch auf das Ländtthor (von Siebensee und der Kletzenmühle herab) einen ähnlichen Sturm unternahmen. b.) Daß die Attake nicht auf einem Weg, dem Hofberg zu, sondern, daß selbe auch unter den Bergen bis zu dem Hölzl bey der oberen Reib, dem Erzherzog Ferdinand nachstürmten;

ten; und c.) von ihren Todten und Gefangenen ganz schwiegen, die doch beträchtlich waren.

Merkwürdig ist es, daß an dem nämlichen Tage, als Landshut mit Sturm erobert wurde, und alle Einwohner in Todesschrecken sich befanden, die Einwohner zu Amberg in größten Jubel und Frohlocken ausbrachen; denn den 7. July Abends um ½10 Uhr kamen Se. Kurfürstliche Durchlaucht Maximilian Joseph über Weyden, Mantel, Freyung und Haunbach, unter dem Donner der Kanonen, Läutung der Glocken, und unter dem Schall der Pauken und Trompeten, Vivatrufen der Bürger, mit Höchstdessen Durchlauchtigsten Gemahlinn, dem Prinzen Georg von Hessendarmstadt und der Prinzessinn Amalia zu Baden Durchlaucht, nebst dem geheimen Staats- und Konferenzminister Freyherrn von Montgelas in Amberg an.

Anmerkung.

Den 8. July, wo wir in Landshut nur von Plündern und Requisitionen hörten, kamen auch Se. Durchlaucht Herzog Wilhelm von Cham zu einer Unterredung mit Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht nach Amberg, und dann bald wieder zu dem Landesdefensionskorps zurückeilte.

In öffentlichen Journalen las man nachhin Folgendes von der Einnahme der Hauptstadt Landshut mit Sturm, de dato Paris vom 25. July 1800: Die Eroberung von Landshut in Baiern durch den General Leclerc, Schwager des nunmehrigen französischen Kaisers Napoleon, ist eine der schönsten Thaten in diesem Kriege. — Die Franzosen waren kaum halb so stark, als die Oesterreicher, die vom Erzherzog Ferdinand kommandirt wurden, und

sich

sich tapfer vertheidigten, aber sie mußten doch dem Muth unsrer Truppen weichen; (wir sahen, was die Truppenzahl betrifft, gerade das Gegentheil; denn Erzherzog Ferdinand mußte so viele Truppen von seiner Arriergarde, rückwärts Geisenhausen und Niederaibach zu abgeben, daß derselbe bey dem Sturm auf Landshut kaum 2000 Mann hatte, während die Franzosen weit über 4000 Mann zur Berennung der Stadt am 7. July zählten). — Weiter hieß es in diesem Bericht: Die Franzosen bedienten sich bey der Einnahme Landshut in Baiern folgender Kriegslist. Sie trugen in der ganzen Gegend alle Bretter, Bälken ꝛc. zusammen, und formirten mittels derselben eine Art Brücken, als bekanntlich die Zugänge nach der Isarbrücke, ausser der Landstraße, sehr moosigt sind, über welche also Fußgänger und Reiter passiren konnten, drangen also, durch dieses Mittel, auf allen Seiten vor, wo es die Oesterreicher nicht erwartet hatten u. s. w. Allein, von dieser List weiß bis jetzt kein Mensch nichts.

Den 14. July. Von dem Fürstenthume Oettingen-Wallerstein kamen heute zwey Deputirte, welche den General Grenier in Mainburg nicht mehr antrafen, also hier ihre Angelegenheit demselben vortragen wollten, die darinn bestund, von demselben an der dem kleinen Ländchen auferlegten Contribution zu 18 Millionen Livres einen Nachlaß zu erflehen; allein, auch hier trafen sie diesen General nicht mehr an. Auf der Post waren die Pferde alle aus, daher bathen sie auf der Municipalität, ihnen welche zu verschaffen, wo man nicht säumte, diesen, wie wir, unglücklichen Deputirten alle mögliche Hilfe zu leisten.

Viele Unterthanen kamen in die Stadt, und brachten auf der Municipalität mehrere Beschwerden vor, die sich

auf

auf die Hinderniß der eingetretenen Aerndte gründeten, welche ihnen die Franzosen in Weg legten. General Saligni versprach nicht nur Abhelfung dieser Klage, sondern es wurde auch durch seinen Wirkungskreis dieser Gegenstand durch ein eigenes in französisch- und deutscher Sprache gedrucktes Circulare den Franzosen scharf eingebunden, niemand zu hindern.

Die hohe Universität mußte, bey den überhandgenommenen schrecklichen Kriegsvorfällen, seit dem 6. July ihre Collegien und Vorlesungen einstellen; allein, es verdient bemerkt zu werden, daß selbsten damals, während die Krieger Oesterreichs und Frankreichs ihre Kräften oder äußerste Stärke im offenen Kampfe mit einander maßen, und fruchtbare Fluren an der Donau, Lech und Isar mit Blut färbten und bedeckten, dort auch die Herolde der friedlichen Musen, der Künste und Wissenschaften ungehemmt liessen. An dem heutigen Tage nun wurden die Collegien wieder geöffnet, und die Vorlesungen nahmen ihren Anfang, welche die Herren Akademiker auch wie vorher besuchten. General Saligni garantirte ihre Sicherheit, und diese wurde öffentlich im Universitätsgebäude angeschlagen.

An dem heutigen Tage kam die Untersuchungs-Drohung der Gewehre mehrmal durch den Stadtkommandanten zur Sprache, in so ferne ihm keine doppelte Flinte zur Verehrung behändiget werden würde, und man zauderte nicht, ihm solche zuzustellen, welche von dem Emigranten d'Equevillie genommen wurde.

Die Vorspanns-Wägen kamen auch heute zur Sprache, und man fordrte sie wieder insbesondere; da uns aber diese

diese beschwerliche Rubrik ohnehin bekannt ist, und unsern Nachkömmlingen leicht begreiflich seyn mag; so will ich meine Lese-Freunde damit nicht ermüden: so wie man wohl denken kann, daß auch täglich etliche 30 Zentner Fleisch erforderlich waren.

Bey dem Hause, und eigentlich in dem Garten des Niklas Selmayr, unweit St. Nikola Nro. 918. im IV. Viertel, verlangten einige Franzosen Salat, so er ihnen willig gab; allein, auf einmal geschah ein Schuß hart neben den Franzosen, sie sagten: man hätte auf sie geschossen, und schon kamen immer mehrere Franzosen zusammen, und sie häuften sich so sehr an, daß es ihm und dessen Nachbar auffallend war. — Jetzt hörten sie von Anzünden und Verbrennen der Vorstadt, sie eilten zur Municipalität, und eröffneten diesen Vorfall, der sich aber sogleich durch den Spital-Verwalter Herrn Denk, der eben auf der Papiermühle sich befand, entdeckte, daß dieser Schuß von einem Franzosen von der Papiermühle aus geschehen seye: während Herr Denk diese Geschichte erzählte, kam der nämliche Franzos auf die Municipalität, Herr Denk kannte ihn, und sein eigenes Gewehr machte den Verräther; denn der Hahnen war noch überzogen, und das Schloß vom Rauch des Pulvers noch frisch und kennbar.

Man eröffnete diesen Vorfall dem Stadtkommandanten, er kam zur Municipalität, überzeugte sich von dieser Wahrheit, und ließ den Franzosen in Arrest setzen; er selbst aber verfügte sich mit den Schwaigern zu ihren Häusern, und es kostete ihn große Anstrengung, Ruhe und Sicherheit wieder herzustellen.

Den

Den 15. July. Es fieng an, etwas ruhiger zu werden, mittlerweile aber wurden durch unausgesetzte Einquartierungen die hiesigen Bürger und Einwohner empfindlich gedrückt, und ausser unzähligem Verdruß, Schrecken und Behehligungen aller Art in großen Kostenaufwand gesetzet, deren Folgen man erst jetzt, wo ich dieses schreibe, immer tiefer bemerket, und sich auch immer näher und kennbarer entwickeln werden.

Die Nonnen von dem herzoglichen Stifte Seligenthal flüchteten sich schon den 9. July in das hiesige heilige Geist Bürger-Spital, weil sie sich gleich in den ersten Tagen des Uebergangs der Stadt nicht mehr sicher wußten, und blieben 10 Tage daselbsten. Eben so nahmen die Klosterfrauen von Loretto ihre Zuflucht beym Frauen-Kloster zum heiligen Kreuz.

Von Requisitionen fieng es an, etwas ruhiger zu werden; doch heute fiel es dem Commissär La Roche ein, den Stadtkommandanten schriftlich aufzufordern, die Requisitionen des Generals Legrand in exequirende Bewegung zu setzen.

Nach so vielen Ereignissen und französischen Vortheilen merkte man gar bald, auf was es angesehen sey, daher man dem Commissär La Roche 15 Karolin, und den zwey Bäckenmeistern 5 Karolin behändigte, und die angedrohte Execution blieb zurück.

Heute Nachmittag um 1 Uhr wurden 4 gefangene kaiserliche Husaren, von denen zwey plessirt waren, zum Isarthore hereingebracht, und zu den Plessirten ins Domi-

nikaner-

hikaner-Kloster geliefert, welche bey der Aktion, die gestern zwischen den Kaiserlichen und Franzosen unweit Wörth bis Dingolfing vorfiel, plessirt und gefangen wurden. Durch diese Aktion machten uns die Franzosen auf dieser Seite Luft, und öffneten hierdurch die Communication, so, daß nun von dem kurfürstlichen Bräuhaus Wörth weißes und braunes Bier in die Stadt gebracht werden konnte.

Nach 10 Uhr Vormittags war es, daß die den 13. July von hier nach Mainburg abgegangene Deputation aus München zurückkam, und die Folge ihrer Sendung hätte für uns nicht angenehmer und tröstender seyn können; denn Legrand versprach allen Nachlaß der Requisitionen, in so ferne der Kriegs-Commissär die vorgestellte Unmöglichkeit eingesehen haben wird, und General Legrand war so herablassend, gütig und höflich, daß er die Deputirten an seine Tafel zog, und in Mangel der Pferde sie auch verschaffte, um ihre Reise nach München fortsetzen zu können.

Die Deputation kam nach München, und wurde von dem geheimen Rath Herrn von Ceto, wie von der Kriegs-Deputation mächtigst unterstützt. Freyherr von Pechmann reiste ins Hauptquartier des Obergenerals Moreau nach Wagek, und auch dieser versprach nicht nur alles Gute, sondern äusserte sich auch, daß ohnehin nächster Tagen der Waffenstillstand publiciret werden wird; mißbilligte zugleich, daß General Leclerc das Geld annahm (sollte heissen, verlangt hat), und noch mehr die erlaubte Plünderung.

Die Kriegs-Deputation in München bezeugte ihre Geneigtheit für Landshuts unglückliche Einwohner, und über-

ließ

ließ uns jene Getreidsorten und Heuquantität, welche der Land-Commissär Stettner einkaufte.

General Legrand kam heute Abends selbst hier in Landshut an, und bestund neuerdings auf den Requisitionen. Er stieg beym Tit. Herrn Grafen von Lodron, Regierungs-Präsidenten im Graf von Plettrichischen Hause Nro. 187. ab, und eine eigene Deputation empfieng ihn.

Es war Nachmittags um 6 Uhr, als gegen 1000 Mann Franzosen durch die Stadt mit klingendem Spiele marschirten, und gegen Geisenhausen hindrangen, welchen auch die hier gelegenen 4 Kompagnien Grenadiere folgten, so durch zwey andere abgelöset wurden. Diesen Truppen folgten zwey Abtheilungen Chasseurs nach.

Legrand stellte einen neuen Stadtkommandanten in der Person des Stanislaus Corre, einen Chasseur-Officier, den man, ohne umzusehen, mit 9 Ellen grünem Tuch installirte, und wie sonsten beehren mußte. Der abgestandene Kommandant forderte vor seiner Abreise 100 Bouteillen Wein, einen Zuckerhut, und ein Zeugniß über sein Wohlverhalten. Er erhielt 50 Bouteillen Wein und den Zuckerhut, aber kein Zeugniß.

Um die Bäcken und Metzger zu unterstützen, nahm man aus der Landschafts-Cassa 5000 fl.

Zwey Kompagnien Grenadiere wurden, auf thätigste Verwendung der Commission, in die Kaserne gelegt, welche vorher gereiniget wurde.

Abends

Abends sahen wir 5 gefangene Oesterreicher hier einbringen, und 1000 Mann Infanterie, dann eine Eskadron Chasseurs marschirten zum Judenthore herein, die in- und um Moosburg gelegen, und setzten ihren Marsch nach Wörth und Dingolfing fort.

General Legrand verlangte zwey reitende Bothen, die von Seiten der Commission auf der Stelle verschafft werden mußten. Da aber die requirirten zwey Bothen in etwas zauderten, so befahl der General, daß, im Falle in einem Zeitraum von 5 Minuten die beeden Bothen nicht in seinem Quartiere (Nro. 187.) wären, der Regierungs-Präsident den Arrest zu erwarten hätte, und diese unbehagliche Arrests-Ankündigung übernahm Tit. Herr Graf von Plettrich, in dessen Hause der General wohnte. Der Herr Präsident Graf Lodron wollte dagegen schriftliche Vorstellung machen, allein, es wurde bey gegenwärtiger Lage der Dinge selbem nachdrücklichst mißrathen.

Es war schon Nacht, als für die um die Stadt gelagerte Truppen 4500 Pfund Fleisch gefordert wurden, die Morgen früh um 5 Uhr bereitet seyn mußten; und auch diese Requisition wurde erfüllet. Daher ich schon um 4 Uhr in der Fleischbank erschien, und diese 450 Zentner Fleisch an die französischen Kompagnien abgab.

Den 16. July. Für uns war endlich die verflossene Nacht eine der ruhigsten, und gegen andere Nächte, die günstigste, wiewohl es hie und da eben nicht leer abgieng; indessen entschlossen sich die Einwohner, besonders in entlegenen Gassen, einander durch ausgestellte Wachen Hilfe zu leisten, und die Ruhe zu erhalten.

Um

Um 6 Uhr früh sprengte ein französischer Chasseur Spornstreichs durch die Stadt vom Judenthore herab, und schrie immer: **Friede mit dem Kaiser!**

Bald darnach kam General-Lieutenant **Grenier** mit den Generalen Dautham und Sorbier hier an, welche in der Residenz abstiegen. *)

Um 9 Uhr ritten 100 Mann Chasseur vom Isarthore, und 100 Mann vom Judenthore mit ihren Trompetern herein, stellten sich bey der Residenz in Glieder, und jetzt ritt General Legrand mit der Kavallerie in das Lager vor dem Isarthore hinaus, und kündigte den Truppen den Waffenstillstand an.

Um 10 Uhr Vormittags fuhren auch zwey kaiserliche Officiers, von Vecsai-Husaren, von zwey Trompetern begleitet, über den Hofberg in die Stadt herab, hielten unweit dem Posthause, stiegen aus, und begaben sich zum General **Legrand** in die Residenz, während 25 Rothmäntler gefangen zum Isarthore hereingebracht wurden.

Jetzt wußten wir, daß gestern, den 15. July, zu Parsdorf, einem Dorfe im Gerichte Schwaben, Rentamts München, zwischen den Oberbefehlshabern der k. k. und französischen Armeen auf unbestimmte Zeit ein Waffenstillstand, jedoch auf 12tägige Aufkündung, abgeschlossen worden

---

*) Mit Entsetzen betrachtete ich jetzt den Wechsel der Zeit. — Ehemals, dachte ich, sahen wir unsern Durchlauchtigsten Herzog und Herzoginn, Wilhelm und Anne, an den Fenstern der Residenz, und jetzt bemerke ich übermüthige Feinde, welche weder Maß noch Ziel haben.

den seye. Einige hielten dieses für die Morgenröthe eines bald darauf folgenden, sehnlichst gewünschten Friedens; aber die Wünsche der Sterblichen waren noch weit vom Ziele ihrer Befriedigung entfernt. In Gemäßheit der Bedingungen dieses Vertrages, fieng schon den 18. July die Dislokation der französischen Truppen an, welche zum Theil hinter die Isar und den Lech verlegt wurden: man schmeichelte sich auch von nun an damals sehr stark, daß der auf den Waffenstillstand folgen sollende Friedenskongreß in Augsburg gehalten werden würde; allein, diese höchst erfreuliche Hoffnung verlohr sich aber bald wieder, indem wenige Wochen ganz andere Aspekten hervorbrachten; indessen zogen die Franzosen, in Gemäßheit der Waffenstillstands-Konvention, zu Regensburg, dem Sitze des Reichstages, ein, und ein großer Theil der französischen Armee wurde ins Würtembergische, und einem Theil von Franken in Kantonirungs-Quartiere verlegt.

Heute speisten beym General Legrand in der Residenz noch andere fünf Generale, nebst mehreren Officiers, und es mußte auf 40 Gedecken silberner Tischzeug hergeschafft werden. Jetzt war guter Rath theuer, da die Vermöglichen ihr Silber theils vergraben, theils anderswohin in Sicherheit gesendet hatten; allein, dieser wurde durch Executionszwang herbeygeschafft.

General Legrand, dem die Beschwernissen, rücksichtlich der Vorspannen, bewußt waren, ließ bey Gelegenheit des Waffenstillstandes melden, daß er bereit wäre, die der Bürgerschaft und andern benachbarten Einwohnern abgängige Pferde wieder zu verschaffen. Man säumte daher nicht, hierüber ein ordentliches Verzeichniß zu übergeben.

Der Kriegs-Commissär Pazire verlangte mehrmal 12 vierspännige Wägen, und 24 Knechte, die auf 20 Tage nach Mainburg abzugehen hätten, und von denen schon einmal ernsthafte Sprache geführet worden; auch für seinen Gebrauch 4 Pferde und 2 Knechte auf 20 Tage zu stellen wären.

Eben so verlangte Pazire die Häute von dem geschlachteten Vieh, weil er nur die requirirten 50 Stücke Hornvieh, nicht aber die Rationen an Fleisch bescheinen würde. — Man nahm seine Zuflucht zu 30 Karolin, und dieses Mittel half auch dasmal wieder, dergleichen Paroxismen zurückzudrängen.

Der Stadtkommandant verlangte einen Antik-Ring, der ihm auch für 11 fl. eingehandelt und behändigt wurde.

Heute, als den 16. July, waren über 500 Officiere von den Republikanern hier, und 800 Mann Infanterie marschirten zum Isarthore, und 1000 Mann vom Judenthore herein, welche alle mit Brod, Bier und Fleisch versehen werden mußten.

Den 17. July. Heute übernahmen die französischen Metzger die Fleischbank, und nun wurde ich dieser bisherigen Dienste entlassen; sogleich aber zu Quartiers-Durchsuchungen angewiesen, so ich wieder herzlich gerne befolgte.

Um 9 Uhr Abends wurde durch den kurfürstlichen Herrn Lehen-Sekretair Sperl, bey dem Fackelschein, zu Pferd der abgeschlossene Waffenstillstand an mehreren Plätzen der Stadt publicirt, und die Flüchtlinge angewiesen,

sen, wieder in ihre verlassene Häuser und Wohnungen ruhig zurückzugehen.

Den 18. July. Heute Nachmittags um 2 Uhr gieng hier ein Courier aus Paris durch, der uns zu einem baldigen Frieden (aber vergebens) Glück wünschte.

Der Stadtkommandant benutzte gar bald die eingetretene Waffenruhe, und in dieser stillen Lage fiel es ihm ein, 12 feine Sacktücher, 44½ Ellen feine Leinwand für sich, und für den Adjudanten des Generals Legrand 10 Ellen graues Tuch, für den General selbst ein Paar so schöne, als gute Pistolen zu verschaffen, das auch alles richtig befolgt wurde. Die Pistolen mußten für 6 Karolins erkauft werden.

Heute kamen zu den schon anwesenden 5 Generäls noch ihrer drey, von denen der General Potam sich selbsten in der Landschaft einquartierte. Diesen folgten über hundert Officiere, so, daß man auf den Gedanken gerieth, der Entwurf der Dislokation zur Demarkations-Linie dürfte hier statt haben.

General Legrand forderte einen Theil von Büschings Geographie, den man aber nicht haben konnte, weil die Bibliothek bey der hohen Universität noch nicht ausgepackt war.

General Saligni, der mit seiner Brigade Landshut, Dingolfing, Landau rc. erhielt, verlangte 2 Commissärs, welche dieser Gegenden kundig wären, und es wurde der Präsident Tit. Herr Graf von Lodron, der Freyherr von Grießenbäck, und Herr Bürgermeister Aichhorn, zu ihm abgeordnet.

N 2 Um

Um 6 Uhr Nachmittags theilte dieser General der Regierung die schriftliche Nachricht mit, daß die Unterthanen wieder in ihre Wohnungen zurückkehren und ruhig seyn sollten.

Schreiben des Generals Saligni vom 18. July 1800 an die Regierung.

Meine Herren!

Ich benachrichte Sie, daß ein Waffenstillstand zwischen den Armeen abgeschlossen wurde, und eine Brigade bestimmt sey, in einigen unter ihrer Administration stehenden Gerichtern zu kantoniren. Ich verspreche Ihnen, daß alle Truppen unter meinen Befehlen die strengste Mannszucht beobachten werden.

In dieser Rücksicht aber ist es nothwendig, daß die Einwohner sich nicht von ihren Häusern entfernen, und denen Soldaten, was ihnen nothwendig ist, liefern. Halten Sie darauf, wenn Sie den Waffenstillstand publiciren lassen, die Einwohner ihres Bezirkes über den Marsch der Truppen zu verständigen, ihnen zu rathen, daß sie sich ruhig in ihren Wohnungen betragen, und sich ohne Furcht, gestöret zu werden, mit ihrer Aerndte beschäftigen. Machen Sie ihnen bekannt, daß sie vielmehr in ihren Arbeiten werden geschätzet werden; lassen Sie auch die Befehle ergehen, daß alle Brücken über die Isar von Landshut nach Landau hergestellt werden.

Gruß und Achtung.

Saligni,
Brigade-General.

Indeß

Indeß war der Waffenstillstand bereits gestern schon publicirt worden, wie ich schon erzählt habe. Bey dieser Gelegenheit wurde auch die Garnison für Landshut bestimmt, und sie bestund in einem Obristlieutenant, einem Major, 17 Officiers, in einem Kapellmeister und 22 Musikanten, und 616 gemeine Mann, welche bey den Bürgern einquartiert wurden; dagegen marschirten 700 Mann Franzosen aus der Stadt. *) Man muß indessen ja nicht glauben, als hätten wir sonsten keine Quartiere gehabt; denn neben dieser Garnison hatten wir Chasseurs, Sekretairs, Employes, Sappeurs, Mineurs, die Wagen- und Fuhrknechte ꝛc. insbesondere.

Im Taumel der Freude, fragt niemand um die Bedingungen dieses Waffenstillstandes. Bis Mittags endlich verlautet ziemlich allgemein, die Franzosen würden das ganze rechte Donauufer, und so auch die Reichsstadt Regensburg besetzen, so auch geschah.

Während alles dieses gestern, den 17. July, vorgieng, befand sich der kaiserliche General Graf Klenau noch in Regensburg: marschirte aber mit grauendem Morgen aus der Stadt nach Stadtamhof.

Den 20. July. In der Nacht vom 19ten auf den 20sten ist das Pfalzbaierische Hilfskorps in Stadtamhof zurückberufen worden, welches nach Amberg im Marsch war.

General

*) Diese Garnison bestund aus der 16ten Halbbrigade, beynahe lauter rechtschaffene Mannschaft. Sie versicherten uns, ehemals das Regiment unsers Durchlauchtigsten Landesfürstens in Paris gewesen zu seyn, und viele kannten Höchstselben persönlich.

General Legrand, dessen Abreise auf morgen, als den 18. July, bestimmt war, forderte noch 30 Pfund kleine Nägel, 40 Pfund Spagat, 40 Pfund Zwirn, 1 Zentner oder 100 Pfund Roßhaar, und 48 Schaffelle. Alles wurde geliefert, ausser den Roßhaaren, die nicht zu haben waren, und statt 48 Schaffelle nur 8, weil die Weisgerber durch die Plünderung zu viel gelitten haben.

Die Flüchtlinge packten ihre Habseligkeiten zusammen, und so eilten sie mit ihren Kindern und dem armen Vieh wieder in ihre öde Häuser zurück, besorgten ihre häuslichen, wie ihre Feldarbeiten: und so schien alles eine solche frohe Wendung genommen zu haben, daß man das ausgestandene Unglück beynahe vergaß, und den großen Schrecken nach und nach zu verlieren suchte; indessen haben die Drangsalen des Krieges manche Bürger und Bürgerinnen in das Grab gestürzet.

Heute Mittags um 12 Uhr wurde das erstemal wieder gelitten, es schwiegen daher die Glocken seit dem 6. July, also 12 ganze Tage; Feuer- und Nachtwächter schwiegen jedennoch.

Von Excessen gab es manche, wie z. B. im Königsfelder-Gäßl wurde ein Sergeant in einem Geräufe erstochen. Das nämliche geschah in der Brettermauer, und zu Achdorf duellirten sich zwey französische Officiere: die Patroullen waren daher in dieser Nacht beschäftigter, als ehemals.

Heute früh Morgens um 2 Uhr, also noch bey finsterer Nacht, schickte der französische General d'Alton um einen Regierungs-Commissär auf die Municipalität, um mit demselben auch seine Dislokation für dessen Brigade zu entwerfen, so sich zwischen der Regierung Straubing,

Burg-

Burghausen und München ausdehnen mußte. Auch wurde der Herr Graf Lodron, Präsident, zu einem Kongreß nach Straubing verlangt, und so gieng auch die Absicht dieses Generals d'Alton dahin, alle Landgerichts-Beamte hierein zu berufen. Um 3 Uhr gieng der Zug der Franzosen schon zum Juden- und Isarthore hinaus, und die Garnison rückte ein.

Nach Innhalt der bisherigen Rechnungen, betrugen die geforderten und in Erfüllung gebrachten Requisitionen, nämlich vom 7. bis 16. July, 53,441 fl. 4 Kreuzer. Wenn man nun zu dieser Summe nur die wissentlichen Plünderungs-Schäden hinzufüget, so hat Landshut, ohne die Quartierslasten mit in Anschlag genommen zu haben, in einem Zeitraum von 10 Tagen einen Schaden von 148,741 fl. 4 Kreuzer erlitten.

Die Generalität entfernte sich heute, bis auf den General Saligni, von hier, welcher nach Dingolfing bestimmet war, sich aber hier das Fürst Lambergische Haus zum Absteigquartier ausdrücklich wählte.

Der neue Platzkommandant Baungault ließ durch seinen Sekretair um 6 Ellen grünes Tuch, einen Reitzaum, einen Sattel und ein Pistolenhalfter Vorstellung machen, die man herbeyschaffte, und dem Sekretair 2 Karolin gab.

Der Landrichter Münsterer von Rottenburg hat sich aus Furcht vor den Franzosen nach Landshut begeben. Der Land-Commissär Stettner übergab der Regierung eine Note, daß dieser mißmuthige, oder ohne alle Courage auf der Welt herumtaumelnde Beamte nach Hause geschafft werden solle.

Den

Den 19. July. Wenn ich die mancherley Schicksale alle, oder nur zum Theil erzählen wollte, welche sich blos seit dem 7. July mitunter ereignet haben, würde ich Folianten liefern müssen; allein, da die Republikaner beynahe den halben Theil von Deutschland und Baiern bald gar ganz überschwemmt haben, so kann sich jeder, der da lebt, von selbsten schaudervolle Begriffe davon machen, und die nach uns kommen, würde die mächtigste Feder auf unsere Empfindungen vergeblich dahin zu bringen arbeiten, sich jene Idee so zitternd=faßlich zu machen, wie sie die fünf Sinne, Hände und Füße in schaudervolle Aengsten setzten.

Diese Nacht vom 18ten auf den 19ten schlief mancher besser, als er vor 10 oder 8 Tagen schlief; daß aber alle gleich ruhigen Antheil hätten nehmen können, würde eine seichte Alletagsbuch=Behauptung bleiben.

Die Franzosen hatten 9000 Brod=Rationen hier, so sie quittirten; sie liessen aber noch 11000 von Neustadt hieher kommen, und machten die Verfügung, daß nun 20000 Portionen unter die dürftigen Menschen ausgetheilet wurden, und es bleibt für die Feinde eine ewig denkwürdige Menschenliebe; nur muß ich beysetzen, daß die Enten und Gänse, Kopen und Indian, Hühner und Huhn das meiste davon verschluckten.

Setzen wir das Jahr 1803, 1804 und 1805 in Vergleich mit dem Jahre 1800, wo der Erdboden vom Rheinstrome bis an die Isar, und von da bis an den Inn, Salza und Murr zitterte, und Millionen Verheerungen unterlag, aber sammt diesen hatten die Armen einen solchen Ueber-

fluß,

fluß, den jetzt vermögliche Bürger und Einwohner mit Dank von dem gütigen Himmel als eine väterliche Vorsehung des allgütigen Schöpfers ansehen und erkennen würden, so grausam wüthet der Wucher unter uns, daß selbst die überduldeten Leiden, daß die ewig denkwürdige Schlacht bey Hohenlinden, daß alle Leiden der Menschheit, in einem Punkte zusammen genommen, nicht so gräßlich seyn können, als unsere Wucherer es sind, welche uns den nöthigen Brocken Brod in unserer vaterländischen Getreid-Scheune so theuer anrechnen, daß ein einziger Donnerstreich und ein herabrollendes Kieselchen aus der Atmosphäre uns in panischen Schrecken des Erhungerns hinwirft.

Der Kurfürstliche Landrichter von Biburg, Herr von Peyerer, schrieb an den hiesigen Magistrat, daß, wenn man ihm 4 Wägen hinausschicken würde, er selbe für die dürftigen Bürger mit Brod laden und zurücksenden werde; wie er denn auch nächstens die Schlüssel der Stadt zurückstellen lassen werde, welche Se. Königliche Hoheit, Erzherzog Ferdinand, ihm in Biburg zustellte, und hierdurch fiel jene Behauptung von selbst weg, als hätte man die Thore den Franzosen verschlossen, und die Schlüssel aus Bosheit verweigert.

Heute, den 19. July, mußte um 5 Uhr die Garnison ausrücken; sie stunden vorwärts der Residenz, und da wurde, Mann für Mann, die beste Ordnung eingebunden, und sich mit der Hausmannskost zu begnügen hätten.

Bey dieser eingetretenen Waffenruhe suchte man auch die Schwärmerey in die späte Nacht hinein abzustellen, so auch geschah, so, daß von dem französischen Stadtkommandanten

danten anbefohlen wurde, daß nach 10 Uhr alle Zechende in den Bräuhäusern ꝛc. in Arrest gesetzt werden würden, selbst die Franzosen davon nicht ausgenommen. Diese gegebene Policey-Stunde mußte so genau gehalten werden, daß, wenn ein Bräu oder Wirth nach dieser festgesetzten Zeit den Gästen nochmal einschenken lassen würde, ein solcher Uebertreter mit einer Karolin gestraft wurde, und dieser Befehl traf selbsten die bürgerlich- und französische Patroullen, welche zum Abschaffen in die Bräu- und Wirthshäuser gehen mußten.

Es geschah, daß, als einstens der bürgerliche Wollhändler Schuller, als Feldwebel der Bürger-Grenadiere, mit seiner Mannschaft (gemeinschaftlich mit den Franzosen) um 10 Uhr abschaften, den französischen Grenadiers beym Geisenhauser-Bräu Nro. 135. im I. Viertel Bier einschenken ließ, und selbst mittrank; Baungault schlich in eigener Person dieser Patroulle nach, und blieb nächst dem Hause eine Zeitlang stehen; da aber die Patroulle sich's schmecken ließ, und länger ausblieb, als gewöhnlich, so gieng der Platzkommandant in das Haus hinein, trat in die Zechstube, und jetzt! — ertappte er sie wohlgemuth beym Trinken. Die Folge war, daß seine Leute in die Prison kamen, der Schuller ein gleiches Loos hatte, und dem Bierbräu eine Karolin Strafe traf, die er auch gleich erlegen mußte, und nun weinte er bitterlich.

Den 20. July. Das Stiftkapitel hatte in ihren 31 Häusern 44 Gemeine, 1 Obrist-Lieutenant, 1 Hauptmann, 3 Lieutenants, 1 Capitain, 1 Adjudanten, 6 Sergeanten in Quartier. Die 44 Gemeine wurden in dem Bruderschaftshause zusammengelegt, auch die Officiers nicht am besten gehalten oder bewirthet.

General

General Saligni, dem hierüber gerechte Klagen vorgelegt wurden, kam äußerst erzürnt persönlich auf die Municipalität, legte selbe über die schlechte Behandlung von Seiten der Herren Kapitularen gegen seine Officiere und Leute überhaupt nachdrücklich vor, und setzte hinzu, daß die 44 Mann, gleich Hunden, in ein Haus zusammengesperrt, und die Strohsäcke, worauf sie liegen mußten, vom Ungeziefer voll, und vom Blute der Kaiserlichen grauslich besudelt wären.

Von nun an setzte Saligni die Municipalität zur strengsten Verantwortlichkeit, im Falle seine Soldaten nicht besser behandelt werden würden; mit der sehr ernsthaften Drohung, zwey Bataillon frischer Truppen in die Stadt zu legen, und selbsten einzuquartieren, dann zwischen der Geistlichkeit, dem Adel und der Bürgerschaft eine Gleichheit herzustellen, deren Verwahrlosung wahrhaftig jedem auffallend sichtbar seyn mußte. Ferner setzte General Saligni noch hinzu, in so ferne in einem peremptorischen Zeitraum von 12 Stunden keine zweckmäßige Abstellung erfolgen würde, er den Canonicis vom ersten bis zum letzten die Betten wegnehmen, seine Soldaten darauf legen, die Kapitularen aber 14 Tage auf den Strohsäcken zu schlafen, oder herumzugaffen, condemniren würde. Heiliger Johann, da gab's Gesichter! Indessen hatte man sich schon länger her von Seiten der Regierung überzeugt, wie wenig zufrieden noch alle Quartiers-Mannschaft war, wo doch der bedrängte Bürger sein Aeusserstes that, dessen Aussichten bey weitem die Oberfläche der Kapitlischen Revenüen erreichte: folglich nach genommener Untersuchung sich das Vorgeben bestätigte, die Schuld auf den Official Baron von Ikstadt ganz hinfiel, und daher die Mannschaft

schaft auf Kosten des Kapitels der Bräuschaft einquartiert wurde.

Den 21. July traten Tit. Herr Graf von Lodron und Freyherr von Griessenbäck ihre Reise zur Dislokationsherstellung nach Straubing an.

Heute wurde die Einrichtung von Seiten der Kommandantschaft eröffnet, was die Quartiers=Väter den Franzosen zu geben schuldig sind, oder schuldig wären, als des Tags nur (setzte man hinzu) dreymal zu essen zu geben hätte, und zwar zum Frühstück nach Belieben (gleich auf dem ersten Platz eines Schauspiels) des Quartier-Vaters (sollte heissen, der Franzosen), zu Mittage, Suppe, Gemüß und Fleisch, eine Maaß Bier und Brod, Abends das Nämliche. Daß es bey dieser gutmeynenden Verordnung nicht blieb, ja schon nicht bleiben konnte, weil jeder Hausvater froh war, wenn die Franzosen sich mit mehrerem begnügten, und gar nicht räthlich gewesen wäre, hierüber eine Anzeige zu machen, weiß ein jeder.

Den 22. July. Das Nämliche, was ich eben von den Quartieren sagte, kam heute von dem Obergeneral Moreau hier an, worinnen die beste Mannszucht zu halten anbefohlen, und alle Excessen bey schweren Einsehen unterbleiben sollen.

Es stellte sich, nach einer lang anhaltenden schönen Witterung, endlich heute ein nasses Wetter ein. Der Markt war mit Verkäufern vom Lande so besetzt, daß oft in der Bartolmäe=Dult so viele Leute vom Lande kaum gesehen wurden. Von allen Gattungen Geflügel, Eyer,

Schmalz,

Schmalz, Obst ꝛc. bemerkte man einen Ueberfluß, und die Franzosen kauften sich Hühner, Tauben ꝛc., und liebkosten dieses gute Vieh mit Kuß und Druck.

Den 23. July. Heute kam Tit. Herr Graf von Lodron, und Freyherr von Grießenbäck aus Straubing zurück; ersterer gieng nach München, um über nachstehende Punkten, welche die französische Generalität vorlegte, zu referiren. Diese Fragen enthielten im Wesentlichen folgende Gegenstände, welche ich ihrer besondern Art halber vorlege.

1.) „Die Namen der Städte, Märkte, Dörfer und „Einöden."

2.) „Die Bevölkerung."

3.) „Ob sie von den Franzosen besetzt sind, oder nicht."

4.) „Die Zahl des Viehstandes, so jeder Unterthan an „Pferden, Ochsen, Kühen, Schaafen ꝛc. hätte."

5.) „Die Namen der Schlösser (Hofmärken), Klöster, „männliche und weibliche, Abteyen, Eigenthümer, „wie die Erträgnissen derselben."

6.) „Ortschaften, wo sich Manufakturen, Eisen-, Kupfer-, „und dergleichen Hämmer befänden; nebst den Namen „der Eigenthümer."

7.) „In wem die gesammten Abgaben bestünden."

8.) „Was in jedem Gerichte das Haupt-Kommerz wäre ꝛc."

Nun suchte der Stadtmagistrat die Franzosen in die bereits gereinigte Kaserne zu vermögen, und daselbst eine eigene Menage herzustellen, auf das der Obergeneral Moreau ohnehin schon zielte.

Den 24. July. Heute hörten wir wieder zum erstenmale die Zügenglocke läuten.

Der Stadtmagistrat verlangte, oder trug vielmehr dahin an, daß, um die Ruhe gleichwie in München zu erwirken, auch hier von 10 zu 10 Tage die Kriegs-Artikel den Franzosen vorgelesen werden möchten; allein, einige in Ueberlegung genommene Umstände mißriethen, diesen Vorschlag in Ausführung zu bringen.

Die bürgerlichen Bierbräuer in hiesiger Hauptstadt machten die Anzeige, daß Mangel an Bier eingetreten wäre; worauf der Befehl ergieng, so schleunig als möglich das Sudwesen anzufangen, einstweilen aber von dem kurfürstlichen Bräuhause Wörth 500 Eimer braunes Bier zur Stadt zu bringen.

Heute, als den 24. July, gab der erstattete Bericht des kurfürstlichen Landgerichts Biburg den Ausschlag, wie wenig es wahr sey, daß der Erzherzog Ferdinand je über das vorgebliche Betragen der Landshuter Bürger, sich mit Unwillen geäußert hätte. Der Innhalt dieses Schreibens oder erstatteten Berichts an die hiesige kurfürstliche Regierung ist folgender:

Gnädigster Herr Herr!

In wie weit jenes Gerücht gegründet ist, welches sich in Landshut wegen Bedrohung dieser Stadt ab Seiten dem Korps Sr. Königlichen Hoheit Erzherzog Ferdinand verbreitet worden, kann ich Euer Kurfürstlichen Durchlaucht rc. folgendes auskünftlich dienen:

Einige

Einige Soldaten dieses Korps behaupteten, daß in Landshut bey der vorgeweßten Armee=Retirade von der Bürgerschaft auf die k. k. Soldaten geschossen worden, wodurch zwey Mann verwundet worden wären; Andere sagten, es wären Juristen gewesen, und würde dieser Stadt übel begegnet werden, wenn die Armee wieder nach Landshut kommen sollte; allein, dieses ist Geschwätz der gemeinen Soldaten, oder solcher Officiers, die vielleicht nicht alles gefunden haben mögen, was sie in Landshut zu erhalten gewunschen ꝛc. In diesem Falle kann ich Euer Kurfürstlichen Durchlaucht versichern, daß Se. Königliche Hoheit Erzherzog Ferdinand gegen mich niemal ein ungleiches Wort wider die Stadt Landshut entfallen ließ, obschon ich öfters bey selben war, und mich seiner Zuneigung rühmen konnte.

Er übergab mir die Thorschlüssel von Landshut, mit diesen Worten: „Schicken Sie diese Schlüssel der Stadt, „weil ich sie selbsten nicht mehr einliefern lassen konnte, „da wir zu sehr übereilet wurden.“ Hier hätte leicht die Rede von Landshut seyn können, wenn Se. Königliche Hoheit derselben abgeneigt wären, aber kein Wort wurde gemeldet.

Als das Eingangs genannte Geschwätz mir zu Ohren kam, suchte ich bey dem General=Adjudanten eine Erforschung zu machen, ob etwas an der Sache wäre. Ich erzählte ihm, daß die Stadt Landshut so sehr durch Plünderung mitgenommen worden wäre, und er antwortete: „In „dieser Stadt müssen mehrere seyn, welche sich Franzosen „gewunschen haben, weil sie während der Attake die Franzosen auf Schiffeln über den Fluß gefahren, und hierdurch „veranlaßt

„veranlaßt hätten, daß sie den k. k. Soldaten auf den „Rücken kommen konnten ꝛc.“

Euer Kurfürstlichen Durchlaucht ꝛc. ꝛc.

Biburg, den 24. July 1800.

v. Peyerer.

Den 28. July wurden über diesen und andere der Bürgerschaft angeschuldete Gegenstände folgende Bürger, welche am nächsten bey dem Isarthore wohnen, eidlich vernommen, als: Matthias Danzer, Burger und Metzger, dessen Haus Nro. 735. rückwärts an die Isar stosset; Joseph Reichhuber, Burger und Weisgerber Nro. 741; Adam Eisen, Burger und Meßner bey St. Sebastian; Simon Dreyer, Burger und Pechler Nro. 737; Franz Schuhlander, Burger und Stärkmacher Nro. 696; Joseph Nesch (Stieglschwaiger am äussern Isargestade), und Johann Georg Staudinger, Burger und Brandtweiner. Den 2. August aber Michael Kloiber, Kurfürstlicher Pensionist, insbesondere und ebenfalls jurato vernommen.

Diese Aussagen nun giengen alle dahin, daß die Franzosen, während man an der Einschießung des Isarthores mit Kanonen sich beschäftigte, die hölzerne Rückwand, der links der Stadt zu stehenden Retirade, der Wache eingeschlagen, auf des Reichhubers Nro. 741. unter der Brücke ebenfalls am Gestade angebrachten Abtritt hinunterstiegen, die Treppe von des Reichhubers Floß heraufzogen, an die untere Retirade anlehnten, und so hinunterstiegen; alsdann, weil an dieser Gegend und ganz zwischen den Brücken keine Mauern sind, durch die Gärten einbrachen, und nicht nur da schon plünderten, wo die k. k. Truppen noch zwischen den

den Brücken stunden, sondern auch auf die Kaiserlichen durch die Fenster der Bürgershäuser schossen, wodurch die Kaiserlichen auf den bittern Einfall geriethen, es wären Bürger gewesen, die man doch (ausser den Wachten) in Kellern und Winkeln hätte suchen müssen. Welcher vernünftige Mensch könnte wohl dergleichen glauben, wo Todesschrecken aller Orten vor den Republikanern hergieng?

Den 25. July. Die hiesigen und andere fahrenden Bothen giengen wieder ab, und hatten an ihren Landkutschen oder Wägen weiße und blaue Fahnen angeheftet.

Den 26. July. Die Magazine mußten wieder frisch ergänzet, und also der Abgang ersetzet werden, wozu alle in der französischen Demarkationslinie liegende Gerichter zur Lieferung verbunden waren.

Den 27. July. Heute wurden alle Kirchen geöffnet, und zu St. Martin, wie zu St. Jodok, das erstemal wieder Predigten gehalten, weil bis auf diesen Tag, ausser der Franziskanerkirche, woselbsten man durch die Pforte gehen mußte, keine offen war.

Den 28. July. An dem heutigen Tage hatte der bürgerliche Bierbräu Welshofer (Nro. 336.) zum erstenmal gesotten, und sobald dieses neue Bier ausgegeben werden durfte, tranken die Franzosen auch dieses mit eben so starkem Appetit, als vorher das alte oder Märzen-Bier.

An dem heutigen Tage waren zwischen dem kaiserlichen Unterhändler, Grafen von St. Julien, und dem französischen Minister Talleyrand zu Paris, Friedens-Präliminarien unterzeichnet worden, welche, in so weit sie

beym 6ten Artikel von Salzburg Meldung thun, auch hier bemerket zu werden verdienen.

Kraft des 5ten geheimen Artikels des Friedensvertrages von Campo Formio, sollte dem Kaiser, als Entschädigung für Belgien und Mayland, unter andern das Erzstift Salzburg zufallen; allein, diese neuen Präliminarien lassen das Schicksal des Erzstiftes ganz unentschieden, und weisen dem Kaiser dagegen ein Aequivalent in Italien an. Bekanntlich wurden diese Friedensvorschläge von dem kaiserlichen Hofe nicht ratificirt, vermuthlich aber nicht darum, weil der Herr Unterhändler mit keiner förmlichen Vollmacht versehen war, sondern weil es Oesterreich, wie es schon die geographische Lage zeiget, seiner eigenen Sicherheit wegen, niemals zugeben konnte, daß das Erzstift Salzburg, woferne es seine Selbstständigkeit verlieren würde, einem andern mächtigen Fürsten, als ein Nebenland zu einer Entschädigung zugetheilt, und dadurch in die kaiserlichen Erbstaaten ein, in jeder Hinsicht lästiger Einschnitt gemacht werden sollte. Daß gerade der 6te Artikel der verworfenen Präliminarien zu Wien die meiste Mißbilligung erhalten habe, kann man aus jener im Drucke erschienenen Schrift ersehen, welche zu Wien 1800 auf 57 Seiten erschienen ist. Indessen bleibt es ausgemacht, daß bey den Unterhandlungen zwischen Oesterreich und Frankreich, das Erzstift Salzburg einen Hauptstein des Anstoßes gegeben hatte, ohne welchen es vielleicht zu dem schrecklichen Winterfeldzug nicht gekommen seyn würde, der so vielen Tausenden das Leben, und vielen wieder ihr Eigenthum gekostet hat.

Die hier in Garnison liegende 16te Halbbrigade machte zu verschiedenenmalen in der Woche, besonders an Dekadenfesten,

festen, theils auf dem Parade-Platz, theils auf den Wiesen unterhalb dem Gottesacker, und ausser der Ländtbrücke, verschiedene Evolutionen, übte sich beynahe täglich in den Waffen, und man sah überhaupt deutlich, daß sie nicht mehr, wie vorher, die kleinere Taktik, und den äussern Anstand vernachläßigten, vielmehr wurde von ihren Officieren auch auf diese Gegenstände mit vieler Anstrengung und Beharrlichkeit gesehen.

Den 30. July. Heute wurde das eingefallene Dekadenfest feyerlichst gehalten; bey der Parade war herrliche Musik. Unsere bisherigen Leiden fiengen indessen an, sich wenigst dahin zu mindern, daß wir etwas ruhiger schlafen, und die häuslichen Geschäfte weniger hinderlich besorgen konnten; die Requisitionen aller Art hatten aber sammt diesen ihren ungehemmten Fortgang.

August.

Den 3. August. Heute speißte General Grenier mit seinem Stabe bey dem königlich-preußischen Minister, Herrn Grafen von Görz, in Gesellschaft der übrigen Herren Gesandten in Regensburg.

Den 6. August. Heute wurden die Patroullen wieder häufiger, als seit einigen Tagen gemacht, und auf die Haltung der Policeymäßigen Stunde genau und streng gehalten.

Wahr ist es schon, daß diese Verordnung allenthalben überall erlassen worden sey; allein, die Folgen zeigten nicht selten das Gegentheil. Was vermag der Wirth, oder wohl gar nur eine Kellnerinn gegen den Soldaten, der

öfters mit dem bloßen Säbel zu trinken verlangt. Bis die Wache gerufen wird, und herbeykömmt, sind Krüge und Gläser zerschlagen, nicht selten persönliche Mißhandlungen ausgeübt, und der oder die Thäter wieder fort, ohne sie namhaft machen zu können. Doch der Krieg bleibt Krieg, und man darf froh seyn, wenn man sein Leben und gerade Glieder erhält.

Den 7. August. Heute kam ein Mohr als Courier hier an, und setzte seine Reise wieder schnell von hier nach Regensburg fort. An dem heutigen Tage wurde die Spital-Pfarrkirche zum heiligen Geist zu einem Heu-Magazin verordnet, und dann sogleich alle Altar-Blätter, Statuen, Gemälde ꝛc. aus der Kirche gebracht, worauf die Lieferungen aus allen Gerichtern von Heu, Stroh und Haber ihren Anfang nahmen. — Diese schöne Kirche wurde beynahe bis an das Gewölbe und hoch über den Hochaltar angehäufet.

Den 8. August. Heute wurde das Dekadenfest wieder mit Pracht und Glanz gefeyert. Abends war akademische Musik. Sie überzeugten uns zugleich, daß sie in stolzer, aber nicht sorgloser Sicherheit die kurze Ruhe oder Dauer des Waffenstillstandes mit Nachdruck benutzten. Eben so sah man in geräumigen Häusern ihre Waffenbrüder durch eigene Fechtmeister, von früh Morgens bis an späten Abend, in der Fechtkunst zu unterrichten.

Heute, den 8. August, vernahmen wir, daß der k. k. General-Lieutenant Graf von St. Julien von Paris, wohin er von der Schlacht bey Marengo als Negotiateur von seinem Hofe abgeschickt wurde, in Begleitung des Brigadier und Adjudantens des Großkonsuls, Diroc, in Mün-

chen

chen durchpassirte, und der allgemeinen Sage nach Friedens-Präliminarien bey sich hätte, um diese nach Wien zu überbringen; allein, Diroc wurde schon zu Neuenöttingen zur Rückreise beschieden. *)

Vor einigen Tagen gab es beym Johann Zetl, Dráchselmayr-Bräu Nro. 177. mit einem französischen Grenadier von der 16ten Halbbrigade (ein Kaufmannssohn aus Champagne) wichtige Excesse. Ein hübscher, schöner, schlanker und besonders großgewachsener Mann, da derselbe, gleichwüthend mit dem Säbel herumhaute, Krüge und Gläser zerschmetterte, und also um Hilfe zu rufen die unausweichliche Gelegenheit gab. Ein Officier legte sich zwar darein, und wollte ihn zur Raison und also zur Ruhe bringen, aber sein Bemühen blieb vergebenes Bestreben; denn er vergriff sich selbsten an diesem Officiere, weil er a.) gerade nicht in Diensten stund, und b.) nicht von seiner Kompagnie war (ein besonderes Vorrecht, so damals diese französischen Truppen voraus hatten), der Korporal war zu nachgiebig, und unter diesem lärmenden Getümmel kam die bürgerliche Grenadier-Patroulle von der Hauptwache darzu,

*) Schon den 15. August passirte der General-Adjudant durch München, ohne nach Wien gekommen zu seyn, aus dem k. k. Hauptquartier Oettingen am Inn, und kam den 16ten Tags darauf zu Augsburg an, woselbsten er bey dem Chef des Generalstabes, Dessoles, auf der bischöflichen Pfalz speiste. So bedenklich nun der Umstand, daß derselbe nicht einmal nach Wien gelassen wurde, schon damals in dem ersten Augenblick auch war, so gaben indessen die beharrlichen Freunde des Friedens doch die Hoffnung einer baldigen Unterzeichnung desselben durchaus nicht auf; daß sie sich aber fruchtlos geschmeichelt haben, zeigte der Erfolg.

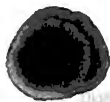


darzu, aus welcher der bürgerliche Grenadier Prändtl, bürgerlicher Däntler (Trödler), den Vortheil ersah, sich des Säbels zu bemächtigen, und aus der Hand zu drehen. Jetzt konnte man sich seiner Person versichern, und von nun an banden ihm die Franzosen beede Aerme mit Stricken, so, daß der Knoten auf dem Rücken war, und lieferten ihn in dieser Lage zum Hauptquartier nach Straubing zur Verhöre.

Den 9. August. Heute giengen die Municipalitäts-Commissäre, das ist, Magistratische Rathsglieder, in den vier Vierteln der Stadt in alle Häuser und zu allen Einwohnern, und holten die bessern Schuhe für die Republikaner in Säcken ab. Ein guter Einfall! Die Franzosen hatten weder Packpferde zum Küchengeschirr, noch zu Zelten und Zeltgeräthschaften nöthig, sie lebten wie die Israeliten unter dem Feldherrn Josue im Kriege, ohne Regiments-Schneider und Schuhmacher, und ohne aller bey andern Armeen sichtbaren Feldequipage.

Bey dieser Lage der Sachen konnte es nun nicht fehlen, daß der Geldmangel des hiesigen äußerst schwachen Aerariums zusehends größer, und hierdurch der Druck, Geld herzuschaffen, immer stärker werden mußte; man setzte daher eine eigene Commission nieder, welche gegen Bescheinung von den Einwohnern, ohne Unterschied des Standes, einen Vorschuß unbedingter Summen verlangte, um der ganz geschwächten Staatskasse zu Hilfe zu kommen, und dekretirte zu diesem Ende in einer gemeinschaftlich gebothenen Session dieses Vorhaben, ohne dem Bürger und anderen im Grunde wehe z . thun.

Da

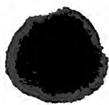


Da die Bereitwilligkeit der guten Einwohner den höchsten, zugleich aber auch den schönsten Grad von edelm Bürgersinne und Vaterlandsliebe an den Tag legte, so erschienen in kurzer Zeit die Einwohner bey dem Büreau auf der Wartstube, und legten gegen Quittung ihre freywilligen Opfer zum Besten der Stadt hin; denn die Forderungen, welche der französische Commissär-Ordonnateur Mathieu Fabiers, welcher Nro. 336. einquartiert war, verlangte, machte diesen Vorschuß wirklich zusehends nöthiger. So verhält sich der ehrliche Bürger in dem schaudervollen Drange der Umstände, in der guten sichern Hoffnung auf ein besseres Leben; daß aber solche süße Hoffnungen meistens zu Wasser werden, dieses hat uns die traurige Erfahrung vor unsere Augen mit starken Buchstaben hingeschrieben.

Den 10. August. Ich stund gegen ½12 Uhr Mittags gerade in der Gegend der Hauptwache, als man den französischen Grenadier, der vor 2 Tagen beym Drächselmayr-Bräu die erzählten Excesse begieng, auf einem Wagen von Straubing zurückbrachte. Man hielt da, ein Korporal lief zum Wagen hin, wo er ihm, weil die beeden Hände enggeschlossen waren, von dem Wagen herabhalf, so schrie er ganz entschlossen und kaltblütig: „Kammerad! „vor mich heute noch caput!" Er wurde in die Eisenfronfeste gesetzet, und Nachmittags um 4 Uhr nächst dem Gottesacker, am Rücken der äussern Mauer des ehemaligen Seidengartens erschossen.

Als er in der Verwahr war, so verlangte er Feder, Dinten und Papier, worauf er einen Brief an seine Eltern nach Champagne schrieb, und bis zu der Stunde, wo man ihn unter gehöriger Bedeckung auf den Todtesplatz brachte, wacker trank.

Um



Um 4 Uhr führte ihn ein Franzos (vermuthlich ein Korporal) unter dem Arm, ungeschlossener und ungebundener, aus dem Amthause; gegen 50 Mann, welche ein Quarre formirten, übernahmen ihn in ihre Mitte. Die übrige Mannschaft marschirte ohne Gewehr voraus, und die Chasseurs ritten allenthalben auf allen Seiten, Straßen und Gegenden der Stadt. Der Verurtheilte verlangte unterWegs noch Brandtwein; allein, man sagte ihm, daß keiner mehr zu haben wäre.

Auf dem Executions-Platz bath er dreymal um Pardon; allein, sie wurde ihm allemal versagt. Alle hinausmarschirte Franzosen stunden in Reihen oder Gliedern aufgestellt. Jetzt gieng er zu seinem Kameraden, der im Gliede stund, gab ihm den immer in der Hand gehaltenen Brief an seine Eltern, und küßte ihn; dann griff er nach seiner Uhr und Geldbeutel, schenkte ihm's, gieng auf den Platz seiner Arkebussirung, verband sich die Augen, kniete nieder, und in einem Augenblick ward er erschossen.

Eine Trauermusik ertönte in den rührendsten Cadenzen, und alle giengen im Kreise um den Entseelten, und da sahen tausend und noch mehr Menschen die sonst roh scheinende Republikaner weinen, und stotternd das Schicksal ihres Kameraden bedauernd erzählen; selbst in ihren Quartieren floßen noch Thränen jener Krieger, von denen man diese menschenfreundliche Empfindungen nie vermuthet hatte.

Den 11. August. Heute wurden jene Geldbeyträge wieder zurückgegeben, von denen ich vor einer kurzen Zeit Erwähnung that.

Den



Den 12. August. Heute gieng abermals eine Deputation zum Obergeneral Moreau nach München ab.

Den 14. August. In der Kurfürstlichen Residenz hielten die anwesenden französischen Generäle Saligni, Legrand und Grenier einen Ball.

Den 16. August. Deckelwägen kamen eine Menge hier an, welche Brod, Haber und Heu abfaßten, und wieder auf ihre Stationen brachten.

Den 20. August. Seit einigen Wochen hatten wir eine ungemein trockne und äußerst schwülstige Witterung, die zwar zur Einbringung des Getreides, so aller Orten ganz ungestört geschah, nicht günstiger seyn konnte, dem Krumet, Kabis und anderen Küchenfrüchten aber etwas nachtheilig zu seyn schien. Doch heute brach Regenwetter aus, so uns wieder zu erquicken anfieng. Gestern, als den 19. August, erreichte die bisherige Hitze, gleich andern Orten, den höchsten Grad, denn Reaumürs Thermometer bezeichnete die Hitze $28\frac{2}{3}$ Grade, es fehlten also blos nur noch $2\frac{5}{6}$ Grade, wo alsdann die Luft die Wärme des zirkulirenden Blutes erreicht hätte, vielleicht auch noch geschehen wäre, wenn nicht ein entstandenes Gewitter am heutigen Tage dieser beynahe unerträglichen Hitze Gränzen gesetzet haben würde.

An eben dem heutigen Tage unterhielt man sich wieder mit Friedensgerüchten; doch vergeblich.

Den 29. August. So froh und ungestört wir auch bisher die Waffenruhe mit unsern Quartiersgästen genossen, und so zuversichtlich wir auch stets auf den lieben Frieden hofften, so trüb wurde es heute an unserm Horizont. Sammt diesen

diesen glaubten wir jedennoch immer das Bessere, weil dieses stets unser Wunsch war, und dachten oder hielten sicher dafür, daß das Uebergewicht der menschlichen Leiden, das große schaudervolle Maaß des geflossenen Blutes der Menschen voll seyn, und nun die kämpfenden Theile, auf der Wagschaale der Ueberzeugung Frieden zu schliessen, sich beeifern würden.

Den 30. August. Mit dem heutigen Tage entwickelte sich die bisherige Dunkelheit, die über die Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten seit mehreren Wochen schwebte, und es begann eine neue Epoche; denn schon früh Morgens wußte man allgemein, daß General Moreau, zu Folge erhaltener Weisung von Paris, durch einen den 28. August in das kaiserliche Hauptquartier des Feldzeugmeisters Kray nach Altenöttingen abgeschickten Officier, den Waffenstillstand habe aufkünden lassen, so, daß am 10. September die Feindseligkeiten wieder anfangen sollten, wenn bis dahin das Wienerkabinet die französischen Forderungen nicht eingehen würde.

Den 31. August. Die Aufkündigung des Waffenstillstandes bestätigte sich heute durch einen öffentlichen Verruf vollkommen. Die unmittelbaren Folgen dieses Ereignisses für unsere gewiß sehr bedrängte Stadt waren, daß alle hier auf Urlaub anwesende baierische und kaiserliche Officiere in Zeit von 24 Stunden die Stadt verlassen, und sich über die Demarkationslinie begeben mußten, und daß die Bewegungen der französischen Truppen zu neuen Schrecknissen sich gefaßt machten. Mittags bey der Wachtparade ertönte schon der Marseillermarsch kläglich und ahndend für die Zukunft.

Eine



Eine ähnliche Aufkündung erfolgte zu gleicher Zeit auch von dem französischen General Augereau, dessen Armee zum Theil in Franken stund, an den kaiserlichen General Simpschön in dessen Hauptquartier Großauenheim, und eine ähnliche Aufkündung hatte durch General Daultanne in Regensburg, gegen den kaiserlichen General Klenau in Stadtamhof statt.

September.

Den 1. September. Allgemeiner Schrecken verbreitete sich so schnell, daß man denken sollte, wir wären alle vom Schlage getroffen worden. Gestern wurden von Hause zu Hause die Gewehruntersuchungen in- und ausser der Stadt vorgenommen, deren Abwendungen uns doch schon so viel gekostet hatte.

Die Gewehre wurden alle hieher geliefert, die man diesseits der Demarkationslinie des Generals Saligni fand. Diese Gewehre, worunter Musketen, alle Gattungen Flinten, Stutzen, Kugelbüchsen, Degen, und selbsten Stillete zu verstehen sind, wurden alle in das Kurfürstliche Gebäude nächst der Residenz Nro. 195. gebracht und verwahret. Man mußte freylich die Namen der Eigenthümer auf die Gewehre festmachen; allein, bey der abermaligen Austheilung sah es ganz anders aus. Inzwischen verbreiteten sich sammt diesem Kriegsgetümmel mitunter von neuem Friedensgerüchte. Man glaubte sie, weil man ihre Bestätigung wünschte.

Den 2. September wurden mehrmal in allen Vierteln in- und ausser der Stadt die besten Schuhe, und auch Getreidsäcke requirirt.

Den 3. September mußten für diejenigen Franzosen oder Brigade, welche hier in Garnison lagen, sowohl, als überhaupt für mehrere tausend noch kommende Republikaner, mit Brod und Fleisch gesorget, auch 36 Franzosen auf Kosten der Stadt montirt werden.

Den 4. September. Heute früh um halb 9 Uhr marschirte die 16te Halbbrigade mit herrlicher Musik hier aus, und Mocsburg zu, sie verliessen uns hart, und giengen eben so ungern zum neuen Kampf hin. Auf den Schwaigen wurde heute Nacht (vom 3ten auf den 4ten) sehr übel gewirthschaftet. Ein gleiches versteht sich von Achdorf, Hofberg und Hagrain.

Den 5. September. Früh um ½7 Uhr marschirte die zweyte Hälfte der 16ten Halbbrigade, welche diesseits der Isar um Dingolfing, Teisbach ꝛc. in Kantonirung lag, ebenfalls hier durch, und da sie vorher hier lagen, mit schmerzhaften Aeusserungen Abschied nahmen. — In unsrer Stadt fieng es nun an, wieder unruhig zu werden, und das Zusammenlaufen des Volkes nahm neuen Schwung.

Nach ½10 Uhr Morgens gieng auch des Obergenerals Moreau Adjudant von hier ab, und um ¼ nach 7 Uhr Abends, folgte der Adjudant des Generals Grenier dem vorigen nach, welche beede in der Residenz ihre Quartiere hatten.

Den 6. September. Mittags um ½12 Uhr kam General Grenier auf der Post an, setzte aber seine Reise, nach gewechselten Pferden, sogleich wieder fort.

An

An diesem Tage marschirte die 51ste Halbbrigade Infanterie in Landshut ein, wodurch die Quartierslasten neue Schwungkraft erhielten. Viele hundert Stangen, Heu, Haber und Stroh mußten nach Moosburg, und von da bis in die Gegend der Rest, auf der Landstraße (herunterhalb Bach) geliefert werden, damit sich die Franzosen Baracken aufschlagen konnten, wo doch in dieser waldigten Gegend ein Ueberfluß an Stangen, Heu, Stroh und Haber gewesen wäre.

Diesen vielen, beynahe unübersehbaren Vorspanns-Wägen, welche auf den Wiesen gegen Achdorf und dem Zollhaus zu schon gegen anderthalb Tage geladener in Bereitschaft stehen mußten, folgten 192 Wägen mit Mehl und Getreide, dann rollten schwere Kanonen und Munitions-Wägen durch die Stadt, wie auch 36 Deckelwägen. Jetzt marschirten Truppen auf Truppen hierdurch, und die gute Bürgerschaft, so wie überhaupt alle Einwohner, litten neuerdings durch den Druck der schweren Quartiere.

Den 7. und 8. September. Auch heute, wie gestern, gieng der Marsch der fränkischen Truppen durch hiesige Stadt und Gegend mit Lebhaftigkeit fort. Inzwischen zirkulirten auch jetzt wieder die sonderbaresten Gerüchte über Krieg und Frieden, die um so leichter Anhänger fanden, und geglaubt wurden, als es an Thatsachen gänzlich fehlte, die, während dieses Mittelzustandes zwischen Krieg und Frieden, das Geheimniß der Politik der Kriegführenden Mächte verrathen hätten. Ulm war nun wieder enger, als zuvor, eingeschlossen; doch bezog es bisher noch die Konventionsmäßige Verproviantirungen. Statt dem Blokadekorps des Generals

Riche-

Richepanse aber, übernahm das Korps von St. Suzanne dieses Geschäft.

Den 9. September. Heute wurde das schon vor etlichen Tagen auf dem Hofberge aufgestellte Lager mit mehr als 700 Mann verstärket. Es marschirte auch heute früh um $\frac{1}{4}$ nach 8 Uhr eine Eskadron Husaren von der 5ten Halbbrigade dahin, und manches Haus, wo ohnehin die Armuth schon eingerissen hatte, erhielt 10 und 12 Mann in's Quartier.

Den 10. September. Es begann kaum der Tag anzubrechen, so marschirte das 103te Infanterie-Regiment (Halbbrigade) hier ein, dem eine Abtheilung Chasseurs von der 5ten Halbbrigade nachfolgte, die alle mit Quartieren, und zugleich mit vielen Erfordernissen insbesondere versehen werden mußten. Nachmittags kam die zweyte Abtheilung der 5ten Halbbrigade Chasseurs hier an.

Den 11. September. Heute in aller Früh marschirte die gestern eingerückte 103te Halbbrigade wieder hier aus, und zwar gegen Freysing.

Kaum war dieses Infanterie-Regiment ausmarschirt, so ritten 300 Mann Dragoner von der 13ten Halbbrigade, vom Isarthore in die Stadt herein, und hatte eine treffliche Musik zu Pferde, bey welcher 17 auserlesene Schimmel sich befanden: und dieses Marschiren hatte den 12ten, 13ten und 14ten seinen Fortgang.

Den 15. September. An dem heutigen Tage kam die zweyte Abtheilung von der 103ten Halbbrigade Infan-

Infanterie mit fliegenden Fahnen, worauf (wie bey allen) die Fasces, dessen sich die Römer ehedessen bedienten, auf den dreyfärbigen Taffent schön gemalen war.

Den 18. September. General Neu kam hier an, stieg in der Residenz ab, und ließ uns die saubere Nachricht ertheilen, daß bis 12 Uhr in der Nacht 40000 Mann Franzosen ankommen würden, folglich auf doppelte Quartiere sich die Einwohner gefaßt zu machen hätten.

Dieses verursachte, daß man jedem Hausinnwohner den Auftrag machen mußte, nicht nur mit Speisen, Bier, Brod und Brandtwein rc. sich bereitet zu halten, sondern auch ruhig zu seyn, und nicht schlafen zu gehen. Alles wurde besorgt, und bis Früh gewacht; allein, es kam kein Mann; das Essen war bereitet, und nun umsonst der Antrag gemacht.

Den 19. September. Früh um 9 Uhr marschirte die 103te Halbbrigade endlich wieder mit Fahnen und türkischer Musik aus Landshut.

In der Nacht vom 18. auf den 19. September marschirten über 5000 Mann über die Ländtbrücke; Kanonen und Pulverwägen, sammt einer Abtheilung der reitenden Artillerie fuhr aber durch die Stadt, Erding und Freysing zu.

Einem Bauer nahm ein französischer Officier dessen Pferd, kam hieher und wollte selbes verkaufen. Der Bauer, der beym Welshofer-Bräu Nro. 336. einkehrte, erfragte das Pferd, und die Regierung unterstützte den Bauer so nachdrücklich, daß er sein Pferd wieder erhielt. Niemand

war

war froher, als der Bauer, aber auch keiner beschämter und zorniger, als der Officier.

Von den nachkommenden Truppen blieben 9 Kompagnien in der Stadt, und erhielten Quartiere.

Den 20. September. Heute Morgens um ½6 Uhr marschirte die 103te Halbbrigade Infanterie mit Musik und Fahnen wieder aus der Stadt, und der Regiments-Tambour hatte 8 besonders schöne Dachshunde an einer Schnur bey sich, der vermuthlich in der Meynung gewesen seyn muß, der jetzige Marsch seye auf eine Dachsenjagd und Füchseklopfen gezielt. Darnach kamen 289 Mann Chevauxlegers von der 8ten Halbbrigade um ½11 Uhr hier an, und hatten eine prächtige Musik zu Pferde bey sich.

Schon um ½6 Uhr Abends marschirte auch heute die 23ste Halbbrigade hier ein, so von Regensburg kam, und man erstaunte über den goldenen Schimmer, den man an der Uniform und Hut des Regiments-Tambours wahrnahm, der ehender einem reichbesetzten Levitenrock, oder einer Schaberacke, als einer Montur glich. Dieses Regiment verstärkte die hiesigen Piketer am Berg, und nächst der Papiermühle in der Wiese ausser dem Dominikanerhäusel.

Allgemein wurden nun folgende wichtige, aber noch nicht ganz verbürgte Neuigkeiten von Mund zu Mund erzählt, daß nämlich der am 10. September abgelaufene Waffenstillstand bis zu der Rückkunft eines am 8. September nach Paris mit der Erklärung des Kaisers Franz des II. auf das Ultimatum des Großkonsuls geeilten Couriers, verlängert worden, daß am 7ten der Kaiser mit dem Erz-

herzoge

herzoge Johann im Hauptquartiere Altenöttingen angekommen wäre, daß Kray seine Entlassung genommen, und der Kaiser gleich nach seiner Ankunft große und wichtige Veränderungen mit Entlassung von Generalen ꝛc. vorgenommen hätte. Auch hieß es, daß der Minister Graf von Lehrbach mit dem Kaiser in eben genanntem Hauptquartiere angelangt seye, welches sich auch in der Folge ganz bestätigte. Mittlerweile zogen noch immer französische Truppen Detaschementsweise durch- und um die Stadt.

Den 21. September. Früh um 2 Uhr rückte die 23ste Halbbrigade aus der Stadt, kam aber um ¾ auf 6 Uhr zum allgemeinen Erstaunen wieder zurück, als ihnen der Courier oberhalb Kronwinkel den neu abgeschlossenen Waffenstillstand, und zugleich die Rückkehre in ihre vorige Kantonirungen andeutete. Diesem Regimente folgten die Chasseurs der 8ten Halbbrigade nach, und so alle übrige, wie sie hinaufmarschiret sind.

Heute, als den 21. September, traf auch der französische General Neu hier wieder ein.

Das Dragoner-Regiment von der 13ten Halbbrigade zog mit der türkischen Musik gleichfalls um ½7 Uhr wieder ein, und hausten am Hofberg sehr übel.

General Neu ließ auf der Municipalität 5 Schusterstühle requiriren.

Den 22. September. Um ½12 Uhr Mittags kam die reitende Artillerie hier an, und wurde ausser der Stadt einquartiert.

Nun dauerte die Waffenruhe zwar wieder fort, aber unsere häuslichen Geschäfte wurden ziemlich zerstöret; zugleich aber bemerkte man an unsern Hoffnungen zum Frieden frische Keime, und in dieser Hoffnung bestund auch in der That alles; denn zuverläßige Berichte von der Lage der Dinge, und worauf es eigentlich bey den Unterhandlungen damals ankam, hatte man überall nicht, und unsere Municipalität glich seit langer Zeit einem politischen Zeitungs-Comtoir, woselbst viel geplaudert und behauptet, aber wenig errathen wurde: aber wie weit dehnt sich nicht der Vorwitz aus, wenn man in der Meynung stehet, da sey das Büreau der Wahrheit und der Geheimnisse?

Die niederschlagendsten Gerüchte verbreiteten sich sammt dem Rückmarsch der Armeen vom Fortgange des Krieges, und verursachte allgemeine Bestürzung, welche durch eine ahndungsvolle Bewegung und Thätigkeit, die man unter den Franzosen bemerken wollte, ungemein erhärtet wurde. Das Steigen und Fallen dieser Hoffnungen, erinnerte mich der jetzigen Fonds auf den Börsen zu London, Paris, Hamburg und Amsterdam.

In dem Augenblicke, wo die beängstigte Krise auf das Höchste gestiegen war, erklärte sich endlich das Helldunkel, in welchem wir seit einigen Tagen in freudenleerer Stille lebten und schwebten, mit einemmale auf; denn heute

Den 22. September kam General Grenier hier an, stieg in der Residenz ab, und nun erfuhren wir, „daß „am 20. September zu Hohenlinden, unweit Hag in „Baiern, zwischen beeden Kriegführenden Theilen eine „Konvention in dem Augenblicke, wo die Feindseligkeiten „wieder anfangen sollten, dahin abgeschlossen worden, daß „der

„der Waffenstillstand auf weitere 45 Tage, mit Einschluß „eines 15tägigen Aufkündigungs-Termins, verlängert, dagegen den französischen Armeen von dem Kaiser die drey Festungen, Philippsburg, Ulm und Ingolstadt, als „Unterpfand seiner friedliebenden Gesinnungen zur Disposition überlassen, und die am 15. July festgesetzte Demarkationslinie in ihrer Giltigkeit bleiben soll. Die französischen „Armeen sollen indessen ihre Stellung an den beeden Ufern „der Isar, die Kaiserlichen aber längs den beeden Ufern „des Inns nehmen, die Räumung der gedachten Festungen, und die Abführung aller Munition, Lebensmittel, „Vorräthe u. dergl. soll innerhalb 10 Tagen geschehen „u. s. w.“

Dieß sind die wichtigen Punkte eines Vertrages, welcher die gedrückte Menschheit auf's Neue zu frohen Hoffnungen, endlich einmal das Ende ihrer Leidenstage herannahen zu sehen, berechtigte; man durfte auch in der That an einem glücklichen Ausgange der vorstehenden Friedensunterhandlungen um so weniger zweifeln, da die längere Fortsetzung des Krieges für beede Theile, so, wie die Sachen jetzt stunden, von den bedenklichsten Folgen seyn konnte; es schien daher auch die Friedensliebe des einen, wie des andern Theils, da besonders der übermüthige Herrscher-Ton in Paris, der so manche Handlungen schon vereitelte, merkbar abgenommen hatte, nicht wohl mehr problematisch zu seyn. — Obige Konvention war von kaiserlicher Seite vom Grafen von Lehrbach und Feldzeugmeister Baron von Lauer, welcher unter dem höchsten Oberbefehl des Kaisers nunmehr die Armee kommandirte, und von französischer Seite von Viktor Fauneau Lahorie, französischen Brigade-General, unterzeichnet.

P 2 Den

Den 21. September reiste der Kaiser mit dem Grafen Lehrbach nach Wien wieder ab.

Den 23. September. An diesem Tage gieng auch General Grenier um ½7 Früh wieder von hier ab. Darnach kamen auch auf der Municipalität die 5 requirirten Schusterstühle wieder zu Sprache, die man nicht aufzutreiben wußte. Es kam auch am heutigen Tage die französische Feldpost an, und

Den 24. September um 12 Uhr das Dragoner-Regiment der 12ten Halbbrigade, dann um ½1 Uhr die 16te Halbbrigade der Infanterie, die aber alle wieder

Den 25. September von hier weg, und in ihre vorige Stellungen hinmarschirten.

Den 26. September kamen weit über 1000 Mann Kavallerie mit vielen Deckel-Wägen, Kanonen und Munitions-Wägen hier an, setzten aber

Den 27. September ihren Marsch von hier in ihre Kantonirungen fort. Heute kam auch General Grenier in der Residenz an, und es war Abends vor derselben Musik. Auch General Leclerc beehrte heute unsere Stadt mit seiner Gegenwart.

Den 30. September wurden Getreid-Säcke requirirt, daher eine ordentliche Sammlung in allen Vierteln der Stadt vorgenommen worden.

October.

Den 1. October hielten die französischen Generäle einen prächtigen Ball in der Residenz im herzoglichen Saale, und

und luden die Herren Officiers des Bürgermilitairs dazu ein, welche sich vor ihr Geld hätten lustig machen können, wenn es der Drang der Umstände erlaubet hätte; doch sie erschienen in Galla, um keine nachtheilige Folgen zu veranlassen.

Es wurde nun allgemein bekannt, daß zu Lüneville *) ein Friedens-Kongreß eröffnet, und von den Kriegführenden Mächten daselbst der Definitivfriede zu Stande gebracht werden soll. Eben so bekannt, und in allen politischen Blättern zu lesen, waren auch die bereits am 28. July zu Paris abgeschlossenen Friedens-Präliminarien, welche der Adjudant des ersten Konsuls Diroc nach Wien bringen sollte, die aber nicht ratificirt wurden; und diese Weigerung war es, welche der französischen Regierung die Veranlassung zur Waffenstillstands-Aufkündung gab. Nach Lüneville also waren nun die Augen von ganz Europa gerichtet, und von dorther schmeichelte man sich jede Woche, Worte des Friedens zu hören.

Vom 2. 3. 4. 5. 6. und 7. October an, bemerkte man baierische Ingenieur diesseits der Isar, Schönbrunn und Achdorf zu, in Aufhebung eines Planes begriffen.

Den 8. October, Früh vor 8 Uhr, kam der Obergeneral Moreau unter einer Eskorde von 44 Chasseurs von

*) Lüneville ist eine Stadt im Herzogthum Lothringen, das seinen Namen von dem Enkel des Kaisers Ludwigs des Frommen Lothar dem II. bekommen hat; liegt zwischen dem Elsaß, der untern Pfalz, der französischen Provinz Champagne, der niederländischen Provinz Luxemburg und Franche Comté. Lüneville selbst war ehemals die Residenz des Königs Stanislaus, als er dieses Herzogthum besaß.

von der 23sten Brigade hier an, fuhr anfänglich bis zum Hause des Herrn Postsekretairs Schopper Nro. 334, darnach in das Fürst Lambergische Palais Nro. 466, woselbst General Pastoul sein Quartier hatte; und mit ihm kamen die Generale Macdonald, Dessoles, Saut und Neu. Um 9 Uhr machten die Abgeordneten von der Regierung und dem Magistrat die Aufwartung. — Nach 10 Uhr fuhr Moreau und die übrigen Generäle unter Bedeckung von 24 Guides (Moreaus Leibwache) nach München.

Den 11. October kamen 84 Chasseurs von der 5ten Halbbrigade, und erhielten Quartier.

Den 12. October hörten wir wieder die große, 138 Zentner schwere Glocke bey St. Martin, in das für Se. Kurfürstliche Durchlaucht veranstaltete Hochamt, das erstemal wieder läuten, und heute war nun auch zu St. Martin der erste Chor und Vesper.

General Moreau reiste um diese Zeit von München nach Augsburg, und von da nach Paris ab, während die Garnisonen von Philippsburg, Ulm und Ingolstadt diese Festungen verliessen, und der größte Theil davon der kaiserlichen Armee zugieng.

Die partiellen Lieferungen hielten indessen immer an, und die Quartierslasten blieben die vorigen; und 3000 Stücke Pferde vom ganzen Lande Baiern wurden neuerdings requirirt.

Bey der Menge der Plessirten war die Herbeyschaffung alter Leinwand, und besonders von Charpien, dringendes Bedürfniß; daher die Commissärs, solche in den 4 Vierteln der Stadt zu sammeln, den Auftrag erhielten.

Den

Den 28. October hieß es, der Hager zu Wolferskofen, im Gerichte Teisbach, des Amtes Aedlkofen, wäre von einem Chasseur zerhaut worden, es war aber an der Sache so viel nicht.

November.

Den 1. November. Dieser und die vorhergehenden Tage zeichneten sich durch besonders auffallende Ereignisse nicht aus; der Stand der Sachen war der alte, und in Ermanglung wichtiger politischer Neuigkeiten, mußten Hoffnungen der Stab seyn, auf den sich die gedrückte Menschheit stützte; aber wie hinfällig war dieser Stab! wie vielmal hat uns die Erfahrung den Beweis schon vor die Augen gelegt, daß die Hoffnung noch allemal ein Blendwerk für uns gewesen sey; und doch glaubten wir wieder alles! Bald sprach und schrieb man von unterzeichneten Friedens-Präliminarien; bald wohl gar von geschlossenem Definitivfrieden; bald hieß es wieder, das Hauptquartier des Generals Moreau würde nach Stuttgardt versetzt; und unter solchen Wünschen und Hoffnungen suchte man sich das Peinliche eines Mittelzustandes zwischen Krieg und Frieden zu versüßen, während die Vorsehung eine ganz andere Periode für uns in Landshut zum zweytenmal festgesetzet hatte.

Den 2. November. Um 11 Uhr Mittags kam der Adjudant des Obergenerals Moreau hier an, und stieg in der Residenz ab.

Den 4. November. Heute Früh um 9 Uhr wurde bey St. Martin für Ihro Durchlaucht, der Frauen Kurfürstinn Friederike Wilhelmine Karoline, wegen

der den 28. October erfolgten glücklichen Entbindung mit einem Prinzen zu Amberg, der in der heiligen Taufe die Namen Karl Friedrich erhielt, ein solennes Hochamt und Te Deum gehalten, bey welchem ich viele französische Officiers und Gemeine bemerkte, ohne im Geringsten eine nur von ferne ahndende Gelegenheit gegeben zu haben.

Den 5. November. Der heutige Tag theilte uns die Nachricht in einem Privatbriefe mit, daß Graf Kobenzl in Lüneville den 24. October angelangt, und auf eine seinem hohen Charakter angemessene Art von den französischen Behörden daselbst empfangen worden sey; setzte aber, da auch der französische Bothschafter, Joseph Bonnaparte, noch nicht in Lüneville angekommen war, nach kurzem Aufenthalte seine Reise nach Paris fort, woselbst er den 27. October anlangte. — Mittlerweile lief zugleich die bestimmte Nachricht ein, daß französische Truppen das Großherzogthum Toskana am 15. und 16. October besetzt hätten; die Ursachen hievon waren zwar noch in Schatten gehüllt, doch fürchtete man, es möchte auch dieser neue Zwischenfall dem Friedenswerke neue Schwierigkeiten in den Weg legen; und wir irrten uns ja gewiß nicht. Indessen war

Am 7. November in Landshut und ihren Gegenden noch alles stille, und die französischen Truppen lagen ruhig in ihren Kantonirungsquartieren, während ununterbrochen französische Rekrutentransportierungen aus Frankreich in Baiern ankamen, und den Regimentern und Bataillons einverleibet wurden.

Den 9. November genoßen wir noch immer die vorige Ruhe, und es gieng zwischen den Franzosen und Quar-

Quartiersvätern ruhig und friedlich ab. Es hat freylich General Moreau schon vorhin zur Erleichterung der hiesigen Bürgerschaft verordnet, daß das einquartierte Militair, von welchem Range es auch immer sey, sich schlechterdings mit Hausmannskost begnügen müsse, und Gäste mitzubringen (wie es bisher geschah) keinem erlaubet sey, widrigenfalls der Quartierträger sich bey dem Platzkommandanten beschweren, und der schleunigsten Abhilfe versichert seyn könne. So wohlthätig und nothwendig diese Verfügung auch war, so bekannt ist es doch, daß dergleichen Reglements leichter gegeben, als vollzogen werden, indem selbst mancher Quartierträger Motive genug hätte, die ihm riethen, von dieser gutmeynenden Anordnung, wenigstens in einzelnen Fällen, keinen Gebrauch zu machen.

Ein gleiches oder ähnliches Schicksal hatte die von dem Stadtkommandanten oft wiederholte Verordnung, daß kein Soldat sein aus dem Magazin und Regie erhaltenes Brod und Fleisch verkaufen, sondern beedes seinem Quartiergeber zur Erleichterung der Verpflegungskösten einhändigen solle. Uebertretungen dieses Befehls konnte man mit jedem Augenblick auf allen Straßen, wo dergleichen Marchanderien vorfielen, täglich mit ansehen.

Den 8. 10. und 11. November. An diesen Tagen las man aus Privatbriefen, die von München an uns kamen, daß von Schwaben herein vieles Geschütz und Munition über den Lech ins Baiern und nach München ziehe; auch daß, Nachrichten aus Paris zufolge, am 4. November der Graf von Kobenzl mit dem Bürger Joseph Bonaparte auf den Kongreß nach Lüneville abgereist sey. Sammt diesen sprach man von Auf-

kündung

kündung des Waffenstillstandes immer lauter. Moreau befand sich um diese Zeit noch in Paris; allein

Den 12. November wurden wir von dieser bisher sehr bezweifelten Sage bald überzeugt; als

Den 15. November Früh um ¾ auf 8 Uhr unter Trompetenschall öffentlich verrufen wurde, daß sich alle auswärtige Officiere, besonders die von unsern in der obern Pfalz liegenden Truppen, welche währendem Waffenstillstand auf Urlaub hier waren, sogleich aus der Stadt und über die Demarkationslinie zu begeben hätten: so auch geschah; denn heute wußte man mit der zweifellosesten Gewißheit, daß am 12. November, durch einen in das kaiserliche Hauptquartier abgeschickten französischen Officier, der Waffenstillstand mit 15tägiger Frist aufgekündiget worden sey, und auch hier wieder öffentlich unter Trompetenschall verrufen wurde.

Den 17. November. Heute traf General Legrand hier in Landshut ein, und stieg in der Residenz ab; und diesem folgte

Den 18. November General Grenier nach, und beede befanden sich in der Residenz. Die Küchenzettel giengen wieder häufiger, als ehemals, der Municipalität zu, und die Requisitionen dehnten sich jetzt auch auf Tafelkerzen von Wachs aus, so wie auch die hiesigen Seifensieder eine Menge Kerzen liefern mußten.

Den 19. November. Die Bewegungen unter den Franken wurden leider! immer stärker und nachdrücklicher, und damit die Quartierslasten beschwerlicher.

Den

Den 20. November wurde der Gaisbauer von Haindlingen=Berg, nächst Geiselhöring, Gerichts Kirchberg, sammt dessen Magd und seinem Bruder, hieher gebracht, und in die Eisenfronfeste gesetzet.

Den 18. November. Heute verließ General Grenier Früh um 8 Uhr Regensburg, und ein Theil des Generalstabes begab sich nach Landshut, wohin das Hauptquartier des linken Flügels bestimmt war. Dieß that auch die Generalbagage, die Kanzleyen, die Kriegs=Cassa, das Feldpostamt, und einige Kompagnien von der Regensburger Besatzung. — General Daultanne blieb indessen mit Einigen vom Generalstabe in Regensburg. Selbst die französische Generalität hielt den Wiederausbruch der Feindseligkeiten für unmöglich. Indessen läugneten die französischen Officiers wirklich selbsten nicht, daß die Lage der französischen Truppen beym Ausbruche sehr bedenklich sey. Der gemeine Mann hatte sich, während des Waffenstillstandes, durch Wohlleben verweichlicht, und zeigte, unter einem lebhaften Verlangen nach der Rückkehr in sein Vaterland, großen Unwillen gegen einen Winterfeldzug. Daher fragten die französischen Officiers, die dieses sehr wohl einsahen, immer sehr nachdrücklich: ob sich die Nachricht bestätige, daß Erzherzog Karl das Ober=Kommando erhalten habe? und gestanden, daß, im Fall der erste große Schlag für sie nachtheilig ausfallen würde, sie eine sehr gefährliche Retirade haben würden (auch in Landshut hörte man das Nämliche).

Den 20. November. An dem heutigen Tage ziehen sich die baierischen Truppen aus der Gegend von Regensburg und Stadtamhof weg.

Den

Den 21. November. Die Witterung war seit einigen Wochen anhaltend regnerisch gewesen, wodurch die Stadt Landshut, durch die vielen hundert Vorspanns-, Deckel-, Kanonen- und Munitions-Wägen, voll Unrath und Koth war. General Grenier, der schon den 18ten Abends in hiesiger Residenz ankam, befahl schon am gestrigen Tage, daß Plätze, Gassen und Straßen gesäubert werden sollen; allein, es geschah nicht. — Heute wurde diese Nothwendigkeit mit Drohungen wiederholt, und es geschah, was verlangt wurde.

Um 10 Uhr Vormittags führte man den Gaisbauern von Haindlingen-Berg bey Geiselhöring, dessen Urtheil schon in Straubing entschieden war, sammt seinem Bruder und Dienstmagd auf den Executionsplatz; doch wurde ihm vergönnt, vor der Hinausführung zu beichten, und das heilige Abendmahl zu empfangen, auch zwey Geistliche von der St. Martinspfarre auf dem Wagen mitnehmen zu dürfen.

Die hiesige französische Besatzung begleitete sie hinaus, mit aufgesteckten Bajonet; die türkische Musik gieng voraus zum Executionsplatz ausser dem Kapucinerthore, rückwärts dem jetzigen Lazarethe, wo den 10. August der Grenadier erschossen wurde, und nun hatte er ein ähnliches Schicksal, nur daß die Franzosen den Gaisbauern nicht so behend in die andere Welt schickten; denn erst mit dem 13ten Schusse gab er seinen Geist auf, und wurde auf dem Gottesacker begraben. Sein Bruder wurde zur 6jährigen Galeeren-strafe verurtheilt, und die Magd freygelassen, nur mußten sie die Execution mit ansehen. Das Verbrechen des Entseelten bestund darinn, daß er einer grausamen doppelten

Mord-

Mordthat, die er an zwey Franzosen des Geldes willen verübte, überwiesen wurde.

Den 22. November. Gestern Abends sind der General-Lieutenant Lahorie, die Generale Dessoles, Richepanse, Walter, Lamarque zu München eingetroffen.

Den 23. November. Wir vernahmen, daß gestern, den 22. November, der Obergeneral Moreau bereits nach 12 Uhr aus Paris in München angekommen sey, und daß 80000 Franzosen im Anmarsch wären, wodurch nun alle Hoffnungen zum Frieden ausgewischt, und sich beederseits zu blutigen Kämpfen vorbereitet wurde; allein, Moreau kam erst heute nach ½3 Uhr in München an, und stieg im ehemalig Fürst von Portinischen Hause ab.

Den 26. November. Bey dem hiesig-französischen Kommandanten kam ein ausserordentlicher Courier an. Die Trommeln lärmen fürchterlich durch alle Plätze und Straßen der Stadt. Der Generalmarsch wird geschlagen. Die Straßen und Gassen wimmeln von Franzosen zu Fuß und Roß. Eine fast unübersehbare Reihe von Wägen, Kanonen und Munition verhinderten beynahe die öffentliche Passage. — Heute kam eine Eskadron Dragoner von der 2ten Halbbrigade, und mehrere von der Gensdarmerie hier an. Das 2te Bataillon der 16ten Halbbrigade, und ein Regiment von der 51sten Halbbrigade, welche zur Verstärkung der Piketer am Hofberg und der Wiese, ausserhalb dem Ländthore, bestimmt waren, folgten ihr neben dem Stadtkommandanten Belz von Regensburg nach Landshut. — Die Franzosen errichteten diesseits der Demarkationslinie, an der Vils und dem Isarstrome, Allarm-Stangen,

und

und schreckliche Wachtfeuer brannten stets fort. Die Bewegungen der Armee an der Scheidungslinie dauern ununterbrochen fort. Unsere Stadt leidet viel.

Den 27. November. Heute marschirten wieder Chasseur von der 5ten Halbbrigade hier ein, saßen alle am Platz der Altstadt (der Residenz gegenüber) ab, und erwarteten neue Befehle.

So wenige friedliche Aussichten auch vor unsern Augen schwebten; so wollte man doch schon wieder wissen, daß der am 25. November zu Ende gegangene Waffenstillstand um 3 Tage, also bis den 28. November verlängert worden seyn soll; eine Behauptung, die der Erfolg anfänglich schon wegstrich.

Die widersprechendsten Gerüchte durchkreuzen sich. Der Waffenstillstand soll diesen Abend zu Ende gehen. Werden die Feindseligkeiten beginnen? wann? wo? Dieses frägt man sich unter einander. In dieser fürchterlichen Ungewißheit vergeht der Tag — der Abend beginnt. — Erschrocken und neugierig sieht man der Nacht entgegen, und erwartet unter schauerlichen Grimassen den folgenden Morgen. — Ueberall herrscht die größte Bewegung, und alles eilt voll Muth und Entschlossenheit dem Schlachtfelde entgegen. Bis heute, hieß es, muß die ganze französische Armee in der Schlachtlinie stehen: und morgen Früh um 6 Uhr, soll die fürchterliche Stunde zum mordenden Angriff schlagen. Noch zur Stunde ist keine tröstlichere Nachricht bekannt.

Der abermalige Bruch des Waffenstillstandes sollte nun, nach der öffentlichen Meynung, größtentheils daher gekom-

gekommen seyn, daß England mit Frankreich zu keinem Separatfrieden zu bringen war, und der Kaiser, ohne den Beytritt von ersterm, nicht negociren wollte: dem sey aber nun, wie ihm wolle; so hatte Frankreich den bisherigen Mittelzustand zwischen Krieg und Frieden mit der höchsten Anstrengung benutzt, um seine Armeen auf einen furchtbaren Fuß zu setzen; ein gleiches geschah von Oesterreich, und beede brachten neue, von den vorigen Ermattungen sich ganz erholte Streitkräften in den neuen blutigen Kampf.

Die Franzosen zogen von nun an in gewaltigen Kolonnen an die Scheidungslinie hin, und mit gespanntesten Erwartungen sahen wir jetzt mit jedem Tage der Bothschaft von Eröffnung der Feindseligkeiten entgegen, welche den 28. oder 29. November ihren Anfang nehmen sollten; da voraus zu sehen war, daß die große Frage über Krieg und Frieden wohl auf keine andere Art mehr entschieden werden konnte, als durch diejenigen blutigen Schläge, welche den einen oder den anderen Theil zum Sieger machen werde. Ich wende mich auf einen Augenblick nach Regensburg hin, um zu sehen, wie es da zugeht.

Den 28. November. Die Fragen über Krieg und Frieden sind entschieden. Zwischen 6 und 7 Uhr des Morgens, ziehen die k. k. Truppen von Stadtamhof über die Brücken her. — Die französische Sauvegarde, 25 Mann stark, öffnet das Thor, und zieht sich auf die Hauptwache zurück. In ernsthafter Stellung geht der Zug, den die Uhlanen eröffnen, durch die Stadt; in der Mitte desselben reitet Feldmarschallieutenant Klenau mit seinem Stabe. Der Zug besteht aus Kavallerie, Infanterie und reitender Artillerie, letztere mit brennenden Lunten. 2697 Mann und

und 77 Officiers, bestehend aus Kaiser Husaren, Wallachen, und dem Bataillon von Steigentesch, kampirten in den Wällen der Thore und vor den Thoren, wohin ihnen aus der Stadt warmes Essen, Brod, Stroh und Holz geliefert werden muß. Ich wende mich wieder auf Landshuts Begebenheiten hin, und berühre die Begebenheiten daselbst.

§. II.

Zweyte Periode der Kriegsvorfälle in Landshut.

Hier sey es mir mehrmal erlaubt, die Kriegsschrecknissen von Landshut zu berühren: und Ihnen, erhabene Männer! jene Ereignissen vorzulegen, welche wir in Landshut erlebet, also mit beeden Augen gesehen haben.

Den 29. November. Heute waren es 10 volle Tage, daß ich ununterbrochen auf dem Herzogkasten den Franzosen Mehl abgab. Jetzt kam die unverbürgte Nachricht, daß die Kaiserlichen auf allen Punkten vorwärts marschiren, und die Franzosen aus Baiern und Schwaben ganz hinausdrucken wollen, weil der Waffenstillstand mit dem gestrigen Tage schon sein Ende genommen hätte. — Dieser Trost konnte für uns nicht schmeichelhafter seyn, und der Gedanken unsrer Erlösung nicht tiefer in unsere Herzen greifen, als uns die innerliche Empfindung da schon erwies; allein, es ist leichter, etwas Großes in Plan zu legen, als auszuführen. Das Unglück der deutschen Waffen legte uns die Geschichte des Apostels Thomas vor die Augen, der es nicht glauben wollte, daß der Herr bey verschlossener Thüre den Jüngern erschienen wäre: und da darf uns aber niemand beschuldigen, als glaubten wir auf

solche

solche Art nichts. — Die bisherige traurige Erfahrung gieng vor uns seine Schritte fort, als wäre es der eigensinnige Diogenes mit seiner philosophischen Lampe, und da fiel es mir ein, als wenn ich bey diesem Tag- und Nachtlampenscheine meine Ideen über die Dioptrik hinstürzte, und den Grund dieses mathematischen Gegenstandes finden, oder wohl gar erschöpfen wollte. Die Dioptrik, dachte ich, ist der Theil der angewandten Mathematik, welcher vom Sehen mittels gebrochener Stralen redet, wenn nämlich die Stralen nicht immer in einerley Mittel bleiben, sondern aus dünnern in dichtere, und aus dichtern in dünnere übergehen: so werden sie gebrochen, und dieses Brechen hat Einfluß in unser Sehen; da also von den deutschen Armeen die Stralen der Siege sich immer brachen, wenn sie in das Sehen der Franzosen übergiengen, auch stets eine starke Refraktion, oder die Abweichung überhaupt vom ersten Wege, welche ein Körper formiret, wenn er durch etwas geht, so konnte ich es nun nicht glauben, daß die Erlösung des Kriegsübels so nahe seyn sollte.

Bey dieser Aeusserung muß man nicht glauben, als wollte ich den deutschen Armeen nicht Recht widerfahren lassen, oder sie wohl gar ohne Taktik und Courage betrachten, das gewiß nicht; denn wer immer die österreichische, die baierische, und überhaupt die ganze deutsche oder Reichs-Armee gesehen hat, der muß es behaupten, daß man nichts Schöneres und dabey Martialisches je vor Augen sah, als die Truppen dieser Armeen. Die kaiserliche Kavallerie, wie die baierische, erregte allgemeine Bewunderung, und man hätte tausend gegen zehen gewettet, die deutschen Truppen würden die Republikaner alle aus dieser Welt hinausschicken, während ein schaudervolles Gegentheil erfolgte.

erfolgte. Die kaiserlichen Truppen erzählten indessen, wo sie immer hinkamen, ohne mindesten Rückhalt, die Ursache dieses Gegentheiles laut. *)

Den 30. November. Heute hatte ich 59 Vorspanns-Wägen bey dem Herzogkasten Nro. 75. zu besorgen, die alle mit Mehl beladen werden mußten. — Jetzt kam um 11 Uhr Mittags die Sage nach Landshut, daß die kaiserliche Armee im Vorrücken wäre, und daß man von Biburg und Geisenhausen her stark kanoniren höre; allein, die Franzosen glaubten es nicht. — Endlich um 12 Uhr Mittags konnte man den Donner der Kanonen schon in Selingthal und auf den Schwaigen deutlich hören; worauf sich die Franzosen gar bald überzeugten, daß für sie in Landshut kein Bleibens mehr seye; doch sie hielten aus bis auf jenen Augenblick, wo sie weichen mußten.

Von nun an entstund eine Verwirrung unter den Franzosen, besonders unter denjenigen, die sich bey mir auf dem Kasten befanden, wie z. B. der französische Commissär Lohmüller, Bäckenmeister und Sekretär (eigentlich Schreiber), daß sie keinen Wagen mehr laden konnten. — Auf einen vierspännigen Wagen luden sie 5 und 6 Säcke, und auf einen zweyspännigen 8 und 9 Säcke. Als ich dem stolzen Lohmüller und dem mit Republikanischem Geiste beseelten

*) Wenn es wahr bleibt, daß man in Frankreich die Revolution schon gegen 30 Jahre vor dem Ausbruche geschmiedet habe, indessen erst den 14. July 1789 ihren fürchterlichen Anfang nahm, so scheint es mir recht wahrhaft zu seyn, die Beförderer derselben haben die Todsfälle drey großer Helden des 18ten Jahrhunderts abgewartet: nämlich Kaisers Joseph des II., Königs Friederich des II. und des großen Laudons.

beseelten Bäckenmeister hierüber Vorstellung machte, daß weder der zweyspännige Wagen diese Quantität tragen, noch die elenden, zusammen gemergelte Pferde ziehen konnten, wurden wir untereinander sehr hitzig, und billig mußte ich, rücksichtlich der vor Augen liegenden Unmöglichkeit, aufgebracht werden; allein, die nahe Gefahr ließ diesen brutalen Unmenschen keine Zeit mehr, sich mit mir weiters abzugeben.

Lohmüller, ein Straßburger, wie er sagte, quälte etliche Tage zuvor noch ganz ausserordentlich die Commission um 7000 Schuß Brod (halb Korn- und halb Waitzen-Mehl), die, ungehindert all möglichster Vorstellung, daß man so viel Brod nicht so schnell herbeyschaffen könne, und ohnehin kein Franzos davon zu essen gedenkt, bey wahrmachender Execution geliefert werden mußten; auch schon 24 Grenadiere der Commission zugeschickt, und indessen beym Bals-Bräu Nro. 137. auf Kosten der Stadt verpfleget wurden.

Die Chasseur sprengten dermalen Spornstreichs auf den Hofberg, zum Juden-, Loretto- und Kapucinerthore hinaus, und wieder zurück zum kommandirenden General, der sich im Graf Plettrichischen Hause Nro. 187. im Quartiere befand, bis endlich um ¾ auf 2 Uhr die französische 16te Halbbrigade, welche bisher an der Vils in Kantonirung lag, unter stetem Kanonen- und Musketenfeuer bis auf den Hofberg zurückgedrückt, und dann bis in die Stadt herab verfolgt wurde.

Langsam, und Schritt für Schritt zogen sich die Franzosen an den Platz der Altstadt zurück, und die Kaiserlichen,

 unter

unter Kommando des Generals Fürsten von Lichtenstein, folgten unter fortdauerndem Musketenfeuer den Franzosen auf dem Fuße nach, welche 800 Mann betragen haben mögen, und von der 16ten Halbbrigade waren. Da nun die Bauern den Franzosen, während sie in Kantonirungsquartieren lagen, lange, weiße, leinene Ueberröcke machen lassen mußten, so verlohren sie auch von Biburg her viele Leute, weil die Oesterreicher, eigentlich die Scharfschützen, sie sichtbarer durch die Waldungen vor Augen hatten, und sicherer treffen konnten.

Lohmüller, der Bäckenmeister und andere Individuen, nahmen mit den meisten Mehlwägen ihren Weg zum Judenthore hinaus, Fiecht zu; allein, bis sie diesen kleinen Weg von einer Stunde zurücklegten, wurden sie von den Oesterreichern schon überflügelt und gefangen genommen; denn die österreichische Armee formirte vom Innstrome her am rechten Flügel einen Halbmond, und drückten mit Ungestümm die Franzosen zurück. Der Commissär Lohmüller kam den andern Tag, den 1. December, gefangen in Landshut an, und da er seinen erlittenen Schaden auf 10,000 fl. anschlug, so war es kein Wunder, daß er über diesen großen Verlust auf der Municipalität laut weinte. Aber auch uns quälte Lohmüller einige Tage zuvor, daß viele hätten weinen mögen.

War der 7. July fürchterlich und schreckenvoll, so ist es der 30. November nicht weniger, weil wir beym ersten Sturm der Feinde dieses Schicksal nicht vermutheten, und die Drohungen der Kaiserlichen, wie ein wilder Sturm einem fürchterlichen Donner vorauстritt, eben so zerstörend vorausschickten.

Die

Die Franzosen, stets verfolgt von den Oesterreichern, rauften die ganze Altstadt herab. Eine ungarische Infanterie, kaum 200 Mann stark, Rothmäntler und Scharfschützen, eröffneten den Zug, und ein paar Eskadronen Uhlanen unterstützten sie. Scharfschützen und Uhlanen wehrten sich mit der tapfersten Entschlossenheit, und erregten allgemeine Verwunderung. Die Rothmäntler, ein wildes, träges Volk, verschlossen sich unter den Gewölbern des Hauptplatzes, aber die Uhlanen jagten sie heraus zum Streit, und schnell wurden ihrer vier verwundet, die auf die Wartstube des Rathhauses gebracht und gepflegt wurden; andere lagen todt auf der Erde. Dem ersten k. k. Trompeter wurde von der Municipalität Erfrischung auf den Platz herabgeschickt, und wie es leider! noch allemal gieng, daß die österreichische Armee voll Hunger und Durst, durch Strapazen und Eilmärsche abgemattet und kraftlos hier eintraf, eben so geschah es auch dasmal wieder. Scharfschützen, Rothmäntler und die Infanteristen, welche theils durch den Hofgarten von den Bergen herabrutschten, theils von der Ziegelkrippe zum Lorettothor herdrangen, bathen in Gassen und Straßen, die von der Attake entfernt waren, um Brod, Suppe, Wasser und Bier, weil sie von Gangkofen über Biburg her in der schlechtesten Witterung bis Landshut ohne Speiß und Trank, stets den Feind verfolgend, marschiren mußten. — Mehrere Hunderte konnten nun aus Mattigkeit an der heutigen Attake keinen Antheil nehmen, ausser dessen würden an dem heutigen Tage die Franzosen weniger glücklich entkommen seyn, welche nie Hunger hatten, denn sie schleppten Bier, Brandtwein, Brod, und auch einen guten Braten auf ihren Dornistern mit sich, um die Streitskräfte beyzubehalten.

Während

Während diesem Gefechte, wo blos mit Musketen und Säbeln attakirt wurde, führten die Oesterreicher am Prielfelde das schwere Geschütz ein, und jetzt prüllte der Kanonendonner auf Landshuts Anhöhen und Bergen schrecklich. Die französische 16te Halbbrigade schrie immer um Kavallerie; allein, die Chasseur, welche hier in Quartier lagen, wurden auf einmal unsichtbar, und liessen ihre Kameraden schön sauber diesem blutigen Schicksale über.

Die Franzosen retirirten jetzt bis gegen das heilige Geist Bürger-Spital hinunter, und schon glaubte man, sie würden die Stadt bald verlassen, während sie wieder avancirten, und die Kaiserlichen bis zum Sebald-Bräu Nro. 210. herauf zurückdrückten. Die Uhlanen thaten Wunder der Tapferkeit; worauf es nun denselben gelang, die Franzosen über die Spitalbrücke (erste Isarbrücke) hinaus zu manövriren. — Während diesem Gefechte kamen noch mehrere Scharfschützen durch die Gasse der heiligen Geistkirche in Vorschein, und dann fielen mehrere Franzosen, die beynahe noch halblebend von ihren Kameraden mit einer ausserordentlichen Geschwindigkeit ausgezogen, und über die Brücke in den Isarstrom geworfen wurden. Die kaiserlichen Kanoniere hatten indessen nichts Geringeres im Sinne, als vom Prielfelde herab mit Haubitzen auf Landshut zu feuern, und hierdurch die Stadt in Brand zu stecken: wo doch die Bürgerschaft von allen Anschuldungen sich frey wußte, und die k. k. Soldaten, seit 1792 die besten Quartiere in Landshut hatten.

Als die Franzosen vergeblich auf einen Succurs hofften, die k. k. Truppen hingegen immer Verstärkungen erhielten, so warfen die Franzosen die Brücken ab, und fiengen

an,

an, sich zu retiriren: wodurch die weitere Verfolgung der Kaiserlichen auf eine kurze Zeit eingestellet wurde. Da nun die Franzosen bis jetzt keine Kanonen hatten, ausserhalb der zweyten Isarbrücke aber, in der Gegend des Herrn Schwäbels Pollander-Bräu Nro. 805, unweit dem Isargestade eine Kanone erblickten, so wollten sie sich derselben bedienen; allein, die Kaiserlichen liefen über die Ensbäume, und vereitelten auch dasmal diesen Versuch; mittlerweile man Haus- und Zimmerthüren zwischen den Brücken aushob, und nebst Brettern, so man in der Eile herbeybringen konnte, die Brücken gangbar machten, als die Franzosen die Bruckhölzer schon zuvor von der Ländtbrücke weg, und in die Gegend der heiligen Dreyfaltigkeitskirche bringen liessen.

Von nun an sahen es die Franzosen ein, sich in Landshut nicht mehr halten zu können; sie liefen daher mit ihrer bekannten Schnellkraft St. Nikola zu, setzten sich aber beym Hochgerichte wieder zur Gegenwehr; allein, da die Kaiserlichen mit Kanonen und Haubitzen vom Prielfelde aus auf das Hochgericht hinfeuerten, so konnten sie sich auch da nicht mehr halten, sondern flohen in wilder Eile nach Altdorf, und dasigen Gegenden; denn kaum waren die Brücken zum Uebergang hergestellt, so sprengten 4 bis 6 Eskadronen kaiserliche Husaren vom Hofberge (von denen die eine Hälfte Schimmel, und die andere Hälfte Fuchsen ritten) den Platz der Altstadt hinab, mit in der Hand haltenden einhauenden Säbeln und Pistolen, um die Franzosen noch weiter zu verfolgen, wo sie auch 131 Franzosen nebst einigen Officiers zu Gefangenen machten.

Um 4 Uhr Nachmittags schwieg das Kanonen-, Haubitzen- und Musketenfeuer, womit auch die Schrecknissen des heutigen Tages beschlossen wurden.

Die

Die Kaiserlichen erbeuteten das französische Magazin (ich sollte sagen, unser Stadt-Magazin), und jeder Quartiersvater gab den Ueberwindern, was ein jeder nur immer in seinen Kräften hatte. Indessen schwiegen die Glocken seit heute Mittag.

December.

Den 1. December. Gestern hatte der Fürst Lichtenstein in dem von Klingensbergischen Schlosse am Hofberg sein Hauptquartier, woselbsten er sich auch heute noch befand. Das unter Feldmarschall-Lieutenant Kienmeyer ebenfalls bey Landshut detaschirte beträchtliche Korps setzte eben heute seinen Marsch nach Dorfen fort, woselbsten es den 2ten Vormittags eintraf, und sich daselbst mit der Hauptarmee vereinigte.

Von Dingolfing herauf kamen am heutigen Tage mehrere Tausend k. k. Truppen zu Fuß und Roß hier an, und insbesondere 1500 Mann kaiserliche Scharfschützen, die jedes Auge mit vieler Theilnahme ihrer guten Dienste betrachtete. In der Nacht vom 30. November auf den 1. December bemerkte man viele Hundert Wachtfeuer, wodurch die Gegenden sehr litten.

An dem gestrigen Tage litten die Franzosen großen Schaden an Gefangenen, Verwundeten und Todten. Ein Hauptmann von der 16ten Halbbrigade wurde durch die kaiserlichen Husaren bey Geisenhausen zusammengehauen, weil er keine Pardon wollte, sondern sich wehrte, bis er todt zur Erde fiel. Diesen tapfern Krieger kannte ich sehr gut.

Den 2. December. Heute wurden 131 Franzosen mit mehreren Officiers gefangen hier eingebracht, und dann

dann in dem Malthefer-Gebäude einquartiert. Da einige, ganz unüberlegt, diese in der Gegend der Municipalität am Platz gestandenen Gefangenen mit Worten neckten, so veranlaßte diese unnütze, und in jedem Betrachte unkluge Voreiligkeit einen geeigneten Verruf, daß man nämlich mit den gefangenen Franzosen vorsichtig, und zugleich mit Anstand sprechen solle.

An dem heutigen Tage um 12 Uhr wurden wieder in allen Kirchen die Glocken gelitten, und die gefangenen Franzosen weiter und nach Braunau transportirt.

Wir lebten in einer gewissen Ruhe, und glaubten, jetzt werden die französischen Armeen auf allen Punkten theils zurückgedrängt, theils gefangen, und der meiste Theil ganz aufgerieben werden; aber leider! es hat sich ein Gegentheil aus dem Vielhorn menschlicher Drangsalen herausgeworfen, daß die Menschheit zurückschauderte.

Den 3. December. Zu unserm größten Erstaunen verschwanden die Kaiserlichen von allen Seiten der Stadt, Hofberg, Achdorf, Gries rc., und nun hatten wir weder Franzosen noch Kaiserliche: dieses war also der erste Tag, daß wir uns ohne Quartier befanden, seit dem Anfange des heuerigen Feldzuges. Von nun an erzählte man sich Verschiedenes, besonders, daß die Pfalzbaierischen Truppen, unter Kommando des Herzogs Wilhelm aus Baiern und Nogarola, über Kelheim, und der General Klenau von Regensburg her im Vordringen wären; doch für heute blieb es bey der bloßen Sage.

Den 4. December. Der Krieg hatte nun wirklich schon den 28. November auf allen Punkten seinen Anfang genom-

genommen, wodurch alles in Schrecken gerieth, weil man für den guten Ausgang der deutschen Waffen nicht ohne Grund besorgt war. Unsere Nachbarn von Taufkirchen und Velden, Vilsham und Neuenfraunhofen theilten uns die Nachricht mit, daß man in diesen Gegenden gestern von früh Morgens bis spät Abends stark kanoniren gehört, und der Meynung nach in der Gegend Mühldorf gewesen seyn müsse. Man sprach von einer mörderischen Schlacht, die unweit den Ufern des Inns statt gehabt haben sollte, u. s. w.

Bey so vielen, schon den ganzen Feldzug her immer widersprechenden Gerüchten wollte man keiner Erzählung mehr glauben; man erwartete daher officiellere Aufklärungen oder Nachrichten, und so legte man sich heute zwischen Furcht und Hoffnung schlafen.

Den 5. December erhielten wir die Nachricht, daß General Fürst Lichtenstein die Franzosen schon den 2. December aus Freysing vertrieben, viele getödtet, plessirt und gefangen genommen, und daß der französische linke Flügel unter General Grenier von dem kaiserlichen General Klenau angegriffen, und mit Verlust bis Haag und Hohenlinden zurückgetrieben worden sey.

Feldmarschall-Lieutenant Klenau hatte das französische Magazin in Pfaffenhofen weggenommen, und von seinem Korps Truppen nach Ingolstadt detaschirt.

Seit 6 Uhr Abends verbreitete sich die Schreckenspost, daß die Unfälle der k. k. Hauptarmee den schleunigsten Rückzug des Klenauischen Korps zur Folge haben. — Die Bestürzung war auf allen Angesichtern sichtbar.

Bey-

Beyläufig um 9 Uhr Vormittags bemerkte man ausserhalb dem Isarthore kaiserliche Husaren, von denen ihrer drey, einer nach dem andern, der Stadt zuritten, und mit scheuer Vorsicht sich bey der Bürgerwache am Isarthore erkundigten, ob es in der Stadt Franzosen gebe, oder in der Nähe welche wären? Da man weit und breit keinen Republikaner um diese Zeit wußte, so ritte der erste Husar Schritt für Schritt bis zum Judenthore, hielt aber unter Wegs bey jedem Gassen-Eck still. Endlich kehrte er wieder zurück, und dann bemerkte man ausserhalb dem Zollhause einen Chasseur, der sich nicht in die Stadt herein wagte, aus Furcht vor den Kaiserlichen; und so vergieng auch der heutige Tag, ohne etwas Erhebliches bemerkt zu haben. Indessen vernahmen wir

Den 6. December zuverlässig, daß General Moreau schon den 28. November Nachmittags München verlassen hatte, und zur Armee abgegangen sey; daß Moreau sein Hauptquartier nach Ebersberg, sechs Stunden von München, auf der Straße nach Wasserburg verlegte, und ein Theil der polnischen Legion sich seit einigen Tagen bey der französischen Armee in Baiern befände; und nun, daß General Moreau den 3. December, den Tag nach der starken Schlappe, die sein linker Flügel zwischen Ingolstadt, Landshut und Haag erhielt, auf's neue angegriffen, die Kaiserlichen bey Hohenlinden total geschlagen, 9000 Gefangene gemacht, 90 Kanonen erobert hätte u. s. w.

Noch kam uns alles dieses ganz verworren und dunkel vor, wir glaubten der Sage, und glaubten sie wieder nicht; was aber der Sache auch einige Wahrscheinlichkeit gab,

gab, war die am 3. December gehörte, und oben schon erzählte Kanonade; aber aus der Münchner Zeitung vom 4. December Nro. 287. ersahen wir, daß den 3ten (also Tags vorher) um 12 Uhr Mittags 27 Wägen mit französischen Verwundeten eingetroffen sind. Von Früh Morgens bis Abends sind 372 Plessirte obigen 27 Wägen nachgefolgt. Um die nämliche Zeit kam ein k. k. Kriegsgefangener Officier, Namens Waldini an. Um ¾ auf 6 Uhr Abends wurden 500 Mann k. k. Kriegsgefangene eingebracht. Später darnach folgten wieder 400 k. k. Gefangene.

Den 7. und 8. December gab es in Landshut, ausser widersprechenden Gerüchten, nichts Besonderes. Aber

Den 9. December Mittags um ¼ auf 11 Uhr ritten ganz unvermuthet französische Chasseurs mit bloßen Säbeln durch alle Plätze und Gassen der Stadt, so stark sie reiten konnten, während sie ausser der Stadt ihre Vorposten ausgestellet haben, und da ihnen kein kaiserlicher Soldat aufgestoßen, so kamen auf einmal diese 40 Mann starke Patroulle von Chasseurs bey der Residenz zusammen, hiengen ihre Pferde an die eisernen Ketten, forderten auf der Municipalität mit möglichster Ungestüme sogleich Essen und Trinken, und also Quartiere auf eine Stunde in einem einzigen Hause, ferner Sporn, Steigbügel u. s. w. Die Anstalt wurde schleunigst getroffen, und alle zum Welshofer-Bräu unter den Gewölbern Nro. 336. gewiesen, wo die bürgerliche Bierbräuer Strasser, Heigl, Sebald, Bergmayr, Wimer und Welshofer-Bräu, neben guten Speisen, Bier, Wein und Brandtwein herbeyschaffen mußten. Nach geendigter herrlicher Mahlzeit saßen sie um

um 2 Uhr Nachmittags wieder auf, und ritten Spornstreichs davon und zum Judenthore hinaus.

Den 10. December. Se. Durchlaucht, Herr Herzog Wilhelm, kamen heute von dessen nahen Hauptquartier in Stadtamhof an, und besuchten daselbst den Herrn Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Klenau.

Den 11. December wußte man nun schon aus öffentlichen Zeitungen: „Es habe die kaiserliche Armee am „1sten dieses die zwey Divisionen Neu und Bastoul *) „vom linken Flügel einige Stunden zurückgetrieben. Der „Obergeneral habe sich darauf in der Nacht vom 1. auf den „2. December, um mit gleichen Kräften anzugreifen, „gleichfalls etwas zurückgezogen, wodurch der Feind in „die Defileen von Hohenlinden gelocket worden sey. „Am 3. December hätte die kaiserliche Armee die französi„sche auf allen Punkten angegriffen; allein, innerhalb einer „Stunde habe jene mit einem Verluste von 93 Kanonen und „120 Munitionswägen retiriren müssen, die Zahl der Ge„fangenen sey beträchtlich, doch könne man vor jetzt sie „nicht bestimmt angeben, indem fortwährend noch welche „eingebracht würden."

Diese denkwürdige Schlacht, mit allen dazu gehörigen Details, beschäftigte jetzt die Aufmerksamkeit des Publikums in einem hohen Grade, welche ohnehin, durch die täglich

*) General Bastoul war ein schön gewachsener Mann, und starb an einer Wunde, die ihm an der Ferse versetzt wurde, zu München, woselbst er auch begraben liegt. — Sein Quartier hatte Bastoul in dem von Lambergischen, jetzt Graf Jonerischen Hause Nro. 466, wo zuvor Kray und Leclerc wohnten.

täglich neuen Erscheinungen, als unmittelbare Folgen derselben, stets rege erhalten wurden. Erzherzog Johann kommandirte an diesem Folgenreichen Bluttage, und unter ihm Feldzeugmeister Lauer. — General Richepanse war es, der in den Defileen zwischen Haag und Hohenlinden den Kaiserlichen in die linke Flanke fiel, und so diesen schweren Kampf entschied.

Dieser Tagen kamen auch 13 Gemeine von unsern baierischen Truppen hier an, die auf dem Marsch oder Transport unter den Gefangenen aus der Schlacht bey Hohenlinden gegen Augsburg zu entkommen, und daher sich selbst zu ranzioniren wußten, und suchten entweder zu ihren Regimentern oder gar nach Hause zu gehen. Ihre Erzählungen von dieser Schlacht waren Schreckbilder des Krieges.

Den 12. December. Das französische Hauptquartier war seit diesem äußerst blutigen Vorfalle wieder bis Haag vorgerückt, und die französische Armee in vollem Vorrücken begriffen. Das war auch der Fall mit der französisch-batavischen Armee unter General Augereau; sie hatte Würzburg besetzt, die Zitadelle von Würzburg blokirt, und rückte in kühnen und schnellen Märschen am Mayn hinauf.

Den 13. December vernahmen wir die sehr traurige Nachricht, daß General Moreau abermals schon den 13. October auf die eroberten drey Kreise, den baierischen, schwäbischen und fränkischen, eine monathliche Kontribution von vier Millionen 300,000 Franken zur Bedeckung der Armee-Bedürfnisse geleget hatte, wovon der monathliche Antheil für unser Vaterland gewiß drückend

genug

genug war. Man sah sich daher, im Gefühle der unerträglichen Lasten und der zahllosen Aufopferungen, die bereits schon dargebracht waren, gedrungen, zur Abwendung dieser furchtbaren Requisition eindringliche Vorstellungen an den Obergeneral Moreau gelangen zu lassen, die aber bey weitem den erwünschten Erfolg nicht erreichte.

So niederschlagend diese große, so vielen Tausend und Tausend Menschen Leben und Freyheit genommene Ereignisse auch schon waren, so hatte nichtsdestoweniger das Morden und Blutvergiessen kein Ende; denn man hörte

Den 14. December, daß Moreau in der Nacht vom 9. auf den 10. December bey Rosenheim, Neubeuern und Urfahrn mit 40,000 Mann den Innstrom passirt sey, und daß General St. Suzanne dieser Tagen durch München zur französischen Armee eilte.

Den 15. December wurde es hier in Landshut wieder fürchterlich lebhaft; es marschirten wieder 400 Franzosen hier ein, und auch mehrere Eskadronen Chasseurs beliebten bey uns ihr Absteigquartier zu nehmen.

Den 16. und 17. December kamen wieder verschiedene Truppen an, und man erzählte sich, daß die kaiserliche und baierische Armee von Regensburg her im Anmarsch wären: wodurch wir wieder ziemlich niedergeschlagen wurden, als unsere Leiden und Bedrängnisse ohnehin schon einen Grad erreicht hatten, der gewiß nicht drückender und aufreibender seyn konnte. Das Hauptquartier des Obergenerals Moreau befand sich, nach heute eingelaufenen Nachrichten, zu Aibling und Rosenheim, und da der größte Theil des

fran-

französischen Centrums sich auf diesem Punkte zusammenzog, und dem rechten Flügel näherte, so war es hohe Wahrscheinlichkeit, daß der große Plan auf einen Uebergang über den Inn gerichtet sey. Den baierischen Officieren, deren eine bedeutende Zahl in die Hände der Franken an dem Tage der schrecklichen Schlacht fallen mußte, wurde vom Obergeneral Moreau München zu ihrem Aufenthaltsorte angewiesen.

Den 18. December. Heute sind die Franzosen in Abensberg eingerückt.

Den 21. December. Ein Bataillon von dem Pfalzbaierischen Regimente Preising rückt mit 2 Kanonen und verschiedenen Munitions-Wägen in Regensburg ein, und wird in große Gebäude zusammen einquartiert.

Den 25. December. In der verflossenen Nacht um 12 Uhr, ist ein zweytes Pfalzbaierisches Bataillon mit Kanonen in eben dieser Reichsstadt einmarschirt. Der Kurpfalzbaierische General-Major Graf Nogarola, ist auch daselbst angekommen. Der tapfere baierische Landsturm rückt in Regensburg gleichfalls ein, voll Begierde, sich mit dem Feinde zu messen. Dieser Landsturm (die Legion genannt) war den Franzosen am fürchterlichsten. — Er muß sich in dem Umfange der Stadt zurückhalten. Mehrere Bomben fliegen nach der Stadt.

So eben hörten wir aus der Zeitung, daß nach dem französischen Amtsbericht, welcher den Uebergang der französischen Armee über den Innstrom enthält, diese wichtige Operation hauptsächlich durch den rechten Flügel unter General Leclerc bewirkt worden sey.

Den

Den 18. December. Heute trafen die Generale St. Susanne und Souham hier ein, ersterer stieg in der Residenz, Souham im Fürst Lambergischen Hause Nro. 466. ab. Abends marschirten wieder etliche hundert Chasseurs hier ein, und es waren in Allem gegen 5000 Mann in der Stadt und Gegend, die alle verpfleget, und nach Wunsch bedienet werden mußten. Vorspannen, Holz, Heu, Haber, mußten stets in Bereitschaft stehen, daher auch die Bauern weder mit Holz noch Getreid ꝛc. in die Stadt mehr hereinfuhren, weil Wägen und Pferde sogleich in die Requisition gesetzet worden sind.

Von nun an wurden die Thore um 9 Uhr gesperrt, und die Schlüssel zum General St. Susanne in die Residenz getragen.

Den 19. und 20. December ritt General St. Susanne, in Begleitung des Adjudantens der Bürger-Kavallerie, Herrn Krenkl Nro. 247. um 1 Uhr an alle Thore der hiesigen Stadt, und schon um 2 Uhr Nachmittags wurden sie geschlossen, so aber nur 2 Tage dauerte. Denn die Franzosen stunden immer in der Furcht, die kaiserliche und baierische Armee, unter Klenau und Nogarola, möchten über Regensburg, Kelheim und Ingolstadt vordringen, und ihren Armeen in den Rücken kommen. Besonders fürchterlich waren den Franzosen unsere Legion, und sie hätte sich lieber mit den Republikanern gemessen, statt sie sich zurückhalten mußten.

Den 22. December. Mit unaufhaltsamem Waffenglücke rückten nunmehr die Franken, nach einem heftigen Gefechte unter Salzburgs Mauern, immer weiter gegen

Oesterreichs Gränzen vor. General Grenier hatte Linz in Oberösterreich besetzt, und Braunau wurde blokirt. Zu allen diesen Unternehmungen war ihnen die fortdauernde trockne und kalte Witterung äußerst günstig. — Nürnberg befand sich nunmehr auch in französischen Händen; die Citadelle von Würzburg beschoß bisher aus zahlreichen Feuerschlünden ein französisches Belagerungskorps; von dem Anfange der Feindseligkeiten in Italien aber, hatte man um diese Zeit noch keine Nachrichten.

Den 23. December. Heute marschirten 400 Mann französische Infanterie von hier aus, vermuthlich zur Armee nach Passau und Gegend. Eben an dem heutigen Tage vernahm man, daß den 18ten dieses bey Vöklabruck in Oberösterreich eine neue Schlacht vorfiel, in welcher von beeden Seiten mit einer Hartnäckigkeit und Kühnheit ohne Beyspiel gefochten wurde; überhaupt geschah nun Schlag auf Schlag, und in dem Verhältnisse, wie die österreichische Armee sich zurückzog, rückte die fränkische vor. General Moreau hatte am 19. December sein Hauptquartier in Lambach, eine französische Colonne war gegen Steyermark, und eine andere gegen Kärnten aufgebrochen, die Hauptarmee aber selbst drang gegen den Mittelpunkt der österreichischen Staaten rastlos vor.

Welche Auftritte ereigneten sich in diesen wenigen Wochen! Nach Jahrhunderten noch werden Krieger diese Schlachtfelder studieren, um sie eben so, wie jene von Marathon, Platea und Thermopyle, zu verewigen. Nichts kann daher für den Krieger, Staatsmann und den denkenden Bürger anziehender, als diese Begebenheiten seyn, welche so schnell den Frieden herbeygeführet haben. Diese glücklichen

chen Vorschritte der französischen Waffen kündigte Obergeneral Moreau seiner Armee mit folgender Proklamation aus seinem damaligen Hauptquartier Salzburg am 16. und 17. December an:

„Soldaten! kaum sind 14 Tage vergangen, seitdem „eure Feinde aus Eigensinn den Frieden verweigerten, und „uns zwangen, wieder zu den Waffen zu greifen. Wäh„rend dieser kurzen Zeitfrist habt ihr mitten in strenger „Witterung 40 Stunden Land gewonnen, zwey hartnäckige „Schlachten geliefert, einen merkwürdigen Sieg erfochten, „gegen 14000 Kriegsgefangene gemacht, den Kern der „österreichischen Armee aufgerieben, 107 Kanonen erobert, „zwey Flüsse passirt, die man in Europa als äußerst starke „Linien ansieht, und ihr seyd in ein Land vorgedrungen, „wo man bisher noch keine französische Armee gesehen hat. „Unsere Regierung hat mir auf die Nachricht von der Schlacht „bey Hohenlinden den Auftrag gegeben, euch ihre Na„tional-Dankbarkeit zu erkennen zu geben. Der Sieg bey „Hohenlinden erfüllt Frankreich mit großen Hoffnungen, „und ertheilt auch den andern Armeen eine Nacheiferung „mit, deren Erfolg der Friede seyn wird, welchen der „Sieger schon so oft und großmüthig angebothen hat."

Moreau.

Mangott.

In Italien war bisher noch nichts von Bedeutung vorgefallen; General Macdonald aber hatte unter den unbeschreiblichsten Strapatzen eine Armee aus Graubündten, über den Splügenberg gegen Veltlin und das südliche Tyrol, glücklich der Hauptarmee zu Hilfe geführt, und sollte nun mit derselben nach einem gemeinschaftlichen Plan agiren.

Den 25. December. Der in der heutigen Weihnachts-Nacht um 12 Uhr gewöhnlich gehaltene Gottesdienst wurde Früh um 5 Uhr ungestört gehalten, in manchen Kirchen auch die Weihnachtskrippen aufgerichtet, welche die Franzosen mit Begierde besuchten, und gewiß kein Gespött aus dieser frommen Sitte unserer christlichen Vorfahrer machten, wie es selbst unter uns so manche giebt, die sehr niedriger Ausdrücke sich schon bey solchen erbaulichen Erinnerungen der katholischen Vorzeit bedienten, und sogar in's Fabelhafte hinüber zu schieben, nicht Anstand nahmen.

Die bisherigen Nachrichten von einer am 18. December vorgefallenen wichtigen Aktion klärte sich nun officiell dahin auf, daß nämlich an diesem Tage diesseits Schwanstadt, zwischen Vöklabruck und Wels, zwey österreichische Arriergarden mit 4 Generalen und 80 Kanonen von den Franzosen gefangen worden seyen. Man wußte in diesen Tagen auch, daß Erzherzog Karl bey der Armee angekommen sey, nicht sowohl um derselben Kommando zu übernehmen, sondern den Frieden zu bewirken. Man sprach daher stark von einer nur für wenige Tage bedungenen Waffenruhe, in welchen frohen Hoffnungen man durch die täglichen Erscheinungen von französischen und kaiserlichen durch München passirenden Eilbothen angenehm bestärkt wurde.

Von der Schlacht bey Vöklabruck kamen dieser Tagen mehrere Tausend kaiserliche Kriegsgefangene in München an, von denen 2658 Gemeine und 42 Officiere nach Augsburg transportirt worden sind, meistens ungarische Truppen.

In Franken lächelte das Waffenglück der Gallobatavischen Armee unter General Augereau weniger. Die

Citadelle

Citadelle von Würzburg wurde nicht nur bisher von dem Belagerungskorps vergeblich beschossen, sondern der kaiserliche General Klenau besetzte auch, nach einigen für die Franzosen nicht günstigen Gefechten, Nürnberg wieder; dagegen aber bekamen die Franken Regensburg, mittels einer am 26sten dieses abgeschlossenen Konvention, in ihre Hände.

Den 28. December. An dem heutigen Tage wußte man durch eine öffentlich angeschlagene Note: „Es „ist allgemeiner Waffenstillstand auf einen Monath abge„schlossen worden, während welcher Zeit man sich über „die Bedingungen des Friedens verstehen wird.“

Die Bedingnissen dieses neuen Waffenstillstandes wurden in diesem Augenblicke noch ganz dunkel und verworren angegeben; wenige Tage aber verbreiteten vollkommen befriedigendes Licht. Von einem durch München geeilten Courier erfuhr man indessen, daß das Hauptquartier des Obergenerals Moreau sich bey seiner Abreise zu Kremsmünster in Oberösterreich befunden habe, die Armee selbst aber längs der Donau, von Passau über Linz bis zu der Stadt und dem Flusse Ens gestanden sey. Die Feindseligkeiten hatten seit dem 20sten wirklich aufgehört, und man erwartete, daß durch die friedlichen Anstrengungen des Erzherzogs Karl, welcher sich 10 Stunden von Linz um diese Zeit aufhielt, und täglich Couriere und Adjudanten an den General Moreau geschickt hatte.

Den 29. December. Mit jedem Tage vernahmen wir bald bessere, bald wieder entgegengesetzte Gerüchte, zu denen auch das gehört, daß vorgestern, als den 27. December

cember Abends, Nürnberg schon wieder in französischen Händen war; überhaupt hatte der Krieg in Franken den sonderbaren Charakter angenommen, daß seit vier Wochen auf beeden Seiten viel Blut vergossen und nichts entschieden wurde; denn beede Theile fochten in einer Menge stets abwechselnder Kämpfe meist mit so ziemlich gleichem Glücke.

Den 31. December. Es wurden uns die Siege der französischen Armee, und die Hoffnungen eines baldigen Friedens verkündiget.

Jetzt sehen wir uns auf dem äußersten Rande dieses schreckvollen Jahres, welches unter jenen Ereignissen verschwand, dem an wildem Gewühle, ausserordentlichen Scenen und an Wechsel des Kriegsglückes nur wenige in der Geschichte an die Seite gesetzet werden können, und mit diesem schloß sich auch ein Jahrhundert, das an Thatenfülle manch anderes reichlich aufwog; ein Jahrhundert, das seiner seltenen Perioden wegen unter die merkwürdigsten gerechnet zu werden verdienet. Für nachdenkende Menschen floh diese Folgenreiche Periode, ohne für Geist und Herz fruchtbare Betrachtungen, sicher nicht unbenutzt dahin, und von Landshuts Einwohnern wird gewiß keiner das 19te Jahrhundert ohne den heißen Wunsch angetreten haben, daß doch endlich einmal die große Welterschütterung, welche unserm Zeitalter eine uns so theuer zu stehen gekommene Celebrität für alle Jahrhunderte der Nachwelt geben wird, ihren Ruhepunkt, und somit die Geschichte unsrer Denkwürdigkeiten und unsrer Leiden ihr Ende finden möge.

§. III.

§. III.

Erzählungen aus des Herrn Posselts Annalen über den wahren Hergang der weitern Kriegsvorfälle vom 28. November bis 25. December 1800.

Mitten im Laufe ihrer Siege, hatte die fränkische Regierung nicht aufgehört, den Frieden zu suchen.

Unmittelbar nach der Würgeschlacht bey Marengo, hatte Buonaparte selbst mit dem General Melas einen Waffenstillstand abgeschlossen, der den Franken auf einmal zwölf Festungen und das ganze obere Italien bis an den Mincio zurückgab.

In Deutschland hatte General Moreau, nach einer Reihe von Siegen, die ihm eine eben so entschiedene Superiorität über die Armee des Feldzeugmeisters Kray gaben, zu Parsdorf einen Waffenstillstand geschlossen, der nachher zu Hohenlinden verlängert ward, und, dem Wunsche der Menschheit, so wie den Absichten der fränkischen Regierung gemäß, den Frieden auf dem festen Lande von Europa herbeyführen sollte.

Diese Verlängerung des Waffenstillstandes hatte Oesterreich durch die Abtretung der Festungen Philippsburg, Ulm und Ingolstadt erkauft, welche, als Unterpfand seines ernstlichen Willens, Frieden zu schliessen, den Franken eingeräumt wurden; auch ward wirklich der kaiserliche

Minister Graf von Cobenzl nach Lüneville abgeschickt, wo er mit dem fränkischen Bevollmächtigten Joseph Buonaparte in Unterhandlung trat.

Allein, dem Gange dieser Unterhandlung setzte sich gleich Anfangs ein Haupthinderniß entgegen, welches nothwendig jede Fortschritte derselben hemmen, und alle Hoffnung eines glücklichen Ausgangs niederschlagen mußte. Der Graf von Cobenzl erklärte nämlich, daß der Kaiser nicht anders, als in Gemeinschaft mit seinem Alliirten, dem König von Grosbritannien, unterhandeln könnte. Die fränkische Regierung hatte zwar schon Schritte zu einer friedlichen Annäherung mit Grosbritannien gethan: sie hatte zu dem Ende einen Waffenstillstand zur See vorgeschlagen; allein, man konnte über die Bedingnisse desselben nicht einig werden. Die Stimmung der Gemüther, die Plane, die Interessen des Kabinets der Thuilerien, und des Kabinets von St. James, strebten noch zu feindlich auseinander.

Man erkannte bald, daß dieser Knoten nur mit dem Schwerdt zerhauen werden könnte. Frankreich wollte die überwiegenden Vortheile seiner militairischen Lage nicht durch zweckloses Zögern verlieren. Es bereitete sich daher, den letzten, entscheidenden Schlag zu thun. Seine Heere waren in der glänzendsten Fassung.

Schon am 13. October hatte General Moreau befohlen, daß die seiner Armee eingeräumten Festungen Ingolstadt, Ulm und Philippsburg, — da sie, ausserdem daß sie ohne Geschütz und ohne Proviant waren, ihm durchaus in keinem Operationsplan, er mochte bloß defensiv

oder

oder angreifend seyn, zu passen schienen, da hingegen die Oesterreicher, im Falle, daß sie beym Wiederausbruch der Feindseligkeiten glücklich wären, wesentliche Vortheile davon ziehen konnten, — unverzüglich und zu gleicher Zeit zerstört werden sollten. Deutschland verlohr dadurch wieder drey seiner Bollwerke, und General Moreau konnte nun auch das Armeekorps vom Niederrhein, unter den Befehlen des Generallieutenants St. Susanne, welches zu deren Belagerung bestimmt gewesen war, mit zu seiner Armee ziehen.

Diese war nun also aus vier großen Armeekorps zusammengesetzt.

Das erste, oder der rechte Flügel, unter den Befehlen des Generallieutenants Lecourbe, bestand aus den Divisionen Gudin und Montrichard.

Das zweyte, oder der Mittelpunkt, dessen Kommando der Obergeneral Moreau sich unmittelbar vorbehalten hatte, bestand aus den Divisionen Richepanse, Grouchy *) und Decaen.

Das dritte, oder der linke Flügel, unter den Befehlen des Generallieutenants Grenier, bestand aus den Divisionen Ney, Legrand und Hardy. **)

Das

*) Die vorher vom Brigadegeneral Grandjean kommandirt worden war.

**) Da General Hardy am 1. December verwundet ward, so übernahm General Bastoul, und da auch dieser in der Schlacht vom 3. December, und zwar tödtlich, verwundet ward, General Bonnet das Kommando dieser Division.

Das vierte, oder das sogenannte Armeekorps vom Niederrhein, welches der Generallieutenant St. Susanne kommandirte, bestand aus den Divisionen Colland, Souham und Laborde.

Dieses letztere sollte, auf der linken Flanke der Rheinarmee, deren Verbindung mit der Gallo-batavischen Armee bilden, die sich, unter den Befehlen des Obergenerals Augereau, am Mayn zusammengezogen hatte.

Auf der rechten Flanke der Rheinarmee war inzwischen die zweyte Reserve-Armee, die unter den Befehlen des Obergenerals Macdonald stand, in Graubündten angekommen, daher sie nun auch den Namen Graubündtner-Armee erhielt. Sie machte die Verbindung zwischen der Rheinarmee und der Armee von Italien, welche letztere, seit Massena's Abberufung, der Obergeneral Brüne kommandirte.

So bildeten die fränkischen Truppen, 250,000 Mann an der Zahl, eine zusammenhängende Kette von den Ufern des Mayns bis zu den Gestaden des adriatischen Meeres. Es fehlte viel, daß die österreichische Macht diesen Massen ein hinlängliches Gegengewicht hätte biethen können. Der Kern ihrer Truppen war durch die Niederlagen, die sie im Laufe dieses Feldzuges in Deutschland und in Italien erlitten hatten, sehr vermindert. An Zahl bey weitem schwächer als ihre Feinde, hatten die moralischen Eindrücke so vieler Siege auf der einen, so vieler Unfälle auf der andern Seite, das Mißverhältniß zwischen den beederseitigen Streitkräften noch größer gemacht. Die ungarische Insurrection, die der Erzherzog Joseph

als

als Palatinus dieses Königreichs aufbot, und die böhmisch-mährische Legion, mit deren Bildung der Erzherzog Karl beschäftigt war, nicht zu gedenken, daß sie den Abgang so manches Tausends braver Veteranen, wenn auch der Zahl, doch gewiß nicht dem Gehalt nach ersetzten, bothen wenigstens keine gleichbaldigen Kampf-Mittel dar; und die fränkische Regierung wollte entweder schnellen Frieden mit Oesterreich, oder schnellen Wieder-Anfang des Krieges. Sie wußte die Vortheile, welche diese letztere Macht durch längeres Zögern gewann, allzu richtig zu würdigen. „Durch die Fortdauer des Waffenstillstands erhielt der Wienerhof die Mittel, seine Armeen wieder zu organisiren, die ihm von England bezahlten Subsidien in Mannschaft, Waffen und Munition jeder Art zu verwandeln, seine Plätze von der zweyten und dritten Linie, welche in Verfolg des unvorgesehenen schnellen Vorrückens der fränkischen Heere in schlechtem Zustande waren, zu verstärken und zu verproviantiren. Durch die Fortdauer des Waffenstillstandes mußten die Eindrücke, welche die Siege der fränkischen Heere gemacht hatten, sich nach und nach vermindern, und ihre Wirkungen geschwächt werden. Sechs Monathe Ruhe konnten hinreichen, um die moralische und physische Stärke der österreichischen Heere wiederherzustellen, die Besiegten in den Stand zu setzen, daß sie sich von dem Eindruck des von den Siegern erlangten Uebergewichts erholten, und es noch einmal nöthig zu machen, daß die Republik diese so wohl erworbene Ueberlegenheit wieder eroberte.“ *)

Alle

*) Worte der Note des B. Otto an Lord Grenville, vom 16. September, S. das X. Stück dieser Annalen vom vorigen Jahrgang, S. 24. f.

Alle diese Rücksichten bestimmten die fränkische Regierung, den Oberbefehlshabern der verschiedenen Armeen der Republik Befehl zur Aufkündigung des Waffenstillstands zu ertheilen.

Bey der Rheinarmee erfolgte diese Aufkündigung den 12. November; und den 23sten traf der Obergeneral Moreau von Paris aus, wohin er um die Mitte Octobers verreist war, wieder in seinem Hauptquartier zu München ein.

Den 28. November sollten die Feindseligkeiten ihren Anfang nehmen. Tags vorher erließ er an seine Armee folgende Proklamation:

„Soldaten! Das Franken-Volk war weit entfernt, „zu glauben, daß ihr genöthiget seyn würdet, die Waffen „noch einmal in der strengsten Jahrszeit zu ergreifen, um „ihm einen Frieden zu geben, den es aufrichtig wünscht, „und den seine Feinde mit einer Arglist, deren sich die „Diplomatie nur zu oft bedient, immer zu entfernen suchen. „In der That konnte man nicht vermuthen, daß ein Unterhändler ohne Vollmacht zum Unterhandeln „auftreten würde. Die fränkische Regierung, mit der Freymüthigkeit, die einem freyen Staate geziemt, eilte, dem „Gesandten des Hauses Oesterreich die vortheilhaftesten „Anträge zu thun, und zweifelte keineswegs, euern Arbeiten ein Ende zu machen, und der Republik Ruhe und „Glück zu verschaffen. Der Graf von Cobenzl erklärt, „er könne den Frieden nur in Gegenwart englischer „Bevollmächtigten unterhandeln. Vergebens sagte man „ihm: ein Volk, das alle Völkerschaften Europa's besoldet,

„die

„die gegen uns die Waffen ergreifen wollen, könne unmög„lich zur Beendigung eines Krieges einwilligen, den seine „Regierung vortheilhaft findet, und selbst durch die niedrig„sten Kunstgriffe zu verlängern sucht. Die Vernunft schweigt „vor gebiethenden Vollmachten, und nur neue Kriegsvor„theile scheinen solche befremdende Verfügungen umändern „zu können. Durch solche elende Chicanen glaubten unsre „Feinde eine Jahrszeit zu gewinnen, die Euch nicht gestat„tete, die Siege dieses Feldzugs weiter zu verfolgen. Sie „hätten Euch besser kennen, und glauben sollen, daß frän„kische Soldaten, eben so wenig empfindlich gegen die „Strenge der Jahrszeit, als sie es bey der Eroberung Hol„lands und der Vertheidigung der Festung Kehl waren, „auch die nämlichen Hindernisse zu übersteigen vermögend „seyn werden, um ihrem Vaterland einen Frieden zu schen„ken, der ihren Ruhm auf den höchsten Gipfel bringen, „und dem Vaterlande seinen Wohlstand wieder geben wird.“

Zufolge der Märsche und Bewegungen, welche die fränkische Rheinarmee während der 15tägigen Frist, die bedungenermaßen zwischen der Aufkündigung des Waffenstillstandes und dem Wieder-Anfang der Feindseligkeiten statt haben sollte, gemacht hatte, fand sie sich auf folgender Linie vereinigt. *)

Der rechte Flügel, unter Befehl des Generallieutenants Lecourbe, erstreckte sich von Feldkirch an bis an

*) Von hier an folgen wir ganz dem meisterhaften ausführlichen Berichte des Generals Desolles. Die äußerst fragmentare Angaben der Wiener-Hofzeitung über die einzelnen Vorfälle werden jedesmal unter dem Text, zur Vergleichung, beygefügt werden.

an das linke Ufer der Iser, längs der Vorarlbergischen und Tyroler Gebirge, um die verschiedenen Engpässe derselben zu beobachten; nur 13 Bataillone und 14 Schwadronen standen auf dem rechten Ufer der Iser, und hatten sich auf der Straße nach Rosenheim, vorwärts von Hellendorf, gestellt.

Vom Mittelpunkt war eine Division zu Ebersberg, auf der Straße nach Wasserburg aufgestellt; die beeden andern standen zur Reserve rechts und links von dieser Chaussee.

Der linke Flügel, unter dem Generallieutenant Grenier, lehnte sich rechts an Hohenlinden, auf der Straße nach Mühldorf, und links erstreckte er sich bis nach Harthofen, indem er das Isenthal und dessen Ausgänge beobachtete. Auch hatte der Generallieutenant Grenier 2 Bataillone und 2 Schwadronen, unter dem Brigadechef Durosnel, zur Station gegen Vilsbiburg, abgeordnet. Durch dieses Korps sollten die Straßen von Oetting und Eggenfeld nach Landshut gedeckt werden.

Das Korps des Generallieutenants St. Susanne stand an der Altmühl und Donau gegen Ingolstadt, dem Korps unter den Befehlen des Grafen von Klenau gegenüber; aber zwey seiner Divisionen hatten Befehl, nach Landshut abzurücken, indem ein Verbindungskorps zwischen der Donau und der Iser blieb; die Division Souham sollte allein an der Altmühl bleiben, in Bereitschaft, auf den Fall, daß sie von einer überlegenen Macht angegriffen würde, sich unter Abbrechung der Brücken hinter die Donau zurückzuziehen.

Die Oesterreicher ihrer Seits sammelten vollends ihre Hauptmacht hinter dem Inn. Auf der Scheidungslinie, welche der Waffenstillstands-Vertrag von Hohenlinden zwischen beeden Armeen vorgezeichnet hatte, war nur eine Vorposten-Kette von ihnen zurückgelassen worden. Das Korps des Feldmarschall-Lieutenants Klenau, rechts hin detaschirt, vereinigte sich am linken Ufer der Donau gegen Stadtamhof und Neumarkt. Das Tyrolerkorps, unter General Hiller, war von Landseck bis Kufstein auf allen Engpässen des Tyrols verstreut; einige Reserve-Bataillone standen in der Gegend von Innsbruck.

Noch liessen die Anstalten der Oesterreicher nicht deutlich abnehmen, ob sie vorwärts des Inns Angriffsweise zu Werke gehen, oder sich auf Vertheidigung des Inn-Uebergangs beschränken würden. Der Obergeneral Moreau gab daher die nöthigen Befehle, damit am 28. November Morgens die feindlichen Vorposten auf allen Straßen zurückgedrängt würden.

Am 28., 29. und 30. November marschirte die fränkische Armee, einige schwache Posten werfend, ohne Widerstand zu finden, gegen den Inn; nur die Division Legrand mußte ein Gefecht liefern, um Dorfen zu besetzen.

Am 30sten besetzte der rechte Flügel mit Vorposten Rosenheim, indem er seine Recognoscirungen am Inn ausbreitete.

Eine der Divisionen des Mittelpunkts, unter General Decaen, war durch das Glonthal gedrungen, und hatte eine Brigade bis an die Alt, auf der Höhe von Aibling, vorge-

vorgetrieben; sie sollte Streifparteyen gegen Rott schicken, um die Ufer des Inns in dieser Gegend zu recognosciren. Der General Richepanse hatte den Feind genöthigt, sich in seinen Brückenkopf von Wasserburg zurückzuwerfen, wobey er etwa 20 Husaren zu Gefangenen machte; er hatte sich so aufgestellt, daß er die Verbindungen nach Haag, Ebersberg und Rosenheim deckte.

Der Generallieutenant Grenier nahm mit zwey Divisionen seines Korps, denen eine von den zur Reserve stehenden Divisionen des Mittelpunkts folgte, eine Stellung auf den Anhöhen, welche die Ebene von Ampfing bestreichen, indem er sich auf der Chaussee in Echelons stellte. Die Brigade unter Befehl des kommandirenden Adjudanten Ruffin stand auf den Anhöhen hinter Haun, rechts bey Rämeringen, links bey St. Veit, indem sie auf ihrer Rechten den Brückenkopf von Craiburg im Gesicht hatte, und sich auf ihrer Linken mit der Division Legrand verbinden sollte. Die Brigade, unter Befehl des Generals Desperrieres, stellte sich zu Aschau, um diesen Engpaß zu decken, und den Inn bis Gars hinauf zu beobachten. Die Brigade des Generals Joba nahm ihre Stellung zu Reichertsheim, wie auch die zwey Grenadier-Bataillone dieser Division, um dort zur Reserve zu stehen.

Die Division unter dem General Legrand marschirte durch das Isenthal, und sollte sich auf den Anhöhen des rechten Ufers des Isenflusses, zwischen Räthekirch und Kirchbrunn, stellen.

Die Reserve-Division unter General Hardy sollte auf den Anhöhen von St. Veit zur Reserve gestellt werden; allein,

allein, die Division Legrand, welche im Isenthal durch abscheuliche Engpässe hatte ziehen müssen, und genöthigt gewesen war, Schritt vor Schritt sich mit dem Feinde zu schlagen, konnte nur auf der Höhe von Taufkirch eintreffen, was den Generallieutenant Grenier zwang, die Division Hardy in der Linie aufzustellen: diese nahm demnach ihre Posten in dem Raume zwischen den Divisionen Neu und Legrand.

Die Division vom Mittelpunkt, unter Kommando des Brigadegenerals Grandjean, hatte sich hinter Haag aufgestellt. *)

Der

*) Se. Königliche Hoheit der Erzherzog Johann fanden nothwendig, die Armee in eine solche Concentrirung zu bringen, daß sie in kurzer Zeit an jene Punkte hin in Bewegung gesetzt werden konnte, von wo aus sie den Angriffen des Feindes mit Nachdruck begegnen konnte. Dem zufolge sind Sie mit derselben am 28. November in der Gegend von Massing eingetroffen, mußten aber dort Halt machen, weil es durch 36 Stunden unaufhörlich geregnet hatte, die Seitenstraßen grundlos waren, und selbst auf den Hauptstraßen weder das Geschütz noch die Lebensmittel in gehöriger Zeit folgen konnten. — Am 29sten hat die Armee die Stellung bey Neumarkt genommen; daselbst erhielten Se. Königliche Hoheit schon die Meldungen, daß der Feind Tags vorher, sowohl auf der Straße, die von München nach Haag, als auf jener, die nach Wasserburg führt, unsre dortige schwache Vorposten-Kette angegriffen, und auf eine obzwar kurze Distanz zurückgedrückt hatte. — Am 30sten gelangten Sie nach einem mit der Armee zurückgelegten sehr beschwerlichen Marsch nach Ampfing; bey der daselbstigen Ankunft der Armee war der feindliche General Neu im Colonnenmarsch eben gegen Ampfing im Anzug, fand aber für gut, als er

Der Obergeneral Moreau, welcher am Abend des 30sten den Bewegungen des Generallieutenants Grenier gefolgt war, begab sich bis an dessen Vorposten, um die feindliche Stellung zu recognosciren. Die Oesterreicher hatten hier ein Lager, das zu ungefähr 15000 Mann geschätzt wurde; ihre übrige Armee konnte aber in der Nacht über Craiburg und Mühldorf hervorbrechen: Moreau befahl demnach dem General Grandjean, sich vorwärts von Haag auf die Mühldorfer Straße zu begeben. Seine Absicht war, nur mit seiner vereinigten Macht eine Schlacht zu liefern; die Korps, welche er solchergestalt auf die Straßen von Rosenheim, Wasserburg und Mühldorf warf, sollten blos die Ufer des Inns recognosciren, wenn sich der Feind hinter diesem Fluß und innerhalb seiner Brückenköpfe hielt; falls er aber hervorbräche, sollten sie ihn lebhaft genug in Versuchung führen, um ihn zu nöthigen, seine Entwürfe schnell blicken zu lassen. Aus dem nämlichen Grunde, und um nichts auf die Spitze zu stellen, hatte Moreau drey Divisionen zusammen auf die Mühldorfer Straße abgeschickt. Drey Engpässe, die Brücken von Craiburg, Mühldorf und Braunau, führten auf die Hauptstraße, was den Oesterreichern Zeit gab, sich schnell zu ordnen.

In

---

unsere Colonnen erblickte, sich in die Wälder gegen Haag zurückzuziehen. Unsere Infanterie war durch den zurückgelegten beschwerlichen Marsch, auf welchem unsere Truppen bey 12 Stunden unterwegs waren, zu sehr abgemattet, um sogleich an den Feind geführt zu werden; Se. Königliche Hoheit fanden daher für gut, den Angriff auf den künftigen Morgen (1. December) zu verschieben. Wiener Hofzeitung vom 5. December.

In der Nacht vom 30. November auf den 1. December gieng wirklich der größte Theil der feindlichen Armee zu Mühldorf und Craiburg über den Inn. Zugleich erfuhr der Generallieutenant Grenier, daß die Oesterreicher am 30sten Landshut weggenommen hatten, und daß ein beträchtliches Korps derselben die Vils heraufzog, und sich gegen Dorfen richtete, um die Spitze des Engpasses im Isenthale zu besetzen. Diese Bewegung bestimmte ihn, eine Brigade von der Division Legrand auf Dorfen zurückzuschicken, um den Rückzug dieser Division zu sichern, falls sie sich dazu genöthigt fände.

Am 1. December, mit Tagesanbruch, marschirten die Oesterreicher auf der Ebene von Ampfing auf; der Erzherzog Johann kommandirte in Person, und wenigstens zwey Drittheile seiner Armee stunden in Schlachtordnung. Er fieng mit Ungestüm den Angriff auf der ganzen Fronte an, und schien sich der Wälder bemächtigen zu wollen, die längs der rechten Seite der Stellung von Aschau gegen Lauterbach senkrecht liegen, indem er zugleich über Craiburg gegen Aschau selbst hervorbrach, wo der General Desperrieres mit zwey Bataillonen von der 103ten Halbbrigade und drey Schwadronen Kavallerie sich vertheidigen sollte. Nachdem der General Ney seine Vorposten bis an seine Schlachtlinie, von welcher der rechte Flügel bey Haigerloe, der Mittelpunkt vor Rämeringen, und der linke Flügel bey Haun stand, zurückgezogen hatte, gieng er wieder mit vielem Vortheil Angriffsweise gegen den Feind zu Werke; er zwang acht Bataillone, sich zurückzuziehen, und trieb sie eine halbe Stunde weit vom Angriffspunkt weg, indem er Gefangene machte, und eine Kanone nebst zwey Munitionswägen nahm.

Während dieser Bewegung fuhren aber die Oesterreicher fort, sich im Isenthal auszudehnen; sie überflügelten um Vieles die linke Seite der Division Hardy, und hatten sich schon aller Anhöhen zwischen Rätheskirch und Pfaffenkirch bemeistert. Ein Korps von 12000 Mann, Infanterie und Kavallerie, marschirte immer fort an dem fränkischen linken Flügel hin, ohne zu kämpfen, und suchte augenscheinlich auf die Hauptstraße zu kommen, welche der einzige Rückzug der Franken war. Generallieutenant Grenier ließ die im Walde hinter St. Veit zur Reserve stehende Brigade des Generals Joba von der Rechten gegen die Linke marschiren; zugleich ließ er die Oesterreicher auf allen Angriffspunkten mehrmals zurücktreiben, und immer mit Erfolg. Vergebens unternahmen diese mehrere Anfälle mit Kavallerie und Infanterie; während eines fünfstündigen Kampfes auf dem nämlichen Schlachtfelde ward die mehr als dreytausend Klafter lange fränkische Linie nie eingebrochen.

Der Obergeneral Moreau schickte dem Generallieutenant Grenier, sobald er Nachricht hatte, daß derselbe stark angegriffen wurde, den Befehl, sich zurückzuziehen; der General Richepanse ward beordert, die Brigade unter Befehl des Generals Walther in der Richtung von Haag unterstützen zu lassen. Er kam bald selbst auf dem Platz an; da er die österreichische Macht in ihrer größten Ausbreitung erblickte, urtheilte er, daß der Erzherzog Johann den größten Theil seiner Armee vor ihm vereinigt hatte: der Befehl zum Rückzug war gegeben; er ließ die Division Grandjean vorrücken, um denselben zu unterstützen, und man zog sich echelonsweise und in bester Ordnung zurück. Als die Oesterreicher zu Richtersheim eingetroffen

troffen waren, gaben sie sich eine unglaubliche Mühe, um bey Aschau durchzubrechen, und zwangen den General Desperrieres — nach einem sehr schönen Widerstand, denn er nahm 6 bis 700 Gefangene mit — sich zurückzuziehen. Sie besetzten schon den Gipfel der Anhöhen, und marschirten auf den Ausgang des Engpasses los, durch welchen die Division Neu ihren Rückzug bewerkstelligte; ein Theil der fränkischen Artillerie war dort im Gedränge.

Der Generallieutenant Grenier befahl dem Brigadechef des 2ten Dragoner-Regiments, mit ungefähr 150 Reitern durch den Engpaß zurückzugehen, und in den Feind einzuhauen. Dieß führte dieser Officier mit eben so viel Nachdruck als Einsicht aus; er erstieg unter dem Feuer der österreichischen Infanterie die von ihr besetzte steile Anhöhe, jagte sie auseinander, machte 100 Gefangene, säbelte eben so viele Feinde nieder, und blieb Meister des Passes.

Nachdem die Artillerie befreyt war, wurde der Rückzug in der nämlichen Ordnung auf der Haager Straße fortgesetzt. Zu Sachsenstetten hatte sich eine Brigade von der Division Grandjean, unter Befehl des Generals Boyer, aufgestellt; der Obergeneral Moreau befahl ihr, den Angriff des Feindes auszuhalten, während daß die beyden Divisionen Neu und Hardy ihren Rückzug bewirken würden, und bis zu Ende des Gefechts deren Nachzug zu machen. Diese frischen Truppen, die noch keinen Schuß gethan hatten, hielten die Oesterreicher auf das kräftigste im Zaum. Das 4te Husaren-Regiment zeichnete sich dabey sehr aus.

Die

Die Divisionen Neu und Hardy stellten sich nun auf den Anhöhen von Haag, und die Division Legrand nahm ihre Stellung auf Dorfen, nach einem sehr lebhaften Gefecht auf den Anhöhen von Taufkirch und Schwindeck, wohin die Oesterreicher ihre Richtung genommen hatten, sobald sie den Rückzug der Franken entschieden sahen. In diesem Kampfe zeichnete sich besonders die 42ste Halbbrigade aus, und ohne die Hartnäckigkeit und die klugen Anstalten des Generals Legrand würden die Oesterreicher noch an demselben Tage Dorfen weggenommen haben.

Die Division Grandjean stellte sich auf den Anhöhen von Ramsau, zwischen Haag und Sachsenstetten. Die Brigade Walther, welche nur mit österreichischen Streifpartheyen, die sich auf die fränkische linke Flanke schlichen, leichte Gefechte gehabt hatte, stellte sich auf dem Kreuzwege von Wasserburg und Hohenlinden nach Haag auf. „Der Verlust der Oesterreicher — setzt General Desolles hinzu — muß an diesem Tage beträchtlich gewesen seyn, da ihnen mehr als 800 Gefangene abgenommen wurden; der fränkische war von 250 Gefangenen und 5 bis 600 Todten oder Verwundeten. Wenn zwey Divisionen ein fünfstündiges Gefecht gegen eine ganze Armee ausgehalten, und ihren Rückzug im Angesicht derselben ohne einen einzigen Unfall bewerkstelligt haben, so kann man dieß nur dem Muth und der Kaltblütigkeit der Soldaten, und den schönen und kraftvollen Anstalten der Generale zuschreiben.“ *)

Nach-

*) „Am 1. December haben Se. Königliche Hoheit aus dem Hauptquartier zu Haun die Nachricht eingesandt, daß

Nachdem der Obergeneral Moreau gesehen hatte, daß die fränkischen Truppen auf ihrem Rückzuge gegen die Neckereyen des Feindes gedeckt wären, kam er am 1. December Abends nach Haag zurück, und gab den Befehl, daß sich die Armee sogleich zusammenziehen sollte. Die Entwürfe der Oesterreicher waren jetzt entwickelt. Die Straße von Wasserburg, die sie, so zu sagen, verlassen hatten; ihre vereinigte Armee, die über die Mühldorffer Straße und das Isenthal marschirte; ein Korps von 6000 Mann, das sich über Landshut auf Freysingen wandte; das Korps des Generals Klenau, das über die Donau nach Regensburg gegangen war, um sich mit dem Korps von Landshut zu vereinigen; alles zeigte an, daß der österreichische Oberfeldherr gegen den linken Flügel der Franken drücken wollte, während zu gleicher Zeit ein ziemlich ansehnliches Korps sich auf die Augsburger Straße zog, um ihnen diesen Rückzug abzuschneiden, und sie an die Gebürge, auf der Straße von München nach Landsberg, zurückzuwerfen, wo sie das Korps in Tyrol, das

---

daß Höchstdieselbe an diesem Tage vor Tagesanbruch mit drey Colonnen zum Angriff des Feindes vorgerückt seyen. Der Feind war auf den vortheilhaftesten Anhöhen postirt, und vertheidigte sich mit der größten Hartnäckigkeit: wiederholte Angriffe wurden abgeschlagen, bis endlich unsere braven Truppen Sieger blieben; sie fochten durch 10 Stunden mit dem Schritt für Schritt sich zurückziehenden Feind, der uns 6 Kanonen, und bey 800 Gefangene überlassen mußte. Nach dem Treffen wurden unsere Vorposten bis Haag vorgeschickt. Unser dabey gehabter Verlust war nicht unbeträchtlich an Verwundeten; worüber Se. Königliche Hoheit, so wie über das Ganze, den weitern detaillirten Bericht nachzutragen sich vorbehalten." Wiener Hofzeitung vom 5. December.

das sich auf ihrer Flanke befand, seiner Seits in ihrer rückgängigen Bewegung beunruhigen sollte. Dieß war der riesenmäßige Plan der Oesterreicher; aber die zu großen und zu ausgedehnten Bewegungen, die er nach sich zog, machten die Ausführung nothwendiger Weise sehr langsam, und General Moreau hatte alle Zeit, den größten Theil seiner Macht zu vereinigen, um deren rechten Flügel zu erdrücken, ehe der linke an ihn kommen konnte. Er machte demnach folgende Anordnungen:

Der Generallieutenant Grenier erhielt Befehl, die Stellung, die er am 28. November ingehabt hatte, wieder zu nehmen: seine Rechte zu Hohenlinden, seine Linke zu Harthofen. Die Division vom Mittelpunkt, unter den Befehlen des Generals Grouchy, sollte sich rechts am äussersten Ende an dieser Richtung aufstellen. Der General Legrand, der die Linke bildete, ließ zur Deckung seiner Flanke fünf Kompagnien Infanterie und zwey Schwadronen vom 16ten Jäger-Regiment in der Höhe von Harthofen, gegenüber dem Engpaß von Lendorf. Die Kavallerie-Reserve wurde dem Generallieutenant Grenier zum Gebrauch überlassen, und zog sich hinter Hohenlinden, mit Ausnahme der Brigade des Generals Espagne, die sich mit vier Kompagnien von der Division Legrand gegen Erdingen wandte, um hier die linke Flanke der Armee, so wie die Verbindungen von München zu decken.

Der General Richepanse, zu dem die Brigade Walther, auf der Straße von St. Christoph nach Ebersberg, wieder stieß, zog sich auf Ebersberg zurück, und der General Decaen auf Zornoltingen.

Der

Der Generallieutenant Lecourbe kehrte nach Hellendorf und in seine ersten Stellungen zurück, während er den größten Theil seiner Macht auf seine Linke, gegen den Ursprung der Glon, nach Pframering, zog.

Die zwey Divisionen des Generallieutenants St. Susanne, unter dem Kommando des Generals Collaud, erhielten Befehl, eine andere Richtung zu nehmen, und in angestrengten Märschen auf Freysingen zu rücken, so daß sie den 3. December daselbst angekommen wären.

Der Tag vom 2ten wurde zur Ausführung aller dieser Bewegungen angewandt.

Die Oesterreicher folgten der Division des Generals Grandjean, die noch immer den Nachzug der zwey Divisionen, welche den Tag vorher gefochten hatten, machte, leicht nach. Die übrige Armee bewerkstelligte ihren Rückzug, ohne verfolgt zu werden.

Den 2. December rückte die österreichische Armee vorwärts von Haag, und um 5 Uhr Abends wurden die Vorposten des Generals Grouchy angegriffen; welches abnehmen ließ, daß der Vortrab schon in die Ebene von Hohenlinden vorgebrochen wäre. Andrer Seits hatte der Obergeneral Moreau Nachricht, daß in dem Isenthale und bey Lendorf ein sehr beträchtliches Korps angekommen war. *)

Die

*) „Am 2. December sind Se. Königliche Hoheit mit der Armee nach Haag vorgerückt, von wo der Feind sich noch in der Nacht vorher zurückgezogen, und bey Hohenlinden wieder aufgestellt hatte, unsere Avantgarde,

Die Oesterreicher waren nun im Marsche, und verfuhren entschlossen Angriffsweise. Um auf Hohenlinden zu kommen, und in die Ebene vorzubrechen, waren sie genöthigt, sich in einen Wald hereinzuziehen, durch welchen die Straße geht, und der von Matenpöt bis Hohenlinden einen anderthalb Stunden langen Engpaß bildet.

§. IV.

Schlacht bey Hohenlinden vom 3. December.

Dieser Beschaffenheit des Locals zufolge, schickte der Obergeneral Moreau dem General Richepanse den Befehl, sich mit Tagesanbruch in Bewegung zu setzen, und von Ebersberg über St. Christoph auf Matenpöt zu marschiren, um den Oesterreichern in den Rücken zu fallen. Der General Decaen ward beordert, dem General Richepanse zu folgen, und blos ein Korps bey Ebersberg zu lassen, um die Landstraße gemeinschaftlich mit den Truppen des Generallieutenants Lecourbe zu beobachten, welche Befehl hatten, von Pframering auf Ebersberg zu marschiren, und alles, was dort vordringen wollte, in die Flanken nahm. Der Generallieutenant Grenier erhielt Befehl, wenn der Feind sich in ein Gefecht einlassen

garde, welche dem Feind nachfolgte, hat 50 Gefangene eingebracht. Das unter dem Feldmarschall-Lieutenant Kienmaier bey Landshut detaschirte beträchtliche Korps ist ebenfalls schon am 2ten Vormittags bey Dorfsen eingetroffen, und hat sich vollkommen mit der Armee vereinigt. Auch auf der Wasserburger Straße hat der Feind bis gegen Ebersberg sich zurückgezogen." Wiener Hofzeitung vom 5. December.

einlassen würde, sich damit zu begnügen, solches bis auf den Augenblick des Angriffs, wozu der Obergeneral Moreau selbst das Signal geben würde, auszuhalten. Letzterer war von 7 Uhr Morgens an auf dem Schlachtfeld: es fiel Schnee in großen Flocken.

Die Oesterreicher begannen mit dem Angriff auf die Rechte des Generals Grouchy, die an einen Wald sich anlehnte, welcher parallel an der Ebene von Hohenlinden und links der Hauptstraße bis in die Gegend von Inding fortläuft. Die 108te Halbbrigade war in Schlachtordnung, die 46ste und die 57ste standen in Colonnen echelonsweise links des Rains vom Walde. Der General Grouchy ließ die 108te Halbbrigade durch das 4te Husaren-Regiment und drey Artilleriestücke unterstützen, und überließ dem General Bonnet, diesen Angriff auszuhalten. Diese Halbbrigade behauptete sich mit Nachdruck, und verhinderte die Oesterreicher, Vorschritte zu machen.

Nun zogen acht Bataillone, darunter sechs von ungarischen Grenadieren, auf die Rechte der Division Grouchy, um solche durch die Wälder, an die sie sich lehnte, zu umgehen. In der Flanke genommen, war die 108te Halbbrigade einen Augenblick genöthigt, etwas zu weichen, und ihr Brigadechef Marcognet war verwundet und gefangen. Die 106te, die schon lange einem sehr lebhaften Artilleriefeuer ausgesetzt war, und es mit ihrer gewöhnlichen Standhaftigkeit aushielt, ward von dem General Grandjean der 108ten zu Hilfe geführt, in eben dem Augenblicke, wo die Oesterreicher, ihre große Uebermacht benutzend, aus den Wäldern vorbrachen. Ein halbes Bataillon dieser Halbbrigade, mit den Generalen Grouchy und Grand-

jean

jean an seiner Spitze, fiel mit Nachdruck auf sie los, und warf sie nach einem blutigen Handgemenge. Ein halbes Bataillon von der 56sten drang gleichfalls in den Wald, mehr rechts um dem Rest dieses Korps benzukommen, der sich schon auf seiner Flanke sehr ausgebreitet hatte.

Hier war nun der Schauplatz partieller, eben so hartnäckiger als rühmlicher Gefechte. Man schlug sich Mann gegen Mann, und die Franken erhielten den Sieg, mit einer großen Anzahl von Gefangenen, worunter der General Spanocchi sich befand, der diesen Angriff anführte.

Zugleich mit ihrem Angriff auf die Flanke, hatten die Oesterreicher eine neue Anstrengung gegen die Fronte der Division Grouchy versucht: zwey Schwadronen vom 11ten Jäger-Regiment, vom 4ten Husaren-Regiment unterstützt, fielen sie an, und nahmen ihnen 5 Artilleriestücke.

Gleichwohl fiengen die Oesterreicher an, über die Anhöhen von Burgrain und Krainacker gegen den General Neu hervorzubrechen, ohne daß das Feuer sehr lebhaft geworden war.

Jetzt wurde der Obergeneral Moreau gewahr, daß die Oesterreicher, ohne Nachdruck in ihren Angriffen, in ihren Bewegungen sehr unschlüssig wurden. Der Marsch des Generals Richepanse konnte ihnen bekannt seyn, und es war dringend, ihre Fronte anzugreifen: Moreau gab also dem Generallieutenant Grenier den Befehl dazu. Die Generale Neu und Grouchy bildeten im Augenblicke ihre Angriffscolonnen; General Neu erhielt vom General-

lieute-

lieutenant Grenier Befehl, über die Landstraße lebhaft auf die Spitze des Engpasses vorzudringen, und General Grouchy ward beordert, sich gegen den nämlichen Punkt zu wenden, und die Linke des Feindes zu werfen. Der General Ney marschirte mit solchem Ungestüm, daß er in einem Augenblick den Oesterreichern 8 bis 10 Kanonen nahm, und mehr als 1000 Gefangene machte. Der General Grouchy, zu einer ausgedehnteren Bewegung genöthigt, marschirte eben so rasch.

Man näherte sich der Stunde, in welcher der General Richepanse von Matenpöt vorrücken sollte. Wirklich war dieser General um 7 Uhr Morgens mit seiner Division von St. Christoph aufgebrochen. Schon waren die 8te Halbbrigade, das 1ste Jäger-Regiment, und die 48ste Halbbrigade über das Dorf hinausgekommen, als die Oesterreicher, von der Straße von Haag nach Wasserburg über das Thal von Albiching manövrirend, die Division, in der Höhe des Bataillons von der 14ten Halbbrigade leichter Infanterie, welche ungefähr den Mittelpunkt ausmachte, in die Flanke zu nehmen anfiengen. Ein sehr lebhaftes Musketenfeuer ward vernommen. General Richepanse, der an der Spitze der Colonne war, hielt einen Augenblick in seinem Marsch inne. Er war in abscheuliche Wege gerathen, indem sich sein Führer selbst verirrt hatte, und wegen des vielen Schnees, welcher fiel, und dem Auge nicht erlaubte, die Gegenstände auf zehn Schritte weit vor sich zu unterscheiden, den Weg nicht hatte wieder finden können. Die Spitze der Colonne konnte nur weiter vorwärts marschiren, ohne daß es ihr möglich war, einen Schritt rückwärts zu machen. Nun befahl General Richepanse dem General Drouet, dessen Brigade sich mit

dem

dem Feinde schlug, ihn stark zu beschäftigen, bis zu dem Augenblick, wo der General Decaen angekommen seyn würde, um ihm Luft zu machen, und ihm zu erlauben, sich mit der Spitze der Division, die ihren Marsch auf Matenpôt fortsetzte, wo sie durch den Obergeneral einzutreffen beordert war, wieder zusammenzukommen.

Nachdem dieser Entschluß gefaßt war, setzte er seinen Marsch fort, und kam nach ausserordentlichen Schwierigkeiten auf Matenpôt, wo er Kürassiere von Nassau abgestiegen antraf, die er gefangen nahm. Die 8te Halbbrigade zog durch das Dorf, und bildete sich vor demselben, das 1ste Jäger-Regiment auf seiner ihrer Rechten, und die 6 Artilleriestücke, welche nachgefolgt waren, stellten sich auf der Fronte; hierauf marschirte die 48ste Halbbrigade, und stellte sich links von der 8ten auf. Die nunmehr vom General Richepanse gezogene Linie war parallel mit der Landstraße, die auf Flintenschuß-Weite von Matenpôt vorbeygeht; die Linke der 48sten Halbbrigade, welche mit ihrer Bewegung fertig ward, fand sich, so zu sagen, auf der Höhe des Punkts, wo sich die Chaussee in den Hohenlindner Wald zieht. General Richepanse hatte ungefähr acht Schwadronen Kavallerie, und sieben bis acht Kanonen vor sich. Während sich die 48ste Halbbrigade vollends aufstellte, versuchte das 1ste Jäger-Regiment einen Angriff auf die österreichische Kavallerie; es gieng ihr kräftig zu Leibe: aber eine Schwadron, die durch einen Einschnitt des Bodens maskirt war, nahm es in die Flanke, und es mußte sich auf der Rechten der 8ten Halbbrigade wieder aufstellen.

General Richepanse, von allen Seiten umringt, konnte nicht wissen, ob sich der General Drouet mit dem

Rest

Rest der Division Luft machen würde; er fühlte aber die Nothwendigkeit, dem Feinde nicht so viele Zeit zu lassen, daß er seine Schwäche kennen lernte; er beschloß daher, in Masse gegen die Hauptstraße vorzurücken, und mit Blitzesschnelligkeit den Oesterreichern in den Rücken zu marschiren. Auf diesem kühnen Marsche mußte der General Walther rechts die Kavallerie, die vor ihm war, im Zaum halten. Der General Richepanse mußte links in den Wald hineindringen. Er stellte seine Truppen als Colonnen in halben Bataillons auf, kommt auf die Hauptstraße, bietet links die Spitze der Colonne dar, und nimmt seine Richtung gegen den Wald. Die Oesterreicher kommen mit drey Kanonen herbey, um den Eingang des Waldes zu vertheidigen. Mehrere Kartätschensalven und das lebhafte Musketenfeuer halten die Bewegungen der Franken nicht auf. Nun sammeln die Oesterreicher drey Bataillone ungarischer Grenadiere, die in gedrängter Colonne im Sturm-Marsch vorrücken. In diesem entscheidenden Augenblick wendet sich der General Richepanse um, und blickt den Soldaten in's Auge: es blitzt. Dieser Braven gewiß, fragt er: „Grenadiere der 48sten, was meynt Ihr von diesen Menschen?“ — „General, es sind todte Leute!“ — Mit diesen Worten stürzen sie sich auf den Feind, und er wird geworfen. Nun der Antrieb gegeben ist, stürzt die Colonne alle Massen, die ihr hintereinander entgegengestellt werden, über den Haufen.

Im nämlichen Augenblick traf der General Ney, welcher die Oesterreicher mit dem größten Nachdruck verfolgte, beym Ausgang des Engpasses gegen Hohenlinden ein. Sie versuchten noch, sich hier zu vertheidigen, aber sie werden bald durchbrochen. Der General Ney

dringt

dringt durch, und man sieht eine ungeheure Colonne, die, von allen Seiten gedrängt, hin und her schwankt, wirbelt, und sich endlich in den Wald an beeden Seiten der Straße wirft. Man vernimmt ein entsetzliches Geschrey; der Tod verfolgt die Flüchtlinge zwischen den Fichten, hinter denen sie vergebens eine Zuflucht suchen. Nur indem sie die Großmuth des Siegers anflehen, entkommen sie dem Gemetzel. Die Chaussee, vor einem Augenblick noch mit Tausenden von Soldaten bedeckt, ist nunmehr nur noch mit herumliegenden Leichen, mit scheuen Pferden, die keinen Führer mehr haben, mit Wägen, umgeworfenen Pulverkarren, und 87 Kanonen, die in die Gewalt der Franken fallen, angefüllt.

Mitten unter diesem Auftritt der Unordnung und des Entsetzens schickten die Generale Richepanse und Neu, die noch voneinander entfernt waren, zu gleicher Zeit Streifparteyen gegen einander, die sich erkannten, und beederseits mit der Nachricht zurückkamen, daß die Vereinigung bewerkstelligt wäre. Der General Richepanse kehrte sogleich zurück, um den General Walther zu unterstützen, der sich mit der Kavallerie, welche beym Ausgang von Matenpot bekämpft worden war, noch im Handgemenge fand; die Generale Neu und Grouchy marschirten ihm nach, und voll Freude und Stolz defilirten die fränkischen Truppen hintereinander auf diesem mit so vielen Trophäen bedeckten Boden.

Auf seinem Rückweg begegnete Richepanse dem General Walther; er war schwer verwundet von einer Kugel, die ihm durch den Leib gieng. Von seinen Soldaten getragen, zeigte er in seinen Blicken weniger Schmerz, als

als Freude über den glänzenden Sieg. Nachdem der General Richepanse sich einen Augenblick bey ihm verweilt hatte, kehrte er wieder zu seinen Truppen. Er besetzte den Saum des Waldes, von dem die Franken nun Meister waren, mit Infanterie, und brach mit der Kavallerie gegen die Oesterreicher vor, die nur noch an einen schleunigen Rückzug dachten. Der Rest seiner Division, dem der General Decaen Luft gemacht hatte, war wieder zu ihm gestossen. Der Vortrab des Generals Decaen, vom Brigadechef Lafond kommandirt, hatte den General Drouet auf der Bergebene von St. Christoph, wo er nicht Fläche genug hatte, um sich aufzustellen, im Gedränge gefunden. Der Brigadechef Lafond gieng mit dem dritten Bataillon der 14ten Halbbrigade leichter Infanterie, und einer Schwadron vom 6ten Jäger-Regiment, dem Feind kräftig zu Leibe, und drängte ihn zurück: bey dieser Gelegenheit stellte sich der Eskadronschef Montaulon, dem sein Pferd unterm Leib todtgeschossen ward, an die Spitze der Infanterie, und fiel mit derselben mehrmals in die Oesterreicher ein. Diese liessen ihre Reserve vorrücken, und zwangen die Franken zum Rückzuge. Nun befahl der General Decaen dem General Kniazewicz, auf der Linken und durch das Innere des Waldes, gegen die Chaussee zwischen Matenpöt und Hohenlinden vorzudringen. Diese Bewegung machte dem General Drouet Luft, und vollendete die Niederlage der Oesterreicher bey der Chaussee.

Die Schlacht war durch die Franken gewonnen, der Mittelpunkt der Oesterreicher vertilgt: allein, ihr rechter und ihr linker Flügel schlugen sich noch.

Der Generallieutenant Grenier war mit den zwey Divisionen Legrand und Bastoul, und der Kavallerie-

Reserve, auf der feindlichen Linken geblieben; noch hatte er die Reservebrigade des Generals Neu, die aus dem Grenadier-Bataillon von seiner Division, dem 13ten Dragoner- und dem 19ten Kavallerie-Regiment bestand, bey sich behalten. Mit diesen Truppen hielt er die Angriffe des kaiserlichen Generals Baillet-Latour bey dem Engpaß von Burgrain auf Hohenlinden aus, während der General Legrand in der Richtung auf Harthofen, und der General Bastoul auf Buech und Vorstetten, sich schlugen. Die Oesterreicher waren auf dieser ganzen Linie um mehr als die Hälfte an Zahl überlegen, und hatten ein sehr vortheilhaftes Schlachtfeld. Da aber der Generallieutenant Grenier den Erfolg des Angriffs vom Mittelpunkt wahrnahm, beschloß er, ungeachtet der feindlichen Ueberzahl, selbst Angriffsweise zu Werke zu gehen. Der Angriff wird befohlen. Die Oesterreicher kämpfen mit erstaunlichem Nachdruck: aber die Divisionen Legrand und Bastoul thun Wunder von Tapferkeit. Mehrmals werden die Korps zusammen handgemein; die Stellungen werden genommen, und wieder genommen: die 51ste und 42ste Halbbrigaden werden öfters von der Kavallerie in die Flanke genommen, ohne einen Augenblick erschüttert zu werden. Endlich wirft die Rechte des Generals Legrand die Oesterreicher in die Engpässe von Lendorf, während der General Bonnet sie mit einer Brigade von der Division Bastoul auf Isen zurückwirft, und sie ziehen sich mit Verlust von 1500 Gefangenen und 6 Kanonen zurück. Der Chef des 5ten Jäger-Regiments ward gefährlich verwundet, und dem Chef der 42sten Halbbrigade in einem hartnäckigen Gefecht sein Pferd unter dem Leibe erschossen.

Noch

Noch drangen die Oesterreicher heftig gegen den Mittelpunkt des Generals Bastoul und die Reserve des Generals Ney. General Grenier beorderte den General d'Hautpoul mit seinen drey Kavallerie-Regimentern, unter Beyhülfe des Grenadier-Bataillons vom General Ney herbey. Diese neuen Truppen setzten den General Bastoul in den Stand, seine Angriffscolonnen zu bilden, und auf den Feind zu marschiren, der eine neue Linie vorwärts der Wälder auf den Anhöhen von Tating bezogen hatte. Der General Bonnet, der ihn eben in der Richtung von Isen verdrängt hatte, machte, von einem Bataillon der 42sten Halbbrigade und der Kavallerie unter Befehl des Generals Fauconnet unterstützt, eine Bewegung gegen die rechte Flanke des Angriffs, während die Reserve-Brigade unter General Joba aufbrach, um die Oesterreicher auf ihrer linken Flanke zu überflügeln. Dieser letzten Austrengung konnten sie nicht widerstehen; sie zogen sich in Unordnung zurück, mit Verlust von Kanonen und vielen Gefangenen. General Bastoul ward bey diesem Angriff schwer verwundet. Der Obergeneral Moreau, der das äußerst lebhafte Gefecht des Generallieutenants Grenier hörte, ließ die 108te Halbbrigade und zwey Bataillone von der 57sten Halt machen, um sie als Verstärkung auf Hohenlinden zurückzuschicken; sie marschirten mit der größten Schnelligkeit; allein, die Oesterreicher waren schon in vollem Rückzug, als sie eintrafen.

Auf der Rechten hatte General Decaen, als er Ebersberg verließ, um in der Richtung von Matenpöt dem General Richepanse zu folgen, ein Korps von 1200 Mann unter dem General Debilly zurückgelassen, das die Wasserburger Straße decken, und den Truppen

des Generallieutenants Lecourbe Zeit machen sollte, dort einzutreffen. Auf seinem Marsch hatte er dem abgeschnittenen Theil der Division Richepanse Luft gemacht. Ein Korps von 900 Oesterreichern, dem die schnelle Bewegung des Generals Grouchy gegen die Spitze des Engpasses in der Ebene von Hohenlinden den Rückzug abgeschnitten hatte, wollte sich nach Wasserburg durchschlagen, und griff die Brigade des Generals Durut an. Dieser ließ zwey Kompagnien von der 14ten Halbbrigade leichter Infanterie vorrücken; nach einigem Musketenfeuer warf sich der Adjudantmajor Connil, erzürnt, daß Leute, welche nothwendig gefangen waren, noch Widerstand thaten, mitten unter sie, und befahl ihnen, sich zu ergeben; sie streckten die Gewehre.

Der General Decaen ließ den General Kniazewicz mit der polnischen Legion wieder nach St. Christoph marschiren, um seine rechte Flanke zu decken, und das Korps zu beobachten, welches am Morgen die Division des Generals Richepanse angegriffen hatte: inzwischen setzte er seinen Marsch auf Matenpöt fort; da er aber die Division Grouchy fand, die aus dem Walde defilirte, so befahl er dem General Durut, eine andere Richtung zu nehmen, und über Albiching auf Haag zu marschiren, um den Oesterreichern zum zweytenmal ihren Rückzug abzuschneiden.

Im nämlichen Augenblick berichtete ihm der General Kniazewicz, daß er lebhaft angegriffen würde. General Decaen befahl ihm, seine Stellungen zu behaupten, und General Kniazewicz hielt sich an der Spitze seiner Legion auf das muthigste, bis der General Durut, indem er auf Albiching marschirte, und den Feind auf seiner

Rechten

Rechten überflügelte, denselben zum Rückzug zwang. Die Truppen des Generals Decaen zeichneten sich in allen Gefechten, die sie an diesem Tage zu bestehen hatten, äußerst aus. Seine Division machte 3000 Gefangene, worunter 50 Officiere, davon 2 Obristen, und nahm 7 Kanonen.

Es war 6 Uhr Abends, und die Nacht rettete nun die Oesterreicher vom gänzlichen Verderben. Um 4 Uhr schon war die Schlacht durch die Franken so entschieden gewonnen, daß an einem Sommertage, wo man noch fünf Stunden zum Schlagen gehabt hätte, die erstern nicht 10 Kanonen zurückgebracht, und über die Hälfte ihrer Armee verloren haben würden. Das Resultat dieses Tages waren 11000 Gefangene, worunter 179 Officiere, davon die Generale Spanocchi und Deroy, 4 Obristen, davon der Prinz de Ligne, und 100 Kanonen. Die Kriegsgeschichte stellt kein Beyspiel von einer so zahlreichen Feld-Artillerie auf, die einer österreichischen Armee in einem einzigen Treffen abgenommen worden wäre. *)

„Ein

*) „Wie Se. Königliche Hoheit der Erzherzog Johann am 3. December aus dem Hauptquartier zu Haun anzeigten, ist an demselben Tage die Armee von da aufgebrochen, und gegen den in der Gegend von Anzing aufgestellt gewesenen Feind vorgerückt. Der Angriff auf den Feind, so wie dessen Widerstand, waren gleich lebhaft und hartnäckig: an unserer Seite war der Nachtheil des vorausgegangenen beschwerlichen Marsches der Truppe, und ihre von daher entstandene Ermattung: an Seite des Feindes, der seine ganze Macht daselbst versammelt hatte, befand sich der Vortheil, daß seine Truppe in dem Augenblick des Angriffs ausgeruhet war. Aller Muth und Entschlossenheit, den die Armee an diesem

„Ein so entscheidender Sieg" — setzt General Desolles hinzu — „muß freylich der Kühnheit und Geschicklichkeit der ersten Anstalten zugeschrieben werden; nicht genug kann man aber auch die Pünktlichkeit und den glänzenden Muth bewundern, womit sie ausgeführt wurden. Generale, Officiere, Soldaten: alle haben sich selbst übertroffen. Viele Soldaten sagten, indem sie sich wie Löwen schlugen: „heute will ich nicht sterben; ich muß das Ende eines so schönen Tages sehen!" Der Generallieutenant Grenier zeigte dem Feind, daß, wenn er blos mit zwey Divisionen zu kämpfen, und sich vor einer ganzen Armee stolz zurückzuziehen weiß, er gegen eine geringere Ueberlegenheit auch zu siegen, hauptsächlich aber nachdrücklicher zu verfolgen versteht, als er verfolgt worden war; er unterstützte den Obergeneral trefflich. Die Generale Ney, Richepanse, Grouchy, Bastoul, Legrand und Decaen hatten an diesem Tage eine zu glänzende Rolle, als daß man noch ein Wort zu ihrem Lobe beyzufügen brauchte. Die Generale Kniazewicz, Durut, Grandjean, Bonnet, Boyer, Lahorie, Drouet und Saligny bewiesen die größten militairischen Talente. Alle Chefs und Stabs-

---

diesem Tage bewies, vermochten nicht, den Feind zum Weichen zu bringen; dieß bewog Se. Königliche Hoheit, nach einem beträchtlichen, an beeden Seiten sich ergebenen Verlust, sich zurückzuziehen, und den Colonnen den Befehl zu geben, sich am rechten Ufer des Innflusses aufzustellen. Das Hauptquartier ward zu Altötting genommen, wo es sich nach den letzten Nachrichten vom 6ten noch befand. Se. Königliche Hoheit hatten damals von allen Truppen die Verlustes-Eingaben noch nicht bey Handen, versicherten aber selbige nächstens nachzutragen." Wiener Hofzeitung vom 10. December.

Stabsofficiere, Adjudanten u. s. w. betrugen sich auf das Ausgezeichnetste. Dem ersten Adjudanten des Obergenerals, Brigadechef Legnai, ward ein Pferd todtgeschossen, dem kommandirenden Adjudanten Maximien Lamarque eines verwundet ꝛc. Die Bürger Strolz, Delelée und Rapatel, Adjudanten des Obergenerals, ritten mehrmals durch die feindliche Linie, um dem General Richepanse Befehle zu überbringen. Unser Verlust beträgt nur 1200 Mann an Todten oder Verwundeten; der feindliche muß ungeheuer seyn; man schätzt ihn auf 7 bis 8000 Todte oder Verwundete. *)

Im

*) Ein so großes Ereigniß, wie die Schlacht von Hohenlinden ist, verdient von mehreren Seiten her beleuchtet zu werden. Folgendes ist der in der Londoner Hofzeitung bekannt gemachte Auszug von Wickham's Bericht aus dem Hauptquartier zu Mühldorf vom 4. December. In der vorgestrigen Nacht und gestern mit Tagesanbruch marschirte die (österreichische) Armee auf drey Colonnen gegen Hohenlinden, das Centrum längs der Münchner Landstraße, welche über Hohenlinden geht, der linke und der rechte Flügel durch die Wälder, welche auf beeden Seiten der Landstraße liegen; das Korps des Generals Kienmaier, das den Feind in der Flanke zu nehmen bestimmt war, brach von Dorffen in der Richtung gegen Schwaben auf. Die Colonnen hätten alle ein wenig vor Tagesanbruch an den Punkten ihrer Bestimmung eintreffen sollen; allein, wegen des vielen Schnees und Glatteises, welche die ganze Nacht hindurch und einen grossen Theil des Morgens fortdauerten, fand sich blos die Colonne vom Centrum um 8 Uhr am Orte ihrer Bestimmung, während die Colonne vom linken und vom rechten Flügel noch sehr weit dahinten waren; die erstere, unter General Riesch, hatte sich überdem verirrt, und marschirte links gegen Ebersberg, anstatt sich rechts in

der

Im Gefolge dieses Treffens wurde der General Espagne gegen Mitternacht bey Erdingen durch ein Korps von 1200 Reitern und 700 Mann Infanterie angegriffen; allein, zu thätig, um sich überfallen zu lassen, verjagte er den überlegenen Feind, und behauptete den Posten, den er zu vertheidigen Auftrag hatte.

§. V.

Uebergang über den Inn, bey Neupeurn, vom 9. December.

Die Schlacht bey Hohenlinden, so glänzend und so entscheidend, mußte die größten Erfolge herbeyführen. Um solche zu erhalten, mußte General Moreau seine Armee

———————

der Richtung von Hohenlinden zu wenden. Unter diesen Umständen scheint die Division des Generals Richepanse gegen 9 Uhr zwischen dem linken Flügel und dem Centrum durchgebrochen, auf der Landstraße hinter das Centrum gekommen, und dieser Colonne in die Flanke und in den Rücken gefallen zu seyn, eben als sie sich in der Fronte aufgestellt, und den Angriff auf die feindliche Stellung angefangen hatte. Ich war noch nicht im Stande, genau zu erfahren, was sich nachher zutrug; es scheint aber, daß die Unordnung bald unwiederbringlich wurde, und daß der Rückzug gegen die Höhen von Ramsau mit sehr schwerem Verlust, besonders an Artillerie, bewerkstelligt wurde. Die Generale Spanocchi und Löppert (statt des letztern muß es Deroy heissen) sind gefangen. Der General Kienmaier wurde auf seinem Marsch durch zwey Divisionen von Erding aus angegriffen, und litt ebenfalls stark auf seinem Rückzug, den er auf die Nachricht von dem Unfall, welche die Hauptarmee betroffen hatte, nach der Isen nahm."

Armee schnell nach Salzburg vorrücken lassen. Von da nahm er Tyrol im Rücken. Er schnitt dadurch von der österreichischen Armee in Deutschland dasjenige Korps ab, welches im Innthale, von Kufstein bis ins Engadin hinauf, stand. Er bedrohte die geraden Straßen von Wien nach Italien: und wenn es auch den Franken an den Ufern des Mincio und an der Etsch zu siegen gelang, und sie die an diesen beyden Flüssen geschlagenen Oesterreicher lebhaft verfolgten, so waren diese genöthigt, sich nach Ungarn hinein zu werfen, um da einen gesicherten Rückzug zu finden.

Aber um nach Salzburg zu kommen, mußte man zwey Vormauern ersteigen, die Flüsse Inn und Salza.

Der Inn, welchen Turenne selbst, in seinen Denkwürdigkeiten, als eine der furchtbarsten Linien bezeichnet hat, ist ein Fluß, dessen Bett durch die sich hereingiessende Waldströme da und dort in tiefe Schluchten ausgehölt, und am rechten Ufer mit einer Kette von Felsen eingefaßt ist, die beynahe in einem Zusammenhang von den Alpen an bis zum Einfluß in die Donau fortlaufen. Braunau und Kufstein, zwey alte an diesem Flusse gebaute Festungen, waren in so guten Vertheidigungsstand gesetzt, daß sie eine regelmäßige Belagerung verdienten. Die Brücke von Mühldorf, Craiburg und Wasserburg, auf welche die verschiedenen Chausseen auf beyden Ufern ausgehen, waren mit weitläufigen Schanzwerken gedeckt, und mit einer zahlreichen Artillerie versehen. Die Brücke von Rosenheim war abgebrochen, und mit brennbaren Dingen versehen, so daß in einem Augenblick die übrigen Trümmer derselben verbrannt werden konnten. So furchtbar

bar ausgerüstet lag der Inn vor den Franken, die dessen Uebergang erstürmen wollten.

Der Obergeneral Moreau gab dem Generallieutenant Lecourbe den Befehl, sich auf's neue nach Rosenheim zu begeben, und zwischen diesem Orte und Kufstein die leichteste und vortheilhafteste Stelle zu suchen, um eine Brücke über den Inn zu werfen. Die Schiffsgeräthschaften, welche in München waren, wurden ihm dazu übergeben.

Der Mittelpunkt und der linke Flügel sollten ihren Marsch nach Mühldorf fortsetzen, so daß sie den dortigen Brückenkopf einschliessen, und zugleich die Brückenköpfe von Craiburg und Braunau bedrohen sollten, während General Decaen, mit einem Theile seiner Division, bestimmt war, auf den untern Theil des Inns alle Aufmerksamkeit der Oesterreicher zu richten. Der rechte Flügel dieser letztern, der dasjenige Korps enthielt, das in der Schlacht bey Hohenlinden am wenigsten gelitten hatte, ward gleichfalls auf die Brücke von Braunau zurückgeworfen, und dadurch genöthigt, drey oder vier Märsche mehr zu machen, um sich hinter dem Inn wieder aufstellen und auf dem Punkt des Uebergangs der Franken ankommen zu können.

Zufolge dieser Anordnungen des Obergenerals Moreau, setzte sich der Generallieutenant Lecourbe am 4. December in Bewegung. Am 5ten besetzte er zum zweytenmal Rosenheim und die dortigen Ufer des Inn. An eben diesen Tagen waren die Truppen, welche seine rechte Seite deckten, von den Engpässen von Tegernsee und Ammersee her, lebhaft angegriffen worden: aber die 1ste leichte

und

und die 37ste Linien-Halbbrigade hatten sich tapfer gegen eine überlegene Macht in ihren Stellungen behauptet, und sogar noch Gefangene gemacht.

Vom Mittelpunkt setzten sich am 4. December gleichfalls zwey Divisionen in Bewegung, um die Oesterreicher auf der Straße von Haag zu verfolgen: und am 5ten hatte die Division Richepansé ihre Stellung zu Ramering, ihren Vortrab zu Ampfing, und ihre Vorposten giengen bis unter die Verschanzungen von Mühldorf.

Die Division Grouchy, en Echelon aufgestellt, deckte den Engpaß von Aschau, und drängte sich an den Brückenkopf vor Craiburg hin.

General Decaen hatte seine Stellung auf der Straße von Ebersberg, und blokirte die Straße von Wasserburg.

General Ney, der auf der rechten Seite des linken Flügels gieng, stützte seine Rechte an Voil am Inn, und schloß sich an die linke Seite des Generals Richepanse an. Der General Legrand, mit der Rechten an Leubprück, in Verbindung mit dem General Ney, dehnte seine Linke gegen Steig, und schickte Streifposten an der Vils bis Velden aus.

Die Division des Generals Bonnet stand als Reserve auf den Höhen von Schwindeck.

Die Kavallerie-Reserve befand sich noch zu Hohenlinden.

Am

Am 5. December Abends schickte der Generallieutenant Lecourbe dem Obergeneral Moreau den Bericht über seine angestellten Erforschungen. Die Stelle von Neupeurn, zwischen Kufstein und Rosenheim, war als der vortheilhafteste Punkt erkannt worden, um da eine Brücke über den Inn zu werfen. Seine Zurüstungen konnten bis zum 9ten Morgens früh geendiget seyn; und der Mittelpunkt hatte nun bereits seine Bewegung gegen Mühldorf deutlich genug an den Tag gelegt, um die davon gehoffte Wirkung erwarten zu können.

Dem zufolge gab jetzt der Obergeneral Moreau den beeden Divisionen Richepanse und Grouchy den Befehl, sich von ihrer nunmehrigen Stellung zurückzuwenden, und nun über Haag und Ebersberg nach Aibling zu marschiren, und sich bis den 7ten Abends auf gedachtem Posten einzufinden, und bereit zu seyn, den Generallieutenant Lecourbe zu unterstützen.

General Decaen erhielt Befehl, gegen Wasserburg noch so viele Truppen zu lassen, als erforderlich seyn würden, es zu beobachten. Mit dem übrigen Theile seiner Division sollte er von Ebersberg nach Aibling marschiren, wo er auch am 6ten December ankam.

Der linke Flügel mußte die zwey Divisionen Richepanse und Grouchy in den Stellungen ersetzen, von welchen diese abziehen mußten; er behielt aber noch eine Reserve zu Haag, welche bereit war, die Truppen vor Wasserburg zu unterstützen, wenn die Oesterreicher von da irgend einen Ausfall machen wollten. Und damit in solchem Falle die fränkischen Truppen, wenn sie zurückgedrückt würden, eine

Unter-

Unterstützung hätten, marschirte die Kavallerie-Reserve ebenfalls von Hohenlinden nach Ebersberg.

Am 5. December war auch General Colland zu Erding angekommen.

Der 6te und 7te wurden angewendet, um alle diese Anordnungen zu vollziehen.

Am 8ten stunden die drey Divisionen vom Mittelpunkt, Bataillon hinter Bataillon, auf der Straße zwischen Aibling und Rosenheim. *)

Der Generallieutenant Grenier, in der Stellung vor Mühldorf, hatte dem General Legrand, der immer auf dem linken Ufer des Flusses Isen blieb, befohlen, ein Korps von 1200 Mann an Kavallerie und Infanterie, über Neumark auf die Straße von Schärding und Braunau zu werfen, und so die ganze Fronte des Feindes zu beunruhigen.

Der

*) „Unterm 8. December haben Se. Königliche Hoheit der Erzherzog Johann aus dem in Trosburg genommenen Hauptquartier angezeigt, daß die ganze Armee auf der Defensionslinie am Inn bereits aufgestellt, die Brückenschanzen von Mühldorf, Craiburg und Wasserburg besetzt, somit alles zur Vertheidigung dieses Flusses vorgekehrt sey. Seit dem letzten Treffen hat sich der Feind bis zum 8ten ruhig verhalten, und man hat nur eine Colonne von desselben Armee gegen Massing in Bewegung gesehen, welche der General Meczery beobachtet, daher auch seine Stellung an dem linken Innufer bey Birnbach genommen hat, wo er so lange bleiben wird, bis die Umstände es nothwendig machen, sich an das rechte Ufer zu ziehen.“ Wiener Hofzeitung vom 13. December.

Der General Colland hatte eine Brigade nach Taufkirchen, im Gerichte Krayburg, marschiren lassen, an das rechte Ufer der Isen, um zur Verbindung zwischen den Generalen Ney und Legrand zu dienen.

Der Obergeneral Moreau hatte zu gleicher Zeit befohlen, daß man von München alle Schiffe, welche man dort zusammenbringen konnte, nach Erding abgehen lassen sollte. Die Luxuspferde wurden in Requisition gesetzt, um bey dieser Unternehmung mehr Aufsehen zu machen. Und da dieß alles mit Eilfertigkeit geschah, so mußten die Oesterreicher glauben, daß die Angriffsvorkehrungen der Franken auf dem rechten Flügel keinen andern Zweck hätten, als deren Bewegungen am Nieder-Inn zu verbergen.

Auf dem rechten Flügel hatte Generallieutenant Lecourbe seine Truppenzusammenziehung so veranstaltet, daß er in einem Nachtmarsch nach Neupeurn kommen konnte. Am Tage zuvor hatte eine Brigade von der Division Gudin, von General Laval kommandirt, die Oesterreicher in dem Thale bis Kufstein zurückgeworfen, so daß er sie dadurch von dem Uebergangspunkt entfernte, und durch einen tapfern Angriff nöthigte, sich auf einen oder zwey Tage vertheidigungsweise zu halten. In diesem Gefechte hatten drey Kompagnien von der 37sten Halbbrigade zugereicht, um drey österreichische Bataillone zu durchbrechen, und 200 Mann aus demselben gefangen zu nehmen.

Alle Vorbereitungen waren nun gemacht, und alle Anordnungen vom 8. December Abends an getroffen, um eine Brücke bey Neupeurn zu werfen.

Der

Der Inn, in dessen Lauf man häufig kleine Inseln hin und her zerstreut findet, ist zu Neupeurn in einen einzigen äußerst reissenden Kanal zusammengeengt, und giebt sichern Ankergrund. Die Wege, welche auf dem rechten Ufer dahin gehen, sind sehr schlimm: aber dieß ist der einzige Punkt, wo das linke Ufer nicht beherrscht wird. Wenn man da ein vorzügliches Artilleriefeuer anlegt, so kann man das Feuer des Feindes zum Schweigen bringen und ihn hinlänglich entfernen, so daß er die Arbeiter nicht beunruhigen, und sich der Aufstellung der ersten Truppen, welche am rechten Ufer ankommen, nicht widersetzen kann.

Am 9. December, um 6 Uhr Früh, ward das Zeichen gegeben. Der General Montrichard, dessen Division zuerst übergehen sollte, ordnete seine Truppen; der Artilleriegeneral Lemaire errichtete eine Batterie von 28 Kanonen; der Genieobrist Galbois, die Pontonnierskapitaine Henri und Negre warfen sich in die ersten Barken. Alle Officiere hielten in ihrem Thun mit so genauem Zusammentreffen ein, daß in dritthalb Stunden die Brücke geworfen war, und acht Bataillone, auf verschiedene Male eingeschifft, schon am rechten Ufer standen.

Die Oesterreicher wurden durch ein so lebhaftes Artilleriefeuer genöthigt, sich zu entfernen, und suchten bereits nicht mehr, sich dem Uebergang zu widersetzen. Sie nahmen nun eine Stellung bey Stephanskirchen, im Gerichte Kling, wo sie die Franken erwarten zu wollen schienen.

Der Generallieutenant Lecourbe hatte in der Nacht vom 8. auf den 9. December auch eine Batterie von 8 Kanonen

nen auf die Brücke von Rosenheim angeordnet. Das Feuer derselben ward auf die noch bestehende äusserste Widerlage der Brücke am gegenseitigen Ufer gerichtet, und sollte die Oesterreicher verhindern, die Bögen anzuzünden, welche nicht beschädigt waren. So hoffte man, daß man alsdann nur leichte Ausbesserungen zu machen haben würde, und in wenigen Stunden den Divisionen vom Mittelpunkt, mit Ersparung eines weitern Umwegs, einen Uebergang bey Rosenheim selbst verschaffen könnte. Aber vergeblich waren die Anstrengungen des Bataillonschefs Prost, welcher die 8 Kanonen kommandirte, deren Feuer auf jene Widerlage kreuzte; vergeblich stellte sich das zweyte Bataillon der 38sten Halbbrigade, von dem Obrist Gauthier geführt, trotz dem unaufhörlichen Feuer der gegenseitigen Artillerie, am Ufer des Flusses auf. Weder der Muth dieses Bataillons, noch der einiger Soldaten, die sich in's Wasser warfen, vermochten dem Brand Einhalt zu thun.

Da nun die Brücke von Rosenheim gänzlich zerstört ward, so zogen die Divisionen Grouchy und Decaen auch nach Neupeurn, um dort über den Inn zu gehen, und dem Generallieutenant Lecourbe zu Hilfe zu kommen. Die Division Richepanse blieb allein vor Rosenheim.

Der ganze marschfertige Theil des rechten Flügels war um 11 Uhr Vormittags schon am entgegengesetzten Ufer. Lecourbe zweifelte daran, daß sich die Oesterreicher in ihrer Stellung bey Stephanskirchen würden halten können, und befahl dem General Gudin, die Höhen von Neupeurn zu decken, und die Brigade des Generals Puthod nach Endorf, im Gerichte Kling, nordöstlich vom

vom Simbsee, abrücken zu lassen; indem er sich an dem Simbsee hinzog, um dem Feind die Chaussee nach Trauenstein, und folglich den Rückzug nach Salzburg abzuschneiden.

Der General Montrichard hatte Befehl, am Inn abwärts, gerade auf Stephanskirchen (welches zwischen Rosenheim und dem Simbsee, am rechten Ufer des Simbbachs liegt) über Nordorf, im Gerichte Rosenheim, zu marschiren. Dieser General fand in der That die Oesterreicher, wie sie sich auf ihrer Stellung bey Stephanskirchen ordneten. Ganz gesichert, daß die Brücke von Rosenheim nicht hergestellt werden konnte, hatten sie ihren rechten Flügel an die Höhen gelehnt, welche den Inn des Marktes Rosenheim gegenüber begränzen. Ihre Fronte ward von dem Simbbach gedeckt, der an dem Fuß einer steilen Höhe läuft, und aus dem Simbsee herkommt, an welchen ihr linker Flügel sich lehnte.

Ein starker österreichischer Vortrab, der ohne Zweifel bestimmt war, die Franken zu verhindern, daß sie nicht auf der Straße von Wildenwart bis in die Gegend von Rosenheim vordringen könnten, und auf welche diese nur durch Engpässe und Moräste kommen konnten, hielt Nordorf besetzt. General Montrichard befahl dem General Schinner, mit zwey Bataillonen von der 48sten Halbbrigade längs am Fluß hinab zu marschiren, während General Roussel mit seiner Brigade, der 109ten, den Weg rechts über Lauterbach und Göcking einschlug.

Die schlimmen Wege hatten den Marsch der fränkischen Kavallerie und Artillerie aufgehalten; es kam daher

zu

zu einem anhaltenden Kleingewehrfeuer. Die Oesterreicher, an Zahl überlegen, und besonders durch ihre Artillerie geschützt, fiengen an Vorschritte zu machen, als endlich zwey der fränkischen Kanonen mit einem Bataillon der 36sten Halbbrigade ankamen. Nun ließ General Roussel, an der Spitze der 109ten, mit dem Bajonet gegen den Feind anrücken. Von allen Seiten wird Marsch geschlagen; die Oesterreicher werden zurückgetrieben, und aus allen Wäldern verdrängt, die sie mit einer zahlreichen Infanterie besetzt hatten. Im nämlichen Augenblick kommt General Schinner, mit der 84sten, auf dem rechten Flügel der Oesterreicher an, und zwingt sie, sich hinter den Simbbach zurückzuziehen. Das 9te Husaren-Regiment und die 109te Halbbrigade gehen nach demselben über den Bach, und bemächtigen sich der Stellung der Oesterreicher, die ungefähr 100 Todte, und gegen 300 Gefangene, sowohl von dem Condéischen Korps, als von den Infanterie-Regimentern Kauniz, Manfredini, und 60 von Waldeck-Dragoner rc. verlieren.

Die Brigade des Generals Puthod hatte wegen der schlimmen Wege nicht am nämlichen Abend zu Endorf ankommen können: die Oesterreicher nahmen in der folgenden Nacht ihren Rückzug von da.

Der Verlust der Franken in dem Gefechte am Simbbach betrug nicht mehr als etwa 20 Verwundete. Der Uebergang über den Inn war bewirkt worden, ohne daß sie Einen Mann dabey verloren. *)

Die

*) Von Sr. Königlichen Hoheit dem Erzherzog Johann sind Anzeigen vom 9. 10. 11. und 12. December aus den Hauptquartieren Trosburg, Theisendorf und Salz-

Die Oesterreicher hatten an diesem Tage etwa 12000 Mann gezeigt. Nie hatte man ihre Entwürfe besser durchgesehen, und nie hatte man, dem zufolge, richtigere Manövres vollzogen, als diejenige, so während dieser Unternehmung ausgeführt wurden. Der Obergeneral Moreau vermuthete, daß es ihr rechter Flügel seyn würde welcher hinfüro sich seinen Anstrengungen am meisten widersetzen würde, weil dieses Korps in der Schlacht von Hohenlinden am wenigsten erschüttert worden war. Deshalb hatte er seinem Mittelpunktskorps befohlen, nach Craiburg und Mühldorf zu marschiren, um jenen Theil der Feinde nach Braunau zurückzuwerfen, und zu nöthigen, um drey oder vier Märsche entfernter zu seyn, als daß er etwa auf dem Punkt des fränkischen Uebergangs sich noch einfinden könnte.

Wirklich kam auch gedachter österreichischer Flügel am nämlichen Tage mit angestrengten Märschen noch zu Wasserburg an. Aber nur drey seiner Regimenter hatten,

 nach

Salzburg eingelangt. Vermöge derselben hat der Feind am 9ten in der Gegend von Neupeurn und Attel die Linie des Prinz Condéischen Korps angegriffen, den Posten Neupeurn überwältigt, und ist sofort auf das rechte Innufer vorgedrungen. Dadurch fanden sich Se. Königliche Hoheit bewogen, die Armee zurück an den Salzafluß zu führen, um daselbst mit mehr concentrirter Kraft den weitern Unternehmungen des Feindes zweckmäßigen Widerstand zu leisten. Nach den von Sr. Königlichen Hoheit zugleich eingesendeten Verlusts-Eingaben, besteht der seit der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten bey dieser Armee sich ergebene Verlust, an Todten in 918, und an Verwundeten 3514 Mann; jener an Gefangenen und Vermißten ward zwar Anfangs auf 5396 Mann angegeben: jedoch haben von diesen leztern seither viele schon sich eingefunden." Wiener Hofzeitung vom 17. December.

nach dem Bericht der Gefangenen, um 2 Uhr Nachmittags, und zwar in dem nämlichen Augenblick, als die Franken gegen Stephanskirchen vorrückten, bey der Condéischen Legion und bey den Würtembergern ankommen können, welche, seit der Eröffnung dieses Winterfeldzugs, zwischen Wasserburg und Kufstein geworfen worden waren, um diesen Theil des Innflusses zu beobachten.

Am Tage des Uebergangs über den Inn nahm der fränkische rechte Flügel, welcher im Gefechte gewesen war, seine Stellung auf der Straße von Rosenheim nach Salzburg. Seine Rechte stellte sich bey Endorf, wo die Truppen aber wegen des weiten Weges, den sie zu machen hatten, spät ankamen.

Der General Decaen stellte sich auf seine Rechte, welche sich an die Linke des Generallieutenants Lecourbe anschloß: seine Linke lehnte sich an den Inn, gegen die Brücke von Rosenheim. General Grouchy blieb in Reserve zu Rordorf.

In der Nacht vom 9. auf den 10. December ward eine zweyte Schiffbrücke bey Rosenheim geschlagen, damit der General Richepanse den folgenden Morgen bey guter Zeit auch über den Inn gehen konnte. Auch wurden Anstalten getroffen, die alte Brücke herzustellen; um aber dies Werk in Stand zu bringen, wurden 48 Stunden erfordert.

Das österreichische Korps, welches von den Franken bekämpft worden war, hatte seinen Rückzug über Seebruck genommen. Der Obergeneral Moreau beschloß

nun,

nun, rasch an die Salza vorzurücken, damit die Oesterreicher, — noch bestürzt durch den Uebergang über den Inn, über diese erste und furchtbare Schutzwehre, — nicht Zeit gewännen, sich daselbst aufzustellen, und auf Vertheidigungs-Entwürfe zu denken.

Der Generallieutenant Lecourbe erhielt demnach Befehl, am 10. December auf Seebruck, an der nördlichen Spitze des Chiemsees, zu rücken, um den Feind lebhaft zu verfolgen, und auf das andere Ufer der Salza zu werfen; er ward dabey benachrichtigt, daß die Division Grouchy zu seiner Unterstützung nachrückte.

Die Generale Richepanse und Decaen sollten am nämlichen Tage auf den Wasserburger Chausseen nach Salzburg rücken: der erste, über die Straße, die am Strom sich hinzieht; der zweyte, über die, welche auf Höchberg fällt.

Durch diese Bewegung sollten die Oesterreicher genöthigt werden, ihre Brückenschanzen am Inn bis zum Ausfluß der Salza zu verlassen, und so dem Generallieutenant Grenier, der mit zwey Divisionen auf Wasserburg marschirte, einen neuen Uebergang zu öffnen; General Ney sollte bey Mühldorf übersetzen, sobald der Feind es verlassen haben würde.

Der Generallieutenant Lecourbe brach am 10ten Morgens auf. General Gudin machte die Spitze, und die Division Montrichard folgte echelonsweise. Die Oesterreicher hielten nur schwach Stand bis Seebruck; das 8te Husaren-Regiment machte einige einzelne Angriffe

auf

auf die Dragoner von Waldeck, und der Brigadechef Marula brachte 200 Gefangene, mit 80 Pferden, die bey diesen Angriffen genommen wurden, zusammen.

Am 11ten setzten diese beyden Divisionen ihren Marsch fort, um vorwärts von Traunstein zu kommen. An der Seebrucker-Brücke waren drey Bögen abgebrochen; die Colonne ward drey Stunden aufgehalten: endlich entdeckte man eine Fuhrt vorn am Chiemsee; die Artillerie gieng sogleich hinüber, so wie auch die Kavallerie, welche zwey oder drey Infanteristen hinten aufnahm. Die Oesterreicher hielten sich von Stellung zu Stellung; der Brigadechef Marula ließ vier Anfälle hintereinander auf ihre Reiterey thun, die einige hundert Gefangene gaben.

Generallieutenant Lecourbe stellte sich am Abend vor Traunstein auf. Ein Bataillon von der 36sten Halbbrigade und 25 Reiter waren beordert worden, auf seiner Rechten längs des Chiemsees, die Zugänge nach dem Tyrol und nach Reichenhall freyzumachen; diese Colonne schloß sich wieder an, da sie auf ihrem Marsch nur einige Streifpartheyen getroffen hatte, die vor ihr flohen.

Am 12ten Morgens brachen die Colonnen unter General Gudin und Montrichard auf dem Wege von Traunstein nach Salzburg auf; da der Paß eng war, so marschirten die Korps echelonsweise und in gewissen Entfernungen. Generallieutenant Lecourbe befahl der Brigade von der Linken des Generals Montrichard, sich von Teissendorf auf Lauffen zu wenden, um seine linke Flanke zu decken. Die Colonne des Generals Gudin neckte den Feind bis Altstetten, und machte immer einige Gefangene.

Vor

Vor Altstetten ward das Land offener. Die Oesterreicher, mit ihren Reserven über Lauffen und Salzburg in Verbindung, hatten gegen Salzburghofen eine Macht gesammelt, und standen vor diesem Dorfe in Schlachtordnung.

General Gudin rückte auf der Rechten gegen Feldkirchen an die Saal, und sollte längs des Flusses durch den an demselben liegenden Wald bis an dessen Zusammenfluß mit der Salza hinziehen. General Montrichard, auf der Linken, wandte sich auf der Lauffener Straße nach Salzburg; die gesammte Kavallerie rückte im Mittelpunkt vor.

General Montrichard ward einen Augenblick überflügelt; aber die 109te Halbbrigade und ein Bataillon von der 3ten hielten die Oesterreicher auf; ein glänzender Anfall des 8ten und 9ten Husaren-Regiments verbreiteten Unordnung unter ihren Reihen; sie wurden mit Ungestüm auf die Salza zurückgeworfen; der größte Theil ertrank, indem er durchzuwaten suchte.

General Gudin, bey Feldkirchen, zwang alles, was vor ihm war, über die Saal zurückzukehren. Ein Bataillon der 94sten Halbbrigade rückte rasch auf Salzburghofen, und schnitt ab, was dort war. Die Oesterreicher, die in größter Unordnung flohen, liessen 5 Kanonen und 600 Gefangene zurück, und mehr als 200 Todte auf dem Schlachtfeld.

Während Generallieutenant Lecourbe an der Saal und der Salza ankam, und General Grouchy seine Reserve

serve bildete, hatten die zwey andern Divisionen vom Centrum, nachdem sie Wasserburg geräumt gefunden, eine Bewegung mit ihrer Rechten gemacht, und waren über Altenmarkt an der Salza gegen Lauffen gerückt.

Die Oesterreicher hatten nach und nach ihre Brückenschanzen von Wasserburg, Craiburg und Mühldorf geräumt, Generallieutenant Grenier war mit zwey Divisionen und der Reserve=Kavallerie bey Wasserburg, General Ney bey Mühldorf über den Inn gegangen.

Am 13. December hatte sich General Decaen hinter Lauffen aufgestellt; General Richepanse stand zwischen Waging und Schoznerach, Bataillon hinter Bataillon.

Zwey Divisionen vom linken Flügel trafen in Trosburg ein, bereit, sich rechts oder links zu wenden, nach dem Punkt, wo der Uebergang beschlossen werden würde. Die dritte Division, unter dem Kommando des Generals Ney, maskirte Burghausen, welches die Oesterreicher stark verschanzt hatten.

§. VI.

Uebergang über die Salza, Einzug in Salzburg, vom 13. und 14. December.

Der Obergeneral Moreau erfuhr, daß ein großer Theil der österreichischen Macht sich über Altenmarkt auf Salzburg zurückbegeben hatte, und sich zusammenzöge. Er beschloß daher, zwischen Lauffen und Salzburg über die Salza zu gehen, und dann gleich nach dem Uebergang die Neumarker Straße zu bedrohen, um die Oester-

Oesterreicher zu einem schleunigen Rückzug zu nöthigen, oder völlig in die Tyroler Gebirge zurückzuwerfen.

Am 13. December war General Decaen auf Lauffen beordert, um von da sehr ausgebreitete Recognoscirungen an der Salza vorzunehmen. Durch eines jener glücklichen Ereignisse, die eine Reihe von Siegen nach sich zieht, wurden die Recognoscirungen und der Uebergang zu einer Unternehmung. Die Gewohnheit glücklicher Erfolge, die alles wagen läßt, der Muth der Truppen, die Unerschrockenheit einiger Braven, die Geschicklichkeit, womit die Generale Durut und Kniazewicz den Eifer der Soldaten benutzten, die Thätigkeit der Stabsofficiere, bewirkten einen Uebergang, dem keine militairische Combination, als die des Augenblicks, vorangehen konnte.

Der Vortrab des Generals Decaen traf gegen Mittag in Lauffen ein. Schon hatte er durch seine Recognoscirungsposten erfahren, daß vier Bögen der Brücke abgebrochen waren; daß die Oesterreicher wirklich mit 3 Bataillonen, 6 Artilleriestücken und mehr als 400 Pferden auf dem rechten Ufer standen, indem er selbst dort ankam. Sie hatten übrigens keine Anstalt gemacht, um das Annähern der Franken gegen den Fluß zu verhindern; sie hatten diese nicht einmal mit einem Kanonenschuß begrüst; sie begnügten sich, die erhabene Böschung, welche die Brücke beherrscht, mit ihrer Infanterie zu besetzen, und ihre Artillerie auf diesen Anhöhen vortheilhaft aufzustellen.

General Durut, der an der Salza hinaufzog, um eine Fuhrt zu suchen, ward eine halbe Stunde oberhalb Lauffen eine Barke gewahr. Drey Jäger von der 14ten

Halb-

Halbbrigade leichter Infanterie, die sie ebenfalls gewahr werden, schwimmen hin, um sie zu holen. Troz der strengen Kälte, troz des Stroms, der noch reissender ist als der Inn, bemächtigten sie sich nach vieler Mühe der Barke, und bringen sie an das linke Ufer.

General Decaen ergreift diesen schönen Zug von Hingebung mit Eifer, befiehlt dem General Durut, augenblicklich 400 auf das entgegengesetzte Ufer zu werfen, schickt den kommandirenden Adjudanten Plausanne und seinen jüngern Bruder Decaen, Officier von den Chasseurs, der Adjudanten-Dienste bey ihm versieht, an ihre Spitze, und läßt, um die Aufmerksamkeit der Oesterreicher abzuwenden, im nämlichen Augenblick ein sehr lebhaftes Gewehr- und Kanonenfeuer gegen die Brücke machen. Zwey Kompagnien von der 4ten Halbbrigade und ein Theil Jäger von der 14ten gehen hinüber, und bemächtigen sich eines Dorfes auf dem rechten Ufer, das sie verrammeln, mit Zurücklassung einiger Mannschaft, um zu verhindern, daß man sie nicht in den Flanken und im Rücken beunruhige; dann rücken sie in der größten Stille auf die Brückenschanze bis an den Feind, der sich nur mit der fränkischen Artillerie beschäftigte. Er wird überfallen; das Geschrey und die Bajonette einer Handvoll Leute bringen ihn in Unordnung, und man nimmt ihm 100 Gefangene ab, unter denen 4 Officiere.

Dieser Erfolg wurde durch keine Besorgniß gestört. Alle Kähne vom rechten Ufer der Salza waren bald zum Gebrauch der Franken; und vor Ende des Tages standen 800 Mann von diesen auf dem andern Ufer. Sie benutzten die Nacht, um eine fliegende Brücke zum Hinübergehen der

der Artillerie anzulegen. Die von den Oesterreichern zerstörte Brücke ward wieder hergestellt, um die Infanterie und Kavallerie hinüber zu bringen.

General Decaen ließ dem Obergeneral Moreau am Abend melden, daß ein Theil seiner Truppen über die Salza gegangen wäre. Nun trug dieser dem General Richepanse auf, nach Lauffen zu marschiren; der nämliche Befehl ward dem Generallieutenant Grenier zugeschickt, für die Divisionen Bastoul und Legrand. Die Reserve-Kavallerie ward auf Teissendorf geführt. Generallieutenant Lecourbe, der am nämlichen Tag oberhalb Feldkirchen, nach einem lebhaften Gefecht, über die Saal gewatet war, erhielt Befehl, die Oesterreicher zu beobachten, während die fränkische Armee mit Bewerkstelligung ihres Uebergangs beschäftigt seyn würde. Die Division Grouchy, die bis dahin seine Reserve gemacht hatte, ward gleichfalls nach Lauffen beordert, mit Ausnahme der Brigade Boyer, die am Zusammenfluß der Saal und der Salza bleiben sollte. Die Brückengeräthschaften wurden in der Nacht nach Lauffen abgeführt, wo sie am 14ten Morgens ankamen. Die Pontonniers rüsteten sich hierauf, eine neue Brücke zu schlagen.

Der Obergeneral Moreau begab sich in Person nach Lauffen, und fand den General Decaen in voller Arbeit, wie er den Uebergang seiner Division über die Salza betrieb. Während dieses Geschäfts eröffnete sich ein äußerst hitziges Treffen an der Fronte des Generallieutenants Lecourbe. Es hatte vom Anfang des Tages an geschienen, als ob die Oesterreicher ihre Vorwachen zurückgenommen hätten. Dieser rückgängigen Bewegung, (wofür

man

man sie nach gedachten Anordnungen ansehen mußte), wollte Generallieutenant Lecourbe, jedoch mit Vorsicht, folgen. Er ließ daher seine ganze Kavallerie und Artillerie auf der Ebene vor dem Dorfe Wals aufmarschiren, während General Montrichard mit seiner Infanterie längs der Wälder sich hinziehen sollte, welche das rechte Ufer der Saal bis zum Einfluß derselben in die Salza begränzen. Da sollte er sich mit der Brigade des Generals Boyer vereinigen, welche noch am linken Ufer stand, aber bereits eine Fuhrt gefunden hatte, wo sie übergehen konnte. Er sollte hierauf die von den Oesterreichern abgebrannte Brücke in Besitz nehmen, und sogleich ausbessern lassen. Rechts sollte General Gudin sich mit einem Bataillon des Dorfes Gols bemächtigen, welches auf der Reichenhaller Landstraße in einer sehr mit Gehölze bewachsenen Gegend liegt. Der übrige Theil sollte sich vor dem Dorfe Wals aufstellen, und sich an dasselbe anlehnen.

Diese Anordnungen werden in Vollziehung gesetzt. Eine Schwadron des 7ten, das 8te und 9te Husaren-Regiment, das 11te Dragoner- und das 23ste Kavallerie-Regiment brechen mit der Artillerie in die Ebene vor. Es war ein sehr dichter Nebel; die fränkischen Tirailleurs verfolgten lebhaft die Oesterreicher, die plötzlich 6 Artilleriestücke demaskirten, mit denen sie ein sehr unterhaltenes Feuer anfiengen; das fränkische beantwortete solches einige Zeit mit Ueberlegenheit, aber bald hatten die Oesterreicher mehr als 30 Kanonen aufgepflanzt. Der Nebel, der sich zertheilte, ließ in dem Augenblick eine zahlreiche österreichische Reiterey, und zwar auf mehreren Linien, entdecken. Bald bewegte sich die erste, und grif das 7te und das 9te Husaren-Regiment an, welche den Anfall mit Muth aushielten;

ten; aber da sie nicht so zahlreich als die Oesterreicher waren, so wurden sie zurückgedrängt. Nun rückte das 11te Dragoner-Regiment vor, und warf alles, was ihm im Wege war. Inzwischen sammelten sich die Husaren, mit Hilfe des 23sten Kavallerie-Regiments und in Gemeinschaft mit den Dragonern brachten sie wenigstens 2000 Reiter in Rückzug, und nahmen mehr als 150 derselben. Die zweyte Linie der Oesterreicher blieb ruhig, und Generallieutenant Lecourbe hielt gleichfalls das 23ste Kavallerie-Regiment zurück, obgleich dieses Regiment von Eifer, sich zu schlagen, brannte. Auf der Rechten und auf der Linken machte die fränkische Infanterie Vorschritte. Ein Bataillon der 38sten Halbbrigade und das 8te Husaren-Regiment bemächtigten sich des Dorfes Gols, und nahmen 1 Kanone. Auf der Linken hatte die 109te Halbbrigade die Oesterreicher zurückgedrückt; da sie aber auf die Kreuzwege von Lauffen und Reichenhall nach Salzburg kam, traf sie auf zahlreiche Reserven, und konnte diesen Punkt nicht überwältigen, obgleich General Montrichard ihr ein Bataillon von der 84sten zugeschickt hatte. Hier ward General Schinner, der dasselbe anführte, von einer Kanonenkugel an der Hand verwundet, und in den Schenkel erhielt er einen Flintenschuß.

Generallieutenant Lecourbe, der sah, daß der Feind mit Macht da war, wollte sich nicht in einen ungleichen Kampf einlassen, während der übrige Theil der Armee sich mit dem Uebergang über den Fluß beschäftigte. Er ließ seine Flügel zurückziehen, seine Kavallerie hinter den Engpaß gehen, und beschränkte sich darauf, die Spitze des Dorfes Wals mit einem Theil seiner Infanterie, (der 48sten und einem Bataillon der 36sten Halbbrigade,) zu halten.

halten. Er erhielt sich auf solche Art das Mittel, auf Salzburg zu marschiren, in dem Augenblick, wo die Armee auf gleicher Höhe mit ihm an dem rechten Ufer der Salza sich zeigen würde.

Die Oesterreicher wagten es nicht, etwas auf diese kühne Bewegung zu unternehmen, ob sie gleich beynahe ihre ganze Kavalierie, etwas Infanterie, und einen großen Theil ihrer Artillerie da hatten.

Dem Obergeneral Moreau ward um 11 Uhr Morgens gemeldet, was auf dem rechten Flügel vorgieng; er hatte dem General Decaen befohlen, sich mit dem Uebergang seiner Truppen zu beeilen, unter einem großen Artillerieefeuer gegen alles, was er vor sich finden würde, rasch auf Salzburg zu marschiren. Dieser General stieß gegen 2 Uhr Nachmittags auf den Feind, und schickte sich an, auf alle seine Posten zu kanoniren, und sie lebhaft zu treiben.

Generallieutenant Lecourbe bemerkte nun eine große Unschlüssigkeit in den Bewegungen der Truppen, gegen die er kämpfte; aber bald ließ die Nacht nichts mehr von ihren Manöuvren wahrnehmen, und sie machte dem Feuer auf allen Punkten ein Ende.

General Decaen, nachdem er gegen 100 Gefangene gemacht hatte, stellte sich drey Stunden von Salzburg auf; die Division Richepanse gieng über die Salza, und der übrige Theil der Armee folgte ihr am andern Tag.

Die österreichische Armee, deren Rückzug auf der Neumarker Straße durch den fränkischen Uebergang bey Lauffen bedroht

bedroht war, benutzte die Nacht, um sie eilig zurückzuziehen. General Decaen erfuhr am 15. December Morgens durch seine Recognoscirungspartheyen, daß die österreichischen Posten verschwunden waren. Er marschirte mit seinem Vortrab auf Salzburg, und rückte zuerst daselbst über die Straße des rechten Ufers der Salza ein; Generallieutenant Lecourbe zog gleich nachher auf dem andern Ufer ein.

„Bey dieser glänzenden Operation“ — fügt General Desolles bey — „läßt sich der Scharfsinn und die Behendigkeit des Generals Decaen nicht genug würdigen; er erhaschte die kleinsten Umstände, und gelangte damit zu den glücklichsten Erfolgen. Generallieutenant Lecourbe, der seit dem Uebergang über den Inn die Oesterreicher auf ihrem Rückzuge keinen Augenblick verlassen, hatte, nachdem sie ihn einen Augenblick umzukehren gezwungen, sie trotz ihrer Ueberzahl zu bekämpfen, und sich stolz vor ihnen zu behaupten gewußt. Der Obrist des 9ten Husaren-Regiments, Ducheiron, ein Officier von großen Verdiensten, ward durch eine Kanonenkugel an der Spitze seines Regiments getödtet. Der kommandirende Adjudant Mangin, welchem in dem Treffen vom 14. December der Arm durch eine Kanonenkugel zerschmettert ward, starb an den Folgen dieser Verwundung.

§. VII.

§. VII.

Gefechte bey Frankenmarkt, Vöklabruck, Schwanstadt, Lambach; Uebergang über die Traun;

vom 16. bis 19. December.

Die österreichische Armee, welche die Franken nicht hinter dem Inn und hinter der Salza aufzuhalten vermochte, durfte es nicht wagen, ihnen neue Treffen zu liefern. Sie beschleunigte also ihren Rückzug auf der Straße von Salzburg nach Linz, und schickte, um Steiermark zu decken, nur das Condéische Korps dahin ab.

Der Obergeneral Moreau, der ihr keine Zeit lassen wollte, sich wieder aufzustellen, gab Befehle, ihr mit der größten Schnelligkeit zu folgen. Er ließ zwar in Tyrol ein Korps von 25000 Mann hinter sich, das sich ohne sein Wissen sammeln, und entweder über die Scharniz hervorbrechen konnte, um nach München vorzurücken; oder über Kufstein, um Salzburg zu bedrohen. Auch konnte die österreichische Armee von Italien Truppen abschicken, um über die Straße von Leoben und Rottenmann auf den nämlichen Punkt zu rücken, und so, nach Vereinigung mit dem Korps von Tyrol, eine furchtbare Armee auf dem fränkischen rechten Flügel darstellen. Aber die Armee, die er vor sich hatte, war schon so sehr erschüttert, daß er ohne Gefahr bis über die Ens vorrücken, und dieselben aufreiben zu können glaubte, ehe eine Gemeinschaft der Verrichtungen zwischen den Korps, die er auf seiner rechten Flanke und auf seinem Rücken ließ, hergestellt würde. Er begnügte

sich

sich also damit, diese Enapässe durch einige Truppen zu maskiren, die sich dort aufstellten.

Um zu gleicher Zeit die Linie und seine Verbindung mit Frankreich zu decken, trug er dem Generallieutenant St. Susanne auf, zwischen die Unter-Iser und den Nieder-Inn zu manövriren. Dieser General sollte Braunau berennen, und fortdauernd seine Linie gegen Ingolstadt ausdehnen, um die Donau zu schützen, und sich mit dem General Augereau zu verbinden suchen. In dieser Absicht unternahm er es, auf die Nachricht, daß General Klenau mit einem Theil seiner Macht auf Nürnberg rückte, ihn durch einen Angriff auf Regensburg und Passau zurückzubringen. General Southam bemächtigte sich auch glücklich der ersten dieser beyden Städte; General Colland marschirte auf die zweyte. Diese Bewegung hatte den doppelten Zweck, das Klenau'sche Korps zurückzubringen, und den Rücken des linken Flügels der fränkischen Rheinarmee zu sichern.

Nach diesen Anordnungen befahl der Obergeneral Moreau dem Mittelpunkt der Armee, sich auf die Chaussée, die nach Linz führt, zu wenden. General Richepanse machte den Vortrab; die Generale Decaen und Grouchy rückten zur Unterstützung nach.

Der rechte Flügel rückte über Monsee, längs des Sees, hin nach Gmünden, um daselbst über die Traun zu gehen, und sich auf solche Art auf der Flanke der österreichischen Armee zu befinden, wenn sie diese Linie, die ziemlich gut ist, hätte vertheidigen wollen. Generallieutenant Lecourbe erfuhr auf seinem Marsch durch die Gebirge, wo

es kaum schlecht gemachten Fußweg hat, viele Schwierigkeiten, und war genöthigt, seine Artillerie von Aurach auf Schorfling zurückzuschicken, um sie die Straße von Vöklabruck nehmen zu lassen.

Der linke Flügel marschirte auf Ried, und ließ, bis zur Ankunft der Truppen unter den Befehlen des Generallieutenants St. Susanne, die Brigade des Generals Joba zur Blokade von Braunau zurück. Dieser General warf die Garnison in die Festung, machte gegen 200 Mann Gefangene, und bemächtigte sich einer Kanone.

Den 16. December grif die Division des Generals Richepanse, die den Tag vorher 12 Stunden gemacht hatte, um von Laufen auf Herdorf zu kommen, wo sie sich auf Pistolenschuß=Nähe von den Posten der Oesterreicher stellte, diese mit Tagesanbruch an. Der Brigadegeneral Drouet überstieg, mit zwey Bataillonen der 27sten Halbbrigade, und einem Bataillon der 14ten leichten, die Höhen links der Straße. Die Rechte der Oesterreicher ward in einem Augenblick durch diesen ungestümmen Angriff geworfen, und verließ ihre Stellung.

Dieß war so schnell gelungen, daß die Brigade des Generals Sahuc, die der Heerstraße folgte, und die Brigade des Generals Lorcet, die sich rechts gewandt hatte, viele Mühe hatten, ungeachtet ihres schnellen Aufstellens und Marschirens, die Oesterreicher zu erreichen, die, als sie ihre Rechte geworfen sahen, sich in Eile zurückzogen. Gleichwohl liessen sich, — „da der Muth sicher mehr Füße macht, als die Furcht, sagt General Richepanse in seinem Bericht, — alle Brigaden der Division ein. Die Brigade Lorcet, die aus der 8ten Linien=Halbbrigade, dem 5ten

Husaren=

Husaren-Regiment, und 3 Stücken leichter Artillerie bestand, welche vom Eskadronschef Rouget kommandirt wurde, fügte den Oesterreichern einen beträchtlichen Verlust zu: sie nahm 3 Kanonen weg, von denen 2 von den fränkischen Kanonieren demontirt worden waren. General Sahuc rückte seiner Seits, an der Spitze der 48sten Halbbrigade und des 1sten Chasseur-Regiments, auf der Hauptstraße bis über Straßwalchen mit solcher Schnelligkeit vor, daß, was von der Linken und Rechten der Oesterreicher entkommen war, sich nicht mehr mit diesem Korps d'Armee vereinigen konnte, und in die Wälder floh. Die Frucht dieses Gefechts waren gegen 1000 Gefangene, und 3 Kanonen, die von den Franken waren genommen worden.

Den 17. December stieß die Division Richepanse, welche am Tage zuvor eine starke Stunde vor Straßwalchen eine Stellung genommen hatte, auf die Oesterreicher zu Untermilham, und warf sie lebhaft auf Frankenmarkt zurück, wo man ihnen nicht Zeit ließ, sich aufzustellen. Dagegen nahmen sie eine Stellung hinter den Gehölzen und Engpässen, welche man antrifft, nachdem man Frankenmarkt zurückgelegt hat. Die Chefs der 27sten und 8ten Linien-Halbbrigaden Lefranc und Sarrut, hatten die ganze Unerschrockenheit ihrer Truppen nöthig, um diese Stellung wegzunehmen. Es war schon eine Stunde Nacht, als man sich noch schlug. Endlich liessen die Oesterreicher ihr Lager, ihre Feuer, ihre Kessel zurück, und die fränkischen Truppen, welche viele Gefangene zusammenbrachten, verfolgten sie bis jenseits Vöklabruck. *)

*) „Nach weitern von Sr. Königlichen Hoheit dem Erzherzog Johann aus den Hauptquartieren Straßwalchen,

Am 18. December erreichte die Division Richepanse, die fortdauernd den Vortrab machte, die Oesterreicher in den ersten Stunden ihres Marsches. Das 1ste Chasseur-Regiment, das die Gränzer- und Ferdinand-Husaren anfiel, hielt ihren Lauf während beynahe zwey Stunden auf, und nahm mehr als 300 Husaren und mehrere Officiere, darunter der Generalmajor Löppert; dieser ward von dem Adjudanten Prese gefangen genommen, der ihn mitten aus den feindlichen Reihen zurückbrachte.

Die Oesterreicher waren auf der Höhe von Vöklabruck aufgestellt. Das 1ste Chasseur-Regiment stellte sich in Schlachtordnung vor ihnen, den Rest der Division erwartend. Die 48ste Halbbrigade kam unverzüglich an, die zwey

chen, Völkelmark und Schwanstadt vom 14. bis 17. December eingesendeten Anzeigen, hat der Feind am 14ten seine Angriffe auf unsern linken Flügel fortgesetzt, zugleich aber in derselben Nacht bey Lauffen den Salzafluß mit drey Colonnen passirt. Obschon unserer Seits die Position am linken Salzafluß behauptet ward, so fanden dennoch Se. Königliche Hoheit, um nicht dem Feinde Gelegenheit zu geben, die Communication mit dem Innern des Landes zu unterbrechen, räthlich, die Armee über Neumark, Frankenmarkt, nach Schwanstadt zurückzuführen. Bey Neumark kam es zu einem Gefechte der Arriergarde, welche sich zwar bis Mühlkamp, vor Frankenmarkt, zurückzog, jedoch den ihr obgelegenen Zweck erfüllte, die schnellere Vorrückung des Feindes, und die Beunruhigung der Armee während ihrem Marsche zu hindern. Und als Se. Königliche Hoheit den Feldmarschall-Lieutenant Kienmaier mit seiner Division am 17ten zur Unterstützung der Arriergarde bey Frankenmarkt vorrücken liessen, blieb der Feind stehen; es ist nun zu erwarten, was weiter erfolgen wird." Wiener Hofzeitung vom 20. December.

zwey andern folgten zunächst. Das Gefecht fieng an. Die Oesterreicher benutzten einiges Gehölz, Hohlwege und Anhöhen, die sich längs ihrer Rechten hinzogen, und wandten sich mit ihrer Artillerie, und dem Feuer der Infanterie um, und auf die linke Flanke der Franken. General Richepanse setzte nichts destoweniger seinen Marsch auf der Heerstraße in guter Ordnung fort, ohne sich mit seinen Flanken zu beschäftigen zu scheinen. Dieß war der einzige Rückzugsweg der Oesterreicher; sie wollten ihre Rechte zurückziehen lassen, aber es war zu spät; ihre Infanterie ward gefangen oder zerstreut, und 2 Kanonen fielen in die Gewalt der Franken.

Die Division Richepanse setzte ihren Marsch, den das Gefecht kaum gehemmet hatte, fort. Die Oesterreicher erwarteten sie vor Schwanstadt; sie hatten rechts dieser Stadt bey 4000 Mann Kavallerie aufgestellt, die eine freye, auf mehr als drey Viertelstunden in der Ausdehnung offene Ebene vor sich hatten, und den Franken nicht zuzutrauen schienen, daß sie sich da einlassen würden: eine zahlreiche Infanterie unterstützte ihre Flanken, und besetzte die schwer zu erstürmenden Gehölze und Hohlwege.

Die 48ste Halbbrigade, welche die Spitze der Colonne bildete, wartete die Ankunft der ganzen fränkischen Kavallerie nicht ab, um sich auf der Ebene mit dem Feind einzulassen; blos vom 5ten Husaren- und 20sten Chasseur-Regiment, die der Brigachef Marigny kommandirte, und die miteinander in diesem Augenblick kaum 400 Pferde hatten, unterstützt, brachen zwey Bataillone vor, und bilderen sich in gedrängter Colonne; die eine folgte rasch der Heerstraße, um zu Schwanstadt den Rückzug der Oesterreicher zu bedrohen, und erneuerte auf solche Art das Manövre,

növre, das erst zu Vöklabruck geglückt war; die andere wandte sich kühn auf den Mittelpunkt der ungeheuren Linie österreichischer Kavallerie. Die fränkische kam zu gleicher Zeit an: General Richepanse vertheilte sie im Augenblick; er stellte das 5te Husaren-Regiment zur Linken des Bataillons, das der Landstraße folgte; das 20ste Chasseur-Regiment zwischen dieses Bataillon und jenes, das über die Ebene zog; das 1ste Chasseur-Regiment hielt das äusserste Ende der Rechten, und das 10te Kavallerie-Regiment folgte in Schlachtordnung der Infanterie.

So näherte man sich der österreichischen Kavallerie auf 300 Schritte, die fränkischen Truppen wurden mit einem gut unterhaltenen Feuer empfangen, das sie nicht erwiederten. Als es nur noch 200 Schritte waren, bewegt sich die österreichische Kavallerie, um einen Angriff zu thun: ihre Gegner machen nun den Doppelschritt, um ihr die Hälfte des Wegs zu ersparen, sie rückt auf 100 Schritte an, aber, geschreckt durch den kühnen Marsch der Franken und besonders durch die Haltung ihrer Infanterie, wendet sie sich. Die fränkische Kavallerie stürzt sich im nämlichen Augenblick auf sie, und macht ein fürchterliches Gemetzel; die fränkische Infanterie will ihr folgen, und nur mit äusserster Mühe gelingt es den Officieren, die Colonnen geschlossen zu halten. Sie kommen an, dringen mit dem Gewehr im Arm durch das Handgemenge, und gelangen an das abhängige Ufer des durch Schwanstadt laufenden Flusses. Hier hatte sich, durch einen unbegreiflichen Fehler, die österreichische Kavallerie angelehnt; sie ward bald hinuntergestürzt, und verlor 1000 bis 1200 Todte oder Verwundete. Ein Chasseuer vom 20sten Regiment bemächtigte sich einer Standarte der Kürassiere von Lothringen.

Wäh-

Während dieses lebhaften Gefechts, stellte General Decaen, der zufolge der Befehle des Obergenerals Moreau Anstalten gemacht hatte, in Gemeinschaft mit dem General Richepanse, die starke Stellung von Vöklabruck, wo man die Oesterreicher aufgestellt zu treffen vermuthet hatte, anzugreifen, sich an die Ager, (welche aus dem Attersee kommt und unter Vöklabruck in den Traunfluß läuft), und hatte eine Brigade bey Regau (Roger), um den Paß bey Gmünden zu bewachen. Die Partheyen, die er auf diesen Punkt schickte, stießen auf die Vorposten des Generallieutenants Lecourbe. Generallieutenant Grenier war zu gleicher Zeit zu Ried angekommen. So befand sich die Armee in Linie und die verschiedenen Korps beynahe auf der nämlichen Höhe.

Am 19. December trat die Division des Vortrabs, welche von ihren glänzenden Vorschritten ausgeruht hatte, noch vor Tag den Marsch wieder an. Die Oesterreicher wagten es nicht mehr, derselben diejenigen Truppen entgegenzustellen, welche immer vor ihr geworfen worden waren. Sie hatten nun ihren Vortrab aus Husaren von Meszaros, Uhlanen und Rothmäntlern gebildet, welche, bisher gegen den fränkischen linken Flügel gestellt, noch nicht im Gefechte gewesen waren. Der General Mecsery, ein Officier von großer Achtung, kommandirte sie.

Der General Drouet, welcher an der Spitze dieser Colonne zog, fand die Oesterreicher da, wo die beyden Straßen, die von Ried und Schwanstadt nach Lambach führen, zusammenstoßen. Das Flintenfeuer fieng sogleich an. Die Kanonade ward sehr lebhaft, und die

Kavalle=

Kavallerieangriffe fielen auf die Oesterreicher ein, sobald man ihnen nahe genug war.

Die Brigaden Sahuc und Sarrut rückten an, und marschirten sogleich auf der Ebene zur Linken auf, als die fränkischen Soldaten, dieses hartnäckigen Widerstands müde, auf den Feind einstürzten, ihn durchbrachen und auf Lambach zurückwarfen, wo sie ihm 1200 Mann, meistens Kavallerie, nahmen. Der Obrist der Husaren von Meszaros, der Prinz Lichtenstein, Obrist der Uhlanen, und noch etwa 30 Officiere von allen Graden, waren unter den Gefangenen. Der General Mecsery, welcher dem General Löppert im Kommando gefolgt war, hatte ein gleiches Schicksal, und ergab sich; auch fielen einige Kanonen in die Gewalt der Franken.

Die Erbitterung dieser letztern war so groß, daß Jäger von der 14ten leichten, und Grenadiers von der 27sten Linien-Halbbrigade durch den Ort Lambach und bis an die Traunbrücke vordrangen, in dem Augenblick, da die Oesterreicher kaum zur Hälfte hinüber gegangen waren. Eben so verständig, als unerschrocken, benutzten die zuerst angekommenen, um den Feind aufzuhalten, mehrere Wägen, welche an dem Abhang standen, den sie besetzten, und wovon der Rain bis an die Brücke sich hinzog. Sie schoben diese Wägen in den Hohlweg hinab, versperrten auf solche Art den Weg, schnitten die Colonne ab, ergriffen wieder ihre Flinten, und liessen den unvermeidlichen Tod mitten unter diese Masse von Reitern und Fußgängern regnen, welche durch einander, im Gedränge, voll Verwirrung, nicht mehr vorwärts, nicht mehr rückwärts gehen konnten. Vergeblich stellten die Oesterreicher Batterien

auf

auf dem rechten Traunufer auf, und machten ein Kartätschenfeuer auf die Franken herüber. Diese machten nicht eher Halt, als nachdem sie in dem Engpaß nichts mehr als Todte, und Menschen ohne Waffen sahen. Glücklicher Weise, für einen Theil der österreichischen Colonne, war die Straße nach Wels noch frey, und was von Oesterreichern noch durchkommen konnte, floh eilends dahin.

Mittlerweile zündeten diejenigen Oesterreicher, welche über den Traunfluß gegangen waren, die Brücke an, welche schon zum Voraus mit Faschinen, Schwefel ꝛc. versehen war. Aber den fränkischen Soldaten gelang es, das Feuer zu löschen, und ein Bataillon der 27sten Halbbrigade stellte sich auf dem rechten Ufer des Flusses auf. Es grif mit Kühnheit drey Bataillone Rothmäntler an, welche einen äußerst dicht bewachsenen Wald besetzt hatten, der sich auf dem Wege nach Wimsbach befand. Nach einem hartnäckigen Gefechte, das drey Viertelstunden dauerte, wurden diese drey Bataillone zurückgetrieben, und aus dem Walde verjagt. Die Division Richepanse nahm hierauf zu Wimsbach ihre Stellung, nachdem sie unermeßliche Magazine und mehr als 800 mit Bagage beladene Wägen genommen hatte.

Die Division des Generals Decaen, welche bisher als Reserve hinter dem General Richepanse marschirt war, folgte auf der Linzer Straße, und zog sich so längs des linken Ufers der Traun hin, über welche die andere gegangen war, und nahm am 19. December eine Stellung hinter Kunzkirchen. Der rechte Flügel begab sich von Gmünden nach Kirchheim und Forchdorf: der linke Flügel marschirte nach Ham, von wo er theils nach Lambach, theils nach Wels zog.

Der

Der größere Theil der österreichischen Macht, der auf gedachten beyden Stellen über die Traun gegangen war, hatte sich nun gegen Kremsmünster gewendet, um die Stadt Steyer zu erreichen, und über den Fluß Ens zu gehen. *) Nur einige Bataillone waren auf der Linzer Straße abgerückt; vielleicht um sich an diejenigen Truppen anzuschließen, welche vom Nieder-Inn kamen, und zugleich mit ihnen sich nach der Stadt Ens begeben wollten; oder um die Mehrzahl der fränkischen Truppen auf diesen Punkt hinzuleiten, und also den Uebergang ihrer übrigen Armee über den Fluß Ens zu erleichtern.

Allein, General Moreau durchsah diese Absicht, und befahl dem General Richepanse, am 20. December gegen Kremsmünster vorzurücken; General Grouchy folgte.

*) „Am 18. December ist, nach Berichten aus dem damaligen Hauptquartier Steinkirchen bey Lambach, das Korps des Feldmarschall-Lieutenants Kienmaier mit dem Feind in einem heftigen Gefechte begriffen gewesen, nach dessen Endigung er sich, um die Truppen einigermaßen ausruhen zu lassen, nach Vöklabruck zurückzog, während dem die Armee Anstalt machte, am rechten Traunufer eine angemessene Position zu nehmen. Wie aber Se. Königliche Hoheit der Erzherzog Karl am 20sten aus Kremsmünster anzeigten, sahen sich Höchstdieselbe veranlasset, das Reservekorps der beständig mit dem Feind im Handgemenge befindlichen Arriergarde zur Verstärkung beyzugeben, und über das Ganze das Kommando dem Feldmarschall-Lieutenant Fürsten von Schwarzenberg aufzutragen, indeß Se. Königliche Hoheit selbst die nöthigen Vorkehrungen trafen, um die durch immerwährende Gefechte, beständiges Bivouakiren bey der gegenwärtigen Jahrszeit, und tägliche Märsche sehr mitgenommene Armee hinter die Ens zurückzuführen.“ Wiener Hofzeitung vom 24. December.

folgte, um ihn zu unterstützen. Generallieutenant Lecourbe, welcher sich nach eben diesem Punkt hinwandte, warf mit dem 7ten und 9ten Husaren-Regiment alle österreichischen Posten, welche er auf seinem Wege nach Forchdorf, Pottenbach und Ried antraf. Er ließ sich hierauf gegen eine sehr überlegene Macht in sehr heftige Gefechte ein; und es gelang ihm endlich, ungeachtet aller Anstrengungen der Oesterreicher, sich, mit einbrechender Nacht, der Unterstadt von Kremsmünster zu bemächtigen. Mehr als 1200 Gefangene, worunter 200 Reiter, und 5 Kanonen fielen hier den Franken in die Hände.

General Decaen kam in Wels an, und ließ die dortige Brücke herstellen, nachdem er die Posten vertrieben, welche das rechte Ufer behauptet hatten. Die Jäger der 14ten leichten Halbbrigade zeichneten sich dabey durch Muth und Eifer aus. Ein Karabinier von diesen Korps, Maré, war der erste, der über den Fluß gieng, und allein 8 Oesterreicher nöthigte, das Gewehr zu strecken.

Während der übrige Theil der Division sich auf dieser Stelle auf das rechte Ufer der Traun begab, wo die Franken 4 Kanonen und mehr als 400 Gefangene nahmen, verfolgte der Eskadronschef Montaulon eine Parthie gegen Linz. Er stieß auf eine Truppe Oesterreicher, welche eine Zufuhr unter ihrer Bedeckung hatte, warf sie, und nahm 600 Pferde nebst 200 Mann gefangen.

Mittlerweile warf auch Generallieutenant Grenier auf seiner Seite Alles, was sich ihm auf seinem Zug widersetzen wollte; und General Legrand, welcher an der Spitze seiner Colonne gieng, machte ungefähr 300 Gefangene.

gene. Er marschirte hierauf nach Linz und Ebersberg, wo man die Brücke über die Traun herstellte.

So fand sich also die fränkische Rheinarmee am 20. December Abends größtentheils jenseits der Traun aufgestellt; am 21sten fuhr sie fort, die Oesterreicher zu verfolgen; allein, da sandte der Erzherzog Karl, welcher inzwischen das Kommando übernommen hatte, den Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Meerfeld um einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Er erschien, von einem Courier begleitet, der sich nach Lüneville begab. Indeß hatte er doch keine hinlängliche Vollmacht, einen Waffenstillstand zu schließen: der General Moreau bewilligte ihm eine Einstellung der Feindseligkeiten auf 48 Stunden, welches die nöthige Frist war, innerhalb deren man Nachrichten aus Wien erhalten konnte, dabey aber behielt er sich vor, daß die fränkische Armee, ohne still zu stehen, ihre Bewegung gegen die Ens fortsetzen würde.

Demnach rückte der Generallieutenant Lecourbe gegen Steyer, der General Decaen über Neuhofen gegen Gonsdorf, und der Generallieutenant Grenier verfolgte von Ebersberg her die Heerstraße nach Wien, um sich nach Ens zu begeben. Durch diese Anstalten erhielten die Franken 5 bis 6000 Gefangene, welche, durch ihre Märsche abgeschnitten, sich ohne Kampf ergaben, 22 Kanonen, 115 Munitionswägen, 4 bis 5000 meist bespannte Fuhrwägen, und unermeßliche Magazine.

Zu Steyer und Ens wurden die Ensbrücken wieder hergestellt: die fränkische Armee überstieg, ohne Kampf, diese furchtbare Linie, und, nach Ablauf von 48 Stunden, setzte

setzte sie ihre Bewegung fort. Der linke Flügel und die Division Richepanse giengen über die Jps und die Erlaph, und stellten ihre Vorposten auf weniger als 22 Stunden von Wien aus. Der rechte Flügel, ebenfalls durch eine Division vom Mittelpunkt verstärkt, zog das Ensthal herauf gegen Leoben, um die österreichische Armee in Italien zur Räumung der Linien, welche jenes Korps durch seinen Marsch umgieng, zu veranlassen.

Dieß waren die Anstalten des Obergenerals Moreau, als der kaiserliche General Graf Grüne mit Vollmachten, um einen Waffenstillstand zu unterhandeln, ankam; der Erzherzog Karl meldete zugleich, daß der Kaiser zum Frieden entschlossen wäre, und zwar, welches auch die Entschliessungen seiner Bundsgenossen seyn möchten.

Auf seiner Seite zog der General Moreau in Betrachtung, daß er, nachdem er nun auch die Linien der Traun und der Ens überwältigt, sich dadurch um 100 Stunden weiter vorwärts als die übrigen Armeen der Republik, und schon im Rücken der österreichischen Armee in Italien fand; daß mithin der General Bellegarde die zwey großen Debouche's von Salzburg und Innsbruck hatte, um Truppen zu detaschiren, die, in Verbindung mit den im Tyrol zurückgelassenen, ihm in den Rücken kommen, und seine Communicationen mit Frankreich unterbrechen konnten. Er glaubte demnach in einen Waffenstillstand willigen zu müssen, der durch die großen Vortheile, die er ihm gewährte, ihn in den Stand setzte, die Bewegungen der Armee von Italien abzuwarten, von welcher er noch immer nicht die mindeste Nachricht erhielt.

erhielt. Seine Armee hatte genug gethan für die Republik: er meynte, auch für den Ruhm hätte sie genug gethan. Innerhalb zwanzig Tagen hatte sie über 90 Stunden Landes erobert, die furchtbaren Linien des Inns, der Salza, der Traun, der Ens überstiegen, und stand nun keine vollen 20 Stunden mehr von Wien; unermeßliche Magazine waren ihr in die Hände gefallen; mehr als 45000 Oesterreicher (darunter 25000 Gefangene) ausser Kampf gesetzt, 147 Stücke Feldartillerie, gegen 400 Pulverkarren, 7 bis 8000 Wägen, eine Menge Fahnen und Standarten, waren ihre Trophäen. Ueberdem bürgte der Charakter des Erzherzogs Karl, der nun wieder mit mehr Ansehen, als je zuvor, das Kommando übernommen hatte, die allgemein bekannte Rechenschaft dieses eben so edlen als aufgeklärten Fürsten, für den Wunsch des Kaisers, den Krieg zu endigen. Ohnehin war er dazu genöthigt durch die äusserste Zerrüttung seiner Armee, die nicht mehr im Stande war, und es in drey Monathen nicht wieder seyn konnte, die fränkische Rheinarmee zu verhindern, ganz Oesterreich zu erobern, und in der Hauptstadt Wien Gesetze vorzuschreiben; aber damit sie es ohne Gefahr thun konnte, mußte die Armee von Italien schon die Spitze der Kärnthner Pässe in ihrem Besitz haben. Zu allen diesen Gründen gesellte sich noch die Rücksicht, daß, wenn Moreau mitten im Laufe der glänzendsten Siege innhielt, dieß am besten dem Charakter von Mäßigung entsprach, in welchem der Erste Consul sich den großen Mächten Europa's zu zeigen so eifrig bemühet war.

Der Waffenstillstand, der dem zufolge am 25. December wirklich abgeschlossen ward, enthielt, sogleich im Eingang der Convention, das förmliche Versprechen des

Kaisers,

Kaisers, sofort mit der Republik Frieden zu unterhandeln, welches auch die Entschliessung seiner Alliirten seyn möchte. Er räumte den fränkischen Truppen die Citadelle von Wirzburg, die festen Plätze Braunau, Kufstein, Scharniz, und ganz Tyrol ein, diese unermeßliche, von der Natur gebildete Festung, die, indem sie, bey allen Kriegen, Frankreichs Heere in Deutschland und Italien trennte, bis dahin ihrer Vereinigung immer im Wege gewesen war. Dadurch sah sich die Rheinarmee in den Stand gesetzt, wenn es seyn müßte, den Krieg mit großem Vortheil, und besonders mit großer Sicherheit, wieder anzufangen. „Ihr dürft nicht fürchten," sagt daher General Moreau seinen Soldaten, mittelst einer Proklamation vom 27. December, „daß diese Waffen„ruhe von neuem unsere Erwartungen täuschen werde. „Der Erzherzog Karl hat wieder das Kommando der „österreichischen Armee übernommen. Er, der selbst ein „achtungswürdiger Krieger ist, kann nur mit Entsetzen „das Blut der Braven fliessen sehen, die dem Golde der „Insulaner verkauft sind. Sollte es jedoch, was nicht „im mindesten wahrscheinlich ist, England gelingen, die „Stimme der Klugheit und der gesunden Politik in Wien „noch einmal zu ersticken, so werdet Ihr eure Waffen noch „einmal ergreifen, und dann, gegen jede Stimme der Versöhnung taub, den Feinden, die nur Vertilgung selbst „entwaffnen kann, Streiche des Todes versetzen."

§. VIII.

§. VIII.

Vom Jahre 1801.

Jänner.

Der Thatenreiche Feldzug, der, trotz seiner kurzen Dauer von kaum drey Wochen, eine große Schlacht, einen der kühnsten Flußübergänge und viele Treffen oder Gefechte, die fast alle entscheidend waren, umfaßte, hatte sich mit dem 20. December, dem Tage, wo die letztern Feindseligkeiten vorfielen, geendigt, und schon der Eintritt des neuen Jahrhunderts brachte uns die wichtige Kunde, daß am 25. December zwischen dem Erzherzog Karl und dem General Moreau durch ihre beederseitigen Abgeordnete, dem Grafen von Grüne und dem Obersten Weyrother von österreichischer, dem Brigadengeneral Viktor Fauneau Lahorie von französischer Seite eine abermalige Waffenstillstands-Convention zu Steyer in Oberösterreich auf 30 Tage und 15tägige Aufkündigung abgeschlossen worden seye, wie ich oben schon in etwas erzählte.

„Vermöge dieses Traktats mußte die kaiserliche Armee „Tyrol räumen, und die Festungen Braunau, die Citadelle „von Wirzburg, und die festen Plätze an der tyrolischen „Gränze, Kufstein, Scharnitz, Stauders, Finstermünz, der Disposition der französischen Armee über„lassen, welche aber in dem nämlichen Zustande, in dem „sie sich gegenwärtig befanden, bey dem unmittelbar auf „diese Waffenstillstands-Convention erfolgenden Friedens„schluß zurückgegeben werden sollten. Es wurde zugleich „auch für beede Armeen der in Franken stehenden Klenau„schen

„schen und Simbschön'schen Korps und der Gallo-batavi-
„schen Armee unter Augereau eine neue Demarkations-
„Linie, vorzüglich aber in Rücksicht des Tyrols festgesetzt,
„daß ausser den Sauvegarden und Policeywachen, welche
„von beeden Theilen in Tyrol gelassen, oder in gleicher
„Anzahl dahin geschickt werden, die aber so wenig zahlreich
„als möglich seyn durften, kein anders kaiserliches Militair
„innerhalb der Waffenstillstands-Linie, mithin auch in Ty-
„rol bleiben durfte. Dagegen aber machte sich Moreau
„anheischig, mit Ausnahme der festen Plätze Kufstein,
„Scharnitz und Finstermünz, im Tyrol weiter nichts,
„als Sauvegarden und Policeygarden, um dadurch seine
„Communikation zu sichern, zu halten. Kein Korps oder
„Abtheilung von der französischen Rheinarmee durfte zu
„den respektiven Armeen nach Italien so lange nicht gesandt
„werden, als in diesem Lande nicht auch ein Waffenstill-
„stand zwischen der französischen und Rheinarmee bestehen
„würde."

Dieß waren die merkwürdigen Punkte eines Vertrags, der allen weitern militairischen Operationen in Deutschland ein Ende machte. Nicht so war es in Italien; denn von daher erhielte man in den ersten Tagen dieses Jahres die Nachricht, daß daselbst erst gegen den 15. und 16. December die Feindseligkeiten ihren Anfang genommen hätten, daß der Obergeneral Brüne von Breszia am 19. December zu der Armee gegen Monte Chiaro aufgebrochen sey, und daß man stündlich eine große Schlacht erwarte, die auch, wie der Erfolg zeigte, nicht lange ausblieb; denn der 25. und 26. December waren in Italien die merkwürdigen Bluttage, welche zu der Schlacht von Hohenlinden den passendsten Pendant lieferten.

General Moreau erließ im Hauptquartiere zu Salzburg den 15. Nivose (5. Jänner 1801) im Jahre 9 der einen und untheilbaren Republik folgenden Tagsbefehl:

„Der Obergeneral eilet, der Rheinarmee anzukündi-„gen, daß den 4. und 5. Nivose (25. und 26. December „1800) die italienische Armee über den Mincio gegangen, „die österreichische Armee gänzlich geschlagen, ihr 32 Ka-„nonen und 5 Fahnen genommen, 8000 Gefangene ge-„macht, und eine gleiche Anzahl getödtet oder verwundet „habe." *)

„So bedecken sich die Armeen der Republik mit glei-„chem Ruhme, antworten durch Siege, und zwingen den „Feind, den Frieden nicht mehr von sich zu stoßen."

„Der Obergeneral befiehlt, daß in allen Divisionen „Artilleriesalven gegeben werden, und dieser Tagsbefehl in „französischer und deutscher Sprache gedruckt werden soll."

Unterzeichnet: Moreau.

Die Abschrift gleichlautend, der Adjudant Kommandant

Mongeat.

So

*) Diese zwey Tage lange mörderische Schlacht begann gerade an dem Tage, an welchem zu Steyer der Waffenstillstand abgeschlossen war. Die Angabe von dem Verluste der Oesterreicher, glauben einige, wären offenbar übertrieben; vielmehr scheint der Obergeneral Brüne, welcher, um den Uebergang über den Mincio zu erzwingen, alles wagte, und den tapfersten Widerstand fand, wenigstens an Todten einen weit größern Verlust erlitten zu haben.

So groß auch die Hoffnung zum allgemeinen Frieden war, so wollte das so oft getäuschte Volk nicht daran glauben, während der Kluge bey der Lage der Dinge gar nicht mehr zweifeln konnte. Es ist indessen sonderbar, daß selbsten die Witterung dem Krieg günstig zu seyn schien; denn wir hatten ehe die Feindseligkeiten anfiengen, nasse, ungesunde Witterung, und die verdorbensten Straßen; sobald man sich aber zu schlagen anfieng, trat dagegen kalte Witterung ein; mit dem Abschlusse des Waffenstillstandes hörte diese wieder auf, und Regennässe, feuchtes Wetter trat wieder ein.

Den 2. Jänner. Heute marschirte die 20ste Halbbrigade von hier zur Hälfte aus.

Heute vernahmen wir aus München, daß gestern, als am Neujahrstage, zwey Couriere, ein kaiserlicher und ein französischer, durch diese Residenzstadt geeilt sind, welche die von des Kaisers Majestät unterschriebene Friedens-Präliminarien nach Lüneville bringen. — Es war der kaiserliche Kabinets-Courier Milder, und Lücay von des Obergenerals Moreau Leibgarde.

Den 3. Jänner folgte der Rest dieser Brigade, und setzten ihren Marsch gegen Ingolstadt hin.

Den 4. und 5. Jänner marschirte auch die 3te Halbbrigade Husaren von hier aus.

Den 6. Jänner. An dem heutigen Tage wurden wir endlich von allen französischen Truppen befreyet; und nur der Platzkommandant blieb mit einigem Militair hier.

Y 2 „Man

„Man vernahm in diesen Tagen, daß die italienische „Armee, unter General Brüne, die kaiserliche Armee den „25. December vorigen Jahrs am Flusse Mincio angegrif„fen, diesen Fluß forcirt, einen vollständigen Sieg erfoch„ten, 5 Fahnen und 32 Kanonen erobert, und dem Feinde „einen Verlust von 14 bis 15000 Mann, worunter 8000 „Gefangene, beygebracht habe. Die französische Armee „sey nunmehr im Begriff, den Uebergang über die Etsch „gleichfalls zu erzwingen, und werde von der Graubündt„ner-Armee, welche bekanntlich mit rastlosem Ungestüm „unter General Macdonald die Schweizer- und Tyroler„Alpen erstiegen hatte, kräftigst unterstützt werden.“

Moreau hatte schon am 30. December, nach eingetroffener kaiserlicher Ratification der neuen Waffenstillstands-Convention, sein Hauptquartier von Steyer zurück nach Salzburg verlegt; ausser diesem trafen die Generale Desolles und Hardy in München ein, setzten aber gleich wieder ihre Reise über Augsburg nach Paris fort.

Den 9. Jänner. Heute kamen auf Flößen kaiserliche Plessirte aus München hier an, und mußten, ungehindert der strengen Jahrszeit, den 10ten darauf wieder ihre Reise zu Wasser ins Oesterreich antreten.

Den 13. Jänner. Die Festungen Braunau, Würzburg, Kufstein und Scharnitz waren bereits, zufolge der geschlossenen, und nunmehr von beeden Theilen ratificirten Waffenstillstands-Convention, den Franzosen übergeben; von Italien wußte man, daß die französische Armee nunmehr auch die Etsch passirt, Verona, Vincenza und Roveredo besetzt habe, und deren Vorposten bis Padua und Mestre sich ausdehnten.

Den

Den 14. Jänner. Seit gestern wußte man in München officiell, daß unser theuerster Kurfürst mit Frankreich einen Separatfrieden abgeschlossen hat. Eben deßwegen haben sich auch die Pfalzbaierischen Subsidientruppen bereits von der österreichischen Armee entfernt, weil Morgen, als am 15. Jänner, der Subsidien-Traktat aufhört.

In diesen Tagen erhielte man hier aus Zeitungen die Nachricht von dem abermaligen, den 24. December auf **Buonaparte** mittels der bekannten Höllenmaschine gerichteten Mordanschlag, nachdem ein ähnliches, im Oktober 1802 angelegtes Mordattentat durch die Pariser-Policey entdeckt und vereitelt worden. Nichts wäre auch in der That mehr im Stande gewesen, mit einemmal alle Friedenshoffnungen zu vernichten, als eine solche schreckliche Katastrophe.

Rücksichtlich dieses Mordanschlages ergieng in dem Hauptquartier Salzburg den 12. Nivose (2. Jänner) folgende Eröffnung an die Armee ab:

„Der Obergeneral berichtet der Armee, daß ein ab„scheuliches Komplot auf's neue das Leben des Ersten Con„suls bedrohet hat. Den 3. Nivose (24. December 1800) „des Abends wurde eine mit Feuerwerk und Kartätschen„büchsen angefüllte Maschine (machine infernale: Höllen„maschine) in eine Straße gestellt, durch welche er fahren „mußte; einige Minuten nach seiner Durchfahrt gieng sie „los; die Explosion zerschmetterte die Fenster seines Wa„gens, erschütterte mehrere Häuser, und verwundete oder „tödtete 15 bis 20 Bürger, unter denen einer von der ihn „umgebenden Wache ist."

„Die

„Die Schuldigen werden aufgesucht; zwölf unter ih„nen sind schon ergriffen, und die andern werden ohne „Zweifel der thätigen Wachsamkeit der Policey und der Ge„rechtigkeit der Gerichtshöfe nicht entgehen.“

„Die Armee wird nicht ohne den lebhaftesten Unwillen „diese neue, gegen die ganze Republik in der Person ihres „ersten Magistrats gerichtete Frevelthat vernehmen; also „während daß sie durch ihre Siege den Frieden geboth, „und das Glück, wie die Unabhängigkeit des Vaterlandes, „sicherte, suchten niederträchtige Meuchelmörder durch die „Ausübung eines unerhörten Verbrechens sie der Wuth der „Partheyen zu überliefern, und in neue Revolution zu „stürzen.“

Der Divisionsgeneral, Chef des Obergeneralstabes
Unterzeichnet: Desolles.

Den 18. Jänner. Gestern wurde der französische Brigadegeneral Bastoul, der an seinen Wunden starb, zu München mit allen militairischen Ehren begraben.

Den 22. Jänner. Zwischen einem dem Erzherzog Karl und dem General Moreau abgeschlossenen Vertrage zufolge, wurden nunmehr die beederseitigen Kranken und Verwundeten gegen einander ausgewechselt, und alles, was von Kaiserlichen nur einigermaßen transportabel war, aus den hiesigen und andern Lazarethen täglich nach Linz abgeführt.

Jetzt sahen wir immer dem nahen Abzug der Republikaner entgegen, und da dieser nicht mehr ferne war, und eigentlich sich nichts von Erheblichkeit zutrug, so habe ich für

für nöthig erachtet, meine Leser mit Kleinigkeiten und ganz unbedeutenden Vorfällen nicht zu ermüden.

Den 23. Jänner. Das Pfalzbaierische Truppenkorps, das bisher bey der großen kaiserlichen Armee stund, ist gegenwärtig auf dem Marsch nach der obern Pfalz. Ein Theil desselben, unter General Wrede, lag zuletzt in Uferlinz, einer Vorstadt von Linz, von wo es am 29. December aufbrach. Welches Andenken diese Truppen in Oesterreich zurückgelassen haben, mag folgendes zum Beweis dienen, daß das dortige Kreisamt unterm 28. December ein Circulare erließ, in welchem gesagt wird: „Nur „den weisen, wirkungsvollen Anstalten, nur der ganz aus„gezeichneten Wachsamkeit der Kurpfalzbaierischen Trup„pen haben wir es zu verdanken, daß den französischen „Kriegern die öftern Versuche, über die Donau zu setzen, „bisher mißlungen sind. Diese tapfere Brave, aller Hoch„achtung würdige Truppen sind (leider für uns) befehligt, „morgen von hier abzuziehen, alle Einwohner des kaiser„lichen Kreisamtes beyder Mühlviertel werden also aufge„fordert, diese Truppen nach Kräften mit aller Gefällig„keit und Gastfreundschaft zu bewirthen ꝛc.“

Februar.

Den 3. Februar. Heute wurde eine Proklamation des Obergenerals Moreau an die Armee bekannt gemacht, in welcher derselben kundgethan wurde, daß am 26. Januar zu Lüneville zwischen den bevollmächtigten Ministern der Republik und des Kaisers ein Waffenstillstand abgeschlossen, vermöge dessen unter andern Verfügungen festgesetzet worden sey: „daß der französischen Armee die „Plätze Peschiera, Mantua, Porto Legna-

„Fer-

„Ferrara und Ankona übergeben werden sollen, wobey „es den in Italien kommandirenden Generalen überlassen „bleibe, eine Demarkationslinie zu ziehen. Durch diese „Konvention seye ein Waffenstillstand festgesetzt, der nicht „kürzer als 30 Tage seyn dürfe, vom 3. Februar an gerech„net: er gelte sowohl für Deutschland als Italien, und „die Feindseligkeiten können erst nach vorhergegangener „15tägiger Aufkündigung wieder anfangen. Es sey schon „vorher in Italien ein Waffenstillstand abgeschlossen worden. „(am 17. Januar, worinn aber von Mantua's Abtretung „noch nichts enthalten war); da aber der Innhalt dessen „von Lüneville das endliche Schicksal der Festungen der „Etsch entscheide, so sey die Kenntniß des erstern für die „Armee entbehrlich."

Den 15. Februar. Heute traf der Obergeneral Moreau von seinem Hauptquartier Salzburg in München ein.

Den 20. Februar. Schon heute erhielten wir die frohe, längst gewunschene Nachricht, daß am 14. Februar der Friede zu Lüneville abgeschlossen worden sey. Mitten unter den Stürmen eines Krieges, der in der politischen und moralischen Welt so vieles aus seinen Fugen und Angeln gerissen, kam diese freudige, und gleichfalls Herz und Seele erschütternde Friedensbothschaft zu uns; aber so längst gehofft, und heiß erfleht nun auch diese allumfassende Bothschaften auch waren, so zweifelte man doch noch immer, der bisherigen so oftmaligen Täuschungen müde, und gewöhnt an unaufhörliche Friedensgerüchte, ohne Erfolg an der Wahrheit derselben, bis endlich der für uns in Landshut unvergeßlich

Ein und zwanzigste Februar

auf alle bisherigen Nachrichten und Friedensbothschaften das Siegel der Gewißheit unwiderruflich drückte; denn schon am 19. Februar Nachts traf ein französischer Courier in München mit der frohen Nachricht ein, daß den 9. Februar der Friede zu Lüneville unterzeichnet worden sey. Was den Antheil an dieser wichtigsten aller Neuigkeiten um vieles erhöhte, war der beygefügte Umstand, daß zugleich mit dem Frieden zwischen dem Könige von Ungarn und Böhmen und der französischen Republik, auch der Friede mit dem deutschen Reiche berichtigt, und unter andern wichtigen Punkten auch der stipulirt sey, daß 30 Tage nach Auswechslung der Ratificationen das deutsche Reich von der französischen Armee ganz geräumt seyn solle, wozu wir, von Grunde des Herzens anzustimmen und laut zu schreyen, sagten: Amen!

Den 22. Februar. An diesem Tage war der Friedenstraktat selbst nach seinem vollen Innhalte schon in den Zeitungen zu lesen, und nun zweifelte beynahe niemand mehr an der Wahrheit der Sache.

General Moreau gieng den 18. Februar von München nach Straßburg ab, das Hauptquartier selbst aber blieb vor der Hand noch in Salzburg.

So war sie denn, die Republik, nun auch mit ihrem letzten furchtbaresten Feinde auf dem Continent (festen Lande) ausgesöhnt, die vor nicht ganz zwey Jahren unter zahllosen Niederlagen von aussen, und Unglück weissagender Verwirrung im Innern, ihrer gänzlichen Auflösung so nahe war, die zu gleicher Zeit gegen so viele verbündete Mächten

Krieg

Krieg führte, und nun aus dem schrecklichen neunjährigen Kampfe an Flächenraum und Volkszahl so merklich vergrößert hervortrat. War die Freude über dieses glückliche Ereigniß nicht so laut und ungetrübt, als man sich's nach 9 kummervollen Kriegsjahren hätte denken sollen, so mag die noch fortwährende, und mit neuer Last drückende Einquartierung, und der Hinblick auf die manchfaltige und ungewisse Folgen dieses merkwürdigen Friedensschlusses für so viele Stände und Klassen der Menschen, dieses sonst unerklärbare Problem lösen.

März.

Den 1. März. Das kaiserliche Commissions-Dekret, wegen Notification und Ratification des Reichsfriedens, war nun bey dem Reichstage in Regensburg eingetroffen; mit demselben erschien eine weitere Erklärung des Kaisers an die Reichsversammlung, worinn derselben eröffnet wurde, daß die französische Regierung durchaus darauf bestanden seye, daß Er, der Kaiser Franz der II., zugleich auch in des Reichs Namen traktiren und abschliessen solle; diesem Commissions-Dekret war als Beylage ein Handschreiben des Kaisers an die vornehmsten Reichsfürsten beygefügt worinn sich das Reichsoberhaupt über den ohne Reichsvollmacht abgeschlossenen Reichsfrieden dahin erklärte, daß derselbe lediglich dem unausweichlichen Drange der gebietherischen Umstände benzumessen sey, indem Frankreich, ohne Bewilligung dieser Forderung, den Waffenstillstand sogleich wieder aufgekündigt haben würde; übrigens erkannte des Kaisers Majestät das Reichsständische Mitwirkungsrecht in Friedenssachen vollkommen an, und bezog sich in Rücksicht des gegenwärtigen Falles auf die bekannten

ten Beyspiele des Rastadter und Baadner Friedens von 1714 u. s. w. *)

Den 6. März. Heute wurde nun der Tag festgesetzet, an welchem das Abstimmungs-Protokoll über die Reichsfriedens-Ratification eröffnet werden sollte, und die allgemeine Aufmerksamkeit richtete nun, ohne ein Aug wegzuwenden, ihre scharfen Blicke nach Regensburg.

Den

*) Wegen der spanischen Succession gab es nach dem Tode Kaisers Joseph des I. große Zwistigkeiten, und daher waren viele Mächte in schreckliche Kriege verwickelt, und man schloß schon im Jahre 1712 zu Utrecht auf einem eröffneten Kongreß manch einseitige Friedensbündnisse, z. B. Frankreich auf einer, und England, Portugall, Preußen, Savoyen und Holland auf der andern Seite, ingleichem sind zwischen Spanien an einem, und England, dann Savoyen am andern Theile, insgesammt zu Frankreichs großem Vortheile, zu Stande kommen. Dagegen setzte zwar Kaiser Karl der VI., nebst dem Reich, den Krieg wider Frankreich noch eine Zeitlang allein fort; allein, da in kurzer Zeit Landau und Freyburg verloren giengen, und Prinz Eugen das Gleichgewicht gegen die unter dem Marschall Villars vereinigte französische Macht nicht mehr halten konnte, so verabredeten diese beeden Heersführer den 4. März 1714 zu Rastadt solche Präliminarien, denen hernach zu Baaden im Ergau, nach geschehener Bevollmächtigung des Kaisers von Seite des Reichs, nur noch die völlige Gestalt eines förmlichen Friedens gegeben werden durfte. Von dem Innhalte dieser Friedenspunkten war das wichtigste, daß a.) Frankreich Freyburg, Kehl und Breisach zurück gab. b.) Daß der Kaiser die spanischen Niederlande, und die in Italien besitzende Länder und Plätze behalten sollte, und c.) daß die Kurfürsten von Kölln und Baiern ihre völlige Herstellung erhielten. (H. Pütters Reichsgeschichte.)

Den 7. März kam Obergeneral Moreau mit seiner neuen Gemahlinn von der nach Straßburg und Lüneville gemachten Reise nach München zurück, und setzte sie bald darnach nach Salzburg fort.

Den 8. März. Es kam heute die Nachricht hier an, daß gestern, als den 7ten dieses, die Reichsversammlung den Reichsfrieden wirklich ratificirt habe, an dem ohnehin bey der Lage der Sachen kein Vernünftiger zweifeln konnte. Diese wichtige Nachricht bestätigte sich in den folgenden Tagen nicht nur vollkommen, sondern man wußte bereits auch mit Zuverläßigkeit, daß der Kaiser durch schleunige Vorkehrungen das darüber ergangene Reichsgutachten sogleich am 9. März ratificirt habe, wie derselbe eben diesen Lüneviller Frieden, in der Eigenschaft als König von Ungarn und Böhmen, bereits schon genehmigt hatte, auch bereits ein Courier mit der Reichsratifications-Urkunde nach Paris, wohin die beeden Friedensbothschafter Graf von Kobenzl und Joseph Buonaparte nunmehr von Lüneville abgereist waren, geeilet sey.

Die nunmehr im Drucke erschienenen Abstimmungs-Protokollen gaben auch klar an Tag, daß der Reichsfriede einhellig und simpliciter von dem versammelten Reiche am 6. und 7. März feyerlich ratificirt worden. In der ganzen neuern Geschichte war vielleicht nie ein Friede, den zwey einzelne Mächte schloßen, der so weitreichend in seinen Folgen, wie der Friede von Lüneville, angesehen werden konnte. Ganz Deutschland vereinigte sich daher in dem Wunsche, daß die mancherley Schwierigkeiten, die im Gefolge der Vollziehung dieser wichtigen Urkunde sich befinden, glücklich überwunden werden möchten.

Dieser

Dieser Friede, nach dem wir im äussersten Drang unseres Leidens so oft seufzten, zernichtete unsere ehemaligen geographischen und statistischen Verhältnisse, so wie unsere geographische Bücher und Landkarten, Atlas u. dergl. ganz unbrauchbar hinfielen. Der Reichstag selbsten nahm im Kurfürsten- und Fürstenrath eine Wendung, daß jetzt 78 Protestantische und 57 Katholische in Vorschein kamen u. s. w.

Den 12. 13. 14. 15. und 16. März wurde es mit dem Rückmarsch der französischen Truppen immer lebhafter, und es waren über 30000 Republikaner nach Landshut im Marsche, wodurch die süßen Folgen des Friedens immer lebhafter wurden; aber auch die Quartierslasten häuften sich zusehends so stark, daß mancher Quartiersvater vom Hause hätte laufen mögen. Kavallerie aller Art, Artillerie, Deckel- und Vorspannswägen formirten unübersehbare Reihen von ausserordentlichen Längen, und Roß und Mann mußte seinen reichlichen Unterhalt haben.

Den 18. März. Heute marschirte die 17te Halbbrigade Dragoner, 1200 Mann stark, hier ein, und erhielt Quartier. Fleisch, Brod, Bier, Brandwein, Haber, Stroh und Heu mußten bereitet seyn, das den Einwohnern manche Thräne kostete.

Den 22. März. An diesem Tage hatten wir das traurige Vergnügen, die 4te, 8te, 13te, 15te, 16te und 23ste Halbbrigaden vom Hutreithore herein marschiren zu sehen; alle Franzosen schmückten ihre Hüte mit dreyfarbigen Maschen und Lorbeerblättern, so wie die Fahnen und Estandarten mit Siegeskränzen, dreyfärbigen, langen, seidenen Bändern, Pomeranzen und Blumen behängt und geziert.

geziert. Es war ein erschütternder Jubel unter den Neufranken, und wir mußten Theil an ihrem Vergnügen nehmen, wenn schon Manchem eine Thräne im Auge stund.

Den 23. März. Auch heute erfolgten wieder häufige Märsche verschiedener Infanterie-Regimenter; manche marschirten zum Judenthor, andere zum Isarthor hinaus, und man hätte glauben sollen, es wäre bey all den vorausgegangenen Schlachten und Gefechten kein Mann auf dem Platz geblieben, oder aber für jeden Todten 10 Mann dagegen aufgestanden. Diese Regimenter hatten alle schöne türkische Musik bey sich, und die von der 13ten Halbbrigade zog heute Früh den Republikanern auf den Hochberg entgegen, begleiteten sie in die Stadt herab, hielten bey dem Brandtweiner Floßmannischen Hause Nro. 73. so lang mit Musik an, bis 8000 Mann zum Judenthor hinaus marschirt waren.

Abends war Musik, und Leid und Freude, Ach und Weh waren wechselseitige Gegenstände. Vergnügt über den Frieden und den Rückmarsch, aber traurig über die schrecklichen Lasten der zahllosen Quartiere und der Zukunft.

Den 24. März kam die 17te Halbbrigade mit Siegeszeichen, nebst 15 Kanonen, welche ebenfalls mit Kränzen und Bändern geziert waren.

Den 25. März. Heute Früh marschirte auch diese Brigade, sammt Kanonen, Munitions- und Vivreswägen wieder hier aus, und nun hieß es, daß kein Franzos mehr nachfolgen werde, sondern daß die Division des Generals Richepanse bereits den Marsch vollendet hatte; indessen waren

waren hier und in der Nachbarschaft noch immer französische Chasseurs, die sich's wohl schmecken, und gar an nichts mangeln liessen, ja manchen Braten zur Thüre hinschmieß, und gutes Geflügel forderte.

So gieng es nun Tag für Tag, und jetzt mußten erst noch, der französischen Commissärs wegen, die Heu-, Stroh- und Haber-Magazine contrahirt, und baare Richtigkeit mit klingender Münze gepflogen werden. Das Härteste war, daß alle Gelder erschöpfet, und dennoch alles unter heftigen Drohungen immer verlangt wurde. Die Quartiersväter mußten den Franzosen nicht nur beym Eintritt des Quartiers alles, was sie verlangten, reichen, sondern auch beym Abmarsch, neben einem hinreichenden Frühstück, noch Semmeln, Kalbs- oder andern Braten auf den Weg oder Marsch mitgeben, und noch insbesondere die Flaschen mit Brandtwein füllen. So lag nun dieser Vorrath am Dornister befestiget, den sie auf dem Rücken trugen, und also ein Speißgewölb mitschleppten.

Den 30. März. Heute gewährten uns die lieblichen Folgen des erflehten Friedens den erhabenen Anblick, das Regiment Kurprinz mit herrlicher Musik aus der obern Pfalz hier einmarschiren zu sehen, von dem ein Bataillon nach Kronwinkel und der Gegend abmarschirte, und das andere in hiesiger Stadt einquartiert wurde.

Kaum als alles einquartiert war, marschirte ein Bataillon französischer Grenadiere, wider alle Erwartung, zum Hutterthore herein, marschirte am Platz in der Gegend des Rathhauses auf, verlangte Quartiere, und dieses mit alt gewohnt französischem Ungestüm. Der Herr Regiments-

ments-Kommandant von Kurprinz schlug es standhaft ab, setzte hinzu, daß kein französisches Quartier in Landshut mehr statt finde, weil die Stadt schon mit baierischen Truppen besetzt war; endlich nach vielen hitzigen Debatten verliessen diese Gäste Landshut, und so hatten wir Ruhe, aber es kostete Mühe; denn die Franzosen stunden gegen 2 Stunden auf dem Platz.

Wir vernahmen nun auch, daß den 16. März zu Paris die Ratificationen des Lüneviller Friedens gegen einander ausgewechselt, den darauf folgenden 20. März aber von dem Tribunat und gesetzgebenden Körper, nach zweytägiger Berathschlagung, derselbe einmüthig angenommen, zum Staatsgesetz der französischen Republik erhoben, und am 21. März mit großen Feyerlichkeiten in Paris proklamirt wurde.

Mit der Nachricht von der geschehenen Auswechslung der Ratifications-Instrumente, und dem ausgewechselten Friedens-Documente selbst, eilte am 25. März ein kaiserlicher Courier in München nach Wien durch, und kurz zuvor ein französischer mit dieser frohen Bothschaft in das Moreauische Hauptquartier nach Salzburg.

Den 31. März. Heute kam das überaus schöne Leib-Regiment von seinem Marsch aus der obern Pfalz hier in Landshut an, und wir fühlten beym Anblick unserer baierischen Truppen einen neuen innerlichen Trieb von besonderem Vergnügen; allein, in diesem Augenblick, wo wir unsere Haustruppen wieder einmal nach so sehnlichst gewunschener Ruhe gesehen, kam wider alle Erwartung die Ordre, daß neuerdings 30000 Franzosen nach Landshut im Anmarsch

marsch seyen, und daß für die meisten in unserer ausgesaugten Stadt Quartiere bereitet werden sollen.

Der ganze linke Flügel ist bereits ganz über Landshut, Straubing und Regensburg marschirt. Die französischen Commissärs selbsten behaupteten, daß keine Truppen mehr nachkommen würden; allein, da das Centrum, mit einem starken Artillerie- und Munitions-Train, welches in den drey Divisionen Decaen, Richepanse und Grouchy, die bisher in Oberösterreich gestanden hatten, bestand, und der unvermuthete Zufall, daß ein Theil der italienischen Armee, unter Macdonald, hinzukam, auf der Straße von Oettingen über Haag und München nicht mehr verpflegt werden konnte, so schob man uns noch eine Portion von Franzosen zu, welche uns eben in der Char- oder Marterwoche ihren kostspieligen Besuch abstatteten. Inzwischen war die französische Feldpost aus Salzburg bereits in München eingetroffen, und die Franken beschäftigten sich mit Demolirung der Festungswerke von Ingolstadt, Ulm, Ehrenbreitstein, Kehl, Altbreisach und Kassel.

Während alle diese Ereignisse in Deutschland und in unserem Vaterlande vorgiengen, hatten sich im übrigen Europa große und wichtige Begebenheiten entwickelt. Nicht unter die kleinen Sonderbarkeiten unserer, an politischen Paradoxen so reichen Zeit gehörte es, daß Kaiser Paul der I. aller Reussen, der anfangs auf das allersorgfältigste jede Art von Berührung mit den Franken und ihren Grundsätzen zu vermeiden gesucht hatte, der sogar auch, wie sich diese immer weiter über Europa verbreiteten, und in andere Welttheile überschifften, ihnen mit den Waffen in

der Hand in den Weg trat, sich eben dieser spitzfindigen Nation wieder annäherte, einen Gesandten, in der Person des Grafen von Kaltischef, nach Paris schickte, und der Stifter jener berühmten, gegen Englands Alleinherrschaft zur See gerichteten Nordischen Allianz wurde, welcher Schweden und Dänemark sogleich, und zuletzt auch Preußen beytraten. Eine Allianz, die so ganz nach dem Wunsche des französischen Gouvernements angelegt war, daß sich dasselbe in seinen Landungs- und andern Kriegsplanen die größten Vortheile von ihr versprechen konnte, und welche auch mit hoher Wahrscheinlichkeit alle erwarteten Resultate bewirket haben würde, wenn nicht jene zwey großen Ereignisse, welche dieser und der folgende Monath herbeyführte, mit einemmale der Lage der Dinge eine gänzlich veränderte Gestalt gegeben hätten.

Nach dem Frieden zu Lüneville, (den wir selbst in der so beträchtlichen Entfernung mit Freudenthränen im Auge küßten, und mit lamentabeln Vergnügen umfaßten, wiewohl derselbe voll stachlichter Spitzen steckte, der Menschen und Provinzen verwunden mußte, und welchem der Friede mit Neapel nach wenigen Wochen folgte,) stund unter so vielen Mächten, welche sich gegen die fränkische Republik verbunden hatten, nur noch Großbritannien, dessen vielvermögender Minister Pitt nebst Mehrern seiner Parthey jetzt ihre Dimission suchten, mit Portugal und der Pforte allein auf dem Kampfplatze, und noch war es unentschieden, wie sich dieser große Kampf endigen, welcher Theil der letzte auf diesem mörderischen Platz seyn, und durch Ausdauern endlich das Gesetz des Friedens diktiren werde.

Doch

Doch wir kehren von dieser Episode der großen Weltbegebenheiten zurück, und lenken wieder in die Ereignisse ein, die sich unter unsern Augen zutrugen, und uns zunächst angiengen.

Es war in dem Laufe dieses Monaths ein neues kaiserliches Commissions-Dekret vom 3. März in Regensburg angekommen, in welchem der Kaiser von dem Reiche mittels eines Reichsgutachtens bestimmte Vorschläge, wie die Entschädigungen einzuleiten seyn möchten, verlangte; über dieses nun wurde gestern, als den 30. März, zu Regensburg das Stimmenprotokoll eröffnet.

Seit dem 21sten dieses Monaths befand sich Oesterreich ganz von den französischen Truppen geräumt. Der Mittelpunkt, wie der rechte und linke Flügel der französischen Armee, war in voller Bewegung des Rückmarsches aus Oesterreich nach Baiern, und gegen Ende dieses Monaths traf Obergeneral Moreau mit seiner Gemahlinn von Salzburg, das aber damals (den 24. März) noch nicht von den Franken verlassen war, wirklich in München wieder ein.

So war nunmehr die Kriegsflamme auf dem festen Lande von Europa gelöscht, dem bedrängten Deutschland die große, längst erseufzte Wohlthat des Friedens gewährt, und die letzten Siegel auf denselben gedrückt.

April.

Den 1. April. Die Stille und Ruhe, welche unsere übel heimgesuchte Stadt seit etlichen Wochen genoß, wurde heute und etliche Tage hindurch wieder ziemlich

empfindlich unterbrochen. — Auf einmal wimmelte die Stadt von Franzosen, während das Leib-Regiment und ein Bataillon von Kurprinz im Quartier hier lag; daher war ein solches Gemische von Soldaten, Infanterie, Dragoner und Chasseurs, daß man in einem Taumel von Verwirrung stund.

Bey dieser Beschaffenheit mußten die baierischen Truppen, das Leib-Regiment, aus den Quartieren der Bürgershäuser und in die Kaserne, folglich der Ungestümmigkeit der Franzosen weichen. Unter diesem Gewühle von Pack- und Vorspanns-, Munitions- und Reit-Pferden, Weiber, Kinder, Hunde, Bauern und Deckelwägen, Kanonen und Marketändern, wurde es Nacht, wo wieder viele das unbändige Betragen der Franzosen empfanden, so nachdrücklich ihnen auch Ruhe und Ordnung in Kopf und Magen geprediget wurde.

Es gab viele, die in die Prison kamen, und, um die Mannszucht aufrecht zu erhalten, so mußten dasmal die französischen Arrestanten auf das Moos, nächst dem Galgen, hinausmarschiren, wo sie verwacht, und sehr enge gehalten wurden.

Die Quartiersväter, nämlich diejenigen, welche die Polleten davon erhielten, mußten ihnen das Essen, wie Bier und Brod auf das Moos hinaustragen, woselbst diese französische Wildlinge auf dem Grasboden essen und trinken mußten, und da schwirrte die Luft von dem Geschrey: „Du sakerdi Bouker, das nicht se bon!“

Wir hörten zu unserm größten Vergnügen, daß im Schlößchen zu Piflas (eine Viertelstunde unterhalb Lands-hut)

hut) unser Durchlauchtigster Herzog Wilhelm, nebst dem ganzen baierischen Generalstabe seye, und diese erfreuliche Nachricht erleichterte manch ehrlichem Bürger sein mit bitterer Wehmuth beklemmtes Herz.

Den 2. April. Heute Morgens um ½6 Uhr marschirte das Leib-Regiment aus, nachdem selbes zuvor auf dem Platz der ſ tstadt, von der Hauptwache gegen St. Martin hin, au, narschirt war. Ich sah nun die Franzosen, als: Grenadiere, Chasseurs, Dragoner, Artilleristen ꝛc., mit nachdenkendem Blick an, als sie unsere Truppen aufmerksam Glied für Glied, Mann für Mann äußerst begierieg betrachteten; und wie ich mich überzeugte, sich über ihre Schönheit sehr laut verwunderten. Sie marschirten aus, und nun,

Um ¼ nach 8 Uhr, ritten Se. Durchlaucht, Herzog Wilhelm aus Baiern, mit dem ganzen Generalstabe beym Isarthore herein, und so mit unbedecktem Haupt die ganze Stadt durch, wo gerade ein starker Trupp Franzosen zum Judenthore hinausmarschirte.

Auch jetzt, als ich den besten und weisesten Fürsten schon von ferne daherreiten sah, widmete ich meine Aufmerksamkeit wieder den Aeusserungen der Franzosen; ich stellte mich daher zu einer Gruppe, welche neugierige Republikaner bildeten, und nun, als Se. Herzogliche Durchlaucht an die Stelle kamen, wo ich stund, so bemerkte ich bey manchen viele Hochachtung, und bey manchen eine ganz unbeleidigte Gleichgiltigkeit; denn mancher zog den Hut mit Anstand ab, während ein anderer einer leblosen Statue glich. Doch, wir wissen, daß sie selbsten gegen

ihre

ihre eigene Generäle gewiß nicht zu voreilig mit Hutabzie-hen waren, indessen ihre Hochachtung nicht unterdrückten.

Den 3. und 4. April. Der Aus- und Einmarsch der Franzosen hielt noch immer an, und ob nun gleich die Stadt mit französischen Truppen aller Art, als auch jede Brigade Rasttag hielt, voll angefüllt war, so gieng doch alles in unsern Gotteshäusern ruhig ab, in welchen das heilige Gedächtniß der Leidens- und Sterbegeschichte Jesu, unsers Heilandes, wie in Friedenszeiten, ganz ungestört gehalten wurde.

In diesen zwey Tagen hatte ich Gelegenheit, auch das Innerliche der Republikaner auszuspüren; ich gieng daher in alle Kirchen in- und ausser der Stadt, und was sah ich? Franzosen in erbaulicher Stellung mit gerührtem Blick auf das Hochwürdigste hinsehen, und auf die Brust klopfen, zum Zeugniß ihrer innerlichen Theilnahme an den Tagen dieser heiligen Religionsgedächtnisse, und sie beschämten manche, von denen wir das Gegentheil wußten.

Den 5. April. Heute, als an dem heiligen Ostertage, assen und tranken die Franzosen mit vielem Appetit, und erinnerten manchen Quartiersvater auf diesen heiligen Tag, unter dem wohlbedächtlich und deutlichen Beysatz, daß heute ein geweihter Braten gewöhnlich seye, und so mußten sie auch mit diesem versehen werden; denn ich bemerkte bey vielen deutsche Kalender, um sich nach den Sonntagen und andern Zeiten umzusehen.

Eben heute kam die reitende Artillerie hier an, und ihre Kanonen waren auf das prächtigste mit Siegeskränzen

und

und Blumen geschmückt, sogar hohe Bäume befestigten sie an den Laveten, auf welchen dreyfärbige Taffentbänder rauschten. Die Regiment=Tambours von der Infanterie hatten an der linken Schulter Ellenlange blaue, weiße und rothe Bänder angeheftet, und so alle Soldaten dergleichen Maschen=Favors, (wie man's in Baiern nennt, im Grunde aber Boukets von Gold= und Silber=Drath sind), und man erstaunte, daß die Franzosen so viele tausend Ellen Bänder in Landshut haben erhalten können; wo also immer ein Garten war, wie z. B. im Hofgarten, Klingensbergischen Schloßgarten, am Berg, so wie in dem Franziskaner=, Dominikaner= und Kapuciner=Garten, Selingthal und andern Orten, brachen sie mit Gewalt ein, und nahmen Lorbeerblätter, von Sebenbäumen und Buchs ganze Aeste, um nur ihre Fahnen und Hüte recht überflüssig zieren zu können. Auf ihren dreyfärbigen Regimentsfahnen waren die Fasces der Römer, und die Nummer der Halbbrigade von Gold gemalt, die prächtig geschmückt waren.

Eben an dem heutigen Tage, als den 5. April, marschirte das 8te Husaren=Regiment von Landshut aus, und setzte seine Route Moosburg zu.

Den 6. April. So mißvergnügt wir auch bey dieser traurigen Lage waren, so ermunternd wurden wir beym Anblicke unsers schönen Küraßier=Regiments Minuci, welches mit acht Trompetern, unter abwechselndem Aufzugblasen, Früh um 9 Uhr hier durch und München zu marschirte. Dagegen ritten Mittags um 11 Uhr über 1200 Chasseur von der 1sten Halbbrigade mit herrlich türkischer Musik hier ein, welche weiß montirt und immer in Italien waren; um aber auch unser Vaterland zu sehen, lieber

einen

einen Umweg von mehr als 40 Meilen machten, damit auch wir in Landshut Macdonalds Krieger sehen konnten, so wir gewiß nicht verlangt hätten.

Den 7. April. Endlich heute, als am Osterdiensttag, marschirte die 20ste Halbbrigade mit Musik hier aus, und beschloß zugleich den Heereszug der Franzosen, welche gegen 10 Monathe unsere Stadt mit aller Art von Requisitionen und Contributionen, Vorspannen und Quartieren, Schrecken und Schmerzen gedrückt hatten. Dieser frohe, und in Landshuts Annalen immer Epoche machender Tag, war nun der Tag der Freuden, der auf so viele, und wirklich 274 Tage folgte, ohne die mit beygerechnet, die uns die vorausgegangenen Schreckenstage schon empfindlich genug gemacht hatten.

Von nun an war Ordnung und Stille wieder an der Tagesordnung, Ruhe und Zufriedenheit trat in die unruhig geweßten Gemüther zurück. Die Municipalität wurde aufgelöst, die Innschrift: Municipalité diçi, ausgestrichen, und Jedermann blickte nun zuversichtsvoll einer glücklichen Zukunft entgegen, wo nun, nicht mehr gelähmt von den Schlägen des Krieges, Industrie, Handel, Ackerbau, Künste und Wissenschaften, und alle Segnungen des Friedens, in unserm fruchtbaren Vaterlande auf's neue wieder aufleben, und Wohlfahrt und Ueberfluß über Baierns Bewohner ausschütten werden; denn man sah hier und da nur mehr einzelne Franzosen, Employes ꝛc., die noch manches zu besorgen hatten.

Den 8. April. Von nun an wurde der Anfang gemacht, die Spital-Kirche beym heiligen Geist zu räumen,

men, und die Lazareth = Wohnungen, wie die Kasernen, zu reinigen, welch letztere schon ehender in wohnbaren Stand gebracht wurde.

Den 9. April. Heute marschirte unser ehemaliges Garnisons = Regiment, Herzog Wilhelm, um ¾ auf 4 Uhr mit herrlich türkischer Musik, unter Kommando des würdigen Herrn Obristen von Sibein, hier ein, und lösten alle Bürgerwachen auf der Hauptwache und Stadtthoren ꝛc. ab, welche wirklich 358 Tage (man sehe auf den 16. April 1800 zurück) unter unglaublichen Strapazen, Aufwand und mit Todesgefahr von den Bürgern versehen wurden, aus denen besonders die Bürger = Grenadiere große Militairdienste leisteten, auch auf Executionen gebraucht, und zu den saumseligen Bauern auf das Land kommandirt und abgeordnet wurden, die sich auch währender Waffenstillstandszeit nach dem Kostume der französischen Grenadiere ganz ummontirten.

Es starb hier Herr Hauptmann von Sibein, des eben erwähnten Herrn Obristen Bruder, währender Anwesenheit der Franzosen; die Bürger = Grenadiere und Bürger = Kavallerie begleiteten die Leiche des Verstorbenen mit Unter- und Obergewehren, und erstere gaben drey herrliche Salven.

Den 11. April. Heute wurde das erstemal wieder zum Magistratischen Rath gelitten.

Den 13. April. Endlich hatten wir heute das unschätzbareste Glück, um ¼ auf 4 Uhr unsern Durchlauchtigsten Kurfürsten, Maximilian Joseph, nach einer Abwesenheit von länger als 9 Monathen aus Bayreuth hier

ein-

eintreffen zu sehen; Höchst Se. Kurfürstliche Durchlaucht stiegen in der goldenen Sonne in der Neustadt Nro. 481. bey Herrn Fahrnbacher ab, Höchstwelchen die Bürger-Kavallerie von Altham her, unter Kommando des Herrn Lieutenants Schwäbl, eskortirte.

Das Regiment Herzog Wilhelm paradirte in der Neustadt, und die Bürger-Grenadiere nicht ferne von der Heerdgasse beym Materialist Huber.

Den 14. April. Um 6 Uhr heute Früh reisten Se. Kurfürstliche Durchlaucht wieder von hier ab, und setzten Höchstdero Reise in Ihre Residenzstadt München fort, Höchstwelchen wieder 24 Kavalleristen, unter dem Lieutenant Schwäbl, bis Fiecht eskortirten.

Den 15. April. Auch unsere Durchlauchtigste Frau Kurfürstinn kam heute, unter Bedeckung der Bürger-Kavallerie, unter obiger Paradirung und Donner der Kanonen, von der Weinwahl Bastein hier an, stieg auch in der goldenen Sonne ab, und setzte

Den 16. April um ½10 Uhr Früh unter voriger Eskorte Höchst Ihre Reise nach München fort. — Abends um ¾ auf 8 Uhr trafen dagegen Se. Durchlaucht, der Kurprinz, hier ein, und zwar unter Paradirung und Bedeckung; und traten

Den 17. April, gerade um 9 Uhr Morgens, Höchstdessen Reise nach München an.

May.

Den 1. May. Heute mit dem Schlage 3 Uhr sahen wir Se. Durchlaucht, den Prinz Pius von Birkenfeld, hier eintreffen, und

Den

Den 2. May Früh Höchstdessen Reise nach München fortsetzen. — Die Bürger-Kavallerie eskortirte Höchstselben, und die Bürger-Grenadiere paradirten.

Den 7. May. Nun, heute um $\frac{1}{2}4$ Uhr Nachmittags, kamen Ihro Durchlaucht, die Frau Herzoginn Anne, diese unsere geliebteste Fürstinn, unter voriger Bedeckung hier in der Residenz an, und traten

Den 9. May um 7 Uhr Höchst Ihre Reise, zu unserm allgemeinen Leidwesen, nach München an.

Den 13. May wurde in der heiligen Geist-Spitalkirche, und zwar als am Kirchweihtage, der erste Gottesdienst gehalten, und hiemit beschliesse ich dieses Tagebuch.

Es braucht hier kaum bemerket zu werden, daß während dem Krieg und während der französischen Invasion, es an zahllosen täglichen kleinern und größern Ereignissen, Verwirrungen, Klagen und Unordnungen nicht mangelte, folglich zu manchen Verordnungen Anlaß gaben, welche der hiesigen, leider! aber eingegangenen Regierung, wie dem Stadtmagistrat, endlosen Verdruß und Sorgen, und unnennbare Mühe, Vorstellungen, Gänge, persönliche Besprechungen und ermüdende Anstrengungen aller Art zugezogen.

Es wurden nun in allen Kirchen Dankämter gehalten, und jedesmal mit einem Te Deum Laudamum beschlossen.

Präsum-

Präsumtive Unkösten-Berechnung der Quartiere.

Eine fest bestimmte Summe aller Einquartierungskösten angeben zu wollen, wäre ein mit zu vielen Schwierigkeiten verbundenes Geschäft, als daß es jemals der Vollendung nahe kommen würde; ich wage es jedoch, dem ersten Anscheine nach vielleicht überspannten, obwohl nicht ganz verwerflichen Ueberschlag zu machen. So sehr nun aber ein jeder überzeugt ist, daß mehrere Tausende, von der großen Summe einquartiert gewesener Militairpersonen, nach den verschiedenen Abstufungen ihres Ranges, mit der sonst in den Häusern ihrer Quartierträger gewöhnlichen Bewirthung sich begnügten, so lehrte es doch auch die Erfahrung, daß eine nicht geringe Zahl oft größere Aufopferungen und auszeichnendere Behandlung verlangte, als es die Vermögensumstände und innere Verhältnisse mancher Bürger und Einwohner erlaubten. Man kann daher die Kosten der täglichen Verpflegung einer jeden Militairperson, Officiers, Gemeine, Employes, Fuhrknechte ꝛc. nicht geringer, als zu 45 Kreuzer anschlagen; und nach dieser Berechnung zu 1500, oder nach 500 Wohnungen zu 3 Mann in- und ausser der Stadt vom 7. July 1800 bis den 7. April 1801, wo die Franzosen gänzlich ausmarschirten, folglich in 274 Tagen, betragen die Quartierskösten nach dem geringsten Anschlag

308250 fl. — Kr. — Pf.

Die liquidirte Contributionen und Requisitionen aller Art, betrugen

55923 fl. 28 Kr. 3 Pf.

Die liquidirte Lazarethkosten warfen eine Summe heraus von

7665 fl. 6 Kr. 2 Pf.

Der

Der eidlich hergestellte Schaden der Vorspannen, auf Seiten der Bürgerschaft, also ausschliessend der übrigen zwey Stände, betrug

4343 fl. 54 Kr. — Pf.

Und die Summe, welche schon den 19. July vorkam, bestund vom 7. bis 16. July an Requisitionen in

53441 fl. 4 Kr. — Pf.

Endlich der eidlich beschworne Plünderungs-Schaden betrug

95300 fl. — Kr. — Pf.

Total also dürfen wir den Schaden, ohne was an Meubeln, Wohnungen, Zäunen, Holz und dergleichen verursachet wurde, mit Wahrheit ansetzen, die herausgeworfene Summe mit

524923 fl. 33 Kr. 1 Pf.

Weil aber aus eben so natürlichen als politischen Gründen nicht alle Einwohner auf gleichem Fuße bequartiert werden konnten, und daher viele durch Umstände der Zeit, und manchfaltigen Verhältnissen von der Quartierslast befreyet waren, so kann die Quartiersunkosten-Berechnung nicht speciellen Untersuchungen unterworfen seyn, und man muß sich für jetzt — vielleicht auch für die Zukunft — mit einer allgemeinen Berechnung, die nur als Versuch, keineswegs aber als unläugbare Gewißheit angesehen werden darf, begnügen, wiewohl meine Berechnung gewiß sehr wahrscheinlich in jedes Auge fallen muß.

Anmer-

Anmerkung.

Diese Kriegsheere jener siegenden Legionen, an deren Spitze Buonaparte und Moreau, und so viele große tapfere Helden stunden, rasch und gelenkig durch eine lang geübte Kriegskunst, gegen alle Elemente gehärtet, auf das Glück ihrer großen Anführer stolz und keck, durch eine lange Erfahrung von Siegen, fürchterlich durch Ungebundenheit, fürchterlicher noch durch Ordnung, mit allen Begierden des wärmeren Himmels auf ein mildes, gesegnetes Land losgelassen, mußten ja freylich empfindsam für alle jene Menschen seyn, wo sie hinstürzten. — Schwelgerey und Wollust waren die Folgen, und unter diesem stillschweigenden Schutz zogen Freudenmädchen hinter den Fahnen her, oder giengen ihnen entgegen. Diese Anzahl öffentlicher Dirnen wuchs mit jedem Tage, wo noch kaum die Schreckensbilder der Ueberrumplung der besten und schönsten Provinzen sich aus den Angesichtern verlohren hatten. Beyderseits bemerkte man diese niedrigen Spektackel seit Anbeginn des Krieges. — Sie, diese freche Mädchen, und nicht selten ehebrüchige Frauen, kämpften um militairische Lieblinge, und es gab bald Gelegenheit, in ein strenges Etikette überzugehen, und sich in eine gewisse Rangordnung zu theilen, z. B. in eine Befehlshabersh..., Hauptmannsh..., reiche und arme Soldatenh..., wie sie das Loos zu wählen beliebten, und ihre Ansprüche fielen und stiegen, zu klassificiren.

Dieses waren noch allezeit die bösen Folgen des Krieges, wenn sie schon überzeugt wurden, daß ihr Liebeshandwerk von keiner Dauer seyn, und sie nur ihre Ehre und guten Namen verlieren würden. Tausend und mehrere

Tausend

Tausend überzeugende Beyspiele giengen vor ihren Augen her, aber keine Ueberzeugung war so kräftig, solchen Dirnen die Augen zu öffnen, und den verlohrnen Verstand wieder in seine Ordnung zurückzuführen.

Oeffentliche Kupferstiche, wo die Franzosen Mädchen und Frauen Röcke und Hemder bis auf die Knie abschnitten, und auf Wägen in spöttischem Triumph in ihre Heimath zurückschickten, machten keinen Eindruck; sie blieben was sie waren, nämlich öffentliche, schamlose H.... Zur Warnung für die Zukunft.

Ende

des zweyten und letzten Theils.



